SYMPA
THIA

1.

Eröffnung
unterschiedlicher
Heimlichkeiten der Natur,

Worbey
Vielscharffsinige/kluge/wohl-
erwogene Reden von nützlichen und
Jederman dienliche Dingen, welche die glei-
che Art der Natur entdecken, klar und ausführlich
beygefüget, und vornehmlich von einem wunder-
baren Geheimnüß, die Heilungen der Wun-
den, ohne Berührung, vermöge des
Vitrioli, durch die

Sympathie

betreffend;
In einer Hochansehnl. Versamlung
zu Montpellier in Franckreich Discurs-
weise gehalten
Durch den
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn Graffen,
Herrn Kenelm Dygbi/
Rittern, und der Königin in Groß-Britannien
Cantzler, 2c.
Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsi-
schen Allergnädigsten PRIVILEGIO.

Franckfurt und Leipzig,
Zu finden bey Philipp Wilhelm Stock.
1744.

An den günstig-verständigen Leser.

DIeser Discurs, so dir in Kürtze allhier fürgestellet wird, bedarff keines weitläufftigen Lob-Spruchs, sintemahl er dergleichen schöne und herrliche Sachen, nützliche Wege und Weise, zu unterschiedlichen Geheimnüssen zu gelangen, in sich begreifft, (es folget hierinnen eine Materie der andere gleichsam Ketten-weise nach) daß du in dessen Lesung grosse Gnüge verspüren wirst, wiewohl es ein bloß aufgefangener Discurs, nach des Hochwohlgebohrnen Herrn Verfassers Ausrede zur Feder gebracht, und also in der gehabten Sprach, wiewohl ohn sein Begehren, gedruckt worden ist. Den Titul betreffend,

sind darinnen die fürnehmste Handlungen abgebildet worden: Für das erste die geimpffte Nase. 2. Die verletzte Hand und deren Heilung. 3. Der blutige Degen an dem Feuer. 4. Die Mutter-Maale. 5. Das Gähnen 6. Die Erd-Spinne Tarantula und dero wunderseltsame Würckung. 7. Der geschworne Ochsen-Fuß 8. Die verletzte Küh-Euter. 9. Die verbrannte Hand gegen dem Feuer, bezeichnende.

Die übrigen Materien werden der Länge nach in dem Register angedeutet. Habe hierbey nichts nothwendiges auszusetzen, nichts überflüssiges beybringen wollen, ohn einige Anmerckungen, auf daß ich in diesem nicht unachtsam, in jenem gefährlich gethan zu haben, erfunden werden möchte.

Verbleibe günstig, und reitze mich hiemit zu mehrerm an, welches bereits unter der Feder ist.

Discurs

Discurs
von der
Sympathie
und
Heilungen der Wunden
ohne Berühren.

Ich zweiffle nicht / ihr Herren / ihr werdet meiner Meynung beypflichten / daß man / um eine Sach aus dem Grund zu erforschen / erstlich wissen müsse / ob sie also sey / wofür man sie ausgiebet: Dann würde man die Zeit nicht unnützlich anwenden in Erfindungen solcher Sachen / welche vielleicht nicht anders als eine (a) Chimæra, ohne einigen Grund der Wahrheit / sind.

(a) Chimæra ist eine Mißgeburt / von welcher die Poeten unterschiedlich gedichtet: Nemlich / daß es ein Berg in Licien sey / der am Gipffel Feuer aussprützet / und allda von dem Löwen bewohnet / in der Mitten seyn auf dem Weyden Geyse / am Fuß des Bergs Schlangen. Zum andern / sey es ein Thier / dessen Kopf und Brust eines Löwens / der Bauch einer Geyse und einen Drachen-Schwantz habe 2c. Homerus / Lucretius / Ovid.

Mich bedüncket / ich habe an einem Ort bey dem Plutarcho gelesen / daß er diese Frage aufwirfft; warum diejenige Pferde / welche zu der Zeit / als sie Füllen gewesen / und von dem Wolff hefftig verfolget worden / durch starckes Lauffen ihr Leben darvon gebracht / geschwinder lauffen als andere? Welche Frage er also beantwortet / daß vielleicht die Furcht und der Schrecken / so der Wolff dem Füllen einjaget / macht / daß es sich äusserster Kräff-

ten

ten bemächtiget, aus der Gefahr, in welcher es stecket, sich zu erretten, dergestalt, daß ihme die Furcht die Geleich löset, die Nerven und Adern aus einander dehnet, und die Sehn-Adern benebenst denen zum Lauff dienlichen Theilen des Leibes geschlacht und gelahm machet; auf diese Weise erinnert es sich immerdar, und wird endlich dadurch ein guter Läuffer: Oder vielleicht spricht er: diejenige Füllen, die von Natur geschwind lauffen, entkommen, da hingegen die andere, welche nicht so behend, vom Wolff erhaschet, und dadurch sein Raub werden; Und ist also nicht jene die Ursach ihrer Geschwindigkeit, daß sie dem Wolff entkommen sind, sondern diese ihre natürliche Behendigkeit.

Er bringet auch über diese noch andere Ursachen bey, letztlichen beschliesset er, daß auch gedachte Ursachen vielleicht nicht mögen wahr seyn.

Ihr Herren, ich rede hier keine Tisch-Reden, allwo der Haupt-Zweck der Gespräche dieser seyn soll, nemlich, sich ohne Einmischung einiger hohen und scharffsinnigen Worten, welche das Gemüth einnehmen, lustig machen.

Aber in einer Versamlung so hoher Personen, als diese ist, und da hochverständige und grundgelehrte Leute sich einfinden, welche auch von mir mit wichtigen und festen Gründen begehren bezahlt zu seyn, wäre es mir leyd, daß ich, nachdeme ich möglichen Fleiß angewendet, ihnen nicht erweisen wolte, wie das Vitriol-Pulver natürlicher Weise, ohne Zauberey die unberührte Wunden heile, auch ehe man den Verwundeten siehet: dabey anzeigen, ob sich diese Heilung in dem Werck befinde, oder nicht.

Der Grund der Wahrheit an sich selbsten, bestehet

stehet in dem / dessen uns unsere Sinne begreifflich machen: Dieser ist solcher. Diejenige / so die Würckung und Erfahrung gesehen / auch alle darzu gehörige nothwendige Umstände fleißig untersuchet haben / sind zu frieden / wann sie erfahren / daß es keine Betriegerey sey / und zweiffeln nachgehends nicht mehr an der Sache.

Diejenigen aber / so dergleichen nicht gesehen und erfahren / sollen mit der Aussage / und auf Versicherung vornehmer Leute / die diese Heilung gesehen haben / sich vergnügen. Ich wolte hierbey vieler gedencken / deren ich auch ein augenscheinlicher Zeuge bin / und über das quorum Pars magna fui.

Ein Zeuge / der es selbst mit Augen hat gesehen /
Der pfleget allezeit am besten zu bestehen.

Gleich wie nun ein gewisses und beweißliches Exempel in Bekräfftigung tüchtig gnug seyn kan / die Möglichkeit und Wahrheit eines Dinges / daran man sonsten zweiffelt / zu beweisen; Als bin ich zufrieden / um euch nicht beschwerlich zu seyn / nur ein einiges hierzu dienliches Exempel vorzutragen: Es wird aber eines der herrlichsten / nahmhafftesten / öffentlich bekanntesten und beweißlichsten seyn / so jemahlen geschehen / oder möglich seyn kan / nicht allein anderer merckwürdigen Umstände / sondern auch der Hände halben / welche sich über das beschäfftiget darbey befinden.

Dann der verdrießlichsten Heilung eine / ist durch dieses magnetische Pulver an einer so wohl an Wissenschafft / als trefflichen Amts-Verwaltungen hoher Person geschehen: Alle Umstände sind erwogen / und aus dem Grund ersuchet worden durch Jacobum König in Engeland / einen von den hochverständigsten Königen / die zu seiner

Zeit gelebet haben / welcher eine besondere Gabe und wunderbare Geschicklichkeit gehabt / natürliche Dinge zu erwegen / und deren Grund zu erforschen: wie auch durch seinen Sohn / den abgelebten König Carolum: so dann auch durch den Hertzog von Bukkingam / dero Königl. Maj. höhesten Ministern.

Zuletzt ist alles eingetragen worden in das Gedenck-Buch / des Groß-Cantzlers Bacon, welches gleichsam ein Anhang seiner natürl. Geschichten ist.

Und ich glaube / ihr Herren / wann ihr diese Geschicht werdet angehöret haben / werdet ihr mich keines eitelen Ruhms anklagen / dann ich mich darstelle als einen Einführer dieser sonderbahren Heilung in diesem Theil der Welt: mercket wie die Sach abgelauffen ist.

Herr (b) Jacob Hovvel, des Hertzogs von Bukkingam Secretarius, welcher in Franckreich seiner Schrifften halben ziemlich bekannt ist / und sonderlich wegen seiner (c) Dendrologia, so in Frantzösische Sprach übersetzt / wie mich bedünckt / durch Herrn (d) Baudovin.

(b) Jacob Hovvel, welcher noch bey Leben / und seiner Schrifften halben sehr wohl bekannt ist / absonderlich seines Wercks in Folio / eines aus dem Grund-polirten Dictionarii, Englisch / Frantzösisch / Italiänisch / Spanisch / welches das vier und viertzigste Stück / so durch seinen Fleiß an den Tag gekommen ist.

(c) Dendrologia. Ein Discurs / darinnen die Bäume redende eingeführet / und Politischer Weise nach / Königen und Fürsten zugeeignet werden / zum Exempel der Eichbaum dem König in Engeland / ꝛc.

(d) Baudovin. Ein Mitglied der Frucht-bringenden Frantzösischen Gesellschafft.

Besagter Herr Hovvel kame ohngefähr zu einem Balgen / welches zwischen zweyen seiner besten Freunden entstanden / indem er selbige seiner

Schuldigkeit nach scheiden wollte, gienge er unter sie, mit seiner lincken Hand, ergriffe er des einen Gefäß, mit der rechten hielt er des andern blosse Klinge: Beyde aber thäten ihr müglichstes den Schiedsmann von sich zu schaffen, dann im Grimm einer den andern zu entleiben gedachte: Dieser dessen Klinge er hielte, zohe unbesonnen dieselbe durch den Herrn Hovvels Hand, und zerschnitte ihme damit die Adern bis aufs Bein inwendig; Eben dazumahl überkommt derselbe seinen Degen wieder frey, und führete einen Hieb nach seines Gegentheils Haupt, welcher auf Herr Hovvels Hand sich senckete, er aber, um den Streich auszuschlagen, wirfft die bereits inwendig verletzte Hand für, ware also auf diese Weise aussen, wie inwendig, verwundet.

Es schiene, daß damahls der Himmel dem Schiedsmañ gantz und gar zuwider gewesen, weilen sein Blut, durch seiner besten Freunde Waffen vergossen ward; diese beyde hätten sonsten all das Ihrige angewendet, um das Seinige zu erhalten. Zum wenigsten verhinderte diese unverhoffte Blutvergiessung, daß sich die andern keine, wie sie sich gleichwohl vorgenommen hatten, zufügten.

Dann als sie sein mit Blut gefärbtes Angesicht, welches aus des aufgehobenen Arms Wunden ihm in das Angesicht runne, ansahen; lieffen sie ihm zü Hülff, und nach Beschauung der Wunden, verbanden sie selbige mit einem Knie-Band, um das Blut zu stillen, denn die Adern waren alle entzwey, und bluteten hefftig.

Beyde führeten ihn nach Hauß, suchten einen Barbierer, um ihme das erste Pflaster aufzulegen, als man ihm zum zweytenmahl die Wunden wieder aufbinden sollte, ware der Leib-Barbierer des

 Königs,

Königs / durch Ihro Majestät zu Herr Hovvel gesandt / welchen der König sehr liebte.

Ich wohnete sehr nahe bey ihm. Eines Morgens / als ich mich ankleidete / 4. oder 5. Tage / nachdeme dieses geschehen / kam er / mich bittend / ihme etwas für seine Wunden mitzutheilen / dabey sagend / er hätte vernommen / daß ich sehr köstliche hierzu dienliche Mittel hätte. Es wäre auch sein Schade in solcher Gefahr / daß die Barbierer besorgten / es möchte der kalte Brand hinzu schlagen / und wo dieses geschehen sollte / müste man ihm die Hand nothdringlich abnehmen.

Und sicherlich / sein Angesicht bezeugete die unerträgliche Schmertzen / welche seiner Aussage nach erschröcklich / u. mit einer grossen Entzündung waren.

Ich antwortete / daß ihm von Hertzen gern bedient seyn wolte / wann er aber wüste / auf welche Weise ich die Verwundeten heilete / und / daß ich / sie weder zu sehen / noch zu berühren begehrete / würde er mich vielleicht nicht mehr ersuchen / denn er diese Heilung entweder für abergläubisch oder untüchtig halten würde.

Letztlich sprach er: Die grosse Wunderwercke / deren ich durch eure Artzney unterschiedlich bin versichert worden / machen mich glauben / und was ich über das dabey zu sagen habe / ist alles in diesem Spanischen Sprichwort begriffen?

Haga se el milagaro, y haga lo el mahoma.

Das Mittel / so ich brauch / das helffe nur und würck;
Es hab es gleich gemacht ein Heyde oder Türck.

Ich forderte ein Stücklein seines mit Blut besprützten Zeugs oder Leinwands / und er schickte alsbald das gedachte Knie-Band / welches ihm vor sein erstes Gebänd gedienet hatte / über das begehrte ich eine Schüssel voll Wasser / als ob ich die Hände

be waschen wollte, und that in das Wasser eine Hand voll gepulvertes Vitriol, welches ich in meinem Cabinet auf dem Tisch stehen hatte, und ließ es geschwind zergehen: so bald ich nun das Knie-Band empfangen, tauchte ich es in die Schüssel, gabe inzwischen fleißig auf Herrn Hovvels Thun Achtung; Er redete mit einem Edelmann in einer Ecken des Saals, hatte also auf mein Thun keine Acht.

Indem erschüttert er sich, und thäte gleich als ob er eine merckliche Empfindlichkeit verspüret hätte, ich fragte ihn, was ihm wäre, und was er empfände.

Ich weiß nicht, antwortete er, was mir ist, aber ich fühle keine Schmertzen mehr: es düncket mich, als ob eine angenehme Kühlung, wie eine nasse Serviet über meiner Hand wäre, welche mir die grosse Hitze, die ich hatte, benommen hat.

Weilen ihr dann, sagte ich, eine solche Würckung empfunden, rathe ich euch, euer Pflaster abzuthun, und haltet nunmehr die Wunde sauber, gemäßiget, nicht zu kalt, und nicht zu warm.

Dieses ward von Stund an dem Hertzog von Buckingam, und kurtz hernach dem König fürgebracht, welche beyde den Verlauff der Sach zu wissen, sich emsig beflissen; Was geschahe, nach dem Mittag-Mahl thäte ich das Knie-Band aus dem Wasser, trucknete es an einem grossen Feuer: Kaum war es recht trucken, (und um dieser Ursach willen muste es zuvor wohl warm werden) siehe, da kommt Herrn Hovvels Laquey, welcher berichtet, daß seyn Herr bey kurtzem hero mehr und grössere Schmertzen, als jemahlen, verspüret; auch wäre seine Hand dergestallt entzündet, als ob sie unter heisse Kohlen wäre geleget worden.

Ich gabe zur Antwort, ob zwar dieses allererst

 sei-

seinem Herrn widerfahren / wurde es sich doch in kurtzem mit ihm bessern, ich wüste auch die Ursach dieses neuen Zufalls wohl, und wolte hierzu Mittel verschaffen : über das würde sein Herr der Schmertzen entlediget seyn, ehe er nach Hauß käme / ihm es anzusagen ; im Fall es sich aber nicht zutrüge / solte er solches mich zu berichten wieder kommen / anderst möchte er zu Hauß verbleiben.

Mit diesem gieng er hinweg / und alsobald tauchte ich das Knie-Band wiederum in das Wasser. Was geschicht? er hatte kaum 2. Schritt zu seinem Herrn zu gehen / um ihm Antwort zu bringen, da findet er seinen Herrn ohne einigen Schmertzen / und ehe er zu ihm gekommen / hatten sich die Schmertzen bereits gestillet.

Mit wenigem / er empfand keine Schmertzen mehr / und innerhalb 5. oder 6. Tagen war die Wunde zusammen geheilet / daß keine Materie drinnen / und blieb nichts als eine kleine Maaß oder Narbe.

Der König Jacobus ließ eigentlich nachfragen / wie und was bey dieser Cur fürgegangen wäre: Nachdem nun die Wunde vollkömmlich geheilet war / begehrte Ihro Kön. Majest. von mir zu wissen / wie es damit abgelauffen / als er mich zuvor einiger Zauberey oder Schwartzkünstlerey schertzend beschuldigte / welches er doch allezeit mit einer annehmlichen Art zu thun pflegte.

Ich antwortete / daß ich allezeit bereitwillig seyn wolte / Ihro Königl. Majest. Befehl nachzukommen / Ihro Majest. bittend / ehe ich weiter gehe / mir das jenige erlauben zu erzehlen / so der Urheber dieses Wercks / von welchem ich es habe / dem Groß-Hertzogen von Toscana, in eben solcher Gelegenheit / zur Antwort gegeben ; Nemlich:

Es

Es war neulich ein Carmelit aus Indien und Persien in Florentz ankommen / er war auch in China gewesen; Nachdem er unterschiedliche wunderbare Heilungen mit diesem Pulver gethan / seit der Zeit er in der Landschafft Italien, genannt Toscan, wohnete / gab der Hertzog ihm zu verstehen, er möchte dieses gern von ihm lernen. Dieser war des jetzt regierenden Hertzogs Herr Vatter.

Der Carmelit seines Theils gabe zu verstehen, daß es ein Geheimniß wäre / so er in Orient erlernet, und glaubte nicht, daß ein einiger Mensch in Europa wäre, der es wüste, als er, es wäre also Schad, daß man es gemein machte: Es könnte aber nicht wohl geheim gehalten werden, wann Ihro Hoheit solches selbst üben wolten, dann sie würdens nicht mit eigener Hand machen / und wann alsdann ein Barbierer / oder einiger Diener hierzu gebrauchet würde / würden es in kurtzer Zeit mehr Leute, so wohl als er / wissen; Auf diese Antwort triebe ihn der Hertzog nicht mehr.

Etliche Monat nach diesem hatte ich Gelegenheit, dem Carmeliten einen überaus grossen Gefallen zu erweisen, welches ihn bewegte / mir sein Geheimnüß zu offenbahren / und selbigen Jahrs zohe er wieder in Persien: Derohalben glaube ich, ich sey der einige in Europa / der dieses Geheimnüß wisse.

Der König antwortete hierauf / ich sollte keine Sorg tragen / daß es durch seine Person würde gemein werden: Dann indem er es prüffen wollte, begehrte er sich auf keinen Menschen zu verlassen, wollte es auch allezeit mit eigener Hand machen, und ich sollte ihm etwas meines Pulvers geben: Welches ich auch gethan / und habe Ihro Majest. in allen gehörigen Umständen unterrichtet, wel-

che auch unterschiedliche Proben gethan / und haben in solchem allem eine sonderbare Gnugthuung gehabt.

Herr von Mayenne, des Königs oberster Leib-Artzt / hatte ein wachendes Auge hierauf / und trachtete, so viel möglich, etwas von diesem Geheimnüß zu entdecken / letzlich wurde er gewahr / daß der König sich des Vitrioli bedienete: Kurtz hernach kam er zu mir / sagend / er hätte sich der Kühnheit niemalen unterstehen mögen / mich um dieses Geheimnüß zu bitten / weil er erfahren / daß ich Ausflüchte gesucht hätte / solches dem König zu offenbahren / indem er aber nunmehr erforschet / welche Materie man sich hierzu müsse bedienen / hoffete er, ich würde in allen darzu gehörigen Umständen ihm solches theilhafftig machen.

Ich versichere ihn / daß ich ihm alles wollte klärlich / nicht allein jetzo / sondern auch zuvor gesaget haben: denn was unter seinen Händen war / dessen dorffte sich jedermann versichern / daß er es nicht gemein machte, und sagte ihm nachgehends alles.

Kurtz nach diesem reisete er in Franckreich / um sein bey Genff gekaufftes Freyherrn-Gut / Aubonne genannt / zu besehen. Auf dieser Reise besuchte er den Hertzog von Mayenne, der von langer Zeit her sein gnädiger Herr und Beschützer gewesen / dem hatte er diß Geheimnüß mitgetheilet / und hat hiermit der Hertzog unterschiedliche Proben gethan / welche sonsten vor Zauberey wären gehalten worden / wo sie nicht von einem so gottseeligen und geistreichen Hertzog wären geschehen.

Nach dieses Hertzogs Ableben / welcher vor der Belagerung der Stadt Montaban geblieben / verkauffte dieses Geheimnüß der Barbierer / welcher dem Hertzog mit Hand-Anlegung geholffen / an

unter-

unterschiedliche vornehme Personen / die ihm ansehnliche Summen Geldes dafür gegeben / * und wurde er dieser Ursachen halben in kurtzem sehr reich. Weil also dieses unter viele Hände gekommen / ist es nicht mehr geheim geblieben / sondern es ist allgemach so gemein worden / daß schwerlich ein Dorff-Barbierer anitzo zu finden / der es nicht wisse.

* Bekam zum erstenmahl 1200. zum andernmahl 9000. Rthlr.

Sehet also / ihr Herren / das Stamm-Register dieses Vitriol-Pulvers in diesem Theil der Welt / benebst der merckwürdigen Geschicht einer Cur und Heilung / so mit diesem Pulver verrichtet worden.

Es ist nunmehr Zeit / fleißig in acht zu nehmen / und zu betrachten / wie es zugerichtet wird / und was es für eine Beschaffenheit damit habe.

Jedermañ muß zugeben / daß es ein recht Wunderwerck sey / eines beschädigten Wunde zu heilen / seine Hitze mit einem Stücklein Tuch / oder einem blutigen Degen / zu verwehren und zu benehmen / ob der Verletzte gleich ferne und nicht zugegen sey. Und es ist nicht zu zweiffeln / daß nach langer und Grund-forschlicher Betrachtung aller Umstände / und Ankettung der natürlichen Ursachen / so da tüchtig und gültig geurtheilet werden können / eine solche Würckung hervor zu bringen / man endlich auf wahrhafftige zutreffe; sie müsse aber geschmeidige Gänge und Federn / wie in den Zeig-ührlein / um subtil zu gehen / haben.

Bißher sind sie sehr verfinstert / und für unerforschlich gehalten gewesen / so gar / daß auch diejenigen / so entweder davon zu reden oder zu schreiben sich unterstanden / zum wenigsten diejenigen / die ich gesehen habe / einige Artigkeiten bloß beygebracht / ohn einigen sattsamen gnugthunlichen Grund / und

hier-

hierbey mehr ihre fliessende Rede-Kunst, als daß sie dem Leser oder ihren Zuhörern, wie es damit beschaffen, eröffnet hätten, angewendet haben.

Sie bilden sich ein, wir sollen ihre leere Worte, wie auch ihre gezwungene uns unbekannte Wörter, für baar Geld annehmen: Sie bezahlen uns mit denen Wörtern von Aehnlichkeiten, Gleichförmigkeiten, gleichen Eigenschafften und magnetischen Tugenden, ohne uns zu sagen was sie mit diesen Redens-Arten wollen, bilden sich darbey ein, sie hätten die Sach wohl ausgerichtet, wann sie einen schlecht hinweg überreden, es geschehe dieses Werck durch natürliche Mittel, ohne unnatürliches Zuthun und Hülffe der Teuffel oder Geister: ja, bekennen auch nicht, ob sie jemahlen einige beweißliche Ursache gefunden hätten, wie und warum es thunlich sey.

Ihr Herren, wann ich nicht hoffte, euch mehr mit Wercken und sattsamer Gnugthuung, als mit leeren Worten zu befriedigen, hätte ich mich dieses nicht unterfangen, sehr wohl wissend, quid ferre recusent, quid valeant humeri.

Wer seine Kräffte prüfft, den soll man billich loben,
Ist dir der Stein zu schwer, so laß ihn ungehoben.

Zu dergleichen Unterfangung gehöret ein mehrers: Lebhaffte und scharffsinnige Begreifflichkeiten, eine fertige Zung und eine eigentliche kundliche Mühe, einschleichend gleichsam zu überhaschen, Austruckung der Wort, um solches als ohne und dasjenige setzen, so man mit vestem Fuß nicht wieder wegnehmen kan, durch einfältig scheinende Mittel, die gleichwohl Grund-Wurtzel-veste Ursachen seyn.

Ein solcher Discurs, von dergleichen Art, kan von keinem Fremden, welcher seine Meynung an-

jetzo

setzo obgedachter Weise nach vortragen soll / in einer Sprach / in welcher er seine fürfallende Nothwendigkeiten auszusprechen zu thun hat / erwartet werden.

Nichts destoweniger / ihr Herren / sollen mich diese Gedancken von meinem Fürsatz im geringsten nicht abhalten / welcher etlichen schwerer / als dieser / dessen ich allererst gedacht / scheinen mag: nemlich daß diese Heilung / welche wir magnetisch oder gleichartend nennen / natürlich zugehe / und augenscheinlich auf ein Haar / wie es damit beschaffen / zu erweisen sey.

Ihr Herren / ihr wisset / daß die Ubertettungen durch tieffsinnige Bewährungen geschehen / welche / wann sie zumahlen mit einer lieblichen ausgedruckten Anmuth fürbracht werden / die Einbildung viel ehe ergetzen / als den Verstand vergnügen.

Die Beweise aber sind auf gewisse und unwidertreibliche Grund-Vesten gebauet / und ob sie gleich nicht so lebhafft vorgebracht werden / werden sie dennoch überzeugen / und daraus sind die Schluß-Reden der Nothdurfft nachgezogen: Die Beweise folgen auf einander gleich einer an einem Thor angesetzter Schraube / um das Thor umzureissen; oder wie ein metallen Blech / um ein Müntz darauf zu prägen / dann ein jeder Zug oder Umdrähung / der geschicht / gehet nur ein wenig zu / und gleichsam / daß man es nicht spühret / thut keinen grossen Krach / und bedarff auch so keiner grossen Gewalt um unmercksam herum zu drähen; aber die Gewalt / ob es zwar allgemach zugehet / ist so starck / daß sie zuletzt das Thor aufziehet / wie auch auf das Gold oder Silber-Blech das Gepräg eindrucket; da hingegen die grosse Hämer-

Stock-

Stock-Schläge, mit welchem angezogenen die scharffsinnige Gespräche und lehrreiche Erfindungen sinnreicher Gemüther, sich dergleichen können, welche Riesen-Arme bedürfftig, vielmehr Schall anfangs, zuletzt aber wenig taugliches im Wercke von sich geben.

Erstlich will ich der Feldmeß-Kunst gemäßiger Art nach, 6. oder 7. Beweiß, als Grund-Steine, legen, und mein Gebäude darauf setzen, ich getraue sie aber also feste zu legen, daß man mir selbige unbeweglich gelten lassen.

Diese Beweiß sollen den Rädern des Archimedis Kunst-Werck gleich seyn, mit welchen ein Kind das grosse Schiff des Königs Hieronis vermochte auf das Land zu ziehen, welches 100. Paar Ochsen mit allen Stricken und Seilen aus des Königes Rüst-Hauß zu bewegen, nicht tüchtig waren.

Vermittelst aber dieser Grund-Sätze hoffe ich meine Schluß-Rede wohl anzubringen.

Der erste Grund-Stein, oder Beweiß, ist dieser: Nehmlich, daß das rund um belufftete Rund voller Licht ist.

Wann hiebey nothwendig zu erweisen wäre, ob das Licht eine Materialische, oder leibliche Substantz, und ob es nicht eine einbildische und unbegreiffliche Eigenschafft sey, gleichwie unterschiedene Schul-Lehrer dafür halten, wollte ich es klärlich gnug erweisen. Ich habe aber solches der Gnüge nach an einem andern Ort, welches vor wenig Jahren in Druck kommen, (c) dargethan, es ist über das diese keine neu-erfundene Meynung: Denn viele, und von den berühmtesten alten Welt-

weisen

(c) Hochwohlgeb. Hn. Grafens Tractat de immortalitate animæ rationalis, d. i. von der Seelen Unsterblichkeit, zum zweyten mahl in Fol. zu Pariß gedruckt, letzteres, Anno 1655. 1. Cap. 6. fol. 39. und C. 58. n. 8.

weisen haben solche bereits gehabt/ wie auch der heilige Augustinus in seiner dritten Epistel an Volusianum, (f) der auch gedachter Meynung beypflichtet; solches bezeuget.

(f) Epist. 3. fol. 5. Augustinus Volusiano ad singula respondit &c.

Was aber unser gegenwärtiges Thun betrifft, daß das Licht sey eines oder das andere, ist es genug/ seinen Lauff, den es thut/ so viel uns hierinnen unsere Sinnen Zeugen seyn können/ zu erklären.

Gewiß ist es/ weñ das Licht von seinem Ort der Sonnen ausgehet/ breitet es sich aufs geschwindeste allenthalben mit geraden Strahlen aus/ und wo es einige Verhindernüß durchzudringen findet/ schlägt es wieder zurück zu gleich-eckenden Winckeln/ (g) und nimmt einen andern Weg vor sich/ durch eine andere gerade Linie/ bis daß es auf eine andere Seite geprellet/ durch das Antreffen eines festen Leibes; und auf diese Weise vollführet es seine Hin- und Wieder-Sprünge/ bis es endlich durch die undurchdringende Leiber/ mit seinem Strahlen-Werffen abgemattet wird/ und endlich gar ermüdet/ und auslischet.

(g) Besiehe obgemeldten Tractat, de immortal. animæ rational. tract. 1. c. 13. f. 100. n. 2.

Gleichwie wir an einem Ballen sehen/ der/ wañ er durch starcke Hand im Ballhause von einer Seite zur andern geschlagen/ zuweilen das gantze Ballhauß ausspringet/ und wieder zurück an denjenigen Ort/ davon er geschlagen worden ist/ laufft.

Unsere Augen sind dieses Lichtes Fortgang Zeugen; wann nehmlich das Licht durch Gegenschimmern einen danckeln Ort erleuchtet/ welcher ihm nicht gerad entgegen stehet; Oder wenn das Licht unmittelbar auf den Mond/ oder auf einigen an-

andern Planeten strahlet; Diese Strahlen, welche nicht durchdringen können, schlagen zu uns bis auf die Erde zurück, dann ohne dasselbige können wir sie nicht sehen, und allda ist die Rückschlagung durch so viel Leiber, die es in seiner Bestrahlung antrifft, zerbrochen und zerstücket.

Der zweyte Grund-Stein soll seyn: (*) Daß wie nemlich das Licht, auf einigen Leib strahlend, diejenige Strahlen, welche nicht tieff eingehen, sondern von der blossen Flächheit wiederspringen, nehmen mit sich etliche kleine Theil oder Atomos; gleichwie der Ball, von welchem wir allererst gedacht haben im Zurückspringen ein wenig Feuchtigkeit von der Mauer, wider welche er gesprungen, wann die Speise oder Mauer-Kalch noch feucht ware, mit sich brächte, wie er im Gegentheil, etwas schwartzes mit sich davon bringt, wann er wider eine schwartze Mauer, wie sie in den Ballhäusern zu seyn pflegen, geschlagen wird. Die Ursach dessen ist, daß, wie das Licht, dieses subtil- und dünn-lauffendes Feuer, mit der wunderbaren Geschwindigkeit kommend, dann der Sonnen-Pfeile sind so behend in unsern Augen, sobald sie ihr Haupt empor über unsern Horizont erhoben, laufft in einem unvermuthlichen Augenblick viel 1000. Meilen, und hart schlagend auf seinen ihm entgegen gesetzten Leib nicht fehlen kan, daß es nicht darinn einige Einschnitte, seiner dünnen und subtilen Grösse gemäß, einzeichne. Und also werden diese kleine von ihrem Stück abgeschnittene Atomi, so von den vier Elementen zusammen gesetzet, gleichwie alle natürliche Leiber; das heisse von dem Licht, welches

* Von den Sonnen-Stäublein und andern kleinem Leiblein die wir mit dem Wort Atomus, bemercken wollen.

welches mit den feuchten / schleimigten und klebrigten Theilen der ermeldeten Atomen einverleibet und anhanget / sehr ferne mit hinweg genommen.

Die Erfahrung und die Vernunfft erweisen uns dieses in Wahrheit.

Man nehme ein nasses Stück Leinwand oder Tuch / hange es an das Feuer / um es zu trucknen / so werden die darauf schlagende feurige Strahlen / die keinen Eingang in das Tuch finden können / sich darvon wieder zurück schlagen / und etliche kleine Leiblein mit ihnen zurück nehmen / welches gleich einem Nebel zwischen dem Tuch und dem Feuer sich ereignen wird.

Also auch die Sonne / indem sie aufgehet / erleuchtet sie die Erde / welche vom Regen oder Nacht-Thau beleget / darvon nun heben ihre Strahlen einen Nebel auf / so allgemach biß an die Gipffel der Berge steiget / und dieser Nebel wird dünn und subtil gemacht / je mehr die Sonne ihre Stärcke gewinnet / ihn in die Höhe zu ziehen / biß wir ihn endlich aus unsern Augen verliehren / und wird also ein Theil der Lufft / welche Lufft ihrer Dünnheit halben uns unsichtbar ist.

Diese kleine Leiblein oder Atomi sind die Reuter auf geflügelten schnell-lauffenden Pferden / sie lauffen geschwind und weit / biß daß die Sonne untergehet / und ihre Pferde zurück ziehet und unberitten lässet ; alsdann stürtzen sie Hauffenweise zur Erden / von welcher sie aufgezogen worden ; der grösseste Hauff derer schwersten fallen / so bald die Sonne untergegangen / und dieses nennen wir Heyter: diese ob sie zwar ihrer Dünnheit wegen nicht können gesehen werden / spühret man sie doch gleichwohl / in Vergleichung vieler kleiner Hammerschlägen / so auf unser Haupt und Leiber schla-

gen/ zumahlen bey denjenigen/ die bereits bey Jahren sind: Junge Leute wegen stetigem Aufwallen des Geblüts/und ihrer natürlichen Hitze/ stossen viel Geisterlein von sich aus/ welche stärcker/ als die vom Heyter fallende Atomi sind; Diese nun schlagen die fallenden zurück/ und verhindern sie auf die Leiber zu fallen, welches sonst die fallende thun/ denjenigen/ die durch Alter erkaltet, denn diese sind mit einer so starcken Ausstossung der Geisterlein / gleich wie die jungen Leute nicht versehen.

Der blasende/ hin und her wehende Wind / ist anders nichts/ als ein von dergleichen Atomis zusammen gesetzter Fluß/ der von starcken Leibern/ von der Erden aufgezogen/ die nachmahls/ ihren Würckungs-Ursachen nach/ hin und wieder geschlagen sind.

Ich erinnere mich/ daß ich gesehen habe/ wie sich der Wind machet/ und woraus er bestehet:

Zu Anfang des Sommers reisete ich in Italien über den Berg Cenis, ich war bereits auf der Helffte des Berges/ als die Sonne begunte schön und hell-leuchtend aufzugehen/ ehe ich aber die Sonne sahe/ welche ich der Berge halben noch nicht vermochte zu sehen/ habe ich in acht genommen/ wie ihrer Strahlen Glantz den Gipffel des Berges Viso gleichsam vergüldete. Dieser Berg Viso ist gleich einem hohen Stein-Felsen/ und viel höher als der Berg Cenis benebst andern herum liegenden Bergen. Der mehrere Theil ist der Meynung/ daß besagter immerdar mit Schnee bedeckter Berg/ nach dem Pic von Peneriffe in Canarien der höchsten einer in der Welt sey. Allda beobachtete ich/ daß in der Gegend/ da der Felß bestrahlet war/ sich ein Nebel/ der sich Anfangs grösser nicht/ als eine ziemliche Kugel erzeigte/ zusammen zoge.

Der

Der Nebel aber vergrösserte sich allgemach/ also/ daß zuletzt nicht allein der gantze Gipffel des Felsens / sondern auch die umliegende Berge mit einer Wolcken bedeckt waren.

Ich war bereits auf die Höhe des Bergs Cenis gekommen / und als ich mich gerade über dem Berg Viso befand/ hielte ich/ um ihn zu betrachten/ stille/ biß meine Leute mir unterdessen nachkamen ; denn ich hatte viel Persohnen/ welche meinen Stuhl * trugen / derowegen wendete ich auch mehr Fleiß an/ geschwinder als sie zu seyn.

* An dergleichen Orten ist üblich/ vornehme Persohnen auf Stühlen den Berg hinauf zu tragen : Ist den Reisenden bekandt.

Ich blieb nicht lange/ da bedünckte mich/ der Nebel neigte sich allgemach zu dem Orte/ allwo ich war: Und indem ich mich dahin wendete/ empfand ich eine kleine Kühlung in dem Angesicht ; Als meine Leute nun beysammen / stiegen wir sämtlich an dem Berg Cenis nach Suze zur andern Seiten hinab/ je mehr wir hinab stiegen/ je mehr spühreten wir mercklich/ wie der Wind sich hinter uns aufs hefftigste mehrete ; denn wir musten uns des Weges/ allwo die Sonne schien/ bedienen. Wir traffen Reisende an/ welche den Weg/ den wir abstiegen/ auffstiegen ; die berichteten/ daß der Wind unten am Fuß des Berges sehr stürmete/ und sie übel geplagt/ indem er ihnen scharff in das Angesicht und Augen geblasen hätte / im Auffsteigen aber befänden sie ihn um ein ziemliches nicht so rauh : Wir aber/ als wir an den Ort kamen / davon uns die Reisenden berichteten / daß der Wind so grausam bliese/ befanden an unserm Theil als ein Ungewitter ; und dieses vermehrete sich im Hinabsteigen/ so lang / biß daß die Sonne hervor kommen / und ihn also nicht mehr dieser Li-

nien nach an sich zoge / sondern den Wind anderwärts hintriebe. Die Leute des Orts versicherten mich, daß sich dieses immerdar zutrüge, wofern nicht ein ungewöhnlicher und starcker Zufall seinen gewöhnlichen Lauff hintertriebe, welches zu gewisser Stunde des Tages geschehe, wenn sich der Wind an einer gewissen Linie erhebet; wenn aber die Sonne auf einen andern Punct kommen ist, so erhebet sich ein anderer Wind, und also ändert er unter der Hand die Linien, biß zu der Sonnen Niedergang, welcher allezeit Wind-Stille mit bringet/ zumahlen wenn es hell Wetter ist; sie sagten auch, daß der Wind allezeit vom Berg Viso, welcher der Sonnen entgegen liegt / käme.

Sie berichteten uns ferner diß / daß der tägliche Wind stärcker unten an dem Berg/ als oben wehete; Die Ursach dessen ist klar; denn aller Leiber natürliches Bewegen, sowohl als der schweren Dingen/ vermehret sich in Geschwindigkeit, je mehr es sich zu seinem Punct sencket: und dieses geschiehet in ungerader Zahl, wie solches der berühmte Galilæus (i) aufs scharffsinnigste erwiesen / ich auch an einem andern Ort davon gehandelt habe (k) das ist / wenn es sich in dem ersten Augenblick einer Ehlen lang senckt, in dem zweyten wird sichs biß in 3. im dritten biß in 5. in dem vierdten biß in 7. vermehren, und also fort. Dieses kommt wegen der Schwere des sinckenden Leibes, zu seinem beruhlichen Mittel eilende.

(i) Galilæus, des Hertzogs v. Florentz berühmt. Mathem.
(k) Libro de immortalitate animæ rationalis supra cit. tr. 1. cap. 9. f. 66. n. 9.

Diese Atomi, die den Wind an dem Berg Viso verursachen, sind dick und irrdisch; denn weil der Schnee von wässerichten und irrdischen Theilen ist/

und diese sind durch die Kälte zusammen gesetzt, vereiniget und gemacht; wenn alsdenn der Sonnen Strahlen selbige zerstücket und zertheilet, alsdann fliegen die schleimigte davon, die irrdische Theile aber, so ihrer Schwere halber nicht aufsteigen können, fallen alsbald herunter.

Hierinnen erinnere ich mich einer merckwürdigen Sache: Als ich mit meiner Flotte einsmahls in dem Hafen zu Scanderonne oder Alexandretto am Ende des Mittelländischen * Meers war.

* Das Meer, das mitten durch die Welt gehet, welches Africam und Asien zum Theil von Europa scheidet.

Man steiget allda ab, um auf Alepo und Babylonien zu gehen: Ich hatte schon verrichtet, was ich dieser Orten zu thun mich entschlossen; war auch glücklich zu meinem vorgesetzten Zweck gekommen; Es lage mir am meisten daran, wie ich mit erstem Winde nach Engelland kommen möchte, und diß um so viel desto mehr, weil meine Schiffe mehrentheils beschädiget waren, wegen einer grossen Schlacht, so ich etliche wenig Tage zuvor einer schrecklichen Macht geliefert hatte; Ob mir zwar der Sieg zuletzt geblieben, ist es doch wohl zu ermessen, daß meine Flotte in einem so wichtigen Gefechte zerrüttet gewesen: ich muste auch meine Verwundete in etliche Schifflein beyseits thun.

Nun muste ich mich des Wegs und eines sichern Orts halben, um meine Schiffe in Sicherheit auszubessern, berathschlagen; ließ derowegen alle Schiff-Capitains und erfahrenste Schiff-Leute meiner Flotte zusammen kommen: Nachdem ich ihnen meinen Vorschlag angedeutet, waren sie insgemein der Meynung, gegen Mittag zu, neben Syrien, Judäa, Egypten und Africa her zu segeln, und nachgehends durch die Enge bey Gibraltar:

 wann

wenn wir uns alsdenn ohnfern dem Lande halten würden, hätten wir alle Nacht einen kleinen Nord-Wind, (den sie brise nenneten) zu gewarten, der uns in kurtzem zu unserer Reise behülfflich seyn würde. Und wir würden auch auf diese Weise die Frantzöß- und Spanische Flotte nicht antreffen, denn Engelland war dazumahl mit den 2. Königreichen streitig; Wir hatten auch Bericht, daß beyde Flotten unserer an ihren Gräntzen in guter Positur warteten, um sich beyde des von uns empfangenen Nachtheils zu rächen: Denn wir hatten auf dem Meer bey 16. Monath den Meister gespielet. Welches besagte, sprachen sie, wir Ursach zu meiden hätten, und billicher unsere Macht zusammen halten solten, auch einen Hafen suchen, um unsere Schiffe auszubessern, als sich aufs neue in einen frischen Streit einzulassen; denn man könte wohl sagen, wir hätten bereits mehr als zu viel in einer so langen Reise ausgestanden.

Meine Meynung war der Ihrigen durchaus entgegen, denn ich hielte für besser gegen Mitternacht, um die Gegend Cilicien, Pamphilien, Lydien, Natolien oder Klein Asien gerade zu segeln, und vorbey den Mund des Archipelagi zu gehen, das Adriatische Meer auf der rechten Hand lassend, durch Sicilien, Italien, Sardinien, Corsicen, und dem Golfo de Lione, nebst gantz Hispanien hin: Ich hielte ihnen dabey für, daß es uns für eine Schande würde geachtet werden, wenn wir von unserm besten Weg, um dem Feind zu entgehen, weichen würden; Denn wir waren der Oerter keinem andern Ende, als sie allenthalben zu suchen, gekommen. Und es solte die Göttliche Obhuth, durch welche Vätterliche Güte wir so viel Streit hatten ausgestanden im Hinreisen, uns

in Furcht einiger Gefahr setzen / die uns im Zurückreisen begegnen möchte.

Es war ohne Zweiffel mein vorgeschlagener Weg an und für sich selbst betrachtet, aus dem Mittelländischen Meer / in den * Ocean zu kommen / der beste; und über das sagte ich / ob wir gleich Nord-Wind vom Land haben können, alldieweil wir der Gegend Syrien und Egypten seyn werden, würden wir doch durchaus keinen Wind in der Gegend Lybien haben / allwo der abscheuliche Sand ist / welches man die (i) Syrten nennet / die sich sehr weit ausstrecken: um dies Gegend / weilen sie keine Feuchtigkeit hat? wachsen allda weder Bäum noch Kräuter / und ist nichts da / als immerdar bewegender Sand / welcher auch vor diesem auf einem Sturm die gewaltige Armee des grossen Königs Cambysis bedeckete und begrub: wo dann keine Feuchtigkeit ist / da kan die Sonne, um Wind zu machen / nichts an sich ziehen; derowegen würden wir allda keinen Wind finden / sonderlich im Sommer / als den gemeinen Abend-Wind / der vom Abend gegen Morgen, nach dem Lauff der Sonnen (welche ein Vatter des Windes ist) wehet / es sey dann / daß ein ungemeiner Wind aus Italien / von Mitternacht / oder mitten aus Mohren-Land / da die Berge des Monden / wie auch der Ursprung und die Fälle des Flusses Nili, käme. Wo wir aber in der Gegend der Syrten uns befinden würden / alsdann dürffte uns der Wind aus Italien ohne Zweiffel einen Schifbruch verursachen: Ich betrachtete alles aus natürlichen Gründen mit

B 4 ihnen /

* Das hohe Meer / das um die gantze Welt gehet.

(i) Oerter in dem Lybischen Meer / nahe bey Africa / sehr gefährlich von wegen des Sandes / so das Wasser bald hie / bald dort auswirfft. Baxos de Barbaria genannt.

ihnen, inzwischen hielten zween von meinen Kriegs-Räthen sehr viel auf ihre geübte Erfahrung. Und dieses war die Ursach, daß ich ohne ihrer aller einhelligen Meynung nichts unternehmen wollen, ob ich zwar alle Gewalt und Macht zu gebieten und zu befehlen hatte. Doch bildete ich mir ein, es dörffte mir für eine Eigensinnigkeit oder Vermessenheit ausgeleget werden, wenn ich etwas vorzunehmen mich unterstünde, welches wider ihr sämtliches Gutdüncken wäre. Derowegen nahmen wir diesen ihren vorgeschlagenen Weg, und segelten glücklich biß an die Lybischen Syrten.

Aber in dieser Gegend mangelten uns unsere Land- oder Erd-Winde, (Nord-Wind) und hatten innerhalb 37. Tagen keinen andern, als etliche Abend-Winde, (West-Wind) die vom Abend her kamen, allwo unser Weg hingerichtet war; wir waren gezwungen Zeit solcher Gegen-Winde vor Ancker, und zwar mit grosser Furcht, zu liegen, wir besorgten auch, es möchte der Nord-Wind mit einem Ungestümm auf uns stürmen, und so sich dieses zugetragen hätte, wären wir zu Grunde gegangen, zumahlen, weil unsere Ancker in dem stets bewegenden Sand nicht feste hafften konten, denn sie sind sowohl in dem Wasser, als ausserhalb in gleichmäßiger Bewegung, wären also dieser Seits gestrandet, und hätten Schiffbruch erlitten;

Der Allmächtige aber, dessen gnädigster Wille gewesen ist, daß ich die Ehre haben sollen, euch heute mit meinem Discurs zu unterhalten, hat mich aus der Gefahr erlöset.

Zu Ende der 37. Tage, so wir allda verharret hatten, spühreten wir der Wolcken Lauff ziemlich hoch in der Lufft, von Süd-West kommend, Anfangs etwas gemach; von Stund zu Stund aber ge-

geschwinder/ dergestalt, daß nach Verfliessung 2. Tagen/ der Wind/ so sich weit von dem Orte/ in Mohren-Land nehmlich/ zusammen gezogen hatte/ auf uns gleichsam als ein grosses Ungestümm stieß/ und führete uns nahe an den begehrten Ort. Und wenn dieser Wind nicht mit einem so grossen Ungestümm angefallen wäre/ hätte er sich verdorben und zerstreuet/ ehe er an einen so weit abgelegenen Ort ankommen wäre.

Aus diesem können wir schliessen/ daß/ wo Wind ist/ da sind auch kleine Leiblein oder Atomi, welche durch Anziehungs-Gewalt der Sonnen und ihres Lichts/ von den Leibern derer Orten/ da der Wind herkommet/ angezogen worden sind: und daß der Wind eigentlich aus nichts anders/ als aus diesen hin und wieder mit Gewalt getriebenen Atomis bestehe.

Die Winde geben auch denjenigen Geruch von sich/ von denen Orten sie herwehen; als wenn sie vom Mittage/ sind sie warm; von Mitternacht/ kalt; von der Erde/ trocken; vom Meer/ feuchte; von wohlriechenden Orten wohlriechend/ gesund und anmuthig: Immassen man auch von denen sagt/ die aus dem fruchtbaren Arabien kommen/ welches Specereyen/ wohlriechende Sachen und Gummen herfür bringt/ daß sie lieblich riechen; und derjenige/ so von Fontenay und Vaugitad weht/ zu Pariß um die Rosen-Zeit alles beräuchert und wohlriechend macht: da hergegen die Winde/ so von stinckenden Oertern/ als von schwefelichten/ von Pozzuolo herkommen/ übel stincken: und die so von Pestilentzischen Oertern kommen/ die Pest mit sich bringen.

Mein dritter Grund-Stein soll seyn: Daß die Lufft allenthalben voll solcher Leiblein oder Atomen

men, oder vielmehr, daß dasjenige/ so wir unsere Lufft nennen/ anders nichts/ als eine Vermischung dergleichen Atomen, wo die lufftene Theile herrschen/ ist. Es ist bekandt, daß eigentlich in der Natur kein einiges Element pur und ohne Vermischung des andern ist: Denn das äusserliche Feuer und das Licht würcken eines Theils/ und das innerliche Feuer eines jeden Leibes so von innen heraus zu arbeitet/ würcket gleichfalls seines Theils/ und machen damit eine wunderbahre und mancherley Vermischung in allen Sachen. In dem grossen und weiten Lufft-Platz, allwo wir die Lufft beschreiben/ ist Raums und Freyheit gnug, diese Vermischung zu machen/ und dessen bestättigen uns beydes die Erfahrung, als auch die Vernunfft.

Ich habe kleine Ottern gesehen/ die kurtz zuvor aus den Eyern geschloffen/ und über Daumes-Länge nicht hatten/ nachdem sie in einer Cucurbit (Distilir-Glaß) mit Papier bedeckt und umbunden/ verwahret worden, daß sie auf keinen Weg heraus zu kommen vermochten: Das Papier aber war voller mit Nadeln gestochener Löchlein/ damit die Lufft frey hinein kommen konte; hatten diese Ottern am Wesen und abscheulicher Grösse bey 6. 8. oder 10. Monath also zugenommen/ daß es unglaublich scheinet; sie nahmen aber um so viel mercklicher zu/ weil es um diejenige Tags- und Nachts-Länge geschahe/ da die Lufft der balsamigten und überirrdischen himmlischen riechenden Atomen voll ist/ diese gaben ihnen ihre Balsams-Tugend und Verjüngerung/ welche sie auch starck an sich gezogen haben.

Dahero kommts/ daß Cosmopolita recht wohl gesaget hat: Est in aere occultus vitæ cibus.

Wann wir sind in der Lufft/ und mit derselb umgeben/
Giebt sie uns unvermerckt Krafft/Nahrung daß wir leben.

Dieser

Dieser kleinen Ottern Nahrung war bloß allein die Lufft / nichts destoweniger sind sie durch diese subtile Speise in Jahres-Frist länger als ein Schuh worden.

Der Vitriol, Salpeter und andere Substantzien, vermehren sich gleicher Weise / durch die blosse Anziehung der Lufft.

Ich hatte einsmahls vor ungefehr 17. oder 18. Jahren ein oder zwey Pfund Weinstein-Oel vonnöthen, damahls war ich zu Pariß / allwo ich weder Laboratorium noch Artisten hatte. Ich bathe demnach den Herrn Fernier, welcher allenthalben unter fürnehmen Leuten bekandt, er wolte mir etwas von solchem Oel verschaffen, er hatte dazumahlen keines, weil er es nun absonderlich für mich machen solte, die Calcinirung des Weinsteins aber sich sowohl ohne überflüßige Kosten mit 20. als 2. Pfund machen lässet / als wolte er ein mehrers, um es für sich zu brauchen machen.

Als er mir solches gebracht / roche er starck nach Rosen-Wasser, dahero ich mich gegen ihm beklagte, daß er nehmlich Rosen-Wasser darunter gegossen hätte, weil ich ihn zumahl gebetten, er wolte es durch Aussehung der feuchten Lufft machen, denn ich hielte fest dafür, er hätte das Weinstein-Saltz im Rosen-Wasser zergehen lassen. Er betheurete mir aber, daß er keine einige Feuchtigkeit hinein gethan: Hätte auch den calcinirten Weinstein in seinem Keller von sich selbsten zergehen lassen: Es scheinet, daß die Lufft voll solcher Atomen gewesen, * die von den Rosen ausgezogen, und sich in Wasser verändert hatten, durch

starcke

* Dann es war in der Rosen-Zeit.

starcke Anziehung des Weinstein-Saltzes/ man spührete auch allda ihren Geruch/ wo sie sich mit einander zusammen gezogen hatten; † Gleich wie die Sonnen-Strahlen/ wenn sie durch einen Feuer-Spiegel zusammen gezogen werden/ brennen.

† Der Geruch zeiget sich mercklich an dem zusammen gezogenen Ort.

Es kam hierzu noch ein ander Wunderwerck/ dieses Weinstein-Oel betreffend; welches einen andern Lehr-Satz/ den wir noch nicht berühret haben/ zu erweisen dienen kan; aber damit wir den Faden unserer Historie fortspinnen/ will ich es vorhero andeuten; Als die Zeit der Rosen vorbey/ vergieng auch zugleich der Rosen-Geruch an dem Oel/ dergestalt/ daß in drey oder vier Monathen der Geruch durchaus vergangen; wir waren aber ziemlich bestürtzt/als folgenden Jahres um die Rosen-Zeit der gedachte Geruch so starck/ als Anfangs immer/ sich wiederum eingefunden/ und gegen den Winter wieder vergangen war: Nach diesem hat es gleicher Weise jährlich fortgefahren/deswegen Hr. Fernier es annoch/ und zwar für etwas seltsames aufhebt; ich habe es noch selbst den nächst-verschienenen Sommer bey ihm also befunden.

Zu Bekräfftigung dieses Lehr-Satzes/ haben wir einen verdrießlichen und bösen Beweiß zu Londen; denn da ist die Lufft voll dergleichen Atomen. Die Materie/ davon man Feuer in dieser grossen Stadt macht/ist fürnemlich Stein-Kohlen/die von Newcastel und aus Schott-Land gebracht werden: Gemeldete Stein-Kohlen halten in sich ein überflützigs saueres Saltz/ welches/ wenn es mit dem Rauch angezogen/ zerstreuet es sich in der Lufft/ und erfüllet sie; ja sie ist damit überhäufft und beladen/ ob man es zwar nicht siehet/ dennoch spüh-

spühret man seine Würckung: Es verdirbet Betten und Tapeten, nebst andern schönen Haußrath, wenn sie zumahl von schimmernder oder glänzender Farbe seyn. Diese rußige Lufft macht alle Sachen in kurtzem sehr fahl und verschlossen: wenn man ein Gemach zuschliesset, und etliche Monath ohne Eingehen zuhält, nachgehends die inwendig verschlossene Sachen säubern will, wird man einen schwartzen Kohl-Staub finden, der alle Sachen überzogen; wie man einen weissen Uberzug von Mehl in denen Mühlen und Back-Stuben findet; es ziehet sich gar in die Kisten, und man siehet es augenscheinlich an Leinwand und Papier, und auf dergleichen weissen Sachen, die eingeschlossen sind. Die getragene Halß- und Hand-Uberschläge werden auch in einem Tage in der Stadt ehe schwartz, als ausser dieser rußigen Lufft auf dem Lande. Man siehet auch in dieser Stadt im Frühling, wenn die Bäume blühen, die weisse Blüte mit einem schwartzen Ruß beschmutzet.

Weil diese Lufft nun dasjenige ist, welches die Lunge der Einwohner, zu ihrer Kühlung, anziehet, so macht sie auch die übrige Feuchtigkeiten oder Schleim, so von der Brust ausgesprützet werden, rußig und schwartz. Denn die Schärffe dieses rußigen Saltzes bringt traurige Zufälle: Sie machet nehmlich alle Einwohner der Stadt mit Entzündungen und Lungen-Geschwären sehr behafft: Sie ist so beissend und scharff, daß, wenn man Schincken und Rindfleisch, oder ander Fleisch, zu räuchern in Schornstein (Schlot) aufhänget, sie solches also ausdörret, daß es auch verdirbet. Diejenigen nun, die schwache Lungen haben, spühren es alsobald, dahero kommt es, daß die Helffte derjenigen, die zu Londen die Welt

segnen,

segnen / entweder Lungen- oder schwindsüchtig sterben / und biß an ihr Ende von der schwerigen Lungen Blut sprützen: ihrer Heilung ist Anfangs sehr wohl beyzukommen, man schickt sie bloß an Oerter, wo gute gesunde Lufft ist, die meisten, zumahlen diejenige / so Mittel dazu haben, gehen nach Pariß / allda kommen sie in kurtzem zu völliger Gesundheit, dergleichen trägt sich in der Stadt Lüttich zu / da der gemeine Mann anders nichts als Stein-Kohlen brennet.

Die Stadt Pariß, ob zwar allda die Landes-Lufft über die Massen gesund / ist gleichwohl von dergleichen verhinderlichen Zufällen nicht frey. Der grosse Kummer und stinckende Koth dieser grossen Stadt mischet viel böses Gestancks unter die pure Lufft / füllet sie stets mit faulen Atomis an / welche gleichwohl nicht so schädlich als die zu Londen sind.

Man siehet allda, daß das schönste und polirteste Silber-Geschmeide, so es an die Lufft gesetzet wird, alsobald schwartz und schmutzig wird: Welches von nichts / als von schwartzen Atomis herkommt / es ist eine rechte Fäulungs-Farbe / die sich daran hänget: Je heller und gläntzender auch das Metall ist / je mehr siehet man es daran.

Ein vornehmer Herr, von meiner Bekandtschafft / wohnete an einem Ort / da einseits seiner Wohnung ein kleines Gäßlein, welches von schlechten Leuten bewohnet wird / und da zwar niemahls Kutschen / jedoch Karren durchfahren, die Nachbarn hinter der Wohnung, die ziemlich unhöfliche, unsaubere Leute sind / schütten ihren Kersel (Kummer) mitten in die Gassen, der also Hauffen-weise da lieget.

Wann

Wann nun die Gassen-Feger / die dazu bestellet sind / dahin kommen / und diesen bereits halb verfaulten Koth rütteln / könnet ihr euch nicht gnugsam einbilden / was für einen grossen Gestanck allenthalben es verursachete; alsdann lauffen meines guten Freundes Bediente geschwind / und bedecken alles / was schwammicht oder kräußlich ist / es sey von Baum- oder anderer Wolle / auch die Silber-Geschirr und Brand-Rädel / oder Brand-Trächter in den Caminen / welches alles die Mägde sehr sauber halten: wo das nicht geschehe / würde alles gleichsam wie mit einer subtilen Haut von Dinten überzogen. Und hievon siehet man gleichwohl nichts in der Lufft.

Diese Erfahrung aber / bestättigen und bekräfftigen / daß es allenthalben voll solcher Atomen sey.

Ich muß noch eins hinzu thun: wir sehen durch die Würckungen / daß die Strahlen des Mondes kalt sind: Nun ist es gewiß / daß dasjenige / so an diesen Strahlen leuchtend ist / von der Sonnen herkomme / weil der Mond in sich kein Licht hat / welches durch seine Finsternüß beweißlich ist / welche geschiehet / wann die Erde zwischen dem Mond und der Sonne ist / und diese dadurch verhindert wird / daß sie ihn nicht erleuchtet mit ihrem Licht / und alsdann ist er gantz schwartz und finster.

Die Strahlen / die von dem Mond kommen / sind von der Sonnen / welche auf ihn strahlende / zu uns zurück schlagen / und von diesem kalt- und feuchten Gestirn bringen sie dergleichen Atomos mit ihnen. Wenn man einen hohen Spiegel oder eine polirte Schüssel dagegen hält / und die Strahlen einsammlet / so werdet ihr sehen / wie an

statt deren / so von der Sonnen sind, in gleichmäßiger Zusammenziehung brennen, also befeuchten und kühlen diese im Gegentheil mercklich, lassen dabey auf dem Spiegel eine wässericht-schleimigte Klebrigkeit.

Man möchte sich einbilden / daß es ein nichtig Ding sey / aus einer silbernen Schüssel / in welche kein Wasser noch andere Feuchtigkeit gekommen / als die Widerscheinung der Monden-Strahlen / die Hände zu waschen; nichts destoweniger, wo man dieses eine Zeitlang antreibet / wird man die Hände gantz naß empfinden / welches auch darbey ein unfehlbares Mittel ist, die Wartzen / es seyen deren so viel als es wollen / an den Händen zu vertreiben / wo man es öfftermahls wiederhohlet.

Laßt uns demnach unsern Discurs mit diesen Erfahrungen beschliessen; daß nehmlich die Lufft voller Atomen sey / die sich aus den natürlichen Leibern, durch Vermittelung des rück-strahlenden Lichtes / ausziehen / oder durch natürliche und innerliche Wärme desjenigen Leibes, der sich von sich ausstösset / ausgehen.

Es dörffte vielleicht unmöglich scheinen, daß hiebey eine so grosse Ausgiessung der Atomen sey / welche in der Lufft also ausgebreitet / und so fern durch einen immerwährenden Fluß (also zu reden) ausgegossen werden / ohne daß zum öfftern der Leib / von dem sie gekommen, eine merckliche Verringerung spühre: Dann zu Zeiten ist die Lufft wohl sichtbar, wie in Ausdämpffung des Spiritus Vini, des Bisams / und dergleichen flüchtigen Substantzen mehr / zu sehen ist.

Dieser Einwurff aber wird nicht gültig seyn / und die 2. vorhero gelegte Grund-Steine werden

fester

fester stehen / wenn wir werden gelegt haben / den

Vierdten Grund-Stein / welcher ist: Daß der Leib, so klein er immer / unendlich zertheilig sey. Nicht / daß er eben eigentliche unendliche Theil habe / dann dessen Gegentheil ist zu erweisen: Sondern / daß er sich allezeit zertheilen lasse / und das Zertheilte in neue Theil theile / ohne solcher Zertheilung Empfindung. Dieses ist dann so zu verstehen / daß die Grösse wie uns unsere Lehrmeister unterrichten / unendlich zertheilig seye. Dieses ist hell und klar demjenigen / der das Wesen und formliche Ursachen der Grösse gründlich betrachten wird; Dann sie anders nichts / als Zertheiligkeit ist. Weilen diese Betrachtung eben sehr subtil und Metaphysisch / als will ich mich etlicher Feldmeß-Beweiß / diesen Grund zu erweisen / bedienen: Massen sie sich besser zur Einbildung schicken.

Euclides in seinem zehenden Lehrsatz des sechsten Buchs / unterweiset uns / daß / wann man eine kurtze und eine andere lange Linien nehme / und die lange in unterschiedliche gleiche Theile zerschnitte / könte die kleine in eben so viel gleiche Theile / und eines jeden zerschnittenen Theil in andere zerschneidende getheilet werden / und wiederum ein jedweder von dem letzt zerschnittenen / in abermahl andere; und also fort / biß man endlich zu einem unzertheilsamen Theil käme. Aber gesetzt / es sey unmöglich / eine Linien also theilen und wieder zertheilen / daß man endlich auf unzertheilige Theile kommen möchte / sehet / was hieraus entstehen wird. Diesemnach spreche ich / daß wann die Linie sich in unzertheilige Theile theilet / so ist sie von unzertheilten Theilen

zusammen gesetzt: Laßt uns dessen Gewißheit betrachten.

Derohalben nehme ich drey unzertheilige/ solche zu unterscheiden/ nenne ich sie A. B. C. dann so drey Million unzertheilige / eine lange Linie machen / werden drey unzertheilige eine kurtze machen. Ich setze sie neben einander; Erstlich sey gesetzt A. nach diesem das B. bey das A. dergestalt, daß sie sich berühren; Nun sage ich/ daß B. nothwendiger Weise den Platz A. besitzt oder nicht: Besitzt er ihn/ so machen diese beyde keine Ausdähnung: Und also weder drey einzele unzertheilige Dinge/ noch drey Millionen derselbige machen eine Linie: Dann dieser unzertheilte werden sich miteinander vereinigen / und die Summa dieses alles wird nicht mehr als ein unzertheiltes seyn. Also müssen beyde nicht an einem Ort stehen/ sondern das andere anrühren/ als nehmlich/ ein Theil das B. rühret ein Theil des A. an/ und die andere Seite berühret es nicht. Ich setze nun über dieses das unzertheilte C. hinzu/ dessen ein Theil das B. anrühren wird / und nicht das A. und auf diese Weise ist B. der Zusammenfüger oder Mittler zwischen A. und C. um diese Verlängerung zu vollführen. Und daß dieses geschehe/ sehet ihr, daß man dem B. Theilung zugeben muß / und auch dem A. und C. welche alle euer Meynung nach unzertheilig wären: Dieses / weilen es ungereimt/ ist der Einwurff unmüglich.

Um dieses aber klärer zu geben; gesetzt diese drey unzertheilte geben eine Ausdähnung / und machten eine Linie; Euclidis jetzt angezogener Lehr-Satz erweiset/ daß diese Linie in 30. gleiche Theil kan getheilet werden / oder in so viel euch beliebet. Dergestalt ist zuzugeben / daß ein jeder dieser dreyen unzertheiligen/ in 10. Theile könnte getheilet

let werden / welches wider die Natur und begreiffliche Beschreibung eines unzertheiligen Dinges ist.

Aber ohne solche in so viel Theil zu zertheilen zeiget Euclides in seinem zehenden Satz / ersten Elements / daß eine jede Linie sich in 2. gleiche Theile theilen lasse. Weilen diese Linie aber von unzertheiligen und der Zahl nach ungeraden zusammen gesetzet / muß nothwendig der unzertheilten eines zerschnitten werden / oder auf einer Seiten eines derselben mehr / als auf der andern / seyn: Derowegen fället derjenige in ungereimte abgeschmackte Händel / der fürgiebt / daß die Grösse / davon oben gedacht / nicht immerwährend zertheilig sey / da hingegen derjenige / der solchem Beyfall giebet / keine Unmüglichkeiten noch etwas ungereimtes finden wird / noch / daß die Atomi aller Cörper / die in der Lufft sind / nicht zertheilet wären / und also an einen verwunderns würdigen weiten und entfernten Ort weggeführet werden können: Und solches geben uns unsere Sinne etlicher Massen zu greiffen.

Es ist mit Wissen kein dickerer / schwerer und gediegener Leib (Metall) als das Gold: Nichts destoweniger / in was für eine Länge und Zertheilung kan solches nicht aufs wunderseltsamste zubereitet werden? Lasset uns ein Untzen dieses gediegenen Metalls nehmen / welches nicht grösser als ein Geleich an meiner Finger einem seyn kan.

Ein Gold-Schläger wird 1000. Blätter und mehr von dieser eintzigen Untzen schlagen: Die Helffte von einem dieser Blättlein wird zur Gnüge dienen / ein Stück Silber / 3. oder 4. Untzen schwer / zu übergülden: Dieses übergüldete Stück Silber giebet den Gold- oder Silber-Drath-Ziehern / Schnüre oder Passementen daraus zu machen;

und lasse sie es in ihr Loch-Eisen thun / um solches aufs längste und subtileste / als immer möglich / zu ziehen : Sie werden es biß auf ein Haar ziehen können : Und dieser Drath dörffte wohl der Länge nach eine viertel Meil und drüber seyn / und in dieser gantzen Länge wird nicht eines Sonnen-Stäubleins groß Platz seyn / der nicht mit Gold bedeckt wäre. Dieses ist eine seltsame und wunderbarliche Ausdähnung des einigen halben Blättleins. Laßt uns mit dem übrigen geschlagenen Gold also weiters verfahren : Gewiß ist es, daß durch dieses Mittel dieser kleine Gold-Knopff also ausgedähnet werden kan / daß er von dieser Stadt Montpellier an / biß nach Pariß und drüber könte gezogen werden. In wie viel 1000000. Atomos könte dieser Drath / mit darzu dienlichen Scheeren zerschnitten werden?

Nun ist leichtlich zu begreiffen / daß diese Ausdähnung und Zertheilung / die durch grosse Werckzeuge / als Hämmer / Loch-Eisen und Scheeren geschehen / nicht zu vergleichen ist / mit derjenigen / die sich durch das Licht und der Sonnen Strahlen zuträgt. Gewiß ist es / daß / wann dieses Gold durch Räder / eiserne Werckzeug / und Loch-Eisen in solche Länge kan gezogen werden / so können eben sowohl etliche dieser Theilen / durch diese geflügelte Reuter entführet werden / von welchen wir zuvor eingedenck gewesen sind ; und ich verstehe es von den Strahlen die in einem Augenblick von der Sonnen biß zu der Erden fliegen.

Wann ich nicht besorgte / euch / durch mein langes Aufhalten verdrießlich zu seyn / wolte ich euch weitläufftiger von der wunderbaren Subtiligkeit derjenigen Leiblein / die aus eines lebendigen Menschen Leib kommen / unterhalten ; Durch

welches

welches Mittel unsere Englische Doquen/ (Hunde) Krafft des Geruchs etliche Meilen der Spuhr eines Menschen, oder Thiers/ welches etliche Stunden zuvor vorüber gegangen/ folgen werden/ und also den Mann oder das Thier einhohlen. Nicht allein dieses/ sondern sie werden unter einem Hauffen Steine denjenigen fassen/ den der Mann mit seiner Hand angerühret hat: Es müssen über der Erden oder auf diesem Stein einige Materialische Stücke von dem Leibe dessen / der ihn berührt, seyn; Nichts destoweniger aber mindert sich dieser Leib nicht empfindlich; Ja eben so wenig/ als die Ambra und die bisamirte Spanische Leder/ welche auch hundert Jahr ihren Geruch/ ohne Verliehrung ihrer Grösse und Stärcke/ von sich geben.

In unserm Lande pflegt man ein gantzes Feld mit einerley Saat zu besäen, nehmlich ein Jahr mit Gersten/ das folgende mit Waitzen, das dritte mit Bohnen; das vierdte Jahr lässet man das Feld brach/ um es zu düngen/ und im guten Zustand zu erhalten/ welches geschicht durch Anziehung eines lebendigen Geistes/ der in der Lufft ist; Nach besagtem fängt man die vorige Weise wieder an.

In dem Bohnen-Jahr, und zu der Zeit/ da sie blühen, riechen die Reisenden solchen Geruch sehr fern/ zumahl wenn der Wind gut ist/ es ist ein lieblicher aber ungeschmackter, matter, und zuletzt verdrießlicher Geruch, und verursachet Hauptwehe.

Der Geruch von Roßmarin langs Spanien, erstrecket sich weiter. Ich bin zu Meer langs hin Spanien 3. oder 4mahl gereiset, und habe allezeit dieses beobachtet/daß die Schiffleute wissen, wenn sie auf 30. oder 40. Meilen in der Gegend sind / ich

erinnere mich nicht eigentlich der Ferne / und diese Wissenschafft haben sie von dem natürlichen Geruch des Roßmarins / welcher von dar kommt.

Ich habe es selbst gerochen / ja so wohl / als ob ich einen Stengel Roßmarin in meiner Hand gehabt hätte / und dieses hat sich 2. oder 3. Tage zuvor zugetragen / ehe wir an das Land kommen seyn.

Die Historien melden / daß nach einer gehaltenen blutigen Schlacht / Raben von 200. biß 300. Meilen dem Geruch der todten Leichnam nachgeflogen / und man wußte / daß die Raben von so fern hergekommen waren / weil in der Nähe dergleichen Art Vögel sich nicht aufgehalten.

Sie haben einen sehr scharffen Geruch ; über das auch müssen die Atomi von den verfaulten und stinckenden Leibern in der Lufft so weit hingeführet worden seyn / und / nachdem diese Vögel (Raben) einmahl den Geruch davon empfangen / sind sie selbigem gefolget biß sie zu der Haupt-Quelle / dem Ort / wo die Schlacht gehalten worden / kommen sind ; Dann in dem Annähern wird der Geruch stärcker.

Mit diesem beschliessen wir dasjenige / so wir allhier von der Ausbreitung oder Ausdähnung der Leiblein zu berühren gehabt haben / welche / vermittelst der Sonnen und des Lichtes / von allen Leibern / so aus den 4. Elementen zusammen gesetzet sind / ausgehen / die Lufft erfüllende / sehr ferne wunderlicher Weise von dem Ort / wo ihre Quelle und Ursprung ist / weggeführet werden. Die Probe und Erklärung dieser Dinge ist bißhero meines gantzen Discurses Zweck gewesen.

Anjetzo muß ich / ihr Herren / so es euch beliebet / auch sehen lassen / daß die Atomi, welche die Lufft machen und erfüllen / offtermahls durch

einen

einen gantz unterschiedenen Weg, als den ihre erste allgemeine Ursachen führen solten, angezogen werden:

Und dieses soll unser fünffter Grund-Stein seyn.

Man findet in der Natur viel unterschiedliche Anziehungs-Arten, nehmlich durch Saugen, oder Anziehen des Athems: Durch welches ich gesehen habe, eine bleyerne Kugel aus einer langen Büchsen, welche starck geladen gewesen, dem Athem zu folgen, an diesem Feuer-Rohr saugte eine Persohn oben am Mundloch, darauf sie mit solcher Ungestümm folgte, daß sie ihm die Zähne ausschlug.

Die Anziehung des Wassers oder Weins, welche durch einen Weinzieher (Siphon) geschiehet, ist der vorigen gleich: Durch dieses Mittel ziehet man Wein oder eine andere flüßige Materie aus einem Faß oder Geschirr in ein anders, ohne Trübe- und Aufrührung der Hefen.

Es ist auch noch eine andere Art von Anziehung, welche man magnetisch nennet, vermöge welcher der Magnet das Eisen an sich ziehet. Eine andere anklebend, wann beyderseits Agat-Stein das Stroh an sich ziehet. Eine andere an der Flamme, wann des ausgelöschten Lichtes Rauch die Flammen eines brennenden an sich ziehet, und die Flamme zu dem verloschenen hinlencket, um solches anzuzünden. Eine andere geschiehet durch Filtrirung (Uberziehung, wie ein Tuch unten in ein Wasser getaucht, in die Höhe steiget, um die Feuchtigkeit von sich zu geben) wann ein feuchter Leib über einen truckenen steiget, oder wann das Gegentheil sich zuträgt. Und letztlichen, wann das Feuer oder etwas heisses die Lufft, und dasjenige, so mit ihm vermischt ist, anziehet.

Wir wollen nur allein von beyden letztgedachten Gattungen reden. Ich habe zur Gnüge die andern anderwärts erkläret. (m) Die Filtrirung kan demjenigen, welcher sie nicht sehr wohl betrachtet, auch alle Umstände nicht fleißig erwäget, und in acht nimmt, als ein verborgenes Wunderwerck der Natur fürkommen. Eine Persohn von mittelmäßigem Verstand, wird es hierin einer verborgenen Eigenschafft zuschreiben, und ihm einbilden, daß in dem Filtrir-Tuch eine verborgene Sympathia sey, die das Wasser wider seine Natur aufsteigen machet; Derjenige aber, der es aus dem Grund forschet, und dabey, wie es zugehet, ohne Auslassung eines Umstandes, beobachtet, wird sehen, daß nichts natürlichers, und es unmöglich, daß es anders zugehen könne.

(m) De immortalitate animæ rationalis supr. cit. tr. c. 18. fol. 156.

Dergleichen Urtheil muß man fällen von den allertieffesten Geheimnüssen und verborgensten Sachen der Natur, wenn man die Mühe, solche zu entdecken, nehmen, und sie, wie man solte, erforschen wolte.

Die Filtrirung gehet also zu: Man legt ein Ablang-Tuch von Wollen, oder sonsten einer schwammigten Materie in ein irrden Geschirr mit Wasser, oder einer andern Materie angefüllet, von dem Tüchlein läßt man einen guten Theil über den Rand an dem Geschirr hangen, da siehet man alsobald das Wasser durch das Tuch über den Rand des Geschirres steigen, und an dem Ende des Tüchleins, auf die Erden, oder in ein anderes untergesetztes Geschirr abtropffen. Die Gärtner bedienen sich dieser Art; um ihre Blumen und junge Pflantzen im Sommer zu bewässern; Gleichwie

wie auch die Apothecker und Chymisten, um ihre Gewässer nebst andern Säfften und nassen Materien von ihren Hefen abzugiessen, zu thun pflegen; um solches mit Vernunfft zu begreiffen, warum das Wasser also steige, so laßt uns alles genau, und zwar ein jedes absonderlich, wie es zugehe, betrachten. Dasjenige Stück des Tuchs, so im Wasser liegt, wird naß; das ist, nimmt an und ziehet das Wasser in seine zuvor dürre und schwammigte Theile. Dieses Tuch schwellet sich durch Einziehung des Wassers auf, und wird dick, indem es das Wasser an sich nimmt; denn wo 2. Leiber beysammen, da erfordern sie mehr Platzes, als deren einer allein. Wir wollen diese Aufschwellung und vergrösserte Ausdähnung von dem äussersten Faden dererjenigen, so das Wasser berühren, der nehmlich an dem Ende, oder am äussersten des Wassers ist, in acht nehmen, welcher, um von den andern unterschieden zu seyn, an beyden Enden, wie eine Linie, gezeichnet seyn soll, und sey A. B. der oben über unmittelbare folgende Faden sey C. D. der folgende E. F. nachgehends G. H. und also fortan, biß zu dem Ende des äussersten Fadens. Ich sage, daß alsdann der Faden A. B. sich ausstrecke und vergrössere, vermittelst des Wassers, das in die Zäserlein eingehet, und sich allgemach dem Faden C. D. nähert, welcher annoch, weilen er das Wasser nicht berühret, trucken ist. Wenn aber A. B. sich also angefüllet, und von dem eingegangenen Wasser dick worden ist, so erfüllet es also das leere, und dasjenige, so zwischen ihm und C. D. ist, druckt zugleich auf C. D. zu, wegen seiner Ausstreckung, die grösser als der leere Theil zwischen beyden ist: Alsdann befeuchtet er C. D. weilen der Faden A. B. noch mit begriffen

ist der äusserste Theil des Wassers, der noch daran war, und auf C. D. gedruckt, suchet Platz, setzet sich in die Zäserlein, und befeuchtet sie, gleichwie zuvor die äusserliche und erhobene Theile naß worden waren. Wann demnach C. D. feucht worden, erweitert und ergrössert er sich gleichergestalt als A. B. gethan haben, und folgends stossend und druckend auf E. F. kan es nicht mangeln, eben die Würckung zu thun in ihme, dergleichen er erstens durch Aufschwellung und Ergrösserung A. B. an sich genommen hatte; und also befeuchtet ein jeder Faden seinen nächst-folgenden, biß zu dem letzten Faden des Tüchleins, und es ist nicht zu befürchten, daß das beharrliche Steigen des Wassers sich breche oder zurück schlage, indem es diese härinne oder wollinne Leiter Staffelweise aufsteiget: Dann diese leichtsteigende Staffeln machen ihm das Aufklammern nicht mühsam; die wollinne Zäserlein jeden Fadens, scheinen auch, als wann sie dem Wasser zu jedes Tritts Hülffleistung die Hand bieten: Und also macht die Bequemlichkeit Berg-auf zu steigen, zusammen der Flüßigkeit des Wassers und der Natur Grösse, welche allezeit zu der Einigkeit der Wesen, und derer Leiber, die sie bekleidet, wann anders zu der Zeit keine gewaltsamer Ursach da ist, selbige zu brechen und zu ertheilen, macht, daß dieses Wasser sich einem Stück gleich an einander hänget, und über den Rand des irdenen Geschirrs gehet: Diesemnach ist sein Weg leichter; dann es gehet zu seinem natürlichen hangenden Theil im immerwährenden Absteigen. Und wann das Ende des Tüchleins ausser dem Geschirr tieffer hanget, als die äussere Fläche des Wassers, das in dem Geschirr ist, so tropffet es auf die Erden, oder in ein ander' untergesetztes

gesetztes Geschirr, gleichwie wir sehen, daß ein schweres Roll-Seil, wann es überhanget, das Ende, welches das schwereste und längste Theil ist, auf die Erden fället, und den kurtzen und leichtesten Theil mit nimmt, und ihn über die Roll ziehet: Wann das äusserste End aber des Tüchleins, welches ausserhalb dem Geschirr ist, horizontal wäre, gleich eben mit der Fläch des Wassers, und hienge nicht tieffer, als die besagte Fläche, so würde sich das Wasser unbeweglich halten; gleichwie 2. Waag-Schaalen, allwo gleiches Gewicht in beyden ist. Wann man aber das Wasser aus dem Geschirr gösse, dergestalt, daß die Fläche des Wassers tieffer, als des Tüchleins käme; so wäre das aufsteigende Wasser schwerer als das absteigende, anderer Seiten ausser dem irdenen Geschirr, es würde auch dieses, so bereits übergestiegen, und zum Abfallen bereit, wieder zurück kehren, und seinen gethanen Weg wieder suchen müssen, und zu dem Wasser in das Geschirr wieder kommen, auch sich mit demselbigen Wasser vermischen, welches in dem Geschirr ist.

Also sehet ihr dessen Geheimniß, welches Anfangs unglaublich vorkam, aufgelöset, deutlich und begreifflich gemacht, und daß es so natürlich, als wie es natürlich hergehet, daß ein Stein von oben herab fället; Es ist wahr, wann man weitläufftig den Erweiß wolte vortragen, müste man andere Umstände hierzu anwenden, welche ich anderwärts, und zwar der Länge nach, an (n) einem andern Ort, allwo ich diese Materie absonderlich abgehandelt, dargethan habe; Aber was anjetzo Besagte ist gnug bey dieser Gelegenheit, um anzuzeigen, durch welche Mittel diese herrliche Anziehung geschiehet.

Die

(n) De immortal. animæ rationalis tr. c. 19. f. 158.

Die andere Anziehungs-Art geschiehet durch das Feuer/ welches die um sich schwebende Lufft mit den Atomis, die in der Lufft sind/ anziehet/ und dieses gehet auf solche Weise zu:

Das Feuer seiner Natur nach würckend/ (das ist/ es treibet und giebet von sich eine immerwährende Austheilung seiner Theilen/ von dem Mittel-Punct zu den umschwebenden Circumferentiis, und solches aus seiner Urquelle) nimmt mit sich die angehängte umschwebende Lufft; Gleichwie ein fliessendes Wasser mit sich etwas von der Erden führet von dem Canal/ dadurch es fliesset.

Weil demnach die Lufft feuchte/ und das Feuer trucken/ so kan es wohl nicht anders seyn/ als daß beyde sich an einander hangen und zusammen kleben. Nun muß eine andere Lufft aus den nahe benachbarten Orten herzu kommen/ um derer Atomorum Platz zu erfüllen/ die mit dem Feuer weggeflogen sind; Anders wäre ein Platz zwischen beyden leer/ welches die Natür abscheuet.

Diese neue ankommende Lufft nun bleibet nicht lange an dem Ort/ da die Stelle zu ersetzen ist; Denn das Feuer/ welches in einem stetigen Lauffen und Ausdämpffen seiner feurigen Theilen ist/ nimmt sie alsobald mit sich/ und ziehet frische Lufft herbey: und also formiret sich eine immerwährende Circulation der Lufft/ so lange das Feuer brennet.

Die tägliche Erfahrung bestättiget solches/ denn wenn man ein gut Feuer in einem Zimmer im Camin macht/ so ziehet es die Lufft von der Thür und Fenstern an sich: Wenn man nun solche zu machte/ (jedoch müssen einige Ritzen oder Löchlein seyn/ durch welche die Lufft eingehen könte) und sich Jemand zu den Löchern nahete/ würde er ein Gezisch

und

und Pfeiffen hören / welches die Lufft verursachet / indem sie sich hindurch zu kommen einzwingt / diß ist eben die Ursach / welche den Schall aus den Orgeln und Flöten bringt. Wann sich nun Jemand zwischen diesen Ritzen und dem Feuer hielte / würde er ein Ungestümm von diesen neu- gekünstelten Winde hören / der ihn erstarren und erkalten machen würde von der Seite / da der Wind herkommt: da hingegen er sich auf der andern Seite / dem Feuer zu / brennen würde: wann man auch eine Wachs-Kertze gegen den Wind hielte / würde sie gar bald schmeltzen und verbrennen / wegen der Flamme / die gegen das Wachs durch das Wind- blasen geschlagen wird / und in einer Viertel-Stunde mehr schmeltzen und sich verzehren / als sie sonsten / da sie an einem Wind- stillen / und geheben Ort gesetzt wäre / allwo die Flammen in die Höhe brennen könte / in vier Stunden brennen würde: Wo aber kein Eingang in dem Zimmer zu der Lufft ist / da steiget ein Theil von dem Rauch des Holtzes / welcher in Flamme sich verändern / und dem Schornstein hinaus fliegen solte / wider seine Natur herunter / um den Mangel der Lufft zu ersetzen / in das Zimmer / und erfüllet es : zuletzt erstickt das Feuer / und löscht nachgehends wegen Mangel der Lufft aus.

Dahero haben die Chymisten Ursach zu sagen / die Lufft sey sowohl des Feuers Leben / als der Thiere.

Wann man aber ein Becken oder Zuber mit Wasser vor das Feuer setzet / da wird kein Rauch in dem Zimmer seyn / als ob es noch so wohl verwahret wäre / daß einige Lufft eingehen könte. Die Ursach ist / weilen das Feuer des Wassers Theil an sich ziehet / welches ein fliessendes Wesen oder

Substantz ist, auch leichtlich von seinem Platz zu bewegen und zu verändern ist, welche sich in der Lufft dünne machen, und durch dieses Mittel versehen sie die Stelle der Lufft. Dieses spühret man eigentlicher, wann das Zimmer klein ist; Dann die Lufft, so eingeschlossen, ist in demselben viel ehe auf- und weggeflogen.

Und dieses ist auch eben die Ursach, daß man grosse Feuer macht an den Orten, wo Haußrath oder Menschen mit der Pest angestecket seyn, um sie zu reinigen: Dann diese Uberschwemmung der Lufft, so durch das Feuer herbey gezogen worden, feget das Gemäuer, das Getäffel, und alle Ecken des Saals, und löset die faule scharff-beissende und gifftige Leiblein ab, welche nichts anders als vergifftige Ansteckungen sind, so sich an Mauern und Getäffeln angehefftet hatten, ziehet selbige also in das Feuer, allwo sie theils verbrennen, theils mit eben des Feuers Atomis, und mit dem daraus entstehenden Rauch dem Schornstein hinaus weggeführet werden. Auf diese Weise hat Hippocrates, der die Natur sehr tieff erforschet, eine Provintz oder gantzes Land von der Pest entlediget und befreyet, indem er allenthalben grosse Feuer darinnen zurichten liesse.

Uber das geschiehet diese Anziehung nicht durch das blosse Feuer allein, sondern auch durch dasjenige, welches etwas gemeinschafftliches mit ihm hat; das ist, durch warme Substantzen. Und dasjenige, das die Ursach des einen, ist ebenmässig auch des andern. Dann die Geisterlein des Feuers dämpffende von solchen Substantzen oder warmen Leiblein, nehmen allgemach mit sich die umher schwebende Lufft weg, welche nothwendiger Weise soll ernähret werden von einer

ner andern Lufft, oder von einer andern Materie, welche an statt der Lufft dienet, wie zuvor von dem Geschirr mit Wasser, oder Zuber, so vor das Feuer gesetzt, um den Rauch zu verhindern, gedacht worden.

Dieser Folge nach bedienen sich die Aertzte der Tauben, jungen Hunden, oder anderer hitzigen Thiere bey den Krancken, mit Auflegen auf die Fußsohlen oder Pulsen an Händen, am Bauch, oder Nabel, um aus den Krancken die Winde oder böse Dünste, welche sie vergifften, auszuziehen; wie auch in Pest-Zeiten, und in Vergifftung der Lufft, erwürget man Tauben, Katzen, Hunde, und dergleichen hitzige Thiere mehr, welche eine immerwährende grosse Athemung und Dunst der Geisterlein von sich geben; weil die Lufft, welches durch Anziehung geschiehet, den Platz derer Geisterlein, die bey dieser Athemung sind ausgestossen worden, einnimmt, so hängen sich die Pestilentzische und gifftige Atomi, welche in der Lufft zerstreuet, und mit ihr kommen, dero Federn, Haar und Peltzwerck an: und aus eben dieser Ursach sehen wir, daß das neu-gebackene Brod, so bald es aus dem Ofen kommt, den müchtzenden Gestanck eines Fasses an sich ziehet, welches den Wein hingegen verdürbe, so man es zur Stund warm auf die Sponte schläget.

Die Zwiebeln, und andere hitzige Sachen mehr, welche allezeit ihr Feuer ausdämpffen, welches man an ihrem starcken Geruch spühret, werden von der vergiffteten Lufft beflecket, wann man sie an dieselbe leget; welches auch ein Kennzeichen ist, um zu wissen, ob die gantze Lufft allenthalben vergifftet sey.

Diesem

Diesem Punct kan man beysetzen die grosse Anziehung der Lufft / welche sich durch die calcinirte Leiber zuträgt / und absonderlich durch den Tartar / welcher gantz feurig gemacht wird durch die äusserste Gewalt des Feuers / welche sich da sammlet / und sich mit seinem Saltz einverleibet ; Ich habe es in acht genommen / daß der Tartar / (Wein-Stein) neunmahl mehr schwerer Lufft anziehet / als er gewogen gehabt. Denn so ihr an der Lufft ein Pfund wohl calcinirtes und gebranntes Tartar-Saltz leget / wird es euch 10. Pfund gutes Weinstein-Oel geben / dann es ziehet die umschwebende Lufft / und was mit ihr vermischt ist / an / und einverleibet sich mit ihr : Gleichwie es Herr Ferniers Weinstein-Oel / von welchem ich vor kurtzem geredet / wiederfahren ist.

Aber mich bedünckt dieses alles zu wenig zu seyn / gegen die Anziehung der Lufft / welche an einer gewissen Nonnen zu Rom geschehen / von welcher Petrus Servius, des Pabsts Urbani VIII. Leib-Artzt in seinem Buch / welches er in Druck lassen ausgehen / von wunderbaren Zufällen seiner Zeit / gedencket. Wo ich nicht einen solchen Bürgen oder Gewehrschaffter hätte / dörffte ich nicht gar wohl diese Geschicht fürbringen / ob mir zwar auch die Nonne solches selbst bekräfftiget / und unterschiedliche Artzney-Gelehrte mich solches vergewissert haben.

Es war eine Nonne / welche durch übermäßiges Fasten / Wachen / und innerliche sinnliche Gebethe ihren Leib dermassen erhitzet hatte / daß es schiene / sie wäre gantz voller Feuer / und ihre Gebein gantz ausgedorret und calcinirt : diese Hitze und innerliches Feuer / zoge die Lufft gewaltig an sich / diese Lufft aber einverleibete sich gantz in ihren Leib /

gleich

gleich wie an dem Weinstein-Saltz geschehen. Die Durchgänge, welche gantz offen, gräntzen von allen Seiten an den Ort, wo die scharffe Feuchtigkeiten sich ansetzen und sammlen, nehmlich an die Blase, und von dannen dringen sie sich durch den Urin in unglaubliche Menge aus: Sie gabe innerhalb wenig Wochen mehr als 200. Pfund Wassers alle 24. Stunden von ihr.

Mit diesem herrlichen Exempel will ich die Erfahrung, welche ich vorgebracht, um die Anziehung, so durch die Lufft geschiehet, durch hitzige und feurige Dinge, welche Feuers Natur an sich haben, zu beweisen und zu erklären beschliessen.

Mein sechster Grund-Stein soll dieser seyn, wenn nehmlich das Feuer, oder ein hitziger Cörper, die Lufft und auch dasjenige, welches sich in der Lufft befindet, anziehet; und geschiehet es nun, daß in dieser Lufft, da sich unterschiedliche Atomi, welche gleicher Natur mit dem anziehenden Cörper einfinden, so begiebt sich, daß die Anziehung dieser Atomorum viel stärcker wird, als wann es bloß und allein Atomi von unterschiedener Natur wären: und diese Atomi vermischen, und halten sich an, und vereinigen sich viel eher mit diesem Cörper: Die Ursach dessen ist die Gleichheit und Ubereinstimmung, die sie beyde mit einander haben.

Wann ich nicht erklärete, worinn diese Gleichheit bestünde, und was diese Ubereinstimmung und Gleichheiten wären; würde ich mich ebenmäßig einen Verweiß und Straff unterwerffen, dergleichen ich Anfangs in meinem Discurs denenjenigen gegeben, die insgemein und leichtsinnig schlecht hinweg von diesem Magnetischen Pulver, und andern dergleichen Wunderwercken der Natur reden.

Wann ich aber derer Wörter Erklärung werde angezeiget haben / hoffe ich / ihr werdet sämtlich vergnüget seyn.

Ich könnte euch unterschiedliche Arten der Gleichheiten erzehlen / so eine Einigung unter vielen Cörpern machen: Ich will aber nur der drey vornehmsten und merckwürdigsten allhier gedencken.

Die erste Gleichheit soll seyn des Gewichts; Durch welches die Dinge eines Gewichts sich zusammen sammlen. Die Ursach dessen ist augenscheinlich; Dann wann ein Leib leichter wäre als der andere / so würde er einen höhern Platz einnehmen: * Gleich wie im Gegentheil ein Ding / so schwer ist / tieffer stehet / als dasjenige / so leichter.

* Dieses ist in 2. Waagschaalen abzunehmen.

Wann sie aber gleiches Gewichts sind / so stehen sie gleich in / wie man augenscheinlich solches sehen kan in dieser artigen Erfahrung / welche etliche Kluge darthun / um zu sehen / wie die 4. Elemente eines über dem andern ein jedes dem Gewicht und der Schwere nach liegen.

Sie thun in ein Glaß roth-gefärbten Spiritus Vini, um das Feuer zu bezeichnen / Spiritus Terpentini blau gefärbt / die Lufft zu bedeuten; gemein Wasser grün gefärbt / das Wasser zu bemercken / und vierdtens Schmeltz-Glaß gepulvert / oder das gefeilte von einem harten Metall / den Platz der Erden abzubilden.

Ihr sehet da eines über dem andern / ohne Vermischung; wann ihr das Glaß durch starckes Rütteln beweget / werdet ihr nichts anders / als ein rechtes Chaos (Vermischung) sehen / ja eine solche Zerrüttung / daß ihr meynet / es sey nicht

ein einiger Atomus dieser Leiber beysammen, in behöriger Ordnung.

Aber höret auf zu rütteln, so werdet ihr alsobald sehen, daß ein jedes dieser Substantzen an seinen natürlichen Ort, mit Zuziehung aller der seinigen Atomen in einer Massa und mit scheinbarer Ordnung kommen wird, daß man also das geringste vermischete nicht mehr sehen wird.

Die zweyte Gleichheit der Leiber, die sich an- und einziehen, ist von denen, die gleiches Grads dünn und dick sind.

Die Natur und Würckung der Grösse, ist alles zur Einigung zu bringen, in allem dem, in welchem sie sich befindet, wofern sie nicht eine andere gewaltigere Macht; wie in unterschiedenen wesentlichen Formen, welche sie vermehren, davon abhält. Und dieses ist augenscheinlich; Dann der Grösse Grundwesen ist die Zertheiligkeit, oder eine Fähigkeit, so zu zertheilen ist; diß ist eben so viel, als sagte man eine gemachte Viele. Dahero folgets dann, daß sie an und von sich selbst keine Viele ist, sondern von ihr selbst, und von ihrer Natur ist sie eine immerwährende beharrliche Ausstreckung. Weilen nun insgemein die Natur der Grösse sich nach einer Einigung, Immerwährung und Gäntzung sehnet; So müssen nothdringlich die ersten Unterschiede der Grösse, als nehmlich die Dünne und Dicke, eine gleichmässige Würckung der Einigung und der Immerwährung aus den Leibern, welche in gleichem Grad mit ihnen übereinkommen, herfür bringen. Zur Prob dieses sehen wir, daß das Wasser sich leichtlich und schnell einverleibet und vereinbahret mit Wasser, Oel mit Oel, Spiritus Vini mit Spiritus Vini, das Quecksilber

mit Quecksilber, aber schwerlich können sich Wasser mit Oel vereinigen; noch Quecksilber mit Spiritus Vini, wie auch andere Sachen von ungleicher Dünne und Dicke.

Die dritte Gleichheit, welche alle Dinge einiget, und sie starck aneinander hefftet, ist die Gleichheit der Figur.

Ich will mich hier nicht bedienen der scharffsinnigen Gedancken einer vornehmen Persohn, welche darvor hält, daß die Immerwährung der Leiblein entspringe von etlichen kleinen Häcklein, die sie zusammen halten, und unterschieden seyn von den Leibern ungleicher Natur. Um mich aber in jedem Umstand absonderlich nicht lange aufzuhalten, ich glaube aber, daß ich bereits solches gethan, als will ich eintzig und allein insgemein eine scheinbare Sache erzehlen, nehmlich, daß ein jedweder Leib eine besondere Figur an sich nimmt: Dieses sehen wir an den unterschiedlichen Gattungen des Saltzes klärlich.

Stosset ein jedes absonderlich, coaguliret und verwechselt es so offt es euch beliebet, nach dieser Zertheilung und Coagulirung kommt es wieder zu seiner vorigen natürlichen Figur, und ein jedes Saltz-Stäublein formirte eine seines Saltzes-Figur: das gemeine Saltz formirt sich allezeit zu Vierung in 8. Ecken, gleichwie der Salpeter in Stangen zu 6. Ecken, das Amoniac in 6. zu 7. Spitzen, wie auch der Schnee, welcher 6eckend ist, das Urin-Saltz in 5. Ecken, welchem Mr. Davisson die 5eckende Figur eines jeden Steins, die in des Mr. Peletiers Blasen, derer bey 80. sind gefunden worden, zueignet.

Dann eben die mitwürckende unmittelbare Ursach, die Blase hatte ihr Würcken sowohl in die Steine als in das Urin-Saltz eingedruckt.

Es wird also solches an anderm Saltz mehr in acht genommen. Distilirer haben beobachtet, daß, wenn sie auf den * Todten-Kopff das davon distilirte Wasser wieder aufgiessen, es eintrockne, und sich alsobald vereinige: Dahingegen anderes aufgegossenes Wasser, so man übergeschüttet, oben über schwimmet, und grosse Mühe hat sich einzuverleiben. Die Ursach dessen ist, daß dieses distilirte Wasser, welches ein Cörper scheinet zu seyn, der sich in allen seinen Theilen ähnlich ist, dennoch aus andern kleinen Cörpern zusammen gesetzet ist, so verschiedene Figuren und Gestalten haben, (wie solches die Chymisten augenscheinlich darthun;) und diese Atomi, so durch des Feuers Kräfften aus ihren Kammern und Betten gleichsam ausgetrieben worden, welche ihnen rechtmäßiger Weise sind mitgetheilet worden; Wann sie demnach nun zu ihren vorigen Wohnungen, das ist, zu ihren Lufft-Löchern, welche sie leer in dem Todten-Kopff gelassen haben, wieder kommen, richten sie sich ein, und vereinigen sich aufs freundlichste, und setzen sich miteinander ein. Und dieses trägt sich gleicher Massen zu, wann es nach einer langen Dürre regnet, dann die Erde ziehet das Wasser alsobald in sich, welches die Sonne aus ihr an sich gezogen hatte: Da hingegen andere frembde flüßige Materien nicht als mit Müh und Beschwernüß eingiengen. Demnach sind allerhand Lufft-Löchlein von unterschiedlichen Figuren in den gleichscheinenden Leibern. Monsieur Cassendi bekräfftiget solches, und vermeynet es zu erweisen durch Zerlassung des Saltzes unterschiedlicher Figur in gemeinem Wasser. Wenn, sagt

* Die irrdische Materie oder Saltz von dem überzogenen, den Chymisten bekannt.

er zu diesem Ende, ihr gemein Saltz habt zergehen lassen, so viel als das Wasser hat annehmen können; zum Exempel ein Pfund, so ihr darüber bloß einen Scrupel zuthut, wird es selbiges gantz auf den Boden lassen, als wann es Sand oder Kalck wäre; aber es würde doch über das ein ziemliches vom Salpeter verschmeltzen. Und wann das Wasser das Saltz nicht mehr angreifft, wird es noch so viel Salmoniac und ander Saltz, anderer Figuren, schmeltzen; was wahrhafftig hieran ist, welches ich an einem andern Ort erforschet habe (p) sehen wir aus dem Lauff der Natur: Diejenige Leiber, die einerley Figur haben, mischen sich leichter, und einverleiben sich stärcker.

(p) Supr. cit. De immortalitate animæ rationalis tr. I. c. 17. fol. 147. n. 9.

Dieses ist die Ursach, daß diejenigen, welche Leim machen, und die gebrochene Porcelainen zusammen bringen, oder auch von Crystall oder andern Materien Geschirr ergäntzen wollen, allezeit unter ihren Leim dergleichen gepulverte Materien mischen, von welcherley die, so zu ergäntzen sind. Die Gold-Arbeiter auch, wann sie Gold- oder Silber-Sticker zusammen löten wollen, mischen allezeit unter ihre Lötung von eben dergleichen Metallen etwas.

Weilen wir hin und wieder die Ursachen allerseits untersucht haben, warum diese Dinge, so von einer Natur sind, sich hefftiger und mehr zusammen ziehen, auch sich eher vereinigen als andere von ungleicher Natur: So wollen wir unserer wichtigen Lehr-Art nach, wie die Erfahrung meine Meynung bekräfftiget, erwägen. Dann in Sachen die Natur betreffend, muß man sich im End-Urtheil auf

diese

diese Weise auf die Erfahrung verlassen; Und alle Discurse, welche auf diese Weise die Probe nicht halten, sollen verworffen, oder zum wenigsten für ungültig gehalten werden.

Es ist eine allgemeine Gewohnheit, wann sich ein Mensch gebrannt, zum Exempel an der Hand, so hält er sie eine Weile an das Feuer, durch dieses Mittel mischen die feurige Geisterlein, so in der Hand und im Feuer sich unter einander, und ziehen einander an, die stärckesten (nehmlich die im Feuer) ziehen zuletzt die andern heraus, und die Hand empfindet merckliche Hülffe wegen der Entzündung, so sie zuvor ausgestanden.

Ein ordentliches, gleichwohl verdrießliches, doch wegen eines verdrießlichern Mittel ist es, wann diejenigen, so einen stinckenden Athem haben, den Mund über ein heimlich Gemach oder Cloack, so lang sie können, offen halten, durch die offte Wiederhohlung sich endlich davon entlediget befinden; weilen der gröste Gestanck des Cloacks den geringern, welcher ist des Mundes, mit sich ziehet und annimmt.

Diejenige, so von einer Schlangen oder Scorpion sind gestochen worden, halten auf den Stich einen Scorpion, oder einer erschlagenen Schlangen Kopff: und auf diese Weise kehret der Gifft, welcher auf eine Filtrirungs-Weise angesetzet, um das Hertz zu gewinnen, zurück auf seinen Gang, und kommt wieder zu seiner Haupt-Quelle, allwo er mehr Gifft findet, verlässet also die verletzte Hand gäntzlich, und errettet sie von dem Gifft.

In Pest-Zeiten trägt man an sich gepulverte Kröten, eine lebendige Spinne oder Kröte, in einem füglichen Gefässe eingeschlossen: auch Arsenic

oder etwas dergleichen gifftiges, welches den Gifft, der in der Lufft ist, an sich ziehet, welcher sonsten die Persohn, so es trägt, vergifften könnte. Und eben dieses Kröten-Pulver ziehet auch alles Gifft einer Pestilentz-Beulen an sich.

Der Wolff, eine gifftige Pestilentzische Feuchtigkeit an einem Pferde: Hänget ihm in einem Säcklein eine Kröte an den Halß, so wird es ohne Zweiffel davon geheilet, weil die Kröte als das stärckere Gifft, den Gifft von dem Pferde an sich ziehet.

Lasset Wasser in einer Stuben, oder verschlossenem Zimmer verrauchen, wann nichts vorhanden, so diesen Dunst an sich ziehet, wird er sich an die Wände oder Mauren anhangen, und je mehr er sich erkältet, je leichter wird er wieder zu Wasser: wann ihr hernach ein mit Wasser angefülltes Geschirr oder Zuber in das Zimmer stellet, wird dieses Wasser allen Dampff, so sich vormahlen an die Wände angehängt gehabt, an sich ziehen, also, daß man nachmahlen keine Anzeigung einiger Feuchtigkeit spühren wird.

Wann ihr Quecksilber distiliret, und er zu Rauch worden, so gehet er in den Vorlag, leget ein wenig davon in den Halß des Helms, so wird das Quecksilber aus dem Alambic sich da versammlen, und wird nichts in den Vorlag übergehen. Wann ihr Spiritus Salis, Vitrioli, oder Schwefel-Balsam distiliret, und lasset freyen Platz zwischen dem Spiritus und dem Todten-Kopff, daraus er gekommen, so werden die Spiritus wieder zurück in den Todten-Kopff gehen, welcher, weil er fix, und nicht auffsteigen kan, sie an sich ziehet.

In unserm Lande, ich halte darfür ebener Massen allhier, versorget man sich das gantze Jahr

mit

mit Hirsch- und Gemsen-Pasteten, zumahlen zu der Zeit, da ihr Fleisch am besten und schmackhaffte sten ist; welches in dem Heu- und August-Monath geschiehet: Nachdem es mit Gewürtz und Saltz viel versehen und zugerichtet worden, kochet man es entweder in irdenen Häfen oder harter trockener Krost, wann es erkaltet, bedeckt mans mit 6. Finger hoch frischer ausgelassener Butter, um zu verhüten, damit es die Lufft nicht verderbe.

Dessen ohnerachtet, spühret man nach allem angelegten Fleiß, wann die lebendige Thiere, die dergleichen Natur und Geschlecht, als Hirsche, Gemsen, 2c. in der Brunst gehen, daß das Fleisch, welches in den Häfen ist, sich sehr ändert, und starck böcket, der Geschmack ist auch ziemlich scharff, von wegen der böcklenden Geisterlein, welche zu selbiger Zeit aus den lebendigen Thieren ausgehen, und durch das gekochte Fleisch der gleich-artenden Natur angezogen werden. Und alsdann hat man Mühe zu verhüten, daß das Fleisch nicht verderbe; wenn aber diese Zeit vorbey, hat man sich keines Anstosses mehr das gantze Jahr durch zu befahren.

Die Wein-Händler beobachten in diesen und andern Ländern, wo Weinwachs ist, daß zu der Zeit, wann er blühet, die Weine in den Fässern auffsteigen, und oben an dem Spont einen Kaan setzen; welches, wie mich bedünckt, man die Wein-Blumen nennet, solcher bleibet also die Zeit über, biß der Wein verblühet hat; Nach dieser Aufstossung setzt sich der Wein, und kommt wieder in vorigen Stand. Es ist auch nicht heut allererst, daß man solches zu beobachten angefangen: Um mehrere nicht anzuziehen, die darvon gedencken, melde nur: Der heilige Syrische Ephrem in seinem letz-

er zu diesem Ende, ihr gemein Saltz habt zergehen lassen, so viel als das Wasser hat annehmen können; zum Exempel ein Pfund, so ihr darüber bloß einen Scrupel zuthut, wird es selbiges gantz auf den Boden lassen, als wann es Sand oder Kalck wäre; aber es würde doch über das ein ziemliches vom Salpeter verschmeltzen. Und wann das Wasser das Saltz nicht mehr angreifft, wird es noch so viel Salmoniac und ander Saltz, anderer Figuren, schmeltzen; was wahrhafftig hieran ist, welches ich an einem andern Ort erforschet habe (p) sehen wir aus dem Lauff der Natur: Diejenige Leiber, die einerley Figur haben, mischen sich leichter, und einverleiben sich stärcker.

(p) Supr. cit. De immortalitate animæ rationalis tr. 1. c. 17. fol. 147. n. 9.

Dieses ist die Ursach, daß diejenigen, welche Leim machen, und die gebrochene Porcelainen zusammen bringen, oder auch von Crystall oder andern Materien Geschirr ergäntzen wollen, allezeit unter ihren Leim dergleichen gepulverte Materien mischen, von welcherley die, so zu ergäntzen sind. Die Gold-Arbeiter auch, wann sie Gold- oder Silber-Stücker zusammen löten wollen, mischen allezeit unter ihre Lötung von eben dergleichen Metallen etwas.

Weilen wir hin und wieder die Ursachen allerseits untersucht haben, warum diese Dinge, so von einer Natur sind, sich hefftiger und mehr zusammen ziehen, auch sich eher vereinigen als andere von ungleicher Natur: So wollen wir unserer wichtigen Lehr-Art nach, wie die Erfahrung meine Meynung bekräfftiget, erwägen. Dann in Sachen die Natur betreffend, muß man sich im End-Urtheil auf

diese Weise auf die Erfahrung verlassen; Und alle Discurse, welche auf diese Weise die Probe nicht halten, sollen verworffen, oder zum wenigsten für ungültig gehalten werden.

Es ist eine allgemeine Gewohnheit, wann sich ein Mensch gebrannt, zum Exempel an der Hand, so hält er sie eine Weile an das Feuer, durch dieses Mittel mischen die feurige Geisterlein, so in der Hand und im Feuer sich unter einander, und ziehen einander an, die stärckesten (nehmlich die im Feuer) ziehen zuletzt die andern heraus, und die Hand empfindet merckliche Hülffe wegen der Entzündung, so sie zuvor ausgestanden.

Ein ordentliches, gleichwohl verdrießliches, doch wegen eines verdrießlichern Mittel ist es, wann diejenigen, so einen stinckenden Athem haben, den Mund über ein heimlich Gemach oder Cloack, so lang sie können, offen halten, durch die offte Wiederhohlung sich endlich davon entlediget befinden; weilen der gröste Gestanck des Cloacks den geringern, welcher ist des Mundes, mit sich ziehet und annimmt.

Diejenige, so von einer Schlangen oder Scorpion sind gestochen worden, halten auf den Stich einen Scorpion, oder einer erschlagenen Schlangen Kopff: und auf diese Weise kehret der Gifft, welcher auf eine Filtrirungs-Weise angesetzet, um das Hertz zu gewinnen, zurück auf seinen Gang, und kommt wieder zu seiner Haupt-Quelle, allwo er mehr Gifft findet, verlässet also die verletzte Hand gäntzlich, und errettet sie von dem Gifft.

In Pest-Zeiten trägt man an sich gepulverte Kröten, eine lebendige Spinne oder Kröte, in einem füglichen Gefässe eingeschlossen: auch Arsenic

oder etwas dergleichen gifftiges, welches den Gifft, der in der Lufft ist, an sich ziehet, welcher sonsten die Persohn, so es trägt, vergifften könnte. Und eben dieses Kröten-Pulver ziehet auch alles Gifft einer Pestilentz-Beulen an sich.

Der Wolff, eine gifftige Pestilentzische Feuchtigkeit an einem Pferde: Hänget ihm in einem Säcklein eine Kröte an den Halß, so wird es ohne Zweiffel davon geheilet, weil die Kröte als das stärckere Gifft, den Gifft von dem Pferde an sich ziehet.

Lasset Wasser in einer Stuben, oder verschlossenem Zimmer verrauchen, wann nichts vorhanden, so diesen Dunst an sich ziehet, wird er sich an die Wände oder Mauren anhangen, und je mehr er sich erkältet, je leichter wird er wieder zu Wasser: wann ihr hernach ein mit Wasser angefülltes Geschirr oder Zuber in das Zimmer stellet, wird dieses Wasser allen Dampff, so sich vormahlen an die Wände angehängt gehabt, an sich ziehen, also, daß man nachmahlen keine Anzeigung einiger Feuchtigkeit spühren wird.

Wann ihr Queckſilber distiliret, und er zu Rauch worden, so gehet er in den Vorlag, leget ein wenig davon in den Halß des Helms, so wird das Quecksilber aus dem Alambic sich da versammlen, und wird nichts in den Vorlag übergehen. Wann ihr Spiritus Salis, Vitrioli, oder Schwefel-Balsam distiliret, und lasset freyen Platz zwischen dem Spiritus und dem Todten-Kopff, daraus er gekommen, so werden die Spiritus wieder zurück in den Todten-Kopff gehen, welcher, weil er fix, und nicht auffsteigen kan, sie an sich ziehet.

In unserm Lande, ich halte darfür ebener Massen allhier, versorget man sich das gantze Jahr mit

mit Hirsch- und Gemsen-Pasteten, zumahlen zu der Zeit, da ihr Fleisch am besten und schmackhafftesten ist; welches in dem Heu- und August-Monath geschiehet: Nachdem es mit Gewürtz und Saltz viel versehen und zugerichtet worden, kochet man es entweder in irdenen Häfen oder harter trockener Krost, wann es erkaltet, bedeckt mans mit 6. Finger hoch frischer ausgelassener Butter, um zu verhüten, damit es die Lufft nicht verderbe.

Dessen ohnerachtet, spühret man nach allem angelegten Fleiß, wann die lebendige Thiere, die dergleichen Natur und Geschlecht, als Hirsche, Gemsen, etc. in der Brunst gehen, daß das Fleisch, welches in den Häfen ist, sich sehr ändert, und starck böcket, der Geschmack ist auch ziemlich scharff, von wegen der böcklenden Geisterlein, welche zu selbiger Zeit aus den lebendigen Thieren ausgehen, und durch das gekochte Fleisch der gleich-artenden Natur angezogen werden. Und alsdann hat man Mühe zu verhüten, daß das Fleisch nicht verderbe; wenn aber diese Zeit vorbey, hat man sich keines Anstosses mehr das gantze Jahr durch zu befahren.

Die Wein-Händler beobachten in diesen und andern Ländern, wo Weinwachs ist, daß zu der Zeit, wann er blühet, die Weine in den Fässern auffsteigen, und oben an dem Spont einen Kaan setzen; welches, wie mich bedünckt, man die Wein-Blumen nennet, solcher bleibet also die Zeit über, biß der Wein verblühet hat; Nach dieser Auffstossung setzt sich der Wein, und kommt wieder in vorigen Stand. Es ist auch nicht heut allererst, daß man solches zu beobachten angefangen: Um mehrere nicht anzuziehen, die darvon gedencken, melde nur: Der heilige Syrische Ephrem in seinem letz-

ten Testament (ist bey nahe 1300. Jahr) bringet eben diesen Umstand mit dem Wein vor: Welcher eine starcke Bewegung aussthehet / eben zu der Zeit, wann die Weine auf dem Feld ihre Blumen-Geisterlein ausstossen: Und bedienet sich noch eines andern Exempels / nehmlich der dürren Zwiebeln, welche auf dem Boden anfangen zu schossen / (grünen) wann die in den Gärten gesäete / aus der Erden aufzugehen / und die Lufft mit ihren Geisterlein zu beräuchern anfangen. Mit diesem hat er zu verstehen gegeben die Gemeinschafft, welche zwischen dem lebendigen Menschen / und der abgestorbenen Seelen sey.

Diese wenigste Geisterlein / welche aus ihren Blumen entspringen / erfüllen die Lufft allenthalben / gleichwie in Hispanien die Geisterlein von der Roßmarin, davon wir kurtz zuvor erwehnet / und werden von dem Wein in die Fässer gezogen / welcher an statt der Grund-Quelle dienet, wie er auch eine volle Gnüge dergleichen Geisterlein bey sich hat. Und diese ankommende neue fliegende Geisterlein erwecken des Weins fixeste Geisterlein, und verursachen eine solche Auffstossung, als wenn man darinn neuen Wein oder Most gösse. Dann in jedweder Auffstossung geschiehet eine Abtheilung der irrdischen öhlichten Theilen / welche sich aus den wesentlichen begeben; und also steigen die leichtesten in die Höhe, die schwerere aber fallen in die Weinsteinigte Hefen auf den Grund.

Wann man zu dieser Zeit den Wein nicht wohl in acht nimmt, und ihn nicht wohl an einem gemässigten Ort verwahret / die Fässer füllet und zuschläget / wie auch mit andern hierzu gehörigem Fleiß nicht wohl versiehet, welches den Faß-Bindern zustehet / wird man mit Schaden erfahren /

daß

daß der Wein viel schlimmer wird/ weilen nehmlich die fliegende Geisterlein, welche allererst ausgedämpfft haben/ die Geisterlein des Weins, die da aufgewecket worden/ und mit dem sie sich vermischet haben/ mit ihnen hinweg nehmen. Gleich dem Wein-Stein-Oel des Herrn Ferniers, welches in der Lufft die fliegende Geisterlein der Rosen in ihrer Blüte angezogen hatte / alle Jahrs-Zeit eine neue Veränderung ausstund, und eine neue Anziehung von Rosen-Geisterlein machte/ aus der Ursach und Verwandtschafft/ so dieses Oel mit diesen Geisterlein in seiner Geburth geschlossen hatte/ von denselben aber / als die Frühlings-Zeit vorbey/ verlassen war.

Und ist eben dieses die Ursach/ daß ein mit Maulbeeren oder rothem Wein beflecktes Tisch-Tuch oder Serviet leichter auszubringen ist/ wann man es zu der Zeit wäschet / wann dergleichen Gewächse blühen; dahingegen zu anderer Zeit die Flecken nicht auszubringen sind / auch trägt sich dieses nicht allein in Franckreich und denen Orten zu, wo Weinwachs/ und wo der Wein den Reben nicht entfernet ist; sondern auch in Engelland / da haben wir nicht Reben gnug/ um Wein zu keltern/ dennoch nimmt man solches in acht/ und noch etwas absonderliches über dieses.

Ob man zwar keine Wein-Lese oder Herbst bey uns macht/ haben wir doch den Wein in grosser Menge/ welcher uns von aussen zugeführet wird / und absonderlich von drey unterschiedlichen Oertern/ als aus Canarien/ Spanien und Gasconien.

Diese Länder sind unter unterschiedenen Weiten des Himmels und Graden der Breite nach gelegen/ und folglich eines hitziger als das andere/ es blühen auch die Gewächse in dem einen eher/

als im andern; Nun spühren wir, daß allhier die unterschiedene Weine einer eher oder später, als der andere aufstösset, nachdem die Reben in Ländern daraus sie gekommen, später oder eher blühen, dann dieses ist der Vernunfft gemäß, daß ein jeder Wein lieber seines Weinberges Geisterlein, da er herkommt, als anderer, anziehet.

Bey dieser Gelegenheit kan ich mir kaum abbrechen, eine kleine Abweichung zu thun, um eine andere Würckung der Natur zu erklären; welche wir sehr offt sehen, und welches eben so wenig, als dasjenige, das wir vorhaben, zu verachten ist.

Es dörfften Anfangs die darzu erforderte Ursachen und End-Urtheil etwas dunckel scheinen, sie bestehen aber doch in gleichem Beweiß unterschiedlicher Umständen, ob sie zwar in etlichen darvon abweichen.

Und ist eben dieses die Mutter-Maale betreffend, welche die Kinder mit auf die Welt bringen, wenn die Mütter in ihrer Schwangerschafft nach einer gewissen Speise gelüstet. Ehe ich aber in meiner gewöhnlichen Ordnung fortfahre, will ich etliche Exempel zuvor erzehlen:

Eine vornehme Weibs-Persohn, welche vielen dieser hochlöblichen Zusammenkunfft bekannt ist, hat auf ihrem Halse die Figur einer Maulbeeren so eigentlich, daß sie ein Mahler oder Bildhauer lebhaffter nicht könnte ausbilden: Dann sie hat nicht allein die Farbe, sondern auch die Grösse, gehet auch über das Fleisch heraus, als wann sie ausgehauen wäre. Dieser Weibs-Persohn Frau-Mutter, als sie hohes Leibes, bekam Lust zu Maulbeeren, als ihre Einbildung damit so hefftig erfüllet, und sie deren ansichtig wurde, fiel ungefehr eine auf den Halß: man eilte

eilte mit Fleiß / den Maulbeer-Safft abzuwischen/ sie spührete dazumahlen im geringsten nichts; aber das Kind / so bald es zur Welt gebohren / brachte eine Figur einer Maulbeer auf seinem Halß / eben an diesem Ort / dahin die Maulbeer auf ihrer Frau Mutter Halß gefallen war: alle Jahr-Zeit / wann die Maulbeeren zeitig / geschwellete sie / und diese Eindrückung oder vielmehr Auswachsung vergrösserte sich / machte Jucken / und entzündete sich.

Eine andere Jungfrau / auch ein Mutter-Maal / das eine Erdbeer / tragend / war vielmehr beunruhiget; Dann zu der Erdbeer-Zeit juckte sie nicht allein / und entzündete sich / sondern sie sprang auf wie ein Geschwär / und flosse eine scharffe und beissende Feuchtigkeit heraus / biß daß ein geschickter Barbierer ihr alles hinweg / biß auf die Wurtzeln / durch Hülffe der Aetzung genommen; * Nach diesem hat sie an gedachtem Ort keine einige Hindernüß oder Abwechslung der Jahrs-Zeit mehr empfunden / welches sie sonsten sehr übel geplaget / es ist auch hiervon mehr nichts / als eine schlechte Maß oder Narb geblieben.

* Von (Cauteriis) brennenden Ruffen oder Krusten ziehenden Artzneyen / besiehe Ambros. Paræum l. 25. c. 32.

Laßt uns demnach nun einen Versuch thun / ob wir die Ursachen dieser wunderbaren Würckung ergründen können.

Anfangs sahe ich / daß in allen unsern Sinnen-Handlungen eine leibliche und materialische Mitgenoßigkeit oder Theilhafftigkeit ist / das ist / etliche Atomi des Leibes / welche auf die Sinne würcken / gehen in ihre Behalter / die ihnen an statt der Röhren dienen / um sie dem Hirn und der Einbildung zuzuführen. Dieses ist gewiß / und geschiehet an

dem Geschmack und Geruch: Das Gehör betreffend; der äussere getriebene Wind verursachet in dem Pergament-Häutlein, oder der Trummel, eine Bewegung, (r) welcher ein gleiches Zittern dem Hammer, der angehefftet ist, zubringt; Also schlagend auf seinen Amboß, verursachet er eine Wiederprellung der Lufft, so in den Ohren eingeschlossen ist: Und diese Bewegung der Lufft wird von uns der Schall genannt.

(r) Die Nase ist organum des Geruchs, die Augen des Gesichts, die Ohren des Gehörs, &c.

Das Gesicht betreffend, ist es augenscheinlich, daß das zurück schlagende Licht des Leibes, so man ansiehet, in die Augen eingehe, und kan anders nicht seyn, daß es nicht mit ihme etliche Ausgiessungen eben desselbigen Leibes, auf welche es zurück schläget, mit sich nehme, nach unsers zweyten Lehr-Satzes Aussage.

Nun ist allein zu beweisen übrig, daß dasjenige sich in dem schweresten unserer Sinnen, welches das Greiffen ist, zuträgt. Wann es dann wahrhafftig, wie wir erweisen, daß ein jedweder Leib eine immerwährende Ausgiessung der Atomen von sich lasse, so ist kein Zweiffel mehr übrig.

Um diese Wahrheit aber noch deutlicher zu beweisen, wie auch allen Zweiffel zu benehmen, so will ich es augenscheinlich darthun, und Jederman kan dessen Zeugniß innerhalb einer Viertel-Stunde, und eher, wann er hierzu Lust trägt, sehen.

Ihr wisset, daß eine grosse Verwandtschafft zwischen Quecksilber und dem Gold ist; wann das Gold solches berühret, so hanget sich das Quecksilber an das Gold, und färbet es weiß, daß es also keinem Golde, sondern blossem Silber gleich scheinet; wann ihr dieses weiß gefärbte Gold

ins Feuer leget/ so wird des Feuers Hitze das anklebende Quecksilber vertreiben / und das Gold wird zu seiner vorigen Farbe gelangen ; wann ihr aber dieses in die Länge antreibet/ calcinirt sich das Gold / daß man es zertreiben und pulverisiren kan. Es ist keine Auflösung in der Welt / welche sowohl calciniren und verbrennen kan den festen Leib des Gold-Metalls / als das Quecksilber.

Ich rede von derjenigen Auflösung / welche die Natur zubereitet hat / und mische diejenige nicht ein/ welche in den Geheimnüssen der Welt-Weisen bestehet.

Nehmet derowegen in ein Porcelain- oder anders bequemliches Geschirr das Quecksilber ; Rühret es mit einer Hand untereinander ; so ihr an der andern Hand einen goldenen Ring habt / wird er weiß / und voll Quecksilbers werden / wann ihr es schon mit derselben Hand nicht anrühret. Mehr wenn ihr ein goldenes Blech oder einen Ducaten in euren Mund nehmet / und eine Zähe eures Fusses in das Quecksilber stosset / und eine kurtze Zeit darinne verharret / so wird das Gold in eurem Munde gantz weiß und mit Quecksilber bedeckt seyn ; wann ihr dieses Gold zum Feuer setzet / um das Quecksilber verrauchen zu lassen / und gedachtes Werck offt antreibet / so wird euer Gold calciniret seyn / als wann ihr das Quecksilber mit dem Gold durch Amalgamirung leiblich hättet einverleibet. Dieses wird euch desto geschwinder und gewisser angehen/ wann ihr euch an statt des gemeinen Quecksilbers des Antimonii Merc. bedienet/ welcher viel hitziger und durchdringender ist/ und wann man eben diesen durch das Feuer gehen lässet / wird er einen ziemlichen Theil Goldes mit sich darvon nehmen / deswegen / wann ihr solches

offter-

offtermahlen zu wiederhohlen begehret / wird euch vom Gold nichts mehr übrig bleiben / diesen Versuch in die Länge zu probiren.

Wenn denn also der kalte Mercurius den gantzen Leib durchdringet, so darff man sich dessen nicht verwundern, daß die subtilen Atomi, einer durch viele Hitze zusammen gefügter Frucht, viel geschwinder und leichter sich einsetzen.

Ich will euch über dieses noch darthun, wie dergleichen Geisterlein und deren Ausgiessungen auch so plötzlich in den Stahl eingehen, ob er gleich so hart und kalt ist; und daß diese Geisterlein ihren Sitz etliche Monath, ja wohl etliche Jahr darinn erhalten.

In einem lebendigen Leib, als eines Menschen, helffen ohne Beschwerde die innere, den äussern Geisterlein, welche sind der Früchte, um ihren Weg leicht zum Gehirn zu helffen: Der grosse Natur-Bau-Meister hat in Erschaffung des menschlichen Leibes, als ein Meister-Stück der leiblichen Natur, die innere Geisterlein gleichsam zu Schildwachten gestellet, um der äusseren ihr Anbringen ihrem General, das ist, der Einbildung, vorzutragen, welche gleichsam die Gebieterin dieser aller ist; auf daß der Mensch wissen möge; was ausserhalb seines Reiches, in der grossen Welt geschiehet, wie auch um abzulehnen dasjenige, so ihm schädlich, und hingegen zu beobachten dasjenige, so ihm nützlich seyn mag.

Dann die Schildwachten, die innere Geisterlein, und alle Einwohner der sinnlichen Behalter, können allein nichts urtheilen, derohalben, wann die Einbildung oder die Gedancken abgewendet und zerstreuet, (abgewegt) von diesem auf ein anderen

deren Entwurff fallen / so wissen die innere Geisterlein nicht/ ob der Mensch den Wein getruncken habe/ den er allererst zu sich genommen. Ob er die Persohn gesehen/die er zur Stund gegrüsset / nachdem er sie scharff-starrend angesehen; ob er den Gesang oder Melodie gehöret/ welchen man augenblicklich entweder gesungen/ oder bey ihm gegeiget hatte. Dann die innere Geister bringen all ihr Geraubtes der Einbildung zu; und wann sie alsdann nicht mit andern Sachen mehr beschäfftiget / formiret sie sich etliche ursprüngige Gestalten und Vorbilder daraus / nachdem die von aussen einkommende Atomi durch die innere Geisterlein unserer Einbildung solche anbringen/ und richtet ein gleichförmiges Gebäu darvon auf / oder vielmehr ein kleines Modell (Verfassung) dem grossen gleichscheinend / daraus sie entsprungen. Wann alsdann unsere Einbildung nichts mehr zur Zeit mit den bedeutenden Atomis zu thun hat / so setzet sich solche ordentlich an einen bequemen Ort in ihr Gewölb/ allwo sie selbige / wann es ihr gefällig/ zurück ruffen und ziehen kan.

Wann auch ein Entwurff oder fürfallendes Ding/ welches der Einbildung eine Bestürtzung/ und das sie mehr als andere gemeine eingehende Dinge beweget/ zubringet/ so schicket sie ihre Trabanten / die innere Geisterlein / den angräntzenden nach/ um ihre eigentlichere Zeitungen zuzubringen: und dahero kommts/ daß wann etwa ein Mensch sich entsetzet durch unverhofftes Anschauen eines andern / oder eines Dinges / welches einen erhobenen Platz in seiner Einbildung hat / es sey Verlangen oder Haß / alsdann sich seine Farb ändert / der Mensch seine Gebärden verstellet / wird roth / bald bleich / wieder roth / zu unterschiedenen mahlen /

nachdem die Trabanten / welches die innere Geister sind, geschwind oder langsam dem Entwurff zu kommen; nachmahl kehren sie mit ihrem Rück-Bescheid wieder zu der Einbildung / ihrer Gebieterin.

Aber ohne diese Durchgänge / von welchen wir reden, die von dem Hirn zu den äussern Theilen des Leibes / durch Mittel und Hülffe der Nerven gehen / ist noch ein ziemlicher Weg zu dem Hertzen von dem Hirn / durch welchen die Geisterlein von dem Hertzen in das Hirn steigen / allwo sie sich bleiben / und durch dieses schicket die Einbildung dem Hertzen ein Theil dieser Atomen zu / die sie von dem äusseren Dinge empfangen hat: Und allda machen sie ein Aufwallen oder Auffsieden unter den lebendigen Geisterlein / welche nach der Natur derer Atomen, die darauf kommen / entweder ein Schrecken oder Ohnmacht dem Hertzen machen / oder es pressen und betrüben: Diese unterschiedene und widrige Würckungen sind die ersten und obersten / von welchen nachgehends die absonderliche Bekümmernüsse entstehen / welche allhier keine Weitläufftigkeit erfordern: solche habe ich gar eigentlich anderwärts, da ich diese Materie nach der Länge absonderlich abgehandelt habe / ohne besagte Durchgänge / welche allen Manns und Weibs-Personen gemein / erwiesen. (s) Uber dieses ist noch ein anderer gantz absonderlicher Gang / den Weibs-Bildern gemein / welcher von dem Hirn zu der Mutter gehet / durch welchen offtermahls geschiehet / daß von daraus Dämpffe in das Hirn steigen, so starck und in grosser Menge / daß sie die Würckung des Hirns / und der Einbildung verhindern; den Krampff / Thorheit und andere wunderbare Zufälle verursachen; und durch eben diese Röhre / wann es vonnöthen / gehen

(s) De immortal. animæ tr. 1. c. 35. f. 290. & seqq.

gehen diese Geisterlein oder Atomi mit grosser Freyheit und Geschwindigkeit der Mutter zu.

Laßt uns anjetzo betrachten, wie die starcke Einbildung eines Menschen, auf einen anderen einer schwächern und zärteren / wunderbar würcket. Wir sehen es augenblicklich, wann ein Mensch gähnet / werden alle die es sehen / angereitzt dergleichen zu thun.

Oscitante uno, oscitat & alter.
So bald ein Ganß nur gackt / so gacken auch die andern.
So eine wandert fort / sie alle mit fort wandern.

Wann man unter einen Hauffen Leute / die über die Maß lachen, kommt / kan man sich kaum zu lachen enthalten, ob man gleich die Ursach solches Lachens nicht weiß. Wann man in ein Hauß kommt / wo Jederman traurig ist / wird man melancholisch. Dann nach jenes Aussage:

Si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi.
Begehrst du daß vor dir / ich weinend mög erscheinen /
So weine du zuerst / dann werd ich auch mit weinen.

Die feuchte und schwache Weiber und Kinder sind mit dieser Seuche am meisten behafftet. Ich habe eine Frau gekannt / welche sehr melancholisch / und mit der Mutter behafftet gewesen; sie bildete ihr ein / sie wäre besessen / und stellete wunderliche Händel an / welche bey unbesonnenen Leuten für übernatürliche / und von einer Besessenen herrührende Dinge gehalten wurden. Diese war eine vornehme Persohn / und solches verursachte bey ihr die traurige Erinnerung ihres Ehegemahls tödtlichen Hintritts.

Sie hatte allezeit um sich 4. oder 5. Jungfrauen / deren etliche ihre Befreundinnen waren / die andern dieneten ihr als Kammer-Mägden. Diese alle wurden / wie die Frau / besessen / und thäten

offtermahlen zu wiederhohlen begehret / wird euch vom Gold nichts mehr übrig bleiben / diesen Versuch in die Länge zu probiren.

Wenn denn also der kalte Mercurius den gantzen Leib durchdringet, so darff man sich dessen nicht verwundern / daß die subtilen Atomi, einer durch viele Hitze zusammen gefügter Frucht / viel geschwinder und leichter sich einsetzen.

Ich will euch über dieses noch darthun / wie dergleichen Geisterlein und deren Ausgiessungen auch so plötzlich in den Stahl eingehen / ob er gleich so hart und kalt ist; und daß diese Geisterlein ihren Sitz etliche Monath / ja wohl etliche Jahr darinn erhalten.

In einem lebendigen Leib / als eines Menschen / helffen ohne Beschwerde die innere / den äussern Geisterlein / welche sind der Früchte / um ihren Weg leicht zum Gehirn zu helffen: Der grosse Natur-Bau-Meister hat in Erschaffung des menschlichen Leibes / als ein Meister-Stück der leiblichen Natur / die innere Geisterlein gleichsam zu Schildwachten gestellet / um der äusseren ihr Anbringen ihrem General / das ist / der Einbildung / vorzutragen / welche gleichsam die Gebieterin dieser aller ist; auf daß der Mensch wissen möge; was ausserhalb seines Reiches / in der grossen Welt geschiehet / wie auch um abzulehnen dasjenige / so ihm schädlich / und hingegen zu beobachten dasjenige / so ihm nützlich seyn mag.

Dann die Schildwachten / die innere Geisterlein / und alle Einwohner der sinnlichen Behalter / können allein nichts urtheilen / derohalben / wann die Einbildung oder die Gedancken abgewendet und zerstreuet / (abgewegt) von diesem auf ein anderen

deren Entwurff fallen / so wissen die innere Geisterlein nicht / ob der Mensch den Wein getruncken habe / den er allererst zu sich genommen. Ob er die Persohn gesehen / die er zur Stund gegrüsset / nachdem er sie scharff-starrend angesehen; ob er den Gesang oder Melodie gehöret / welchen man augenblicklich entweder gesungen / oder bey ihm gegeiget hatte. Dann die innere Geister bringen all ihr Geraubtes der Einbildung zu; und wann sie alsdann nicht mit andern Sachen mehr beschäfftiget / formiret sie sich etliche ursprüngige Gestalten und Vorbilder daraus / nachdem die von aussen einkommende Atomi durch die innere Geisterlein unserer Einbildung solche anbringen / und richtet ein gleichförmiges Gebäu darvon auf / oder vielmehr ein kleines Modell (Verfassung) dem grossen gleichscheinend / daraus sie entsprungen. Wann alsdann unsere Einbildung nichts mehr zur Zeit mit den bedeutenden Atomis zu thun hat / so setzet sich solche ordentlich an einen bequemen Ort in ihr Gewölb / allwo sie selbige / wann es ihr gefällig / zurück ruffen und ziehen kan.

Wann auch ein Entwurff oder fürfallendes Ding / welches der Einbildung eine Bestürtzung / und das sie mehr als andere gemeine eingehende Dinge beweget / zubringet / so schicket sie ihre Trabanten / die innere Geisterlein / den angräntzenden nach / um ihre eigentlichere Zeitungen zuzubringen: und dahero kommts / daß wann etwa ein Mensch sich entsetzet durch unverhofftes Anschauen eines andern / oder eines Dinges / welches einen erhobenen Platz in seiner Einbildung hat / es sey Verlangen oder Haß / alsdann sich seine Farb ändert / der Mensch seine Gebärden verstellet / wird roth / bald bleich / wieder roth / zu unterschiedenen mahlen /

nachdem die Trabanten / welches die innere Geister sind, geschwind oder langsam dem Entwurff zu kommen; nachmahl kehren sie mit ihrem Rück-Bescheid wieder zu der Einbildung / ihrer Gebieterin.

Aber ohne diese Durchgänge / von welchen wir reden, die von dem Hirn zu den äussern Theilen des Leibes / durch Mittel und Hülffe der Nerven gehen / ist noch ein ziemlicher Weg zu dem Hertzen von dem Hirn / durch welchen die Geisterlein von dem Hertzen in das Hirn steigen / allwo sie sich belieben / und durch dieses schicket die Einbildung dem Hertzen ein Theil dieser Atomen zu / die sie von dem äusseren Dinge empfangen hat: Und allda machen sie ein Aufwallen oder Auffsieden unter den lebendigen Geisterlein / welche nach der Natur derer Atomen, die darauf kommen / entweder ein Schrecken oder Ohnmacht dem Hertzen machen / oder es pressen und betrüben: Diese unterschiedene und widrige Würckungen sind die ersten und obersten / von welchen nachgehends die absonderliche Bekümmernüsse entstehen / welche allhier keine Weitläufftigkeit erfordern: solche habe ich gar eigentlich anderwärts, da ich diese Materie nach der Länge absonderlich abgehandelt habe / ohne besagte Durchgänge / welche allen Manns und Weibs-Personen gemein / erwiesen. (s) Uber dieses ist noch ein anderer gantz absonderlicher Gang / den Weibs-Bildern gemein / welcher von dem Hirn zu der Mutter gehet / durch welchen offtermahls geschiehet / daß von daraus Dämpffe in das Hirn steigen, so starck und in grosser Menge / daß sie die Würckung des Hirns, und der Einbildung verhindern; den Krampff / Thorheit und andere wunderbare Zufälle verursachen; und durch eben diese Röhre / wann es vonnöthen / gehen

(s) De immortal. animæ tr. 1. c. 35. f. 290. & seqq.

gehen diese Geisterlein oder Atomi mit grosser Freyheit und Geschwindigkeit der Mutter zu.

Laßt uns anjetzo betrachten, wie die starcke Einbildung eines Menschen, auf einen anderen einer schwächern und zärteren / wunderbar würcket. Wir sehen es augenblicklich/wann ein Mensch gähnet / werden alle die es sehen / angereitzt dergleichen zu thun.

Oscitante uno, oscitat & alter.
So bald ein Ganß nur gackt/ so gacken auch die andern.
So eine wandert fort / sie alle mit fort wandern.

Wann man unter einen Hauffen Leute / die über die Maß lachen, kommt / kan man sich kaum zu lachen enthalten, ob man gleich die Ursach solches Lachens nicht weiß. Wann man in ein Hauß kommt / wo Jederman traurig ist / wird man melancholisch. Dann nach jenes Aussage:.

Si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi.
Begehrst du daß vor dir/ ich weinend mög erscheinen/
So weine du zuerst / dann werd ich auch mit weinen.

Die feuchte und schwache Weiber und Kinder sind mit dieser Seuche am meisten behafftet. Ich habe eine Frau gekannt / welche sehr melancholisch/ und mit der Mutter behafftet gewesen ; sie bildete ihr ein / sie wäre besessen / und stellete wunderliche Händel an / welche bey unbesonnenen Leuten für übernatürliche / und von einer Besessenen herrührende Dinge gehalten wurden. Diese war eine vornehme Persohn / und solches verursachte bey ihr die traurige Erinnerung ihres Ehegemahls tödtlichen Hintritts.

Sie hatte allezeit um sich 4. oder 5. Jungfrauen, deren etliche ihre Befreundinnen waren / die andern dieneten ihr als Kammer-Mägden. Diese alle wurden / wie die Frau / besessen / und thäten

dergleichen abscheuliche Dinge. Man thäte diese Jungfrauen von ihrem Gesicht und Gesellschafft; weilen sie noch keine tieffe Wurtzeln dieses Unheyls gefasset, wurden sie alle geheilet, bloß und allein durch die Abwesenheit dessen, welches sie angestecket hatte.

Und eben diese Weibs-Persohn, wurde von einem erfahrnen Artzt / durch Austreibung der schwartz-galligten Feuchtigkeiten geheilet / und die Mutter wurde wieder in guten Zustand gebracht / es war allda kein Betrug noch Verstellung. Ich könnte eine lange und merckwürdige Erzehlung von dergleichen Sachen thun / welche den Nonnen zu Londen wiederfahren sind: ich habe aber solche vor diesem in einem absonderlichen Discurs bey meiner Wiederkunfft von dar / da ich alles weitläufftig und eigentlich erzehlet, gethan; (t) will also hievon weiter zu diesem mahl nichts gedencken, auch zu dieser Materie nichts mehr thun / als bloß dieses: Ich bitte euch zu erinnern, daß, wann 2. Lauten, oder 2. Harffen nahe beysammen liegen / in gleichen Thon gestimmet; und ihr eine Seite einer dieser Lauten berühret / wird eine andere Seiten an der andern gleichgestimmten Harffen oder Lauten / sich alsbald bewegen und einen Schall von ihr geben, ob sie gleich Niemand berühret. Von diesem hat (u) Galilée sehr scharffsinnigen Bericht gethan.

(t) Dem verstorbenen Herrn Cardinal Richlieu.
(u) Obgedachter des Hertzogs von Florentz berühmter Mathematicus.

Nun / um dasjenige so ich zu diesem vorhabenden Werck beygebracht habe / auf unsere Materie zu ziehen, sage ich, daß, weilen es unmöglich, daß zween unterschiedene Persohnen, so nahe bey einander seyn / wie das Kind bey seiner Mutter; wäh-

währender Zeit es noch in Mutter Leibe ist / man daraus schliessen könne/ daß alle Würckungen einer starcken und hefftigen Einbildung / so auf eine schwache arbeitet/ und viel kräfftiger und stärcker in der würckenden Mutter auf ihr Kind seyen / als wann die Einbildungen anderer Persohnen/ auf sie nichts angehende/ würcken.

Und gleichwie es unmöglich ist / daß ein erfahrner Musicus, so erfahren und künstlich er auch sey/ jemahl 2. Harffen in gleichem Thon / eine mit der andern so vollkömmlich übereinstimmen kan ; als der grosse Herrscher der Welt die 2. Leiber der Mutter und des Kindes ; Also folget gleicher Weise, daß das Berühren / welches an der vornehmsten Seite der Mutter, welches ihre Einbildung ist / ein grösers Bewegen heraus bringen muß / an der gleichlautenden Seite des Kindes / (verstehet ebener Massen seine Einbildung) als die berührte Seite auf die andere gleichgestimmte unberührte würcket; und wann die Mutter an einigen Theil ihres Leibes Geisterlein ausschicket / so müssen andere gleicher Natur an ebenmäßige Theile des Kindes Leib gehen. Laßt uns nun wieder zu Gedächtnüß ziehen / wie die Einbildung der Mutter mit leiblichen Atomis, so von der Maulbeer- oder Erdbeer herkommen / welche ihr auf den Halß oder Brust gefallen/ erfüllet ist ; Und weilen davon ihre Einbildung in grosser Entzündungs-Bewegung wegen dieses Zufalls ist / so geschichts nun / daß sie einen guten Theil dieser Atomen, dem Hirn des Kindes zuschicken muß/ und zugleich an eben den Ort des Leibes / an welchem sie den ersten Schlag empfangen hat; aber zwischen dem Ort und dem Hirn gehen geschwind ordinari Post-Läuffer hin und her/ wie wir sie bereits abgebildet haben.

Das Kind seines Theils / welches seine mit seiner Mutter gleichstimmende oder übereintreffende Theil des Leibes hat / kan nicht umhin den ebenmäßigen Gang / der zwischen seiner Einbildung und seinem Halß oder Brust / zu thun ; welchen Gang des Kindes Mutter gleichfalls beobachtet. Dann / ihre / mit den Atomis der Maulbeeren begleitete Geisterlein / die ihme die Mutter in seine Einbildung zugeschicket hat / machen eine feste und tieffe Eindruckung / oder stets bleibendes Maal / in seiner delicaten und subtilen Haut / zu welcher Eindruckung der Mutter Haut zu hart ist. Gleich als wann man ein mit Pulver geladene Pistol gegen ein Marmorstein loßbrennet ; Da thut das Pulver keine andere Würckung / als daß es ihn ein wenig beschmützet ; dieses ist alsobalden mit Abwischen gesäubert ; Dahingegen / wann sie gegen eines Menschen Angesicht entbürdet würde / so dringen die Pulver-Körnlein durch die Haut / allda hefften sie sich so feste an / und verbleiben darinnen würcklich sein Lebenlang eingedruckt / lassen sich auch sehen und erkennen an ihrer schwartz-blauen Farbe / welche sie immerdar behalten.

Also auch die kleinen Körnlein oder Atomi der Frucht / welche von der Mutter Halß zu ihrer Einbildung gegangen sind ; und von da an eben den Ort an des Kindes Haut / setzen sich da an / und bleiben immerdar / dienen unterdessen an statt der Wurtzel / um an sich die Atomos dererjenigen Früchten / welche hin und her in der Lufft zu derselbigen Jahres-Zeit sind / zu ziehen. Gleichwie der Wein in dem Faß / und ein Flecken in einem Tuch / die fliegende Geisterlein der Reben und Blumen in ihrer Jahres-Zeit an sich ziehen / also ziehet das Theil der Haut solche an sich / fermentiret / geschwüllet /

schwüllet/ jucket/ entzündet sich/ und bricht zuweilen gar auf.

Um das Wunderwerck der Mutter-Maalen wohl zu betrachten, weilen wir darinn begriffen/ kan ich mich nicht enthalten/ noch einen einigen Umstand hier beyzubringen, welcher Anfangs scheinen könnte/ als wann dieses Wunderwerck aus absonderlichen (besagten entfernten) Ursachen, welche ich bereits beygebracht/ bestünde.

Aber sicherlich/ wann man es untersuchet/ wird sichs befinden, daß es unwiedersprechlich eben auf vorigen Gründen stehet: Dann offtermahl trägt sichs zu, daß die Eindruckung eines verlangten Dinges/ auf das Kind kommt, ohne der Mutter Berührung/ oder auch/ daß es auf ihren Leib falle: Hierzu ist gnug/ daß ein anders Ding von ohngefehr auf einen Ort am Leibe der schwangeren Frauen/ währender solcher Gelüstungs-Zeit, so lang dieselbige in ihrer Einbildung herrschet/ falle/ oder schlage, dann die Figur des gelüsteten Dings wird man nachmahls an demselbigen Leibes-Ort des Kindes eingedruckt finden, allwo der Schlag oder Griff geschehen.

Die Ursach dessen ist, weilen die mit dem Licht auf- und angezogene Atomi des begehrten Dinges in der schwangeren Frauen Hirn durch den Canal oder Röhre der Augen/ eben sowohl/ als die andere materialische Atomi, von leiblichem Anrühren herkommende, durch die Begleitung der Nerven/ dahin gehen.

Von diesen Leiblein formiret die Mutter in ihrer Einbildung ein völliges Modell des grossen und gantzen Wercks, daraus sie entspringen. Wann aber die Frau nur bloß innerlich angegriffen ist, so gehen diejenigen Atomi, die in ihrer Ein-

Einbildung seyn / keinen andern Weg / als ihrem Hertzen zu / und von dannen zu des Kindes Einbildung und Hirn; verursachen also anders nichts / als einen vergrösserten Schmertz zwischen beyden / welche zu einer hefftigen ungestümmen Gewalt kan gebraucht werden / dergestalt, daß / wann die Mutter des gelüsteten Dinges nicht theilhafftig wird / es beyder Theils Untergang verursachen / zum wenigsten ihnen an ihrer beyden Gesundheit einen mercklichen Schaden zufügen / wie auch eine grosse Zerrüttung in ihren Leibern anrichten könne. Wann unterdessen ein unverhoffter Schlag auf die Mutter an einen Ort ihres Leibes träffe / so werden alsobald die Geisterlein, so im Hirn ihren Sitz gefasset / dahin durch die Einbildung geschicket / (wie sich solches nicht allein bey den Mutter-Maalen / sondern auch in andern unverhofften Zufällen oder unversehenen Schrecken / sowohl bey Manns- als Weibs-Bildern, zuträgt) und diese Geisterlein versetzen sich dahin mit viel mehrerem Ungestümm / so gewaltiger als der Schmertz ist; gleicher Weise / wie eine verliebte Persohn geschwind zu der Pforten lauffet / wann Jemand an der Thür klopffet / oder wann Hylax in limine latrat, das ist:

Man denckt es sey der Schatz / so es am Hause schellet /
Desgleichen: wann der Hund auch nur ein wenig bellet.

In Hoffnung, es sey allezeit diejenige Persohn, die gantz und gar ihre Gedancken eingenommen / und bey ihr den Besuch abzulegen komme / dann / qui amant, ipsi sibi somnia fingunt.

Die von der Liebe sich im Tag Gedancken machen /
Den träumet dann des Nachts von lauter Liebes-Sachen.

Die bewegte Geisterlein / welche durch diesen unverhofften Schlag dazumahlen mit dem Leiblein

oder

oder Atomen des gelüsteten Dinges vermischet gewesen / die Phantasey oder Einbildung gewaltsam beherrschet haben / und allgemach selbige mit ihnen zu dem getroffenen Ort des Leibes , und also auch an eben den Theil des Kindes Leib sowohl / als in seine Einbildung / geführet. Und was folglich daraus entstehet / ist eines Thuns sowohl an dem Kinde / als an der Mutter / gleichwie die Maulbeer oder Erdbeer auf der Frauen ihre Brust oder Halß fielen / von welchem ich bißher geredet habe.

Ihr Herren / vergönnet mir / mich hier noch etwas aufzuhalten / und einen wunderbaren Zufall / der an dem gantzen Königlichen Hoff ruchbar, zu erzehlen / zu Bezeugung der Würckung und Eindruckung / welche die Einbildung der Mutter / auf des Kindes Leib / als sie mit ihme schwanger gienge / würckete:

Eine vornehme Frau / meine Verwandtin (es war meine Base) von Fortescu, des Grafen von Atondels Tochter / welche offtermahls nach Londen kam / mich zu besuchen ; Sie war sehr schön und wohl gestaltet / wuste auch solches wohl / und hielte viel darauf / bemühete sich / nicht allein ihre Schönheit zu bewahren und zu erhalten / sondern auch so viel möglich noch zu vermehren. Sie bildetete ihr ein / daß die schwartze Pflastern Mouches, (x) welche sie auf das Angesicht klebete / ihr grosse Zierde mittheileten : Aus besagter Ursach war sie sehr fleißig / sich der artigsten zu bedienen : Weilen es aber schwer fället / eine gewisse Maß in denen Dingen zu halten / welche von dem blossen Wahn vielmehr / als von der Natur herfliessen / dannenhero truge sie deren überflüßig / und bepflasterte bey nahe das gantze Angesicht. Ob mir zwar

dieses nicht wohl gefiele, und ich die Freyheit gar wohl hätte nehmen können, ihr davon meine Meynung zu entdecken, und daß sie damit wäre zufrieden gewesen, dünckte es mich doch dazumahl nicht Zeit zu seyn, etwas ihr im geringsten von der Welt entgegen zu reden, weilen sie mit einer so ungemeinen Annehmlichkeit mich zum öfftern mit ihrem Besuch beehrte. Dennoch unterfieng ich mich einstens deshalb mit ihr zu schertzen lächend, damit sie darob keinen Verdruß empfinden möchte, mich erinnerend: Ridendo dicere verum, quid vetat?

Was schadts wann man die Wahrheit spricht,
Wann solches nur im Schertz geschicht.

(x) Galice Moches, Affections-Röslein aliis.

Und also änderte ich unsern Discurs in Absicht ihres damahligen hohen Leibs, ihr vorstellend, sie solte ihrer Gesundheit pflegen, auf die sie wenig Achtung hätte, nach gesunder junger Frauen Art und Weise, als denen die Leibes-Ungelegenheiten noch zur Zeit unbewust seyen. Sie bedanckte sich wegen meiner treuen Vorsorge, mir hiebey bezeugende, daß sie nichts ihrer Gesundheit zuwider handelte, und sich sehr wohl befinde, ob sie zwar schwanger wäre.

Zum wenigsten, antwortete ich ihr, solte sie ein Absehen auf ihr Kind haben. Was dieses betrifft, sprach sie, ist nichts auf der Welt, das ich nicht, so zum Nutz und Frommen meines Kindes dienlich, anwende. Unterdessen aber gab ich ihr diese Rück-Antwort: Sehet, wie viel Pflästerlein ihr in dem Angesicht traget? Besorget ihr nicht, daß euer Kind mit dergleichen

Pflä-

Pflästerlein auf die Welt komme? Was für Gefahr / sagte sie / und was für einen Vergleich hat es / daß mein Kind mit dergleichen Pflästerlein auf die Welt komme / weilen ich dergleichen trage? Habt ihr dann nicht gehöret / antwortete ich / von den wunderbaren Würckungen / welche die Einbildung der Mutter auf die Leiber ihrer Kinder würcken / mittler Zeit sie schwanger mit ihnen gehen? * Ich will euch deren etliche erzehlen.

* Von diesen besiehe absonderlich des Hochwohlgebohrnen Herrn Grafens Tractat von der Unsterblichkeit der Seelen. Tract. 1. c. 38. f. 323. num. 3.

Und also erzehlte ich ihr unterschiedliche Geschichte dieses Innhalts: Nehmlich / diese von der Mohren-Königin / welche eines weissen Kindes genase / welches man Unserer Lieben Frauen Bildnüß zuschriebe / das sie zu den Füssen ihres Bettes liegend mit grosser Andacht verehrete.

Die andere / von einer Frauen / welche ein harigtes Kind / (aus gleicher Betrachtung eines Conterfaits oder Bildnüsses / nehmlich Johannis des Täuffers in der Wüsten / mit einem Cameelhärenen Rock bekleidet) gebohren. Ich erzehlete ihr auch die seltsame Antipathiam, (Abscheu der Natur und Complexion) welche der abgelebte König Jacobus gegen einen blossen Degen hatte: Die Ursach dessen masse man der Gewalt zu / so etliche Schottländische Herren in der Königin Zimmer / zu der Zeit / als sie mit dem König schwanger / verübet hatten / indem sie ihren / der Königin / vornehmsten Minister / welcher ein Italiäner war / erstachen / und für ihre / der Königin

Füsse

Füsse warffen; Ja, sie waren so grausam, daß wenig gemangelt, daß sie nicht auch die Königin verletzet hätten, welche, um ihren Minister zu entledigen, sich drein mischte: Die Haut war ihr jedoch an unterschiedlichen Orten in etwas verletzet. Bucananus gedencket dieser Trauer-Geschichte in einer Geschicht-Beschreibung.

Der König Jacobus, ihr Sohn, bekame dahero einen solchen Abscheu vor einem blossen Degen, daß er ihn ohne sonderbare Bestürtzung nicht ansehen konnte. Und ob er zwar überaus hertzhafft in allen andern Sachen, hat er sich doch niemahlen dieses kleinen Mangels überheben können. Ich erinnere mich, als er mich zum Ritter schluge, und es auch zu dieser Ceremonie kame, daß er mir die Achsel mit der blossen Spietzen des Schwerdts berühren solte, konnt er sich nicht zwingen, selbige anzuschauen, sondern wendet sein Haupt auf eine andere Seite; Dannenhero, indem er mir die Achseln treffen solte, hätte er mir bey nahe in die Augen gestochen; wo nicht der Hertzog von Buckingam, der dasjenige, welches sich zutragen würde, wohl wuste, das Schwerdt mit seiner Hand, wie es gehen solte, geleitet hätte.

Ich zoge unterschiedliche dergleichen Geschichte an, um ihr zu verstehen zu geben, daß eine starcke Einbildung der Mutter eine merckliche Eindruckung auf ihr Kind, mit dessen grösten Nachtheil verursachen könnte.

Nach diesem sagte ich, bedencket, wie ihr auf eure Pflästerlein so sehr geflissen seyd, ihr habt selbige allezeit in eurer Einbildung; und unter der Zeit ihr in diesem Zimmer seyd, habt ihr euch mehr als zehenmahl in eurem kleinen Spieglein bespie-

gelt.

gelt. Besorget ihr nicht, euer Kind komme auf die Welt mit dergleichen Pfläſterlein im Angesicht, oder daß vielmehr alles das Schwartze, so in unterschiedene kleine Theile zerstücket ist, sich nicht an einen Ort zusammen ziehe, und ihme mitten an die Stirn, an den scheinbaresten und merckhafftesten Ort des gantzen Angesichts, komme? Ein Flecken (Maal) eines Ducaten breit, solte eine schöne Zierde allda geben. Ach mein GOtt! antwortete sie, ehe daß mir dieses solte zustossen, wolte ich lieber in meiner Schwangerschafft kein Pfläſterlein mehr tragen, und alsobald thät sie selbige ab, und warff sie weg: Als sie nach der Zeit von ihren Freunden gefraget wurde, welche sie gantz und gar ohne Pfläſterlein mehr sahen, woher diese Aenderung käme, und daß sie deren keine mehr trüge, indem sie in allewege die gröste Liebhaberin der Pfläſterlein gewesen sey, hat sie ihnen geantwortet: daß ihr Vetter, welchem sie grossen Glauben zustelle, sie vergewissert hätte, daß, wann sie dergleichen Pfläſterlein unter der Zeit, darinn sie schwanger gieng, tragen würde; sie ein Kind mit einem schwartzen Flecken mitten auf der Stirn, eines Ducaten breit, zur Welt bringen würde.

Diese Furcht war ihr also lebhafft in ihre Einbildung eingegraben, daß sie immerdar darauf gedachte; Diese gute fromme Frau, welche so grosse Sorg trug, daß ihr Kind nicht möchte mit einem Maal-Zeichen auf die Welt kommen, konnte gleichwohl nicht hintertreiben, daß ihr Kind nicht ohne Maal gebohren wurde; Es war nehmlich ein schwartzes Zeichen mitten auf der Stirn, eines Ducaten groß, gleichwie sie ihr solches in ihrer Einbildung formiret hatte.

Es war eine Tochter / und ausser diesem sehr schön: vor wenig Monathen habe ich sie noch gesehen; Sie behält annoch das Maal / welches ihr die Stärcke der Einbildung ihrer Mutter zuwegen gebracht hatte.

Ihr Herren / ich will euch nicht aufhalten mit der Frau zu Carcassone, euer Nachbärin / welche vor wenig Monathen eine abscheuliche Mißgeburth / einem Affen gleich / überkam / den sie / Zeit über sie schwanger gewesen / sehr offt mit Lust angesehen / und ihm zu Gefallen gegangen ist. Dann euch wird die Geschicht besser als mir bekandt seyn: Noch auch mit der Frau von St. Maixent, welche / als sie schwanger gieng / nicht abgehalten werden konnte / das unglückselige Kind einer armen Pilgramin / welches ohne Arme auf die Welt kommen / anzuschauen / sie kam auf ihre Zeit ins Kindbette mit einem dergleichen Wunder-Kind / welches nicht ein einiges ausgewachsenes Anzeigen hatte / den Ort an den Achseln / wo die Arme hätten stehen sollen zu bemercken; Noch mit dieser von einer Frauen / welche / als sie gesehen einen Ubelthäter enthaupten / eine solche Furcht darob bekam / und blieb die Eindruckung darvon so lebhafft in ihrer Einbildung eingedruckt / daß sie zur Stund in Kindes Nöthen gerathen; man hat sie kaum in ihre Behausung tragen können / da hat sie / und zwar etliche Wochen vor der Zeit / ein Kind / welchem das Haupt von dem Leibe abgesondert war / gebohren / beyde Theile bluteten sehr / (ohne das / so bereits von der Mutter in der Geburth geflossen war) nicht anders / als ob der Scharffrichter allererst den Streich auf dieses arme Kind geführet hätte.

Diese drey Exempel / und andere beweißliche mehr / welche ich euch erzehlen könnte / ob sie wohl klar

und gnugsam sind / die wunderbare Stärcke der Einbildung zu bezeugen / würden sie mich doch sehr vertieffen / wann ich zumahlen mich unterfangen wolte, die Ursach und die Zwiespaltigkeiten, die sich darinn befinden möchten, zu erklären ; Ja ich würde müssen weitläufftiger seyn / als ich in einem der vorgedachten Exempeln, darvon ich euch Meldung gethan, gewesen.

Weilen nun diese Geisterlein die Stärcke und Gewalt gehabt haben, wesentliche und bey nahe unerhörte Veränderungen in den bereits vollkömmlich gebildeten Leibern zu machen: solte man glauben, es sey unter diesem einen / eine Verwandlung einer Art in die andere, und eine Einführung einer neuen formirenden Form in die leidende Materie vorgegangen / so einer durchaus gantz unterschiedenen Natur / gegen der vorigen zu rechnen.

Wann anders zum wenigsten dasjenige wahrhafftig und ausgemacht / was der mehrere Theil der Welt-Weisen, uns / von der Beseelung des Kindes in Mutterleibe / berichten. Aber, diese Abweichung von unserer Materie, ist bereits zu lang gewesen.

Est modus in rebus ; sunt certi denique fines.
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Die rechte Masse ist zu allen Dingen gut/
Man fehlt/ wenn man der Sach zu viel/ zu wenig thut.

Nun wiederum zu unserm grossem Fluß und Historie-Faden unsers Discurses / zu Bekräfftigung und Beweiß der Exempel / die ich euch erzehlet, zu kommen, so bezeugen uns selbige gnugsam / daß die Leiber die zerstreuete Atomen in der Lufft und diejenige / die ihrer Natur sind / viel stärcker

an sich ziehen, als diejenige, die eines andern Geschlechts sind; Gleich wie der Wein, diejenige Geisterlein; das mit dem Sauerteig der Rosen gesäuerte Stein-Oel die flüchtige Rosen-Geisterlein; Das Hirsch-oder Gemsen-Fleisch in Pasteten die Geisterlein dergleichen wilden Thieren, und also ferner, anziehet; von welchen ich der Länge nach gehandelt habe.

Die Geschicht von den Tarantulen (x) in dem Königreich Neapolis ist kundbar. Ihr wisset, wie das Gifft dieses Thiers durch den Biß der Verletzten biß in das Hirn und Hertz steiget, und in ihren Einbildungen eine ungestümme Lufft gewisse liebliche Melodien zu hören, erwecket; Dann sie gelüsten bey nahe alle nach unterschiedenen Liedern. Wann sie alsdann eines, ihnen annehmliches Lied und Melodie angehöret, so tantzen sie unaufhörlich; Alsdann schwitzen sie hefftig, und auf diese Weise wird durch diesen Schweiß ein guter Theil des empfangenen Gifftes ausgeführet und verdämpffet. Der Klang der Music erwecket über das eine Bewegung, und verursachet eine Gemüths-Bewegung unter denen lufftenen und den dämpffigten Geisterlein, welche in dem Hirn, in und um das Hertz herum, und im gantzen Leibe derjenigen, die den Gesang hören, zerstreuet sind, und mit dem Schlag und der Natur dieser Music überein kommen: Gleich als wie Timothée, Alexandren den Grossen, mit Hefftigkeit zu diesen und jenen Gemüths-Bewegungen, wie er wolte, versetzte: Gleicher Weise wie der Klang einer Lauten die andere Sei-

(x) Eine Erd-Spinne in dem Königreich Neapolis, den Schnittern sehr gefährlich, verletzet die Menschen am meisten in den Hunds-Tagen. Besiehe Jonston. Buch von insect. Phil. Camer. cent. 3. medit. h. c. 81. u. a. m.

Sayten einer andern Lauten beweget / durch die Bewegung und das Zittern / so in der Lufft verursachet werden / ohne einiges Anrühren oder Annäherung der andern.

Wir sehen auch zum öfftern / daß ein Klang / welcher anders nichts als eine Bewegung der Lufft ist / dergleichen Bewegungen in dem Wasser verursachet. Gleich wie der scharffe Klang / durch starckes Umtreiben auf dem Mund eines mit Wasser angefüllten Glases ein Zittern / Umdrähen / und ein solches Hupffen und Springen etlicher Tropffen Wassers verursachet; als wann es nach dem fallenden Schlage oder Tact tantzete: Und wie der leiblich übereinstimmende Glocken-Klang / an denen Orten / wo sie nach der Music / und gewisser Lieder Weise / geschlagen werden / einen gleichen Nachklang auf den benachbarten öberen der Wind-stillen fliessenden Wassern machet / zuforderst bey Nacht / wann keine andere verhinderliche Bewegung / die solches hintertriebe / vorhanden ist.

Dann weilen die Lufft an einander rühret / oder vielmehr das Wasser anlanget / und das Wasser der Bewegung sehr fähig ist / machet sich eine gleiche Bewegung in dem Wasser / deren gleich / so in der Lufft angefangen worden.

Und eben diejenige Berührung / die zwischen der getriebenen Lufft und Wasser / (das durch dieses Mittel gleichergestalt beweget wird) trägt sich auch mit der bewegten Lufft und den dämpffigten Geisterlein zu / welche in dererjenigen Leiber sind / die von der Tarantula gestochen worden: Welche Geisterlein Folgungs-Weise durch die bewegende Lufft erwecket werden / das ist / durch den Klang / und dieses um so viel hefftiger / je mehr

 diese

diese Bewegung oder Klang der verwundeten Natur und Temperament gleichförmig ist. Es hilfft diese innerliche Bewegung derer Geisterlein und Dünsten / ihnen von der Tarantulæ dämpffigen Gifft ab / welcher mit allen ihren Feuchtigkeiten vermischet ist; gleichergestalt / wie die faule Wasser und stinckende böse Lufft / die durch Ruh und Vermischung anderer bösen Substantzen faul und stinckend worden / sich durch die Bewegung reinigen und erneuern.

Im Winter erstarren diese Thiere / und alsdann empfinden die Verletzten keine Schmertzen. Aber wann die Zeit sich wieder annähert / in welcher sie gestochen worden / kommet ihr voriger Schmertz wieder / alsdann müssen sie wieder / gleich vorigen Jahrs tantzen.

Die Ursach dessen ist diese, des Sommers Hitze erwärmet / säuert / und macht den Gifft des Thiers wieder rege / und also kommt es wieder zu seiner vorigen schädlichen Krafft und Würckung / indem dieser erhitzte Gifft dämpffet / und in der Lufft sich austheilet / also der überbliebene Sauerteig des Giffts / so bey dem Verletzten geblieben / ziehet denselben an sich / und da giebt es eine Fermentirung / welche auch andere Feuchtigkeiten anstecket / davon steiget der Dampff in das Hirn des Verletzten / und bringet allda solche seltsame Würckungen hervor.

Nicht weniger unbekandt ist es an denen Orten / wo es grosse Hunde und Doquen giebet / wie in Engelland / daß wann da der Mensch von dergleichen Hunden einem sehr verletzet worden / man sich bemühet selbigen zu tödten / ob er gleich dazumahlen nicht rasend war / und solches aus Vorsorge / damit / wann er rasend werden möchte / das überbliebene (Sauerteig) von der Grimmigkeit des Hundes / welche

welche in dem Leibe des Gebissenen geblieben / die rasende Geisterlein desselbigen Hundes / nicht anzöge: Auf welche Weise sonsten der Mensch auch würde rasend werden.

Und dieses geschiehet nicht allein in Engelland / allwo sehr gefährliche Doquen; sondern auch in Franckreich / nach Bericht Pater Cherons, Provincialen der Carmeliten in dieser Provintz / in seinem neulich gedruckten Examine de la Theologie Mystique, von welches Lesung ich allererst komme.

Ich will nichts gedencken von den gekünstelten Nasen / welche man von eines andern Menschen Fleisch machet / um die Scheußlichkeit derjenigen zu bedecken / welche durch grimmige Kälte * die Ihrige verlohren haben; Diese neue Nasen verfaulen geschwind / so bald diejenige Persohnen / aus denen die Nasen geschnitten worden / sterben; Gleich als ob dieses geimpte Stücklein Fleisch / auf eines andern Angesicht / von denjenigen Geisterlein / die sie von ihrer Quelle oder Wurtzel an sich zögen / lebeten.

* Verstehe eine unnatürliche Kälte.

Ob dieses zwar durch nahmhaffte Autoren beständig bejahet wird / will ich mich doch allhier damit nicht aufhalten; sintemahl ich nichts ausführe / das ich nicht entweder selbst gesehen / oder beweißlich durch eine feste Ubergebung und Lehre / daß es nicht zweiffelhafftig sey / dathun kan.

Aber es ist nunmehr Zeit / daß ich zu meinem siebenden und letzten Grund-Stein / welcher der letzte Druck an der Schraube ist / komme; Dieser wird ohnzweiffelbar die Thür aufstossen / die uns den Eingang zu diesem wunderbaren Geheimnüß verwehrete: Und dieser wird ein rechtmäßi-

mäßigtes Kennzeichen der Lehre, die ich vortrage, aufprägen, um meine Müntze gültig zu machen.

Dieser Grund-Lehrsatz ist nun der, daß nehmlich die Quelle der Geisterlein, oder der Leib, der sie an sich ziehet; auch zugleich mit ihnen dasjenige schleiffet, so sie begleitet, an sich gehafftet, angeklebt, und mit ihnen vereinbaret ist. Dieser Schluß bedarff keiner sonderlichen Probe, dann er ist an ihm selbsten scheinbar genug.

Wann Nägel, Heffte, Steck-Nadeln oder Bändlein an dem Ende einer langen Schnur oder Ketten angebunden seynd; Oder wann Schiff-Theer, Wachs, Gummi oder Leim daran ist, und ich diese Schnur oder Kette bey einem Ende nehme, und zu mir zöge, biß daß das entfernte Ende in meine Hände käme, so kans anders nicht seyn, als daß ich auch zu derselbigen Zeit, die Nägel, Steck-Nadeln, Bändlein, Schiff-Theer und alles, was daran hänget, überkomme.

Ich will nunmehr euch allein etliche beweißliche Erfahrungen zum Beweißthum dieses Lehr-Satzes beybringen, welche auch die vorigen zur völligen Gnüge bestättigen werden.

Die gröste Fruchtbarkeit und Reichthum Engellandes bestehet in Weyden, zu Fütterung des Viehes. Und deren haben wir die schönesten in der Welt, wie auch eine grosse Menge an Vieh; fürnehmlich an Ochsen und Kühen. Es ist keine Haußhaltung so arm, die nicht eine Kuh, um sich mit Milch zu versehen, habe. Dieses ist die beste Nahrung der armen Leute: wie in Engelland, also auch in der Schweitz. Derowegen sind sie sehr sorgfältig in Erhaltung der guten Gesundheit und Zustands ihrer Kühen: wann sichs zuträgt, indem

man

man die Milch siedet / daß sie hoch aufwallet / so/ daß sie auch über den Hafen überläufft / und in das Feuer fliesset / so verläßt alsbald die gute Frau oder Magd alles dasjenige / so sie unter Handen / und laufft behend zu dem Hafen / ziehet ihn von dem Feuer zurück / und nimmt eine Hand voll Saltzes / welches man stetig in der Ecken des Heerdes / um es drucken zu behalten / hält / und wirfft es auf die Kohlen / auf welche die Milch geflossen; stellet man sie dieses Handels halben zur Rede / so wird sie antworten / es geschehe / um zu verhüten / daß die Kuh / so diese Milch gegeben / nicht ein Weh an der Euter bekommen möchte. Dann / wann dieses nicht geschehe, wäre sie hart und geschwärig, würde auch Blut pissen / und letztlich in Sterbens-Gefahr seyn / ob zwar der Kuh diese äusserste Gefahr nicht von dem erstenmahl zustiesse / würde sie doch darvon Schmertzen leiden / und wann dieses zum öfftern geschehe / würde die Kuh ohnfehlbarlich sterben.

Es könte scheinen als ob einiger Aberglaube oder Thorheit mit unterliesse. Aber / die Unfehlbarkeit der Würckung wiederlegt das letztere : das erste betreffend / so glauben die meiste / daß diese Kranckheit der Kuh unnatürlich / und ein Stück der Zauberey / und also die bemeldte Hülffe oder Heilung abergläubisch sey : man kan sie aber leichtlich von diesem Wahn abführen / in Erklärung, wie die Sache nach meinen gelegten Gründen gehet.

Die auf die glüende Kohlen gefallene Milch ist in Dampff verwandelt / welcher sich allenthalben in der Lufft zertheilet und filtriret; und allda trifft die Milch das Licht und die Sonnenstrahlen an / welche sie weiters mitnehmen / und seinen Würckungs-

ckungs-Bezirck ausbreiten und vermehren. Dieser milchene Dunst ist nicht schlecht und allein; sondern er ist mit den Atomis des Feuers zusammen gesetzt / welche den Rauch und Dampff dieser Milch begleiten / und sich mit ihm vermischen und vereinbaren. Dieses Dampffs Würckungs-Crayß breitet sich aus biß an den Ort / da die Kuh ist, welche diese Milch gegeben; ihre Euter ist die Quelle / aus welcher diese Milch entsprungen / selbige ziehet solchen Dampff an / der sich auch allda anhänget und hefftet / und mit ihm die feurige Atomos, die ihn begleiten.

Die Euter ist etwas eichelends und zart / derowegen der Entzündung sehr unterworffen: Dieses Feuer nun hitzet / entzündet / macht sie geschwillend / nachgehends hart / und letzlichen schwärig. Die entzündete und schwärige Euter ist nahe bey der Blase / welche sie folgends auch anzündet / und dieses eröffnet die angräntzenden Mund-Löcher der Adern / derohalben stossen und werffen sie ihr Blut aus in die Blase / aus welcher es dem gemeinen Wege nach durch die Pisse ausgehet / und durchbricht. Nun ist Blut-Harnen bey den Kühen ein unvertreiblich / unheilsam Ubel.

Woher kommt es aber / daß das Saltz dieses alles hintertreibet? Die Ursach ist diese / dieweilen das Saltz einer gantz widerwärtigen Natur mit dem Feuer ist / dieses ist warm und flüchtig / jenes aber kalt und fix / dannenhero / wo beyde sich einfinden / schlägt das Saltz das Feuer nieder / præcipitirts / und verhindert seine Würckung.

Den Beweiß kan man in einem sonst ordentlichen Zufall beobachten. Die mit Ruß behängte Schornsteine fangen das Feuer gar bald / das Mittel / welches man zur Stund darzu braucht / ist /

ist, in den Schornstein zu schiessen; dieses verursachet den brennenden Ruß zu fallen, und das Brennen stillet sich doch balden.

Wo aber im Fall der Noth kein Feuer-Rohr vorhanden, streuet man in der Eil Saltz auf das unten brennende Feuer, dieses verhindert und überwindet des Feuers Atomos, die sonsten unaufhörlich hinauf steigen, und sich mit denen in der Höhe, in dem Schornstein, vergesellteten; die obere, welche auf diese Weise kein Nahrung haben, verzehren sich und verlöschen; dergleichen geschiehet mit den Atomis, die willens, mit dem Dampf der Milch sich einzulassen; das Saltz stürtzet sie und ertödtet sie auf der Stelle, und so etliche darvon entkämen, und mit diesem Dampf weggiengen, so sind sie sehr mit den Atomis und Geisterlein des Saltzes, welches sich mit ihnen anhänget, begleitet; die gleich als gute Ringer ihren Raub niemahlen, biß sie ihren Feind überwunden, verlassen.

Man beobachtet dieses unterdessen, daß kein herrlicher Balsam für den Brand ist, als Spiritus von Saltz, in gemäßigter Weise gebraucht.

Demnach ist fest und bewährt, daß kein füglicher Mittel zu finden oder anzuwenden, die böse Würckung des Feuers an der Kuh zu hintertreiben, als auf die unter den Kohlen übergelauffene Milch einen guten Theil Saltzes zu streuen.

Diese Würckung, die Erhaltung der Kuh-Euter, und folgends die Verbrennung ihrer Milch betreffend, errinnere mich dessen, so mich unterschiedliche Persohnen vergwissert, solches in Franckreich und Engeland gesehen zu haben. Wann die Medici einer Säug-Ammen Milch, wegen

eines vornehmen Herrn Kindes probiren wollen; untersuchen sie solche zuvor auf allerhand Weisen, ehe sie eigentlichen Bericht, ob sie gut, davon ertheilen: als an dem Geschmack, Geruch, Farbe oder Beständigkeit, 2c. etliche kochen sie biß gar zur Verdämpffung, um den Satz zu besehen, und um andere Zufälle und Umstände, die sich dabey verspühren, und mercksamer durch dieses Mittel machen zu betrachten. Aber diejenige, an welchen diese letzte Probe ist vorgenommen worden, haben sich an ihren Brüsten und Wartzen sehr übel befunden, absonderlich als man ihre Milch gekochet hat: Aus Ursach des einmahl ausgestandenen Schmertzens, haben sie nicht mehr zugeben wollen, ihre Milch ausser ihrem Gesicht und Gegenwart zu lassen, ob sie sich sonsten in andere Proben, als diese mit dem Feuer, williglich hätten eingelassen.

Um diese Erfahrung der Anziehung zu bekräfftigen, welches die Kuh-Eyter dem Feuer und Dampff der verbrannten Milch thut, will ich euch dergleichen Gattung eines erzehlen, das ich mit meinen Augen mehr als einmahl gesehen, und wahr befunden, welches ihr auch leichtlich erfahren könnet.

Nehmet den Koth eines Hundes, so offt als er mistet, werffet ihn allezeit in das Feuer; Anfangs werdet ihr den Hund bloß ein wenig erhitzet und verändert, in kurtzem aber, als wann er gantz verbrennet wäre, hechtzend, und die Zunge ausstreckend, nicht anders, als ob er einen langen Weg gelauffen wäre, sehen. Dieses Wehe geschiehet wegen seines Eingeweydes, den Dampff seines verbrenneten Mistes, an sich ziehend, und mit diesem Dampff die Atomos des Feuers, so ihn begleiten;

er

er erhitzet und entzündet sich dergestalt, daß, indem er immerdar das hitzige Fieber hat, und keine Nahrung zu sich nehmen kan, so ziehen sich die Seiten unterhalb der Rippen zusammen, schrumpffen ein, und zuletzt stirbt er daran.

Es wäre unrecht, diese Erfahrung bey etlichen Leuten und Völckern gemein zu machen, die sich dessen zum Bösen gebrauchen möchten. Dann eben dasjenige, so den Hunden, könte dem Menschen begegnen, wann man dergleichen mit seinem Mist wolte vornehmen.

Ein merckwürdiges wiederfuhr auf diese Weise einem meiner Nachbarn, als ich mich in Engelland letztens aufhielte. Er hatte ein sehr schönes und zartes Kind; um genaue Achtung auf selbiges zu geben, war die Säugamme stetigst bey ihm. Ich besuchte ihn unterschiedlich, weilen es ein hochangesehener Mann, und der zu wichtigen Geschäfften gebrauchet wurd. Ich hatte dazumahlen eines solchen Mannes vonnöthen.

Eines Tages fand ich ihn überaus traurig, und seine Frau sehr betrübt: Als ich um die Ursach fragte, klagten sie mir, daß ihr Kind sehr übel auf wäre, hätte das Fieber, und der gantze Leib wäre entzündet; welches sich durch die Röthe im Angesicht ereignete, und zwänge sich alle Augenblick zu Stuhl zu gehen, ob es zwar nicht viel von sich gäbe, wäre es doch mit Blut umgeben, und wolte nicht säugen: die meiste Sorge machte ihnen, daß sie keine Muthmassung einiger gleichförmigen Ursach dieses Zustandes wüsten; dann seine Säugamme gehabte sich sehr wohl, hätte erwünschte Milch, im übrigen hätte man auch allen möglichen Fleiß und Sorge angewendet. Ich antwortete alsobalden darauf, daß, als ich letzters

ters mahl bey ihnen gewesen, ein absonderliches Werck in acht genommen hätte / dessen ich dazumahl sie wollte erinnert haben / wann zu der Zeit mich andere Sachen nicht darvon abgehalten hätten, nach dem aber habe ich nicht mehr daran gedacht, um es ihnen zu sagen.

Nehmlich / als das Kind ein Zeichen gegeben, daß man es auf die Erde niedersetzen sollte / ließ es / so bald es gesetzet / seinen Unrath fallen; darauf nahm die Säug-Amme geschwind eine Schippe mit Asche und Kohlen / bedeckte es / und warff alles nachgehends ins Feuer.

Die Mutter entschuldigte sich alsbalden gegen mich / daß man unachtsam wäre gewesen / diesen bösen Gebrauch dem Kinde abzugewehnen, mit diesem Vorwand / gleichwie es an Alter zunehme / also würde es sich selbsten auch bessern; ich antwortete, daß ich sie dieser Ursachen halben nicht mit diesem Discurs unterhielte; sondern allein um die Ursach des Schmertzens anzuzeigen / und folgends die Hülffe ihres Kindes zu suchen. Darüber erzehlete ich ihr einen gleichförmigen Zustand, welcher 2. oder 3. Jahr vor diesem / einem Kinde eines des vornehmsten Raths zu Pariß / welches in eines berühmten Medici Hauß / in eben dieser Stadt begegnet ist. Ich sagte ihr auch vom Hunds-Mist / wie ich allererst erzehlet / und gab ihr an die Hand, sich folgendes / welches sich offt in Engelland zuträgt / zu erinnern. In den Dörffern ist es immerdar den Winter über kothig. Wann nun ein Bauersmann seine Eingänge zu seinem Hause sauberer / als sein Nachbar hält / so kommen die böse Buben

ben öffters zu Nachts-Zeiten, um allda ihren Wanst zu entledigen, (ihr Paquet abzulegen) weilen in dergleichen Dörffern keine sonderliche Bequemlichkeiten darzu befindlich / auch sind über das an den gesäuberten Orten die arge Schälcke ausser Gefahr / in dem Koth stecken zu bleiben / welcher ihnen sonsten über die Schuhe zusammen schlagen könte: Die gute Haußhalterinnen aber / in Eröffnung des Morgens ihrer Hauß-Thüren / finden eine solche Gabe, deren übeler Geruch sie in Zorn setzet. Diejenige nun, die auf dieses Stücklein abgerichtet sind / glüen zur Stund einen Spieß oder Schippe, stossen es also heiß in die verehrte Gabe; wann das Feuer daran verloschen, glüen sie es aufs neue, und wiederhohlen gedachtes offtermahlen. Der lose Bube, so dieses darleget / spühret unterdessen grossen Schmertzen, Krimmen, und eine Entzündung am Gefässe / wie auch eine unablässliche Begierde zum Stuhl / und wird kaum darvon entlediget / er stehe dann zuvor eine verdrießliche Hitze den gantzen Tag über aus; Dieses macht / daß er ein andermahl nicht wieder zuspricht. Diese Weiber, die sich also hiervon entlediget / und des verübten Schimpffs halben gerächet, werden aus Unwissenheit für Zauberinnen gehalten, als ob sie mit dem Teuffel einen Bund gemacht hätten / weilen sie dergestalt die Leute also peinigen, ohne dieselbe zu sehen und zu berühren.

Kurtz-gedachter Edelmann verworffe mein Gespräch gar nicht, sondern war um so vielmehr darinn bekräfftiget, weilen ich sagte, er solte dem Kinde das Gefäß sehen lassen / es würde sich ohnfehlbar roth und entzündet befinden: Als man darnach gesehen, befande man, daß es voller

Pöch-

Pöchlein, und gleichsam abgeätzet wäre. Nach Verfliessung weniger Zeit begab sichs, daß es mit grossem Wehe und erbärmlichen Schreyen wenig Materie von sich liesse: An statt, daß ich solches in das Feuer zu werffen, oder mit Aschen zu bedecken zuliesse: Liesse ich es in eine Schüssel voll kalten Wassers thun, und an einen kalten Ort setzen: Und dieses befahle ich zu thun, so offt das Kind ihnen hierzu Ursach geben würde: Es besserte sich darauf von Stund an mit ihme, und in 2. oder 3. Tagen befande sich das Kind sehr wohl.

Aber euch nicht länger verdrießlich zu seyn, will ich euch nur noch mit einem einigen, nehmlich mit einer Erfahrung, so sehr gemein in unserm Lande ist, aufhalten; und nach diesem will ich euch einen Summarischen Bericht alles desjenigen, dessen ich euch berichtet habe, geben; um euch die Stärcke und Gültigkeit des Schlusses meines Discurses zu erweisen.

Wir haben, wie ich zuvor gedacht, herrliche Weyden, die das Vieh dergestalt nähren, und überflüßig feist machen, daher sichs offtermahls zuträgt, daß die Ochsen eine solche überflüßige Feiste überkommen, und sich solche letztlichen also häuffig ausbreitet, daß es ihnen über die Schenckel und Füsse hänget: Dieses aber verursachet ihnen Geschwäre an Füssen, die alsdann viel faule Materie und Eyter ausstossen, und solches verhindert die Ochsen zu gehen. Die Eigenthums-Herren sind deswegen sehr bekümmert; Dann ob gleich ihre Ochsen nicht minder gut zu schlachten sind, dennoch kommen sie, ihrer Rechnung nach, damit übel zurechte; indem sie selbige nicht nach Londen führen können, allwo die feiste Ochsen sehr wohl abgehen für gantz Engelland; gleichwie

auch

auch zu Pariß geschicht/ wegen Auvergne, Normanden / und andern Orten in Franckreich / sondern man muß sie auf dem Platz schlachten, allwo das Fleisch nicht die Helffte des Preißes / auch noch weniger gilt, als man es zu Londen hätte anbringen können. Betrachtet demnach dieses Unfalls Mittel. Man muß den Platz/ wo der Ochse, Kuh oder Kälblein den bösen Fuß hinsetzet/ und den ersten Tritt thut / nachdem es Morgends aufgestanden/ in acht nehmen/ darauf einen Schollen Erde/ so breit der Fuß/ ausstechen / und gedachtes Stück Erde auf einen Baum / oder in einen Zaun dem Nord-Wind entgegen, setzen. Wann alsdann besagter Wind auf diesen Erdenkloß zuwehet / wird der Ochse inner 3. oder 4. Tagen gäntzlich geheilet seyn.

Wofern mans aber dem Mittags-Wind entgegen setzet/ wird sich/ wann der Süd-West-Wind bläset/ (zu Toulose nennnet man ihn den Autant, zu Montpellier den Marin, in Italien Scirocco) sein Ubel vergrössern.

Diese Umstände werden euch nicht abergläubisch vorkommen / wann ihr werdet betrachtet haben/ daß durch die nächtliche Ruhe diese Materie oder Eyter sich häuffig unter dem verletzten Fuß des Ochsens versammlet hat / welcher/ indem er seinen ersten Tritt des Morgens thut / setzet alsbald seinen eyterichten Fuß auf die Erde/auf welcher dann die Materie und Eyter sich eindrucket, und überflüßig anhänget: Dieser Erdenkloß / so bald er an einen bequemen Ort gestellet wird / den dürren und kalten Nord-Wind anzunehmen / vermischen sich die kalte und truckene Atomi des Windes mit dem Eyter, welcher alsdann seine Geisterlein allenthalben in der Lufft ausbreitet; der beleidigte

ledige (geschworne) Fuß / der des Eyters Quelle ist / ziehet sie wieder zurück / und mit ihnen zugleich die kalte und dürre Atomos an sich; und die heilen ihn, weil zumahlen dieses Ubel anders nichts / als Truckene und Kühlung erfordert. Wann man aber diesen Erdschollen einem warmen und feuchten Wind entgegen setzet / wird es eine gantz widerwärtige Würckung thun.

Sehet also / ihr Herren / alle meine geformirte Räder. Ich gebe zu, daß sie übel gefeilet, und wenig poliret sind: Dennoch aber lasset uns betrachten / wann man sie zusammen setzet / ob sie das Kunst-Werck ziehen machen können: und ob diese wohl zusammen gesetzte Räder, den Schluß herbey ziehende, dieses unbewegliche Schiff an das Land wohl liefern können. †

† Von welchem oben Meldung geschehen ist.

Ihr werdet meiner ungepolirten Sprache eurer Gütigkeit nach / etwas zu gute halten; und ohne Absicht auf die Worte, und schlechten Ausdruckungen, werdet ihr euch an der lautern Wahrheit der Sache befriedigen.

Lasset uns demnach das / so wir bißher gesaget / überlegen; dasjenige betreffend / wie man nehmlich damit umgehet / wann man eine verwundete Persohn mit diesem magnetischen Pulver heilet; und den Herrn Howel, so an der Hand verwundet / benebenst der grossen Entzündung / die sich dazu geschlagen, betrachten.

Mann nimmt sein mit Blut aus seiner Wunden beflecktes Knieband / taucht es in ein Becken voll Wassers, in welchem Vitriol zergangen ist; und dieses wird bey Tag in einem Cabinet / an gemässigter Frühlings-Hitze der Sonnen, bey Nacht aber an einer Ecke des Camins gehalten / dergestalt / daß

daß das Blut / so an dem Knieband ist / allezeit in einem natürlichen gemäßigten Temperament / nicht zu warm / auch nicht zu kalt / wie es der Zustand eines gesunden Leibes erfordert / seye.

Was soll dann nun nach der Lehre / die wir für uns haben aus diesem allen entstehen ? Erstlich, werden die Sonne und das Licht von weitem und entlegenem Ort / des Blutes Geisterlein / die an dem Knieband sind / anziehen : Und die gemäßigte Wärme des Heerds / welche gemählich auf die Heilung ziehlet, welches eben so viel ist / als wann man alles trucken in dem Sack nachtrüge / um ihme die gemäßigte Temperatur des Leibes spühren zu machen / macht diese empfindliche Atomos von sich ausstossen / gleichwie das Wasser / welches sich in die Runde im Filtriren zusammen ziehet / und das über sich steigende stösset / um es behender und leichter zum Steigen zu verursachen / selbige ausbreitet / sie filtriret / und sie also sehr fern in die Lufft fortschicket / um der Sonnen und des Lichtes Anziehung behülfflich zu seyn.

Zum zweyten / die Geisterlein des Vitriols, die dem Blut einverleibet sind / können nicht fehlen / mit den Atomis des Bluts eben den Weg zu gehen.

Drittens / dämpffet und giebt unterdessen die verwundete Hand immerdar warme feurige Geisterlein aus / welche gleich einem Fluß aus der entzündeten Wunde rinnen / welches sonsten nicht geschehen kan / wo der Schaden oder die Wunde (Folgungs-Weise) die näheste Lufft nicht an sich zöge.

Vierdtens / diese Lufft ziehet eine nähere Lufft herbey; und diese wiederum eine andere ; also geschiehet sein Lauffen der anziehenden Lufft rings um die Wunden herum.

Fünff-

Fünfftens, kommen auch mit dieser Lufft letztlichen die Atomi und Geisterlein des Bluts und Vitriols, welche sehr weit in der Lufft zerstreuet und ausgebreitet waren, durch die Anziehung, welche die Sonne oder das Licht verursachet haben. Und über das hat Anfangs vielleicht die weite Ausgiessung der Atomen und Geisterlein sich in diese grosse Ferne ausgebreitet, ohne Zuthun der Lufft, oder Anziehung des Lichts, um sie dahin zu bringen.

Sechstens, die Atomi des Blutes, finden ihre eigenthümliche Quelle und Grund-Wurtzel, darvon sie entsprossen, halten sich da auf und an, und gehen in ihre natürliche Betten, und erste Wohnungen: Da hingegen die andere Lufft nichts anders, als durchgehend ist, und im Ankommen alsobald verschwindet; gleichwie sie durch den Schornstein plötzlich weggenommen wird, so bald sie in die Kammer durch die Thür eingezogen wird.

Zum siebenden, die Atomi des Bluts mit den Vitriolischen Geisterlein sich unscheinbar vereinigende, sowohl diese als jene, drucken sich gesamt in alle die Schlupff-Ecken, Zäserlein und Löcher der Adern, die sich an des Verletzten Hand offen finden, stärcken also die Winde, und heilen sie letztlich unvermerckt.

Um nun zu wissen, warum eine solche Würckung glücklich zuschlägt; so muß man die Natur des Vitriols beobachten.

Er ist von 2. Theilen zusammen gesetzet: einer ist fix, der andere flüchtig: Der fixe Theil ist sein Saltz, das ist sauer, beissend, und einen Grad brennend; Der flüchtige ist heilsam, * süß, balmigt,

* Anodina, sind Artzeneyen, welche zwar den Schaden nicht hinnehmen, aber den Schmertzen etwas leichtern und mildern.

samigt, und zusammen ziehend: und dahero kommt es, daß man es sich als eines des höchsten Mittels, in den Augen-Artzneyen, wider die Entzündung der Augen, bedienet; Wann sie aufgebissen, und gleichsam von scharffen und brennenden Flüssen roth sind, bläset man es in die Augen, da es schnell * die rothe Haut heilet; auch braucht man es in den besten Pflastern, das Blut zu stillen, und die Wunden zu heilen.

* Von Collyriis, oder Augen-Artzeneyen besiehe Paræ. lib. 25. c. 31. fol. 927.

Diejenigen, die das süsse Oel vom Vitriol abziehen können, welches sein pures flüchtiges Theil ist, wissen, daß kein Balsam diesem gleich, zu finden. Dann dieser Balsam, oder süsses Oel, heilet in sehr kurtzer Zeit alle Wunden, die nicht tödtlich sind: Er heilet und stärcket die zerbrochene Adern auf der Brust, biß auf die Geschwär der Lungen; welches sonsten eine unheilsame Kranckheit, ohne diesen Balsam, ist.

Dieser ist der flüchtige Theil des Vitriols, der allein durch die Sonne, den grossen Distillirer der Natur, weggeführet worden, und durch ihre Vermittelung sich in der Lufft ausgebreitet, und die Wunde, oder das verwundete Theil, angezogen, und sich mit dem Blut, mit seinen Feuchtigkeiten und seinen Geisterlein, einverleibet hat.

Wann nun dem also, kan man keine andere Würckung von diesem flüchtigen Vitriol erwarten, als daß er die Adern zuschliesset, das Blut stillet, und in kurtzem die Wunden heilet.

Die ursprüngliche Art und Weise, sich dieses magnetischen Pulvers zu gebrauchen, war erstlich bloß das Vitriol zu nehmen, auch gar das gemeineste, wie man es von Materialisten überkommt,

ohne einige Præparirung oder Zusatz/wie der immer seyn möge/und hernach selbiges in Brunnen-Wasser/ oder vielmehr Regen-Wasser/ zergehen zu lassen, in solcher Quantität/ daß/ wann man ein polirtes Eisen, zum Exempel ein Messer, hinein stecket/ es im Herausziehen gefärbet sey/ als ob es in Kupffer verwandelt wär; und in dieses Wasser tauchte man ein aus der Wunde mit Blut beflecktes Tuch/ welche man heilen wolte/ absonderlich wann das Tuch trucken, so es aber noch frisch und feucht vom Blut/thäte man anders nichts/ als es mit dem reinen Pulver/ gedachten Vitriols, bestreuen/ auf daß sich also das Pulver einzöge, und sich mit dem annoch feuchten Blut einverleibete/ und man hielte eines und das andere an einem gemäßigten Ort/ nehmlich das Pulver in einer Büchsen in dem Hosen-Sack und das Wasser/(welches diese Bequemlichkeit nicht zulässet) in einer Kammer, da die Wärme gemäßiget ist.

Und so offt man neues frisches Vitriol-Wasser oder Pulver anmachte/ oder änderte das Tuch oder ein anderes blutiges Ding, spührete die Persohn neue Erquickung/ als wann die Wunde durch ein ausbündiges Mittel eigentlich wäre verbunden worden/ und dieser Ursach halben bediente man sich dieser Weise zu verbinden Abends und Morgens.

Anjetzo aber wendet der mehrer Theil so sich dieses Pulvers bedienet/ Fleiß an, den Romanischen und Cyprischen Vitriol zu bekommen; darnach calciniren sie ihn weiß an der Sonnen/ etliche thun über das Gummi Tragant darzu.

Facile est in ventis aliquid addere.

Leicht ists zu Anderer von Ihn'n erfundnen Dingen/
Auch von dem Seinigen noch etwas beyzubringen.

Was

Was mich anbelangt, habe ich eben so grosse und wunderbare Würckungen von dem blossen Vitriol, das Pfund zu 18 Hellern, als von dem, welches man jetzo viel theurer zurichtet, gethan.

Jedoch aber schelte ich gegenwärtige Weise oder Gebrauch gar nicht; im Gegentheil lobe ich ihn, weilen er mit der Vernunfft übereinstimmet.

Denn 1. scheinets, daß der beste Vitriol die beste Würckung thue.

2. Erhellet auch, daß die mäßige Calcinirung, als die an der Sonne geschiehet, dem Vitriol die überflüßige Feuchtigkeit benimmt, welche anders nichts thut, als ihn schwächet, und eben diese Calcinirung greifft im geringsten nichts an, das gut ist: Gleich als wann man eine dünne Brüh wolte einsieden lassen, biß sie gestünde und dick worden, so würde sie besser und nahrhaffter seyn.

3. Scheinet es, daß die Ansetzung des Vitriols an die Sonne, um ihn zu calciniren, seine Geisterlein viel fertiger abrichtet, um von der Sonnen, wann sie ihrer vonnöthen hat, weggeführet zu werden. Dann es ist nicht zu zweiffeln, daß einige Theile dieses überirrdischen Feuers der Sonnen-Strahlen, sich nicht mit dem Vitriol einverleiben, gleich wie man es auch augenscheinlich siehet in Calcinirung des Spieß-Glases durch einen Feuer-Spiegel: Dann es vermehret sich an seinem Gewicht bey nahe die Helffte, und auf diese Weise, der Theil dieser leuchtenden Substantzen, die in dem Vitriol also calcinirt verbleibet, sehr fähig gemacht werde, um die Lufft durch dergleichen Licht und Sonnen-Strahlen gezogen zu werden: Gleich wie wir sehen, daß, wann eine Pompe das Wasser aus dem Brunnen fertiger heben oder ziehen soll, man zuerst ein wenig Wasser von oben hinein

schüttet: das Licht nun ziehet leichtlich diese Substantz, so mit ihr natürlich ist, an sich, hebt auch nach und nach viel leichter dasjenige auf, so mit ihm einverleibet ist.

4. Die mit dem Vitriol einverleibete Sonnen-Strahlen, können ihm eine herrliche Tugend und Krafft mittheilen, die es zuvor nicht gehabt: Gleichwie wir an dem Spieß-Glaß sehen, welches an der Sonnen calcinirt ist; Es wird aus Gifft, das es zuvor gewesen, eine sehr dienliche und nützliche balsamige Artzney, und eine fürtreffliche Stärckung der Natur.

5. Der Gummi-Tragant, der klebrichter Natur und Eigenschafft, und im übrigen unschädlich ist, kan vielmehr die Wunde zuheilen helffen.

Ihr Herren, ich könnte diesen, davon ich komme zu reden, wichtigere Betrachtungen, die Form und Wesen des Vitriols betreffend, hinzuthun.

Dessen Substantz ist so edel, und sein Ursprung so wunderbar, daß man mit reiffem Verstande sagen kan, daß es eines der herrlichsten Leibern sey, so die Natur jemahlen herfür gebracht habe. Die Chymisten versichern uns, daß es anders nichts als eine Einverleibung des allgemeinen Geistes sey, der alles lebhafft und vollkommen machet, so unter dem Mond ist, welche überflügst durch einen darzu bequemlichen Magnet angezogen wird; durch dieses Mittel habe ich selbst in kurtzer Zeit, mit blosser Anstellung an die Lufft, die Anziehung mehr als zehenmahl, seines Gewichtes, eines himmlischen Vitriols gemacht, wunderbar an Schönheit und Tugend; eine Freyheit, mit welcher Niemand als er, und der saubere Jungfrau-Salpeter, begabet und begnädiget ist.

Die Natur aber dieser übersteigenden Materie der

Genüge

Genüge nach/ wie man solte/ zu erlegen, welches man als ein allgemeines und grund-sprüngliches allen Leibern zuschreiben kan, müßte man darzu einen viel weitläufftigern Discurs/ als den ich euch allbereits gehalten, haben.

Weilen ich euch nun so lange Zeit aufgehalten/ wäre es die gröste Unhöfflichkeit, eurer Gütigkeit zu mißbrauchen, da ihr bißher mit solcher Gedult und Aufmerckung zugehöret habt/ wann ich in neue Materien mich einlassen / oder mit neuen Streit-Fragen euch belustigen wolte.

Derowegen, dieses biß auf eine andere Zeit verspahrend, wann es euch belieben wird mir zu befehlen, um zu diesemmahl zu der gemeinen Heilungs-Betrachtung zu kommen/ will ich diesen Discurs allhie/ nachdem ich euch über dieses 2. oder 3. Worte werde gesaget haben/ die von keiner geringen Wichtigkeit/ und zu Bestättigung dessen/ so ich vorhin besaget, beschliessen.

Ich habe euch erwiesen die wunderbare Ursachen der grossen Krafft dieses magnetischen Pulvers, von erster Wurtzel aus. Die Grund-Ursachen sind dergestalt Ketten-Weise aneinander gehänget/ daß es scheinet, als ob unter ihnen kein einiger Mangel noch Verruckung in allem ihrem Fortgang wäre: Wir werden aber über das vergewissert und bestättiget durch den Glauben ihrer Würckung und Tugend / daß eben solche diejenige sind/ welche die Würckung dieser berühmten Curen verrichten, wann wir betrachten/ daß/ wann man eine Veränderung in einer Ursach/ oder in allen zugleich practiciret, wir alsobalden eine Würckung der ersten gantz entgegen sehen und spühren.

Dann/ wann ich mein Lebtag keine Schlag-oder

Zeig-Uhr gesehen hätte/ wäre ich bestürtzet/ und in Verwunderung gesetzt/ eine Hand oder Nadel auf einem Silber-Blat die Stunden ordentlich/ und sich umdrehen/ und seine gantze Runde alle 12. Stunden ohne Wahrnehmung einiges Dinges, welches dieser Zeiger treibet/ zu sehen. Wann ich aber auf die andere Seiten sehe, befinde ich Räder/ Federn und Getrieb/ die in immerwährenden Gang sind: Wann ich nun dieses betrachtet habe, bilde ich mir so bald ein daß diese Räder des Bewegens und Umdrehens des Zeigers Ursach seyen/ ob ich gleich nicht unterscheiden kan, wie die bewegende Räder den Zeiger an dem Blat herum drehen/ aus Ursach des Blates; welches zwischen dem Getrieb und meinen Augen ist/ und mich solches zu sehen verhindert.

Ich überlege demnach also bey mir selbst, ein jedwedes Ding soll nothwendiger Weise eine Ursach haben; und ein jeder bewegter Leib soll auch nothwendig seine Bewegung von einem andern Leib/ der ihn berühret, überkommen.

Nun sehe ich keine andere Leiber/ die den Zeiger bewegen und umdrehen, als die Räder: Derowegen bin ich fest versichert/ daß es diejenige sind, die den Zeiger umdrehen.

Nachdem ich aber ein einiges Rad eingehalten, oder die Unruh gehemmet; da sehe ich, daß der Zeiger im Augenblick still stehet. Und wann ich es nicht mehr einhalte, gehet der Zeiger unmittelbar seinen ordentlichen Weg; Im Fall ich ein Rad oder die Unruhe mit meinem Finger beschwehre, so eilet der Zeiger, und fähret nach Proportion fort/ mehr als es zuvor gethan; und also bin ich sattsam überzeuget, und beschliesse alsdann ohnfehlbar, daß diese Räder und Getrieb die wahrhafftige Ursachen

sachen der Bewegung des Zeigers seyen: Dergleichen Bewandtnüß hat es / wann ich einige Handlung / einiger der Ursachen die ich vorgestellet, verhindere, als wahrhafftige Gründe das Magnetische Pulver betreffend; so halte ich auf, oder verhindere auf diese Weise die Heilung der Wunden.

Nunmehr kan ich hertzhafft schliessen / daß die obbesagte Ursachen gültig und wahrhafftig sind, und man keine andere zu suchen vonnöthen habe.

Laßt uns demnach unser Vorhaben diesem Wege nach, erkundigen.

Ich habe gesagt, daß das Licht mit sich nehme die Atomen des Vitriols und des Blutes, und selbige in eine grosse Weite in der Lufft ausbreite; und daß die Wunde solche an sich ziehe, und der Schmertz alsbald geringert, und folgends durch die Geister des Vitriols, welche balsamigt sind, geheilet werde.

Wann ihr aber das Becken oder das Pulver mit dem blutigen Tüchlein in einen gemauerten Schranck / in eine Ecke einer kalten Kammer, setzet, oder in einen Keller / allwo das Licht niemahlen hinscheinet, und daraus keine Lufft kommet / (und dahero faulend oder schimmlend riechet) wird die Wunde auf diese Weise keine Linderung, noch einige Krafft dieses Pulvers empfinden: Ein gleiches wird sich zutragen / wann ihr das Becken oder Pulver in eine Ecke gesetzet habt / und mit vielen dicken erstickenden und schwammigten Decken beleget / welche die Atomen, die heraus kommen möchten, in sich ziehen, und diejenigen, die von der Sonne und dem Lichte eingehen wolten, aufhalten / dann selbige verliehren sich letzlich. Desgleichen / wann ihr das Vitriolische Wasser,

worinn das Tuch ist eingetauchet worden, zu Eiß gefrieren lasset, wird der Verwundete Anfangs eine grosse Kälte an seiner Wunden empfinden; wann aber alles gefroren, wird er weder Gutes noch Böses, weder Linderung noch Schmertzen, spühren, indem diese gefrorne Kälte, die Lufft-Löcher des Wassers, welches alsdann keine Geisterlein von sich ausgeben kan, verstopffet.

Wann man das befleckte Tuch in Eßig oder Laugen wäschet, nehmen die Geisterlein des Bluts, ehe man das Vitriol hierzu anwendet, alles durch ihre durchdringende saure Schärffe mit sich, und wird keine Krafft geben; wann man es aber anders nicht, als in schlechtem Wasser, wäschet, wird es doch etwas verrichten, dann es nimmet nicht so viel mit sich, jedoch wird die Krafft nicht so starck seyn, als wann das Tüchlein durchaus nicht wäre gewaschen worden; dann da ist es voller Geisterlein des Blutes.

Dergleichen Cur geschiehet in Applicirung besagten Mittels an einem Degen, der die Persohn verwundet hat, es sey dann, daß der Degen am Feuer sehr erhitzet worden, alsdann würde er alle Geisterlein des Bluts bedämpffen, und den Degen zu dieser Cur untüchtig machen. Die Ursach, warum man den Degen verbinden kan, ist diese, weilen die subtile Geisterlein des Bluts, in der Substantz der Klingen, so weit sie in den Leib ist gegangen, ihre Wohnung suchen und machen, ohne, daß etwas sie vertreiben könne, ausgenommen, wie gesagt, das Feuer. Diesem zur Probe, haltet sie über ein mittelmäßiges Kohl-Feuer, so werdet ihr auf der Seiten, dem Feuer zu, eine kleine Feuchtigkeit, so darvon ausgehet, sehen, welche aussehen wird, als hätte man den Athem

wider

wider einen Spiegel / oder auf eine polirte Klinge/ gehen lassen. Und wann ihr es durch ein Vergröß-Glaß von der Seiten beschauet / werdet ihr sehen / daß dieser Geisterlein Thau/ von den kleinen Blasen / oder aufgeblasenen Wind-Kugel / bestehet. Und wann sie einsmahls gantz und gar ausgedämpffet/ werdet ihr derer keine mehr auf den Degen finden / wofern er nicht aufs neue in einen lebendigen Leib gestossen würde. Auch werdet ihr sie Anfangs anderswo nirgends / als eigentlich an dem Ort der Klingen/ sehen/ allda sie in die Wunde eingegangen ist. Diese subtile Durchdringung derjenigen Geisterlein in dem harten Stahl / bekräfftiget das Eingehen dergleichen Geisterlein / in die Haut einer schwangern Frauen betreffend / wie ich euch versprochen / in Abhandlung des 6. Grund-Satzes / an seinem Grund darvon zu gedencken.

So lange nun die Geisterlein in dem Degen sind/ wird er tüchtig seyn die Wunde zu heilen ; Aber so bald das Feuer sie einmahl verjagt/ wird das an dem Degen angewendete Mittel durchaus nichts thun ; Und was noch mehr / wann einige starcke Hitze die Atomos begleitet / so entzünden sie die Wunde ; dem kan aber das gemeine Saltz steuren : Gleich wie die Feuchtigkeit des Wassers die Wunde befeuchtet/ und die Kälte an der verwundeten Persohn das Schautern verursachet.

Diese Umstände zu bekräfftigen/ könte ich euch viel merckwürdige Geschichten erzehlen. Aber/ ich habe bereits zu viel euere Gedult probiret / derowegen will ich allhier darvon nicht melden : Ich erbiete mich aber/ diejenigen/ von dieser hohen Versammlung / welche Lusten solche zu vernehmen tragen/ absonderlich zu unterhalten.

Demnach schliesse ich nun, ihr Herren, euch vor Augen stellend, daß diese Geheimnüß sich durch natürlichen Weg und Umstände begeben, ob zwar durch sehr subtile Geisterlein und Federlein: mich bedünckt, daß mein Discurs euch dieses augenscheinlich gnug erwiesen, nehmlich, daß in dieser Cur nicht vonnöthen, eine Handlung durch ein Mitwürckendes von dem Leiden entfernte zuzulassen.

Ich habe euch eine wahrhafftige wesentliche Mittheilung, eines in das andere, abgezeichnet, nehmlich eine balsamigte Substantz, welche sich mit der Wunde leiblich vermischet.

Es ist eine armselige Trägheit, und ein niederträchtiges Gemüth, wie auch eine grobe Unwissenheit des Verstandes, einige Würckung durch Zauberey oder Hexen-Werck vorzuwenden, und alles Thun der Menschen nach der Grobheit ihrer Sinnen zu richten, wann wir nicht gnugsam betrachtet oder erforschet haben die Ursachen und Mittel, auf welche unser Urtheil soll gegründet seyn. Es ist nicht vonnöthen, zu einem Teuffel oder Engel zu gehen, dieser Streitigkeiten halben Hülffe zu suchen.

Nec DEUS intersit, nisi dignus vindice nodus Inciderit.

Es muß nothwendig diß geschehen/
Und kan auch nichts darwider stehen/
Es müste dann von weitem her,
Ein rechter und probirter Grund
Das hindern und vertreiben sehr/
Wo es nur woll von diesem Rund.

PETRI SERVII
von Spolletto/
In dem Gymnasio zu Rom der Artzney Professorn
Ausführliches Bedencken
von der insgemein sogenannten
Waffen-Salbe,
Oder:
Von den Wunderwercken der Natur und Kunst.

Es ist unter allen, auch den allergelehrtesten Philosophen viel Fragens, was es mit der Wund-Salbe, welche, wann sie gleich nicht auf eine Wunde gelegt, sondern nur zu des Verwundeten blutigen Waffen oder Kleider gebraucht wird, dennoch ihre heilsame Würckung hat, für eine Beschaffenheit habe. Einige, so entweder gar zu einfältig und leichtgläubig sind, oder in Erforschung der Natur-Kräfften und Erkundigung des Vermögens der Kunst sich wohl versucht haben, sind der Meynung, daß dieselbe aus dem verborgenen Schooß der Natur vermittelst Kunst-fleißiger Erforschung sey genommen worden. Viele aber halten wegen ihrer ungewöhnlichen Heilung dafür, als habe sie ihre Würckung von dem bösen Geist entlehnet. Endlich finden sich etliche, so weder der Artzney, noch dem bösen Geist so leichtlich Glauben geben wollen, welche die Heilung, so durch diese Salbe geschicht, keinen von die-

diesen beyden, sondern einig und allein der Natur, als dem besten und gewissesten Artzt aller Verwundungen, zueignen. Wer es demnach mit dieser Salbe wider alle ihre Feinde und Widersprecher halten will, der muß sich nicht auf die Proben, so durch sie gethan worden, beruffen, sondern auf gute Gründe gefasset seyn. Es muß derowegen hierbey nicht sowohl gefraget werden, ob die Waffen-Salbe natürlich sey, als ob sie natürlich seyn könne? Man muß, will ich sagen, die Frage also anstellen, ob durch die Kunst und Natur-Kräfften eine solche Salbe könne zubereitet werden, welche, wann man nur die blutige Waffen oder Kleider damit bestreichet, nichts destoweniger eine Wunde, wann gleich der Verwundete hundert Meilen darvon wäre, zu heilen vermöge.

Derowegen will ich mich gantz und gar nicht damit aufhalten, ob mit der Waffen-Salb jemahls eine Wunde sey geheilet oder nicht geheilet worden: Ja, ob in der gantzen Artzney-Kunst eine solche zu finden oder nicht zu finden sey: Daß aber durch mühsame und fleißige Kunst, mit Zuthuung der starcken und verborgenen Kräfften der Natur, eine solche könne zugerichtet werden, will ich mit zweyen Beweißthümern darthun: Der erste soll geführet werden von den wundersamen Würckungen der Natur und Kunst, nehmlich von denenjenigen, die, ob sie schon mit dieser Salbe nicht allerdings zu vergleichen sind, jedoch das Gemüth zur Erkändtnüß der Natur-Kräfften und Kunst-Vermögens solchergestalt leiten, daß es sich leichtlich dahin bereden lässet, daß dergleichen Waffen-Salbe könne zuwege gebracht werden, sintemahl, wann dasselbe von den Wunderwercken, so von

der

der Natur und Kunst geschehen / wohl berichtet ist / so wird es alsdann desto eher und leichter glauben. Die andere Gattung meiner Beweiß-Gründe / daß dieser Salben Krafft und Tugend natürlich / will ich hernehmen von solchen Dingen / die dieser Salbe an der Würckung nicht ungleich sind; daß man nehmlich eine Nase durch Kunst wieder ansetzen / eine Spinne / Granat-Apffel / Wein-Traube / Kirsche / Maulbeer und andere Anmaal / so durch schwangerer Weiber Gelüste an irgend einem Theil des Leibes angehänget worden / zu gewissen Jahres-Zeiten wunderbarer Weise verändern und vertreiben könne. Wann dieses geschehen / sollen alsdann des Gegentheils Gründe / so ich ohne Arglist und Partheylichkeit zusammen getragen / alsdann nach Möglichkeit widerleget werden.

Es hat die unmäßige Lust / etwas zu erfahren / und zu gewinnen; das menschliche Geschlecht dahin getrieben / daß es nicht allein in Hitze und Frost sehr weite und beschwerliche Reisen zu Wasser und Land mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit gethan / sondern auch so gar die böse Geister hierinnen zu Rathe gezogen hat. Gewiß ist es / daß anfänglich die Chaldäer / Hebräer / Persianer und Egyptier / so in Erkundigung der Dinge allzu fürwitzig gewesen / mit solchem aberglaubischen Wesen umzugehen den Anfang gemacht haben; Bald hernach die Griechen / denen zuletzt die Lateiner gefolget. Dann gleichwie Zoroaster aus Medien in Persenland die Magie in ein grosses Buch mit Reimen verfasset / Hermippus ausgeleget / deme es Nactabis, Typhon, Dardanus, Simon, Corinondas, und Appollonius Thyanæus nachgethan / also hat nachmahls Ostanes, so mit dem König Xerxes in

den Krieg gezogen/dieselbe aus Persien in Griechen-Land gebracht/ welche Kunst dann von diesem sinnreichen Volck mit solcher Begierde angenommen/ und dermassen ausgeübet worden/ daß sie durch des Democriti und anderer Philosophen Mühe und Fleiß sich sehr weit ausgebreitet, und gar biß in Italien durchgedrungen hat / massen solches nur aus deme erscheinet / daß die Römer gleich bey Anfang , und zu den ersten Zeiten der Republic/ der Chaldäer Gauckeleyen in ihren 12. Taffeln verbannet haben. Ja/ es sind/ wie Livius schreibet / alle Zauber-Bücher / vermöge eines Rathschlusses , zusammen gesuchet worden / welche allzumahl haben sollen mit Feuer verbrannt werden. Aber gleichwie der Menschen Sinn und Gedancken jederzeit nach Kunst und Wissenschaft getrachtet / und der böse Feind dem Menschen hinterlistig nachzustellen niemahls gefeyret hat/ also hat diese nichtswerthe Kunst durch kein Verbott noch Straffe nie können abgethan werden / massen sie dann zu unsern Zeiten bey den Lappen, Finnen / und andern in den äussersten Nord-Ländern wohnenden Völckern annoch in Ubung ist / und mit ihrer höchsten Unehre und Schande getrieben wird/ also/ daß sie die Winde/wo sie wollen/ machen, und insgemein den Schiff-Leuten verkauffen / Sturm und Ungewitter erregen / und die Kranckheiten von einem Menschen hinweg nehmen / und sie einem andern anhängen / fast eben auf die Weise, wie bey dem Virgilio stehet / daß er habe eine Saat von einem Acker auf den andern versetzen sehen. Wie nun kein Christ in Abrede seyn kan , daß dieses ein Zauber- und abergläubisches Werck sey / also wird im Gegentheil Niemand sagen/ daß alles dasjenige / was wunderbar

ist/

ist/ und mit dem Verstand nicht kan begriffen werden/ des bösen Geistes Betrug/ Beystand und List zuzumessen sey: er müsse sich dann sehr wenig darum bekümmert haben / was die Natur und Kunst zuwegen bringen könne: Sintemahlen vieles in der Natur verborgen stecket, auch der scharffsinnige menschliche Verstand und unverzagte Muth viel zuwegen gebracht/ und durch emsigen unverdrossenen Fleiß zu Werck gerichtet / so die Unerfahrnen für teufflisch / die Erfahrnen für natürlich/ Jederman aber für verwunderlich hält.

Was aber von der Waffen-Salbe zu halten / ob es für ein Werck des bösen Feindes / oder vielmehr für einen Schatz der Natur und Kunst / so aus jener überreichten Schoß vermittelst dieser sinnreichen Erfindung genommen worden/ zu achten sey, muß ich bekennen/ daß ich solches nicht eigentlich wisse. Gewißlich / wann die Krafft und Tugend dieser Salbe genau und scharff erwogen wird / so muß man darüber erstaunen / also / daß man nicht wissen kan / wohin man sich lencken/ was man davon sagen oder nicht sagen solle. Jedoch aber / so muß bey einer so wundersamen Artzney/ und so grosser Unwissenheit/ wie es damit zugehe/ etwas gewaget / und was wir hierinnen auszurichten vermögen/ ein Versuch gethan werden.

Und zwar so bedüncket mich / daß bey allen Völckern dieses kundbar / und von Jederman für eine Wahrheit gehalten worden/ daß man eine Wunde mit der Wund-Salbe/ wann nur das Gewehr damit bestrichen wird/ heilen könne. Daß aber sothane Heilung der natürlichen Würckung dieser Salbe könne zugeschrieben werden / erhellet daraus/ weilen dieses kein so grosses Wunder zu seyn scheinet / daß

man derentwegen entweder von der Natur oder der Kunst abstehen / und es den guten oder bösen Geistern zulegen solte, sintemahl beydes die Natur vermittelst ihrer selbst eigenen Kräfften, und die Kunst an und für sich selbst / ohne Zuthuung des Teuffels, tausenderley Sachen herfür bringet und zu Wercke richtet / worüber wir uns nicht weniger verwundern müssen; und daß ich anfänglich etliche natürliche Dinge auf die Bahn bringe, wodurch ich dem Leser zu Eingang dieses Bedenckens/Anleitung an die Hand gebe / der Eigenschafft dieser Salbe weiters nachzudencken.

Was ist wohl wunderbarer / als der Magnet, (der günstige Leser wird gebeten / mit seinem Urtheil so lange inne zu halten, biß er alles durchlesen, alsdann mag er mit dieser meiner Schrifft umgehen wie er will, und sie, auf Stoische Art / wacker durch die Hechel ziehen) was ist / spreche ich / wundersamer als der Magnet, oder das Eisen / welches mit demselben bestrichen worden / so sich immerdar nach dem Himmels-Angel, oder dessen nächst-gelegenen Sternen/ oder den Magnet-Bergen/ hinwendet.

Was ist wunderlicher / als die Erde des Nyl-Stroms/ welche / ob sie gleich getrocknet und fleissig verwahret wird / dennoch immerzu in einer Schwere bleibet, auf den 17. Tag des Brach-Monaths aber, ohne Zusatz eines andern Dinges/ von sich selbsten schwerer wird.

Was ist wunderbarer als der Blitz / so das Eisen/ unberührt der Scheide, oder die Scheide/ unberührt des Eisens / ingleichen das Geld / unverletzt des Beutels / den Wein aus dem Fasse / die Kleider in dem Schranck verzehret und hinweg nimmt.

Was ist mehr Verwunderns werth, als das Feuer des Bergs Hecla, welches von Werck, oder des Bergs Cimeræ, welches von Heu, oder dessen zu Hippo in Marsien, welches von Tuch erleschet?

Und worüber ist sich mehr zu verwundern, als daß sich der grausame Felß des Harpasi nur mit einem einigen Finger bewegen lässet, wann man aber mit dem gantzen Leib darwider stösset, unbeweglich bleibet.

Was ist wunderbarer als das Kraut, so in den Insulen Bengala und Zeivan wächset, welches das Holtz mit solcher Gewalt zu sich ziehet, daß es scheinet, als ob es dasselbe den Leuten aus den Händen reissen wolte? Was ist wundersamer, als der Baum in der grössern Insul Java, dessen Marck gantz eisern ist, die Frucht aber von keinem Eisen kan verletzet werden?

Was ist wunderlicher, als derjenige Baum, so nicht unbillig der schamhaffte mag genennet werden, welcher scheinet, als verstehe er es, wann sich etwas zu ihm nahet? Dann, wann ein Mensch oder Thier auf ihn zugehet, so ziehet er seine Aeste ein, weichet er aber wieder darvon, so breitet er sie alsdann aus. Daß dieses auch der Schwamm thue, ist von männiglich beglaubet und bekannt.

Was ist seltsamer, als das einige Kraut beym Appollodro Æschyonomene genannt, welches seine Blätter einziehet, wann man es mit der Hand berühren will?

Was ist wunderlicher, als die Garten-Minosa, welche verwelcket, wann man die Hand darbey thut, wann sie aber wieder hinweg gezogen wird, wieder frisch wird?

Was ist wunderbarer, als der Baum in der Insul

sul Cimbubon, dessen Zweige / wann sie abfallen ohne einiges Menschen Bewegen / von sich selber / als wann sie Füsse hätten / fort kriechen / und wann man sie mit der Hand oder einem Stecken anrühret / sich abseits machen / und von einem fliehen?

Was ist wundersamer / als die Bäume in Malacca, dessen Wurtzeln / so gegen Aufgang der Sonnen stehen / für das Gifft helffen / die aber gegen Niedergang der Sonnen sich neigen / das ärgste Gifft sind? Eben dieses wird auch von den Baum-Blättern in den Philippinischen Insulen geschrieben.

Was ist wundersamer / als der Baum in America, so Schlangen trägt? Dann man sagt / daß in der sehr kalten Provintz Chile ein Baum sey / auf dessen Blätter Würme wachsen / woraus / wann sie abfallen / Schlangen werden.

Was ist wundersamer / als entweder das Holtz oder Bäume in Schottland? Dann in derselbigen Landschafft / oder vielmehr in den Hebridischen an Schottland stossenden Insuln / Bäume und alte Trümmer von den Schiffen zu finden / woraus Würme wachsen / welche / nachdem ihnen nach und nach der Kopff / Füsse und Flügel herfür gewachsen / sich in Endten verwandeln.

Was ist wundersamer / als ein Hund / der die Schinder und Hunds-Schläger anbellet / wann er sie gleich zuvor niemahls gesehen hat?

Was ist wundersamer / als das Lamm / so in Scythen wächset? In Wahrheit / sind Worte des Scaligeri, das obige ist gegen dem wunderlichen Tartarischen Gewächs nur für Kinderspiel zu achten. Es ist Zavolha wegen ihrer Aeite der Tartarn vornehmste Horde; auff dessen Gefilde

schen

säen sie einen Saamen der den Melonen-Kernen nicht ungleich, doch nicht so gar länglicht, woraus ein Gewächs wird, so sie Boramex, das ist / ein Lamm, nennen. Dieses wächset in Gestalt eines Lammes, fast drey Schuh hoch, deme es an den Füssen, Klauen, Ohren, und dem gantzen Kopff, ausgenommen die Hörner / allerdings gleich ist. An statt der Hörner hat es Haare, in Gestalt einer besondern Art von Horn; gewinnet eine sehr dünne Haut, welche die Einwohner zu ihren Haupt-Decken gebrauchen. Man sagt, daß das innere Marck dem Fleische eines See-Krebses ähnlich sey; Im übrigen / wann es verletzet werde / so gebe es Blut; habe einen wundersamen süssen Geschmack; Die Wurtzel, so aus dem Erdreich heraus wächset, reiche biß an den Nabel. Dieses ist ein grosses Wunder, daß / so lange Graß und Kraut um dasselbe her stehe / so lange sey es frisch wie ein Lamm auf einer guten Weyde, wann aber dasselbe abgesetzet, so verwelcke und verderbe es; und dieses geschehe nicht allein etwa ohngefehr, oder nach und nach, sondern auch / wann ihm das Graß nur zur Probe hinweg genommen und entzogen werde; Ja / welches noch mehr zu verwundern / so werde ihme von den Wölffen / sonst aber von keinen andern Fleischfressenden Thieren nachgestellet.

Was ist wundersamer, als der kleine Fisch, Remora genannt, welcher ein mit vollem Segel streichendes Schiff / ja so gar in dem grösten Sturm, wann er sich nur an den Schiff-Boden hanget, von Stunden an stille stehen machen kan?

Was ist wundersamer / als noch ein ander kleines Fischlein / welches ein Schiff nicht allein aufhalten, sondern auch wider den stärcksten Wind zurück treiben kan, wovon Linschott ein in dem

Schiffahrten wohlbeglaubter Scribent, mag vernommen werden. Das Schiff, spricht er, so von Mozambigu ausgelauffen, ist bey die 14. Tage bey gutem Wind hinter sich gewichen; wie nun die Schiff-Leute am meisten um die Ursach dessen bekümmert waren, und argwohneten, es müste ein Hexen-Werck damit fürlauffen, haben sie endlich unter dem Schiff einen Fisch gefunden, welcher dasselbe auf dem Rücken wider den Strich des Windes getragen, als aber derselbe mit grosser Mühe davon gerissen worden, hat es so balden seinen rechten Lauff gewonnen.

Was ist wundersamer, als daß ein eisernes Nägelein aus dem Mund in die Blase gangen? Indem es nehmlich durch die kleine und subtile Kröß-Aederlein, feste Leber, dichte und harte Nieren, zarte und höchst-empfindliche Harn-Gänge dringen müssen; und welches auch dem allertummesten Starr-Kopff zur Verwunderung bringen kan, was mag wohl wunderbarer, als der Eingang dises eisernen Nagels in die Blase seyn? Dieses ist ein so grosses Wunder, daß ich mich, welches ich kühnlich sagen darff, allzusehr darüber verwundern würde, wann es in der Blase selber gewachsen wäre.

Was ist wundersamer, als daß von einer Frauen, so den Harn-Fluß gehabt, in einem Tage zweyhundert Pfund Harn gegangen, die doch im geringsten nicht einiges Geträncke zu sich nehmen können? Diese Geschichte von solcher beydes wunderbaren und glaublichen Kranckheit, so der vornehmste Stadt-Medicus, Gabriel Fonseca, beschrieben, will ich mir und dem Leser hiebey mit anfügen: Eine Nonne aus dem edeln Geschlecht derer von Franchis, ihres Alters 27. Jahr, eines

wa-

warmen und trockenen Temperaments, nachdem sie eine Zeitlang mit allerhand Zufällen geplagt gewesen/ hat sie endlich einen wunderbarlichen Harn-Fluß bekommen/indem sie in einem Tage über 200. Pfund Wasser von sich gelassen/ der Harn war sehr dünn/ an der Farbe und Substantz einander gleich/ worinnen etliche Blümlein/ wie Schnee-Flocken/ schwemmten ; und welches bey so hefftigem Harn-Fluß/ der etliche Tage nach einander währete/ nicht weniger zu verwundern war/ so wär ihr alles Geträncк so sehr zuwider/ daß sie mir/ weil ich (damit nicht alles in ihr zu Wasser werden möchte) ihr zu trincken gerathen/ gram wurde/ und deswegen weinete/ auch über ihren Medicum, so sie curirte/ zürnete/ daß er mich/ einen Rath hierinn mitzutheilen/ beruffen. Es ist auch der vornehme Stadt-Artzt/ Benedictus Averrhinus, darzu erfordert worden; Ferner ist der fürtreffliche/ und in der gantzen Stadt und Welt berühmte/ wie auch desselben Closters/ zum Campo Martio genannt/ angenommener Medicus, Jacobus Baldinus, zugegen gewesen: sie ist aber nach etlichen Tagen wiederum genesen. Nach Verlauff zweyer Monathen hat diese Nonne das Wasser gar nicht lassen können/ hatte darbey sehr grossen Durst/ deren Cur ich in Abwesenheit ihres gewöhnlichen Medici zu Rom über mich genommen/ und da sie innerhalb vierzehen Tagen nicht harnen können/ ist sie endlich durch den Gebrauch des Spiritus von Terpentin zu rechte gebracht worden/ auch ist mit dem Harn zugleich eine Materie wie Grieß und Kalck von ihr gegangen.

Was ist wundersamer/ als daß Pyrrhus, König zu Epiro, mit seinen Fingern/ so auch vom Feuer nicht versehret werden können/ die Miltz-Süchtigen

geheilet? Daß aber eine solche heilsame Krafft, den Miltz-Süchtigen zu helffen, der Natur zuzueignen sey, können solches die Könige in Franckreich erweisen, die mit ihrem Anrühren alle Kröpffe vertreiben.

Daß aber auch die Krafft dem Feuer zu widerstehen, ebenmäßig von der Natur hergeflossen sey, erscheinet daraus, weil viel Dinge sind, so von dem Feuer nicht verzehret worden.

Als die Leinwand von dem Amianto, welche, wann man sie auf einem Heerd brennet, seinen Unflat verliehret, und weisser wird, als wann es mit Wasser und Saiffe wäre gewaschen worden.

Der Könige Leich-Röcke aus dem Arbestino, worein ihre Leiber gewickelt und also verbrannt worden, damit ihre Asche von der andern könnte unterschieden werden.

Das höltzerne Block-Hauß, welches Cæsar in Gallia Cisalpina vergeblich mit Feuer bestritten.

Und der höltzerne Thurn, so von Archelao, des Königes Mithridatis in Ponto Hofmeister, wider den Syllam aufgerichtet worden; die Salamandra, welche nicht allein von dem Feuer keinen Schaden leidet, sondern auch dasselbige ohne einige seine Verletzung nur mit seinem Anrühren als wie Eiß auslöschet.

Von gleicher Beschaffenheit war eine Aethiopische Magd und Picenischer Bauer, welche ohne ihre Verletzung mit dem Feuer umgehen können; weilen ein solches in der Wahrheit bestehet, und zu mehrerem Beweißthum sich hieher wohl schicket, wolle der günstige Leser die wahrhaffte Geschicht zu vernehmen sich nicht verdriessen lassen: Es hat der hoch-ansehnliche Medicus, Rodericus Fonseca, als er zu Pisa die Medicin lehrete, eine Aethiopische Magd

zu

zu seinen Hauß-Diensten erkauffet/ welche mit dem Feuer/ wie sie nur wolte/ umgienge/ und die glüende Kohlen ohne Verletzung in die Hand und Mund nahm. Dieses erzehle ich also/ wie ichs von Gabriel Fonseca, des Roderici Enckel/ und fürtrefflichen Medico zu Rom vernommen/ welches ich hierbey zu setzen Bedencken tragen wolte/ wann es diese glaubhaffte Persohn neulicher Zeit nicht hoch betheuret hätte/ daß er es mehr als hundertmahl mit Augen gesehen/ daß sie gantz glüende Kohlen in die Faust genommen/ und so lang gedruckt/ biß sie fast erloschen/ da man doch gantz kein Merckmahl vom Feuer in der Hand gesehen.

Indem ich aber dieses schreibe (sehet doch was sich nicht zutragen kan) begab sichs/ daß ich ein nicht ungleiches Exempel gesehen: Dann/ als ich Nachmittag in dem Spital zum Heil. Geist meine Patienten besuchte/ sahe ich/ daß eine Frau/ so gleichfalls eine Mohrin war/ und sich vom Betteln nährete/ welche/ um sich zu wärmen/ aus dem grossen Ofen/ womit die Krancken-Stuben gewärmet wird/ recht glüende Kohlen/ in das nächst dabey stehende irdene Geschirr/ so sie das Feuer darinn zu thun mit sich zu nehmen pflegte/ mit der blossen Hand truge/ worüber ich hefftig bestürtzt würde/ eilends dahin lieffe/ und das Weib bate/ daß sie in meinem Beyseyn glüende Kohlen mit blossen Händen angreiffen wolte/ welches sie gethan/ und viel Feuer mit unverletzten Händen nahme. Des andern Tages war sie in aller Frühe wieder da/ willens/ weil ich ihr selbigen Abend eine Verehrung versprochen hatte/ solches noch mehr zu thun. Kurtz zu melden. sie nahm mit beyden hohlen Händen/ als wie mit einer eisernen Feuer-Schauffel ein wenig Feuer vom Heerd/ und trugs/ wie des

Tages zuvor in das irdene Geschirr, welches sie fast täglich, so offt sie Feuer vonnöthen gehabt, soll gethan haben, wie es dann alle die, so auf die Krancken-Stube bestellet sind, einhellig bezeugen. Diesemnach hat man nicht Ursach, daß man für ein Gedicht und Mährlein halte, was insgemein von einem Pisaner gesaget wird, dessen ich mich allerdings wohl erkundiget.

Und zwar so ist es in dem Pisanischen Gebieth allenthalben kundbar, welchergestalt Martinus Cecho, aus dem Städtlein, insgemein Monte Lupo genannt, Feuer-glüende Kohlen nicht allein in die Hand nehme, und eine gute Weile darinnen behalte, sondern auch sie in den Mund nehme, mit den Zähnen verbeisse, und mit dem Gaumen ausleschè, ferner sie wie ein Zäpfflein in den Hindern stecke, sich mit den blossen Hinder-Backen drauf setze, auch mit den Füssen darauf trette, die Zunge mit heissem Speck lang betrieffe, wie man es mit dem Braten zu machen pfleget, die Zunge heraus strecke, ein brennendes Licht auf dieselbe setzen, und dergleichen mehr thue, so gantz unerhört, und einem Wunderwerck gleich ist. Es scheinet aber nichts so unglaublich zu seyn, deme man nicht mit Worten ein Färblein anstreichen könne. Ich, meines Theils, habe es gäntzlich für eine Fabel gehalten, ob gleich viel mich dessen, nebst vielen andern auch etliche Capuciner, die, wie bekandt ist, aller Lügen und Aufschneiderey sehr feind sind, glaubhafft berichtet: Nachdem ich aber in diesem Handel fleißiger nachgeforschet, habe ich endlich allen Zweiffel fahren lassen. Dann ich habe den Bruder Nicolaum Accursium, so ein Franciscaner-Mönch, und mein sehr guter Freund ist, gebeten, daß er in seiner Rück-Reise von

Rom

Rom nach Torenti/ seinen Weg auf Monte Lupo nehmen / und sich der Sache aufs genaueste und fleißigste erkundigen wolte. Dieser hat mir ohnlängst wieder geschrieben und betheuret / daß er vier Tage / solches eigentlich und gründlich zu erfahren/ zugebracht/ und alles dieses / wie ich oben gedacht / von redlichen Leuten und Zeugen / die es mit ihren Augen gesehen / gehöret habe. Er hatte auch durch gute Freunde die Anstalt gemacht / daß dieser Martin möchte in das Franciscaner-Closter geführet / und bey der Mahlzeit behalten werden / der aber / als er gemercket / warum es zu thun gewesen / es allerdings abgeschlagen / sich in seinem Hause verstecket / und die Thüren zugeschlossen: immassen er jetzo nicht mehr mit dem Feuer will umgehen/ weil er befürchtet / er möchte bey der Inquisition angegeben werden. Es bezeuget auch Franciscus Basuechius JC. des obbesagten Martins Landsmann / in einem Schreiben / so er vor wenig Tagen an Josephum Paradisum, einen Medicum von Montalto, abgehen lassen/ und ich bey mir wohl verwahre/daß er solches zum öfftern gesehen habe. Dieses/ lieber Leser/ wolte ich mich keinesweges zu schreiben erkühnen / weil ich mich Lügen gestrafft zu werden befahren müste/ wo es nicht in dem Pisanischen allenthalben kundbar/ und männiglichen bekandt wäre.

Was ist wundersamer / als daß das geliefferte und gestandene Blut eines umgebrachten Menschen / wann der Todschläger darzu kommt / wieder anfängt zu lauffen? und darff Niemand gedencken / daß es etwa ein Schertz oder Gespötte sey/ dann ich zwey beydes wunderbare und wahrhaffte Geschichte erzehlen will / die auch den Allerunglaublichsten bereden solten. Die erste ist von

einem Knaben von Cæsena, den sein Vatter ermordet. Dann nachdem Julianus Malacava, so vor diesem ein Schmidt/ nachmahls aber ein Corporal gewesen/ in ein Weibs-Bild sich hefftig verliebet/ und gesehen/ daß er zu seinem Zweck anders nicht gelangen könnte/ als daß er seine Liebste zur Ehe nehmen müste/ hat er ihm fürgenommen/ seine Frau umzubringen/ welches er auch ins Werck gerichtet/ und sie bey hoch schwangerem Leibe mit einem Strang erdrosselt. Als nun nach dreyen Tagen die That ruchtbar worden/ hat man das Kind aus Mutterleibe geschnitten/ welches/ als der Vatter/ der/ damit er dieser That halber nicht bezüchtiget werden möchte/ sich gestellet/ als seye er über Feld gewesen, darzu kommen/ aus der Nase angehoben zu bluten/ so den 3. Febr. Anno 1632. geschehen/ massen solche Geschichte von gemeiner Stadt aufgezeichnet/ und mir ohnlängst von Cæsena überschicket worden; woraus dann der Stadt-Richter den Argwohn auf ihn geworffen/ daß er selber der Thäter seyn müsse/ hat ihn derowegen gefänglich einziehen/ und in Band und Eisen schlagen lassen: nachdem man ihn auf die Folter-Banck geleget/ hat er die gantze Wahrheit bekennet/ und ist den 3. des Christ-Monaths aufgehencket worden.

Die andere/ deren ich jetzo gedencken will/ giebt eine gantz neue und wunderbare/ oder doch zum wenigsten noch nie wahrgenommene Sympathie zu erkennen. Dann/ nachdem Joseph, des Petri Pauli Peregrini, Barbieres zu St. Augustin/ Sohn ertruncken/ hat man ihn in acht Tagen nicht finden können; Als aber die Woche ausgewesen/ ist er aus der Tyber über sich geschwummen/ und hat ihn der Fluß abwärts gegen Arcum Parmæ (denn also wird das heimliche Gemach gegen das Hadriani

Bau

Bau über genannt) getragen / er war allbereits halb verfaulet / und fast nicht mehr kenntlich gewesen / auch kein Blut mehr in ihm gehabt / und ist von denen / so daselbst gebadet / nach Hause gebracht worden. Wie nun sein leiblicher Bruder darzu kommen / hat er aus beyden Nase-Löchern anheben zu bluten / über welches Wunderwerck sich alle Anwesende entsetzet. Dieses habe ich nicht von Mährlein-Trägern oder alten Weibern gehöret / sondern sowohl von solchen Zeugen / so es mit ihren Augen gesehen / als auch von des Verstorbenen Bruder selbsten / eben die Tage / daran er also geblutet / vernommen.

Was ist wundersamer / (ich setze hie solche Geschichte bey / so zwar an sich selbsten denen obgemeldten ungleich sind / jedoch eben so grosses Wunder in sich haben; unterweilen folget eine noch wundersamer auf eine solche / darüber man sich nicht so hoch zu verwundern hat / und wird hierinnen keine Ordnung gehalten / als welches beydes beschwerlich und unnützlich seyn würde.) Was ist / sage ich / wundersamer / als daß ein Knab zu Baderborn mit einer Kappen und Kutten gebohren worden? Dann / wie man sagt / so habe eine ketzerische Frau / so den Catholischen spinnenfeind gewesen / und sie / wann sie ihr begegnet / geschändet und geschmähet / ein solches Kind auf die Welt gebracht.

Was ist wundersamer / als daß ein Kind in Mutterleib eine Wunde auf der Brust bekommen: Da doch nicht des Kindes / sondern der Mutter Brust mit dem Degen ist getroffen worden.

Was ist wundersamer / als daß ein ander Kind / so noch in Mutterleibe gelegen / auf der Stirn verwundet worden / davon es sich zu tode geblutet / da doch dessen Vatter im Zorn der Mutter

den blossen Degen nur auf die Stirn gesetzet? Welche beyde Geschichte sehr bewehrte Scribenten / als Gemma, Fienus, und Derlius, beschreiben.

Was ist wundersamer / als daß eine steinerne Frucht aus Mutterleib geschnitten worden? Dann als eine Frau bey den Senonern, drey und zwanzig Jahr schwanger gegangen / ist die Frucht zu Stein worden.

Was ist wundersamer / als der Edelgestein Pabsts Leonis X. welcher im zunehmenden Mond weiß wird / und gläntzet / im abnehmenden Mond aber seinen Glantz verliehret?

Was ist wundersamer / als das Fleisch und Holtz, so aus der Erde gegraben wird? Dann was man etwa für eine Betrügerey und Aufschnitt halten möchte / das ist einmahl die gründliche Wahrheit. Sintemahl zu Aquapart, einer Stadt in der Landschafft Umbrien, wird ein Holtz / wie zu Tibur die Steine / aus der Erden gegraben / welches vierfärbig ist / und nicht anders / als Eben-Holtz / zu eingelegter Arbeit kan gebraucht werden.

Was ist wundersamer / als die Schlangen-Höhle bey der Stadt / insgemein il Saffa genannt / welche die schwereste Kranckheiten / als Gicht / Aussatz / Räude / Glieder-Wehe / die Frantzosen / Geschwulst / und mancherley hefftige Schmertzen heilet? welches ich / weil ich selber da gewesen / mit Wahrheit sagen kan. Diese Heilung geschicht so wohl von dem warmen und gelinden Dunst / als der grossen Menge der Schlangen / welche um den Patienten / wann er sich nackend ausgezogen / und mit Magsaamen eingeschläffert hat / dann die / so sich in die Höhle / ihre Gesundheit wieder zu erlangen / begeben / pflegen ihnen mit Magsaamen einen Schlaff zu machen / damit sie sich für den scheußlichen

lichen Schlangen / so auf dem gantzen Leib herum kriechen / nicht entsetzen ; wiewohl es etliche / so etwas behertzter sind / und sich für ihnen nicht fürchten / unterlassen / herum kriechen / ihn belecken / und also allen Gebresten aussaugen / und allerdings vertreiben. Dieses ist in Wahrheit eine so seltsame Sache / daß es billich zum ewigen Gedächtnüß aufgezeichnet werden solte / wovon ich mit mehrerm gehandelt hätte / wann nicht Petrus Bourdelotius von Pariß / ein hoch verständiger und hochgelahrter Medicus, vor etlichen Monathen dieses 1637sten Jahres / dieselbe gantze Florentinische Gegend / so sich von Rom biß an den Cæretanischen Hafen / Barcenna und Alsien erstrecket / durchgereiset / diese Höhle mit allem Fleiß besichtiget / die Beschaffenheit des Orts erkundiget / und jedes aufgezeichnet / auch hievon einen absonderlichen und zierlichen Bericht zusammen geschrieben hätte / welchen er in den Druck ausgehen zu lassen entschlossen.

Was ist wundersamer / als dasjenige Thierlein / so in einem sehr harten und gantzen Stein gewachsen ? Dann / es ist gewiß und kundbar / daß ein solches Thierlein aus einem grossen / harten und dichten Stein herfür gekrochen / welches nicht von seines gleichen / sondern von der darinnen heimlich verborgenen Materie und Feuchtigkeit / und dem von aussen her darzu kommenden kräfftigen Einfluß ist gezeuget worden.

Was ist wundersamer / als daß ein Frosch aus einem Tropffen Wasser und dürrem Staub in einem Hut gemachet werde ? Sintemahl man gewiß weiß / wann man eine Erde / so von stetigem Sonnenschein gekocht und gebrennet worden / nimmet / und mit der Feuchte / so aus einer Wolcke trieffet /

vermischet / daß von Stund an ein Frosch daraus werde / hüpffe und springe / indem es stracks einen kleinen Kopff / Leib und Füsse / und alle wesentliche Stücke in verwunderlicher Geschwindigkeit über- kommet.

Was ist wundersamer / als daß eine Schlange in der lincken Hertz-Grube gewachsen? Den kurtzen Auszug dieser Geschicht / so von Edoardo Majo in Englischer Sprache beschrieben worden / hat Riccardus London, von Londen / ein in der Artzney / Griechischen und Lateinischen Sprache wohl erfahrner Mann / und in hiesigem Spital zum Heil. Geist bestellter Neben-Medicus, folgender massen in Latein übersetzet: Eine gantz gewisse Erzehlung von einem Ungeheuer oder Schlangen / so zu Londen in Engelland den 7. Octob. Anno 1637. in der lincken Hertz-Grube gefunden worden. Nachdeme der Leichnam Johannes Pennanti, eines jungen Gesellen / bey 21. Jahren / geöffnet worden / haben wir den gantzen Leib voll eiterichter und schwürichter Materie / und von oben her gantz und gar verderbet gefunden. Die rechte Niere ist allerdings verzehret / die lincke aber so groß als sonsten zwey geschwollen / und voller Eyters gewesen. Inwendig war das Fleisch von Grund aus abgefressen / und nichts als das äusserste Häutlein noch übrig. Ein Stück von der Leber war an die Haut in den Rippen angewachsen; Die Lunge noch ziemlich frisch; Das Hertz rundlecht / mehr breit als lang; Das rechte Hertz-Bälglein haben wir Aschen-Farb und wie ein lederner Beutel / darinnen kein Geld ist / verruntzelt / inwendig ohne alle Materie / befunden / und ist das Hertzwasser allerdings vertrocknet gewesen. Das lincke Hertz-Bälglein war dreymahl grösser als das rechte / und so hart / wie Stein / woraus / wie

man

man darein geschnitten, viel Blut geflossen, und liesse sich dabey ein fleischichte Wesen, so, wie eine Schlange in einander gewickelt war, sehen: Diese hatte einen weissen Leib, wie ein Mensch, aber eine schlüpffrige, durchscheinende Haut, gleich als wäre sie angestrichen worden: Man hat auch Füsse und Arme, so wie Fleisch ausgesehen, wie auch Spann- und Flachs-Adern, oder was man ihnen sonsten für einen Nahmen geben möchte, daran gefunden. Der Leib war inwendig hohl, sonsten aber gantz, und in der Grösse einer kleinen Römischen Spanne; über diß sind auch die Eingeweyde, Mast-Darm, oder sonst etwas dergleichen, wodurch die Natur den Unrath auszuführen pflegt, an diesem Wunder-Thier gesehen worden.

Was ist wundersamer, als daß in dem Horn einer Hindin Epheu gewachsen, und gegrünet;

Oder, daß eine Korn-Aehr aus der Nase einer Frauen von Arezzo, als aus einem wohlgedüngten Acker, aufgegangen.

Was ist wundersamer, als daß ein Baum mit vielen Aesten und Blättern, auf der Brust eines Spaniers gegrünet? welches ich keinesweges schreiben wolte, wo mir nicht ein hochgebohrner, glaubwürdiger und gelehrter Herr, einen kurtzen Innhalt dieser Geschicht, so aus dem Stadt-Buch ausgeschrieben worden, mitgetheilet hätte, so sich folgender Massen verhält: Es ist Roccus Martinus, ein Spanier, aus der Stadt Orea gebürtig, in dem achtzehenden Jahr seines Alters, von einem Baum, und in einen Schlehen-Dorn gefallen, welcher so tieff in die Brust gegangen, daß er darinnen stecken blieben. Indem er nun also eine ziemliche Zeit darinnen gestecket, hat er die Feuchtigkeit an sich gezogen, woraus eine Geschwulst

und

und Geschwär entstanden / aus welchem / als es zeitig und aufgeschnitten worden / sehr viel Eyters gegangen: Es ist aber der Dorn wie ein Pferds-Schwantz gewesen / das ist / er hat viel Fäden / gleich als Wurtzeln / gewonnen / und sich so fest gesetzet / daß ihn der Barbierer / wegen des grossen Schmertzens / gantz und gar nicht ausziehen konte. Diesemnach nahm er ihm für / denselben stecken zu lassen / die Wunde zuzuheilen / und eine Haut darüber zuziehen. Mit der Zeit (sehet / was die Natur für Wunder thut) begunte der Dorn allgemächlich und unempfindlich aus der Brust heraus zu wachsen / sich auszubreiten / zu grünen / und Aeste und Zweige zu gewinnen / nicht anderst / als wann er in ein fettes und fruchtbares Erdreich wäre versetzet worden / davon obbesagter Hochgebohrne Herr einen Zweig / so von dem Stamm gehauen worden / in seiner Verwahrung hat / den er in diesem 1637. Jahr neben der wahrhafften Geschicht / von Didaco Jaguez einen Spanier / anhero nach Rom gesandt.

Wann wir aber die Wunder der Natur länger zu betrachten müde sind / und uns beliebet die Kunst samt denen Kunst-reichen Gemächten / mit den Augen des Gemüths anzuschauen / so lasset uns betrachten die Himmels-Kugel des Archimedis; woran

In clusus variis famulatur Spiritus astris;
Et vivum certis motibus urget opus:
Percurrit proprium mentitus signifer annum;
Et simulata novo Cynthia mense redit.
Jamque suum volvens audax industria mundum
Gaudet, & humana sidera mente regit.

Zu

Zu Teutsch:

Die eingesperrte Lufft muß dem Gestirne dienen,
Die durch gewissen Trieb dem Werck macht seinen Lauff.
Die so gemachte Sonn, die höret nimmer auf
Zu machen Jahr und Tag: Es ist daran erschienen
Des Monden klares Licht, wann er auffs neu beginnet
Zu zeigen seinen Schein; worüber sich die Welt
Nicht gnug verwundern kan, und ihr sehr wohl gefällt.
Daß menschlicher Verstand den Sternen angewinnet.

Lasset uns betrachten dessen Spiegel, welcher der Römer Flotte von fernen angezündet hat.

Ingleichen des Homeri Buch, Ilias genannt, welches auf ein so klein Häutlein geschrieben, daß mans in eine Nuß verbergen können.

Wie auch des Architæ von Tarent höltzerne Taube, die mit solchem Fleiß und Kunst zugerichtet, und mit solchen Gewichten aneinander gehänget gewesen, daß sie wie eine lebendige Taube fliegen können.

Betrachten das Schiff und den Wagen, nicht zwar des Serapidis, welche, wiewohl sie eisern und sehr schwer gewesen, jedoch mitten in dem Tempel ohne einige Bande, und nur von seinem eigenen Gewicht in der Höhe geschwebet; Sondern des Myrmecidæ, der ein höltzernes Schiff gemacht, welches das Vorder- und Hinter-Theil, Steu-Ruder, Schiff-Boden, Ancker und Schiff-Seile gehabt, mit Rudern und Ruder-

Knechten/ wie auch mit Segeln und Mast-Bäumen und anderer Zugehör versehen/ jedoch aber so klein gewesen/ daß eine Imme dasselbe mit ihren Flügeln bedecken kunte. Er hat auch einen rechten Wagen/ mit vier Pferden bespannet/ gemacht/ den eine Mücke mit ihren Flügeln gantz überdecken können. Dieses möchte man/ weil man es von den Alten hat/ für eine Fabel und Mährlein halten/ und es wegen ihrer Aelte nur zu Gefallen glauben.

Betrachtet demnach die gläserne Kugel des Trebellii, worinnen/ wann eine sehr reine und subtile Feuchtigkeit samt etlichen Tröpfflein von einem wunderbahren Oel hinein gethan worden/ erstlich ein vermischter Klumpe/ hernach an verschiedenen Orten die Elementen in einer Ründe deutlich und sichtbarlich erschienen. Bald zoge sich der reineste und helleste Theil über die Elemente her/ und führte mit sich die Sonne/ den Mond und Sterne: Welche von keinem äusserlichen Werckzeug/ sondern durch den inwendig-durchgehenden Geist wunderbar- und unaufhörlich getrieben wurden/ und die Bewegung des Himmels verwunderns-würdig für Augen stelleten.

Betrachtet des Alberti Magni hölzernes Haupt/ welches wie ein Mensch redete.

Nicht weniger die Säule/ so Severinus Boethius zu Ravenna mit solcher Kunst gemacht/ daß sie sich wie die Sonne vom Aufgang biß zum Niedergang von sich selbst bewegete.

Wie auch der Alten kleine Lampe/ die tausend und sieben hundert Jahr unabläßig gebrennet.

Ingleichen das Bildnüß/ so ein blinder Bildhauer einem andern gantz ähnlich aus Leymen nachgemacht. Ich weiß wohl/ daß viele dieses für ein erdichtetes

dichtetes Mährlein halten werden / ich wolte mich aber solches hieher zu setzen schämen / wann es nicht Jederman bewußt und kundbar wäre. Es hat Joannes Cambasius von Volaterra gleich von seinen ersten jungen Jahren an die Bildhauer-Kunst getrieben/und ihme dadurch einen grossen Nahmen gemacht; Als er aber nachmahls um sein Gesicht kommen/ ist er zehen Jahr müßig gestanden/und hat nichts gearbeitet, jedoch ist er jederzeit auf Mittel und Wege bedacht gewesen/ wie er den Ruhm/ den er durch seine Kunst erworben/ entweder behalten/ oder erneuren möchte. Diesemnach hat er das / was ihm an seinem Gesichte von einer Kranckheit abgangen/ mit Nachsinnen und seinem Verstand ersetzet/ und selbigen dermassen geschärffet / daß er sich einer vormahls nie erhörten That unterwunden / indem er ihme des Groß-Hertzogs von Florentz/ Cosmi Bildnüß/ aus Thon nachzumachen / fürgesetzet / und das Muster von des Cosmi in Marmel gehauenem Bild / so er mit seinen Händen gefühlet / genommen: Welches er dann demselben dermassen ähnlich nachgebildet/ daß sich Jederman über dieses neue Kunst-Stück zum höchsten verwundert. Dannenhero ist er wegen seiner fürtrefflichen Kunst auf männigliches Einrathen bewogen worden / sich in dem verwichenen 1636sten Jahr nach Rom zu begeben/ um auf diesem öffentlichen Schau-Platz aller Tugenden/ eine Probe seiner Kunst sehen zu lassen. Und zwar erstlich hat er des Pabsts Urbani VIII. Bildnüß ihme gantz ähnlich/ mit Jedermans Verwunderung gemacht / und es ihme verehret: Welches hernach mit des Hertzogs von Barcenna, Ritters Gualdo und anderer Bildnüssen ebenmäßig geschehen: Ja er hat auch mir/ als ich ihme/ da er bey S. Onuphri kranck darnieder lang/ Artzney verordnete/

nete/ seine Dienste offtermahls angebotten/ welches ich aber abgeschlagen/damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte / als wolte ich mir meine schlechte Mühe so theuer bezahlen lassen. Alldieweil aber der meiste Theil / so sich über dieses Wunder entsetzte/ in den Argwohn geriethe/ob stellete er sich/als wann er blind wäre / hat man ihn in einem versperreten und finstern Gemach seine Kunst treiben heissen; welches/ als er es gethan/ und eines jedweden Gestalt wundersam abgebildet / wie auch einem ein ernsthafftes oder freundliches/ fröliches oder trauriges / und recht redendes Gesicht gegeben / und fast eines jeden verborgenen Sinn und Weise ausgedrucket/ hat er dadurch diese seine fürtreffliche Kunst bey jedermänniglich bekräfftiget und glaubhafft gemacht. Dieses haben sehr viel reiche und ehrliche Leute/ die es selber mit Augen gesehen/ bey einem öffentlichen Schreiber bezeuget, damit die Nach-Welt aus dem Stadt-Buch dieses Wunder glauben möchte.

Betrachtet die künstliche Gedächtniß eines Jünglings aus Corsica, welcher sechs und dreyßig tausend Lateinische/ Griechische/ Barbarische/ bedeutende und nichts aneinander hangende Wörter in solcher Ordnung wieder daher sagte/wie sie ihm vorgesprochen worden/ dabey er fast nie angestossen/ noch gestützelt: und welches noch verwunderlicher ist / von dem letzten Worte wieder anfieng/ und also hinter sich biß auf das erste/ dritte/ fünffte/ und so weiters hersagte: Ja / so gar über ein gantzes Jahr eben in solcher Ordnung / oder wie es einer begehrte / alles wiederhohlete.

Betrachtet das Fern-Glaß/ und andere wunderbare Brillen / womit die Kunst dergestalt die Augen blendet/ daß/ was sehr weit ist/ sehr nahe/ und

das kleineste Ding dem grössesten gleich zu seyn einem bedüncket, so gar, daß ein kleines Hirsekorn einem grossen Baum gleich sihet.

Ingleichen des Regiomontani höltzernen Adler, der dem Kayser Maximiliano, als er nach Nürnberg kam, wundersamer Weise entgegen geflogen, und ihn mit einem sachten und langsamen Flug biß in die Stadt begleitet.

Wie nicht weniger seine eiserne Mücke, welche, als er sie aus seiner Hand fliegen lassen, in dem Gemach in einem Kreise um die Gäste herum, und wieder an ihren Ort, wo sie herkommen, geflogen.

Also auch die tausend sechshundert Schüsseln, so man in ein ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dann, es hat Oswald Norhingher ein überaus künstlicher Dreher, aus Schwaben (dann solches erscheinet aus dem Werck, welches, wo nicht allen menschlichen Glauben jedoch alles menschliche Vermögen und Fleiß übertrifft) tausend sechshundert Schüsseln aus Helffenbein, schön und ohn allen Mangel gedrehet, welches aber so klein, dünne und subtil gewesen, daß man sie alle, welches ein Wunder zu sagen, und noch ein grösseres Wunder zu thun ist, in ein gemeines ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dieses Kunst-Stück hat Johann Carl Schad, von Mittelbracht, zu Pabsts Pauli V. Zeiten, aus Teutschland mit sich nach Rom gebracht, und haben diese Schüsseln, so man wegen ihrer Kleine fast nicht sehen können, nebst vielen andern (dann sie einem jeden, der es begehret, gezeiget worden) auch fürnehmlich Caspar Scioppius und Johannes Faber, von Bamberg, bestellter Medicus zu Rom, durch ein Brillen-Glaß gesehen.

Betrachtet die höltzerne Stück, so auf Kärren mit Rädern gestanden, und mit aller nothwendigen Zu-

 gehör

gehör versehen / die aber dennoch so klein und subtil gewesen / daß ihrer fünff und zwantzig / samt dreyßig künstlich gedreheten Bechern in ein mittelmäßiges Pfeffer-Korn gegangen. Dieses hat der / wegen seiner Geschick- und Geistlichkeit / berühmte Jesuit / Joann. Baptista Ferrarius, vor wenig Tagen hin und wieder gewiesen.

Ferner des Stevini Wind-Wagen / womit er innerhalb zwo Stunden siebenzehen Meilen fortgefahren zu seyn / bezeuget: Wann nun Jemand gesehen hätte / daß derselbe von keinen Pferden gezogen / sondern durch Menschen-Verstand fortgetrieben worden / würde er solches aus Thorheit nicht der Kunst / sondern den bösen Geistern zugemessen haben.

Weiter diejenige zwo runde Büchsen / darauf das A B C abgetheilet und mit solcher Kunst gemacht gewesen / daß / wann man den einen Zeiger aus dem Mittel-Punct auf das A oder B gerücket / sich zugleich auch der Zeiger der andern Büchse / so an einem davon entlegenen Ort eben so künstlich zugerichtet gewesen / sich auf eben diese Buchstaben von sich selbst gewendet / also / daß man mit einem Abwesenden ohne Wort oder Schrifft reden können.

Uberdiß die Tafel / welche das Ansehen hat / als seyen die Farben nur ohngefehr darauf geklittert / oder doch von einem unerfahrnen Knaben darauf geschmieret und gesudelt / und ohne Kunst gemahlet worden; in deren Mitte aber / wann ein eiserner und wohl polirter Cylinder hinein gestellet wird / alsobald eines jedweden Bildnüß / mit angenommenen Farben entworffen / erscheinet / indeme nehmlich diese mit so wundersamer Kunst abgetheilet sind / daß sie die ihnen fürkommende Gestalt eines Menschen in dem Cylinder vorstellen.

Wie auch die Rose / so aus einer gebrannten / jedoch

jedoch aber auf sonderbahre sinnreiche Weise zubereiteten Asche / und innerhalb vier und zwantzig Stunden herfür wächset / ausschläget und vollkommen wird.

Gleichfalls die höltzerne und platte Erd-Kugel / welche / wann sie in einen Zuber mit Wasser gestellet wird / ohne Aufhören in einem Circul umgetrieben wird / also / daß sie bey aufgehender Sonnen gegen Aufgang stehet / und zugleich mit derselben allgemach gegen Mittag / und so folgends gegen Niedergang sich wendet / und solchergestalt entweder der Sonnen Nachfolgerin oder Nachtretterin wird.

Auch dasjenige Musicalische Instrument / welches bey stillem / heitern und schönen Wetter / wann ein sanfftes / gelindes / oder vielmehr gar kein Lüfftlein gehet / nicht irgend von eines Künstlers Hand / sondern von einem inwendigen Music-liebhabenden Geist mit einer wunderbaren Harmonie und Zusammenstimmung Kunst-mäßig geschlagen wird.

Schließlich / damit ich dem Leser nicht länger verdrießlich falle / so betrachtet ein zwar gemeines und Jederman bekandtes Ding / das aber meines Erachtens das gröste Wunder ist. Was ist doch wundersamer als der Knall und Schall eines Geschützes oder besser zu sagen / die Gewalt einer eisern Kugel? Mit was für einer Macht wird eine so schwere Kugel fortgetrieben? Wer hat ihr eine so grosse Stärck in dem Geschütz gegeben? Oder vielmehr / wer erhält dieselbe / wann sie aus dem Stück gefahren ist? Man kan je nicht sagen / daß dieses eine eingegossene Krafft seye / welche die Kugel also fort treibet / und jaget; Weil dieses Wort Krafft nur ein blosser Nahme ist / welches mich weiters nicht lehren / noch etwas deuten kan.

Dann / man soll dieses wissen / daß die Wörter: Krafft / Beschaffenheit / Tugend / Eigenschafft allgemeine Nahmen sind / so von einem blinden und unwissenden Philosopho allen unbekandten Dingen gegeben worden, sintemahl was er nicht weiß / noch auf keinerley Wege ergreiffen kan / das nennet er eine Krafft ; Eigenschafft / 2c. und bedecket mit einem schönen Nahmen seine Unwissenheit / ja / er meynet / welches mehr zu bedauren ist / er könne mit diesem Nahmen alle Fragen auflösen / und alle verborgene Dinge mit Wahrheits-Grunde an den Tag bringen. Ich / meines Theils bekenne rund und unverhohlen / daß ich nicht sehen könne / welchergestalt einer fliegenden und sausenden Stück-Kugel weder von innen von dem angezündeten Pulver etwas mitgetheilet werde / noch von aussen her etwas anhange : Kan es auch viel weniger fassen und begreiffen / was eine so grosse und schwere Kugel auch bey dem stärcksten Nord-Wind / mit so wunderbarer Ungestümm forttreibe. Dieses allein entblöde ich mich nicht zu sagen / wann erst die Stücke zu diesen unseren Zeiten aufkämen / und wir solten sehen von einer mit grossem Knall und Schall loßgebrannten Kugel ein Hauß übern Hauffen werffen, so würden wir von einem solchen Wunder erstaunen / und für Furcht nicht wissen / was wir sagen solten, und solches keineswegs der sinnreichen Kunst / sondern dem leidigen Teuffel zuschreiben. Es möchte zwar einer sagen / daß die von dem angezündeten Pulver erregte und bewegte Lufft die Kugel also ausstosse und forttreibe ; aber umsonst / sintemahl ein Stück die Kugel auch gegen den allerhefftigsten Wind von sich stösset ; die Kugel auch mit eben solcher Gewalt forteilet und wütet. Uberdiß / wann

wann die Kugel aufs allergeschwindeste und stär-
ckeste nächst bey einem vorbey fähret, so wird die
Lufft nur ein wenig davon bewegt, zum wenigsten
nicht so starck, daß es ihn zugleich damit fortführe;
Derowegen treibt die Lufft die fliegende Kugel
nicht heraus. Daß aber die loßgeschossene Dinge
von der erregten und ausstossenden Lufft nicht ge-
tragen werden, ist dessen, ein mit der Geissel umge-
triebener Topff, ein augenscheinlicher Beweiß,
welcher, wann der Wind bläset, oder eine wider-
wärtige Lufft gehet, sich in einem Crayß herum-
drehet; wie auch ein Pfeil, der vielmehr die Lufft
theilet, als daß er von derselben gefangen und fort-
gejaget werde.

Gesetzt aber, die Lufft bemühe sich die Kugel aus-
zutreiben, so geschicht es doch vergebens, und rich-
tet damit nichts aus. Dann wie viel sie von dem
ausstossenden Nachwind fortgetrieben wird, so
viel wird sie hinwiederum von dem darwider stre-
benden Vorwind aufgehalten. Es beweget auch,
wie der Plato dafür hält, die Lufft, so hinter ei-
nem Stein ist, und damit nichts lediges noch
leeres gelassen werde, dessen Platz einnimmt, den-
selben keineswegs, dieweil es der Lufft gnung
damit ist, wann sie den leeren Ort erfüllet: Ja,
wann sie an des bewegten Steins Stelle tritt, so
bewegt sie denselben nicht, sondern folget dessen
Bewegung nach. Aristoteles sagt, daß die vor-
hergehende Lufft, so von dem Stein umgeben wor-
den, damit nichts lediges bleibe, an des nachgehen-
den Stelle trete, und also denselben fortstosse. Daß
aber von der gefangenen Lufft das fortgestossene
Ding nicht beweget werde, erscheinet daraus,
daß, je mehr sie eingethan ist, je weniger und
langsamer das Fortgetriebene beweget wird, sin-

temahlen ein Hand-Ball nicht so starck von einem Ball-Bret/als von einem Rachet geschlagen wird. Man muß aber hierinnen der Sache wohl nachsinnen, daß man sie fassen möge / und anderer Meynung fahren lassen/ damit mans glauben könne. Wann dann nunmehr das Gemüth von den Wunderwercken der Natur und Kunst gnugsam unterrichtet worden / wird es sich anjetzo in diejenige/ so mit der Wund-Salbe was bessers überein kommen, destomehr schicken können. Und zwar erstlich so muß er diejenigen Dinge / so aus der schwangeren Weiber Gelüste der Frucht im Mutterleibe angehänget worden, mit allem Fleiß in acht nehmen: Wiewohl nun deren etliche droben erzehlet worden/ weilen sie aber mehr für Wunderwerck zu halten / als daß man sie ihrer Würckung halben zu dieser Salbe rechnen solte / als sollen anjetzo andere beygefüget werden / die mit der Tugend dieser Salbe etwas mehrers übereinkommen.

Ich kenne einen Knaben von acht Jahren / so eines Kremplers Sohn/ und ein Enckel des Brod-Hüters Pabsts Urbani VIII. ist/ deme von seiner Mutter Gelüsten / und unzeitigem Verlangen nach einem Haasen/ an dem rechten Backen ein Anmaal von einem Haasen-Balg, angebohren worden/ welches voll rechter/natürlicher/ gelblichter und länglichter Haare dieses Thieres gewesen / daß man besser hätte sagen dörffen/ sie seyn dem Haasen ausgerissen / und an den Backen gesetzet worden / als daß sie ihm aus seiner Mutter Einbildung also angewachsen. Lieber/ wo kommet die Farbe und treffliche Aehnlichkeit des Haars von einem Haasen anders her / als von der einfliessenden Krafft und Geist des verlangten Haasen? Man möchte zwar sagen, es käme solches von der hefftigen Einbil-

dung

dung der schwangern Mutter her. Es ist aber deme nicht also/dann die gelüstende Mutter dem zarten Kind das Anmaal des verlangten Dinges zwar anhänget; Es rühret aber diese Aehnlichkeit nicht von ihr/ sondern von dem verlangten Hasen her. Ist demnach die Farbe / Dünne und Zärte des Haares nicht der Mutter / sondern dem Hasen zuzumessen. Wer aber dieses gantz und gar nicht glauben / ja im geringsten nichts davon hören will / der wolle seine Ohren auf nachfolgende Geschichte / die ich aufs treulichste erzehlen will/ spitzen.

Es hat eine edle Matron zu Florentz (ihren Nahmen verschweige ich mit Fleiß / weil ich nicht wissen kan/ ob es dieser schönen und ehrlichen Frauen gefallen möchte / daß ich die Sache offenbar mache) an dem rechten Schlaff ein Anmaal wie eine Weinbeer bekommen / welches braun und so unkenntlich ist/ daß man dasselbe/ ob es schon auf der schneeweissen Haut stehet/ nicht wohl mercken kan/ man sehe dann mit allem Fleiß darnach. Wann aber die Weinstöcke beginnen auszuschlagen und zu grünen / so fänget auch derselbige Flecken an wunderbarer Weise grün zu werden/dergestalt/ daß ihn auch ein Schielender sehen kan; Wann sie tragen und Trauben gewinnen/so läufft er etwas auf; Darauf beginnet er nach und nach etwas gelblicht zu werden; Hernach/wann die Trauben gelb und zeitig sind/ so wird derselbe auch allerdings gelb/ endlich aber / wann der Winter herbey kommt / und die Stöcke das Laub fallen lassen / so verliehret er sich fast gar/ und bleibet nur ein dunckelbraunes Maal. Woher kommt diese wundersame Veränderung und unterschiedliche und unbeständige / jedoch zu gewissen Jahrs-Zeiten sich ändernde Farbe/ als von brünstiger Begierde nach den Reben und Weintrauben?

Eben

Eben auf solche Weise ändert sich das grosse Anmaal des Andreæ Labiæ, eines Venetianischen Edelmanns, welches ihm seine Mutter von grossem Verlangen nach rothem Wein an seinem gantzen rechten Backen angehänget; Dann dasselbe wird recht groß und roth, wann es beginnet Herbst, und die Trauben reiff zu werden; wann aber die Wein-Lese vorbey ist, so setzet es sich wieder, und nimmt allgemächlich ab.

Diesem ist das Anmaal eines Granat-Apffels, so eine edle Frau von solchem Gelüste bekommen, nicht ungleich, welches seine Farbe ändert, und allerdings roth wird, wann die Granat-Aepffel beginnen roth zu werden.

So fahren auch der Princeßin zu Cäsien ihrer Cammer-Magd viel und grosse Wartzen an der Hand auf, wann die Erdbeeren im Sommer kommen, und vergehen auch wieder mit denselben; schlagen auch wieder aus, und verliehren sich wieder, wann der neue Frühling und Winter kommt. Derowegen so theilet ein solches Ding, darnach man Verlangen getragen hat, auf eine sehr lange unumschriebene Zeit dem Anmaal, so durch der Mutter Verlangen der Leibes-Frucht angehänget worden, seine Krafft und Würckung mit.

Eben also ist es auch damit beschaffen, was die bewehrtesten Scribenten und erfahrensten Wein-Händler von dem Wein berichten, daß derselbige sich rühre und trüb werde, wann die Reben Augen gewinnen, und der neue Wein an dem Stock hange; Wann dieser aber in den Keller komme, alsdenn wieder heller werde.

Dannenhero hat man nicht Ursach, die beyde hochgeachte Männer Aristotelem und Theophrastum einer Leichtsinnigkeit unbedachtsam zu beschul-

schuldigen/ welche geschrieben : Daß das Bären-Schmaltz/ wann die Bären im Winter sich in ihre Höhlen verkriechen/ in einem Geschirr sich rege und überlauffe/ indem nemlich der Geist von den lebendigen Bären da seinen Einfluß hat/ sintemahlen von den Bären nicht weniger als von den Trauben und am Stock hangenden Wein/ ein lebendiger Geist ausgehet/ der an verschiedenen Orten auch seine verschiedene Würckung hat.

Wann man aber alles dasjenige/ was dem gemeinen menschlichen Verstand zu hoch/ und von der Natur noch nicht ausfündig gemacht ist/ verwerffen will: dann es sind etliche dermassen eigensinnig/ daß sie sich nicht scheuen/ zum höchsten Nachtheil der Natur/ alles das zu läugnen/ was sie mit ihrem eignen Witz nicht fassen können; Wann man auch die hocherfahrne Männer beschuldigen wolte/ daß sie hierinnen über die Schnur hauen/ so wird man nicht allein dem Theophrasto/ als einem bewehrten und glaubhafften Scribenten/ sondern auch dem Gesicht und Geruch selber zuwider läugnen müssen/ daß die Zwiebeln und Knoblauch/ so man in den Kellern verwahret/ alsdann stärcker und schärffer riechen/ wann die andere in der Erden keimen. Sintemahlen beydes Theophrastus aus der Erfahrung bezeuget/ daß der aufbehaltene Knoblauch und Zwiebeln eine solche unaussetzliche Vereinigung mit ihres gleichen und Verwandtschafft mit der Natur haben/ daß/ wann man sie stecket/ sie alsdann sich gleichfalls ändern/ und gleichsam von einem inwendig steckenden Geist rege gemacht werden/ daß sie einen schärffern Geruch von sich geben.

Indem ich dieses schriebe/ und noch nicht gar am Schluß war/ theilte mir der Durchlauchtige Herr/

Herr

Herr Franciscus Maria Suares, Bischoff zu Vasion, deme ich einen Entwurff dieses Bedenckens übergeben hatte, zwey Geschichte mit, so ihme der fürtreffliche Medicus, Albertus von Carpentiers, schrifftlich communicirt, darvon ich die Copey selber, zu mehrer Beglaubung, hieher zu setzen für nöthig erachtet.

Dem Durchlauchtigen und Hochwürdigen Herrn, Herrn De Suares, Bischoff zu Vasion.

Hochwürdiger Herr.

Ich habe des weitberühmten Herrn Petri Servii Tractat von der Waffen-Salbe mit E. Hochwürden Begünstigung durchlesen. Dero Befehl nun, daß ich, was ich von demselben halte, rund heraus sagen solle, ein Genügen zu thun, so ist dieses meine Meynung, daß, wie ich vornehmer und gelehrter Leute löbliches Beginnen seines billigen Lobs werth zu seyn schätze, also auch derselbe einen günstigen Beyfall gewinnen werde. Halte demnach dafür, daß von dergleichen Materie nichts zierlichers noch geschickters hätte können gesagt werden, wolte jedoch dabey wünschen, daß zur Vollkommenheit dieses Wercks noch diese zwey Stück eben auf solche Weise ausgeführet würden; Das eine ist des Autoris selbst eigene Erfahrung, zu mehrer Bekräfftigung dieser vortrefflichen Artzney: Das andere, was von Beschreibung dieser Salbe zu halten sey: Welches diesen so fürtrefflichen Mann ausser allen Argwohn, als gienge er mit der verbottenen Magia um, setzen würde; Als dessen sich Grollius keinesweges entschütten kan, welcher beydes eine Weise durch Worte zu heilen, heraus zu geben ver-

verspricht/ als auch gewisse Zeichen und Caracteres und was sonsten bey dem Gebrauch dieser Salbe in acht zu nehmen seye/ lobete, die ich aber für vergeblich und nichts werth halte. Durch solche seine Erfahrenheit würde er auch die Frage entscheiden; Ob eine solche Salbe sey / ehe man deroselben Eigenschafften ergründet, und dann, zu was Ende sie sey? Wodurch dann ihr Seyn und Wesenheit, welche von andern nicht geglaubet wird/ gewiß gemacht/ und uns allein die Verwunderung/ wie bey vielen Wercken der Natur/ gelassen werde, als zum Exempel, bey einem schönen und Adelichen Mägdlein von Marseille, von ungefehr 16. Jahren, welche ich vor 40. Jahren gekennet. Diese hatte von der Einbildung ihrer schwangern Mutter ein Anmaal wie eine Maulbeer fornen an der Stirn / wo die Haar anfangen zu wachsen/ bekommen, welches im Anfang des Frühlings/ wann dieselbe Bäume ausschlagen, sich auffwarff und grünete, nachmahls roth und schwartz wurde, eben wie diese Früchte, wann sie zu zeitigen beginnen; So bald aber die Früchte von den Bäumen abgenommen worden / und das Laub abgefallen/ so ward derselbe Ort wieder gantz gleich und eben biß auf den nächsten Frühling.

Es ist auch der hochgelehrte Medicus zu Apte, Herr Lelony noch bey Leben/ der eine Kirsche / mit deren es eben die obige Bewandtnüß/ an dem Ohrfinger hat. Es ist sich also über die Simpathie und nahe Verwandtschafft des Sinnlichen mit dem Wachsthumlichen / (animalis cum vegetabili) höchlich zu verwundern.

Die Beschreibung dieser Salbe wird der Frage ein Genügen thun, was sie sey, die ich bey unterschiedlichen Authoren anders und anders befunden. Bey Prüffung aber derselbigen / würde daraus

des Autoris sonderbare Beredsamkeit und sinnreicher Verstand desto mehr erhellen, deme ichs hierinne nachzuthun, wie auch Ew. Hochwürden gehorsamster Knecht zu seyn begehre.

Gegeben zu Carpentiers
den 2. Martii 1637.

Albertus Medicus.

Weil es demnach eine solche Beschaffenheit damit hat, so hat man nicht Ursach es für einen alten Weiber-Aberglauben oder Mährlein zu halten, was von bewährten Leuten von einer künstlich wieder-angesetzten Nase, und dem Gifft der Apulischen Spinnen erzehlet wird.

Es ist männiglich bekannt, welchergestalt Petrus Bojanus, Taliacotius und andere berühmte Wund-Aertzte, eine Nase, beydes aus des Patienten selbst eigenem, als eines andern Fleisch mit höchster Verwunderung wieder angesetzet haben. Es hat sich aber bey dieser wunderbahren Heilung wieder Jedermans Versehen und Meynung begeben, daß die Nase, so von des Krancken eigenem Fleisch wieder angesetzet worden, niemahlen verdorben, und hingegen die von eines andern Fleisch nur so lang frisch geblieben, als derselbe Mensch, aus dessen Fleisch die Nase geschnitten worden, gelebt hat. Dann, als derselbige gestorben, hat die angewachsene Nase allgemach anheben zu faulen, und endlich abzufallen. Lieber, wovon kommt dieses Wunder anderst her, als aus dem wundersamen Ausfluß der Lebens-Geister von dem lebendigen Menschen gegen diese Nase? Hat nicht dieser Mensch, da er noch gelebet, wiewohl er sehr weit davon gewesen, eine heilsame Lebens-Krafft gegen die angesetzte Nase von

sie gelassen? Was aber dieses für eine Krafft sey und wie sie von weitem gegen die Nase würcken könne, bekenne ich, daß mir solches allerdings unbewußt sey, und bin der Meynung, daß sie in dem innersten Schooß der Natur verborgen liege, und uns nur gegönnet sey, uns mehr darüber zu verwundern, als diese Krafft zu ergründen.

So muß man auch glaubwürdigen Persohnen nicht so gleich allen Glauben absprechen, noch unbedachtsam verneinen, was so gelehrte und aufrichtige Männer davon bezeuget haben. Ich für meine Person habe dieses nicht allein bey bewährten und erfahrnen Scribenten gelesen, sondern auch von einem vornehmen, gelehrten und glaubwürdigem Manne gehöret, daß ein Panormitanischer Edelmann viel Jahre eine Nase gehabt, so ihme aus seines Knechts Fleisch angesetzet worden; als aber derselbe gestorben, seye sie ihm wieder abgefallen.

Was wollen wir von der wunderbahren Krafft sagen, die einem Menschen von dem Biß der Spinnen, welche von den Apuliern Tarantula genannt wird, auf eine lange Zeit anhanget; Ist dann nicht bekannt, daß ein Mensch, so von dieser Spinnen gestochen worden, alle Jahr eben um die Zeit, da er das Gifft bekommen, die vorige Zufäll und Schwachheit empfinde, so lange biß die Spinne sterbe? Lässet nicht dasselbige Gifft durch gewisse Mittel und Artzney gemächlich nach, und höret endlich gantz auf? Es möchte aber einer sagen, es sey dieses ein unnützes vergebliches Geschwätz, und lauter Fabelwerck. Solcher Gestallt müste man auch für unwahr halten, daß der Wein, Traube, Granat-Aepffel, Erd-Beer, Kirsche, Maulbeer, Knoblauch, und noch viel andere Dinge,

ihre Krafft und Würckung auch gegen weit von ihnen entfernte Dinge augenscheinlich haben, und ihre Tugend auch von weiten bezeugen. Ja, es müste einer der allerhartnäckichste Starr-Kopff seyn, und mit Hindansetzung aller Scham, weder den Sinnen noch der Erfahrung glauben wollen.

Es möchte nun Jemand sagen, worzu dienet dieses? zu was Ende sind so viel und grosse Wunder der Natur und Kunst zu des Lesers Verdruß angeführet worden? Darum nemlich, damit man erkennen möge, daß die Natur noch täglich dergleichen wundersame Dinge den Menschen für Augen stelle, die der Wund-Salb gleich und ähnlich sind? wie auch, daß man sehen könne, daß nichts sey, das nicht geschehen könne: Ja, daß die Krafft der Natur sehr groß; und die Allmacht GOttes unendlich und unumschrencket sey: Dannenhero ich fast sagen darff, daß wie GOtt, also auch der Natur nichts unmöglich sey: Wann dann deme also ist, so wird niemand verneinen können, daß die scharffsinnige, subtile und verborgene Kunst, so die Natur zum Gehülffen, und deroselben Geheimnüsse mit Fleiß erforschet, und allerdings überkommen hat, eine solche Salbe zu wege bringen könne, welche eine Wunde, wañ nur das Gewehr oder Tuch damit bestrichen wird, abwesend heilet.

Ich sehe aber bereits wohl, daß sich ein überwitziger Kopff finden wird, der meiner, als eines gar zu Leichtglaubigen und Einfältigen, spotten, oder mich als einen unwissenden und groben Philosophum schelten möchte, daß ich eine solche Sache behaupte, die auf keiner Vernunfft gegründet ist, noch einigen Schein der Wahrheit hat. Aber höre, begehrest du ein Mährlein zu hören? Wohlan ich

will dir folgen; Dann ich trage auch selber Verlangen deine aufgereckte Esels-Ohren zu sehen. Sintemahlen ich der gäntzlichen Meynung bin, wann man von geheimen Dingen / so eine verborgene Krafft in sich haben / aus der Vernunfft schliessen wolle, daß solches eben so viel sey, als ein Mährlein erzehlen; wiewohl mir nicht unbewust ist / daß gar viel seyen / die sich auf ihren eigenen Verstand verlassen, und damit aller Dinge Wissenschafft leichtlich zu erreichen vermeynen. Damit wir aber unsern Wahrheits-begierigen Verstand nur mit einem Schein der Wahrheit zufrieden stellen, oder der Sache ein wenig ein Färblein anstreichen, so bin ich der Meynung, daß diese verwirrete Sache auf solche Weise erläutert werden könne: Es ist bey allen Philosophen dieses eine ausgemachte Sache, daß der Himmel mit dem Erdkreiß so nahe verbunden sey, und denselben solchergestallt regiere und ihm vorstehe, daß nichts darinnen geschehe, welches nicht von dannen seine fürnehmste Krafft habe. Also hat Aristoteles gesaget, daß der Mensch von der Sonne und dem Menschen gezeuget werde; Auf solche Weise hat Plato nicht allein einer jedweden Gattung sein besonderes Gestirn zugeeignet, und dafür gehalten, daß deroselben ihre Kräffte davon mitgetheilet werden; sondern hat auch ihre Muster selbst von dannen geholet. Also hat Fernelius die Wärme, woraus alles entspringet, als ein anderer Prometheus, von dem Himmel hergeholet. Diese Wärme, die himmlische Krafft, ist der fürnehmste Urheber aller Dinge, und gleich wie sie denenselben von oben her innerlich eingepflantzt wird, also bindet sie alles freundlich zusammen, und verknüpffet es mit einer wunderbahrlichen Sympathie. Dann es hanget alles, spricht Cicero,

an einem göttlichen und unzertrennlichen Geist an einander: Und demnach so füget die einträchtige und mit ihr selbst übereinstimmende Natur, wie Scaliger davon redet, alle Dinge, so wohl die obere als die untere hieunten die in einer wundersamen Ordnung und unzertrennlichen Verwandschafft zusammen, so, daß man nicht allein zu solchen Sachen, als durch Staffeln, Zu- und Abgänge gelangen kan, sondern auch das Wesen derer Dinge, die gantz keine Gemeinschafft mit einander zu haben scheinen, sich durch einander vermischet. Derowegen so hat ein jedes Ding mit einem andern eine sonderbare Sympathie und Zusammenstimmung; Solchergestallt theilet der Magnet dem Gestirne, die Spreue dem Agatstein, der Magnet dem Eisen und dergleichen Dinge mehr, durch denselbigen Geist seine Kräffte mit: (Ich verstehe aber durch diesen Geist, was auch sonsten derselbe seyn mag, dasjenige, wodurch ein Ding an das andere mit dem Freundschaffts-Band verknüpffet wird, und aus dem Himmel seinen Ursprung hat) solchergestallt scheinet es auch, daß von einem lebendigen Menschen eine heilsame Krafft in eines andern Nase ausgehe: Ingleichen auf solche Weise eine Erd-Beer, Kirsch, Maul-Beer, an dem Fleisch, sich in die Höhe aufwerffe, grün, roth, und schwartz werde: Also auch, daß die gesteckte Zwiebeln und Knoblauch den Geruch derer in einem Keller liegenden Zwiebeln erwecken: Solcher Weise die Trauben an den Stöcken, beydes den Wein im Faß, als das Anmaal eines Menschen rege machen: Daß solchermassen ein Todtschläger dem Ertödteten etwas mittheile, wovon sich das gestandene Blut wieder zertheilet: Daß endlich auf eine solche Weise die Wund-Salbe eine solche

Krafft

Krafft den Wunden zukommen lasse / wovon sie geheilet werden.

Dieweil dann die Wahrheit im Verborgenen lieget / und von der Natur in einem tieffen Abgrund versencket ist, durchs disputiren aber besser erläutert / und an das Tage-Licht gebracht wird, so wird vonnöthen seyn / daß wir / um jedermann der Sachen Beschaffenheit klärlich für Augen zu legen /. des Gegentheils Gründe fleißig und treulich zusammen suchen / und dann sie wiederlegen.

Erstlich giebt die unterschiedliche Bereitung dieser Salbe ihrer etlichen am meisten zu schaffen / und lassen sie sich dadurch leichtlich bereden, daß es mit dieser Salbe eine pur lautere Aufschneiderey sey. Dann / sagen sie / wann diese Salbe nicht auf einerley Weise gemacht und zugerichtet wird / so kan es anders nicht seyn / als daß sie keinen Bestand noch Grund, und bey ihrer Würckung der Teuffel seine Hände mit im Spiel haben müsse.

Zwar ist nicht ohne / daß einige das Menschen-Blut / so von den meisten zu der Bereitung dieser Salbe gebraucht wird / verwerffen / und gantz und gar nicht darbey haben wollen. Etliche sagen / das Menschen-Schmaltz sey hierzu nothwendig / andere hingegen halten es für unnütz- und vergeblich. Etliche streichen das Mooß / so in eines erhenckten Menschen Hirn-Schaale gewachsen ist / über die massen heraus / etliche aber halten es für unnöthig. Es sind auch / die den Terpentin / Armenisches Bolus / Leim- und Rosen-Oel / rothen Sandel / Regen-Würme / wild Schwein- und Bären-Schmaltz / Wallwurtz und den Blut-Stein hierbey gut heissen /

und hinwiederum sind andere, die es alles vernichten. Ja, die Urheber und Verfechter dieser Salbe seynd so sehr wider einander, daß es das Ansehen hat, als nehme ein jeder nach seinem Kopff etwas darzu. Paracelsus, so für den Erfinder und Stiffter dieser Artzeney gehalten wird, und solche dem Kayser Maximiliano verehret haben solle, hat folgende Zubereitung ersonnen: Rec. Mooß aus eines Menschen Hirn-Schale, 2. Untzen; Mumien 1. halb Untz; Lein-Oel, 2. Quintl. Rosen-Oel, Armenischen Bolus ana 1. Untz; unter einander gemischt, und eine Salbe daraus gemacht. Diese spricht Jo. Paptista Porta gut, und thut nur noch 1. Untz. Terpentin darzu. Eben dergleichen Beschreibung hat Rudolphus Goclenius, und Robertus Fuld; Eine andere aber Oswald Gabelckhover: Rec. Wild Schweinen- und Bären-Schmaltz Ana 1. Pfund, dieses soll man zerlassen, und mit rothem Wein auswaschen, und dann darzu nehmen gepülverten Blut-Stein 1. Untz; rothen Sandel, 6. Quintl. zubereitete Regen-Würmer, 2. Quintl. Mooß von einer Hirn-Schaal, so viel man dessen haben kan, alles gemischet, und eine Salbe daraus gemacht. Fast eben auf solchen Schlag hat der Jacobus Colerus eine beschrieben: Rec. Das Fett von einem heimischen Eber, Bären-Schmaltz, ana ein halb Pfund; Regen-Würm, 1. Viertel; Blutstein, 2. Untzen rothen Sandel, und Wurtzel von Wall-Kraut, ana 3. Untzen; mit Wein durcheinander gemenget, und eine Salb daraus gemacht. Mit diesen aber kommt des Crolli Beschreibung gantz nicht überein; dann dieser verwirfft das wild Schwein- Ebers- und Bäern-Schmaltz, und nimmt dargegen das Hirn von einem wilden Schwein: das Mooß aber befiehlet er auszureissen, wann der Mond zunimmt, und, wie er sagt,

wann es seyn kan, in dem guten Hause der Veneris, nicht aber Martis oder Saturni. Jo. Wittichius aber hält es mit dieser keinem, und scheinet, als wollte er gleichsam aus der Sybillen Weissagung etwas vorbringen, vernichtet demnach das Mooß, Mumien, Schmaltz und Menschen Blut, welche Stück doch von andern für den fürnehmsten Grund dieser Salbe gerühmet werden.

Wann dann die Künstler dieser Salbe so sehr uneins unter einander sind, daß, was der eine zum Grund legt, der andere als unnütz und vergeblich umstösset, wer wollte so alber und einfältig seyn, der etwas darauf halten sollte? Sintemahlen, sagen sie, die grosse Mißhelligkeit in Verfertigung dieser Salbe, ihre Nichtigkeit gnugsam zu erkennen giebt. Es ist aber dinses ein pur lauteres unnützes Geschwätz und Plauderwerck: Sintemahl fast nicht eine eintzige fürnehme und gute Artzney ist, die von allen auf einerley und gewiese Weise zugerichtet wird, massen solches aus dem Theriac, Latwerge von Hiacinten, und Mithridat, noch vieler anderer zugeschweigen, gnugsam erscheinet. In der Waffen-Salbe aber stimmen alle (den einigen Wittich, von deme ich hernach reden will, ausgenommen) mit einander damit überein, daß sie aus etwas Sympathischen, als entweder Menschen-Blut, oder Mooß, Schmaltz, Mumien, müsse gemacht werden, und müste dieser ein dummer Esels-Kopff seyn, der da verneinen wollte, daß diese Stück eine Verwandschafft und heimliche Sympathie mit dem Menschen haben: Ferner so sind sie auch in diesem einig, daß sie von solchen Stücken müsse gemacht werden, die sich zu der Wunde schicken. Der Zweck aber eine Wunde zu heilen, wann wir anderst den Galeno und andern bewährten

Medicis glauben / ist fürnehmlich dieser / daß man das Fleisch an einander bringe / vereinige / und Fleiß anwende / daß es wieder zusammen wachse; das Blut stille, der Entzündung wehre / wann das verletzte Fleisch und Haut schwören und an des schwörenden Statt ein frisches wachsen machen, des beschädigten Gliedes natürliche Wärme und Geister erhalte / das Temperament bewahre / und allen bösen Zufällen steure; Worunter dann etliches die Natur, etliches aber die Artzney-Kunst verrichtet: Die Natur zwar hat ihre fürnehmste Würckung / daß sie eine Wunde wieder zusammen wachsen machet / das gequetschte Fleisch und zerrissene Haut zu Eiter kochet, dasselbe / wann es zeitig ist / austreibet / und mit frischem Fleisch ersetzet: Die Kunst aber räumet alle Hindernüssen aus dem Wege, damit die Natur solches zu Werck richten möge. Und zwar erstlich / so bearbeitet sich die Kunst dahin / daß sie / wo etwa in der offenen Wunde etwas vom Gewehr / geleutertem Blut oder anderm stecken blieben / dasselbe ausziehe, nachmahls aber das Blut stille / damit / wann durch allzustarckes Verbluten die natürliche Wärme und Geister entgangen / der letzte Theil zur Zeitigung / Austreibung / Wachsthum und Hefftung nicht untüchtig gemachet werde; Ferner so füget sie das von einander klaffende Fleisch zusammen / hält es beyeinander / und kommt der Natur / so mit der Eiterung / Austreibung / Heilung und Hautmachung beschäfftiget ist / zu statten: und befleißiget sich endlich der Entzündung und allen andern Zufällen / so sich bey einer Wunde gemeiniglich zu ereignen pflegen / zu wehren und vorzukommen. Was nun die Natur dabey thut / das geschicht fast ohne des Artztes Hülffe: Was aber von der Kunst geschicht / das verrichtet sie zum Theil

durch des Wund-Artzes Hand / Binden / Tücher / Aderlaß und dergleichen; Zum Theil aber durch übergeschlagene und aufgelegte Medicamenta, Oele / Salben / Pflaster. Dann wann etwas in der Wunde geblieben / so wird selbiges durch ein Instrument heraus gezogen / das von einander klaffende Fleisch mit der Hand zusammen gedruckt / und mit einer Binde verbunden / der Entzündung durch Aderlassen / Purgationen / Laß-Köpffen / Reiben / und andern dergleichen gesteuret. Die übergelegte Medicamenta und Artzeneyen aber stillen das Blut / und behalten den ausdünstenden Lebens-Geist und die unverrauchende Wärme; Die Oele / Salben / Pflaster und dergleichen stärcken die Natur / welche das gequetschte Fleisch eytern zu machen beschäfftiget ist. Der Reinigung / Austreibung und Wachsung des frischen Fleisches kommet zu Hülffe das Oleum Hispanum, Balsam und andere Wund-Salben. Diesemnach / damit ich nach und nach auff die Waffen-Salbe komme / will ich gar gerne glauben / daß die Waffen-Salbe eben dasjenige thun und verrichten könne / was von andern Wund-Artzeneyen gesagt wird. Dann der Armenische Bolus stillet das Blut; das Oel und andere Fettigkeit erhält den aushauchenden Lebens-Geist und natürliche Wärme; der Schmeer macht das gequetschte Fleisch eytern; der Armenische Bolus macht auch / daß die Wunde zusammen gehet; der Terpentin säubert; die erwärmende Sachen aber dienen zur Austreibung des Eyters / Ziehung frischen Fleisches / und anderem / so die Natur mit Hülffe der Artzney verrichtet. Daß aber zu dieser Wund-Salbe alle die Stücke gehören / kan ein jeder / der auf derselben Composition Achtung giebt / leichtlich sehen.

K 5 Hier-

Hierwider möchte einer einwenden / und sagen: Es könte Archimendes dieselbe nicht besser beschreiben / wann nur die Meister dieser Salbe in ihrer Zubereitung mit einander einig wären. Es stimme aber Wittichius mit den andern nicht überein/und lasse die meiste Stück mit gantzem Fleiß aus: wann nun diese fehlen / so müsten alle vorerzehlte Würckungen nothwendig ermangeln; und gleichwohl rühme / bejahe und betehure er / daß Leute mit seiner Wund-Salbe seyen geheilet worden: Woraus dann zu schliessen / daß diese Salbe nicht natürlich/ sondern vielmehr (wie aus der wunderbarlich wieder erlangten Gesundheit / und aus eitel Fabelwerck gemachten Salbe abzunehmen) gantz abergläubisch müsse gewesen seyn.

Es mag aber einer noch so gescheut und überwitzig seyn / so wird er doch an unserer Salbe nichts finden / woran sich ein frommes Christliches Hertz zu ärgern Ursach hätte. Sintemahlen wann Wittichius etwa gesehen hat / daß die Salbe ohne Schmeer / Blut und andere Sympathische Dinge eine Wunde geheilet / so schreibe ich solche Heilung der Natur/ und nicht der Salbe / noch dem Teuffel zu: Der Salbe nicht / dieweil sie fast gantz keine Krafft / noch einige Sympathie mit dem Patienten hat: Dem Teufel aber nicht/alldieweilen man keine Ursach hat / daß man die bösen Geister / diesen Knopff aufzulösen / zu Hülffe nehmen soll / so lang man die wunderbare Würckungen / einem offenbaren Ding/ nehmlich der Natur/ welche der Krancken Artztin ist / zuschreiben kan.

Sagt jemand/ warum ist dann eine jedwede Heilung / so durch eine Sympathische Artzney zuwegen gebracht worden / nicht der Natur zuzumessen? Antwort: Aus der Ursach / wann man zum Exempel

pel das Oleum Hispanæ brauchet/ die Heilung als dann nicht der Natur / sondern der Artzney zugeeignet wird, weil sie nehmlich der heilenden Salbe nicht ungereimt zugeschrieben werden kan; Massen solches aus des Gegentheils Gründen/ so zum Theil von mir widerleget worden/ zum Theil ferner widerleget werden sollen, klärlich erscheinet: Daß aber das Gemöß / Mumie / und dergleichen/ so von Menschen kommt/ zu Bereitung dieser Salbe nothwendig erfordert werde / halte ich darum dafür / alldieweilen der Patient mit diesen Sachen eine sehr genaue Vereinigung hat; Sintemahlen in dem Menschen und dessen Gliedern eine himmlische Wärme / so alles Thuns und Wesens vornehmste Ursach ist / sich befindet / welche eine gantz wundersame und recht himmlische Krafft hat/ wie solches aus dem Aristotele und Platone offenbar ist / welcher Meinung auch Hippocrates beypflichtet / der Lib. de Princip, also saget: Ich lasse mich bedüncken/ daß das jenige/ was wir warm nennen/ unsterblich sey/ und alles/ so wohl Gegenwärtiges / als Zukünfftiges verstehe / sehe / höre und wisse. Gleichwie aber diese Wärme oder Geist auch in den allerkleinesten Gliedern des Leibes stecket? Also verbindet sie sich sammt ihrem Wesen und Natur mit denenselben mit einer sonderlichen Ubereinstimmung und verborgenen Sympathie aufs allergenaueste.

Es ist sich demnach keinesweges zu verwundern/ daß das Menschen Schmaltz / Mumien / Mooß und Blut, welches der Saame der Wärme und Lebens-Geistes ist / eine nahe Verwandschafft mit dem menschlichen Geschlechte hat. Hierüber wird sich ein Naserweiser nicht anders / als wann ein Ochs ein Lamm aufzehrete / verwundern / oder

zum

nete, seine Dienste offtermahls angebotten, welches ich aber abgeschlagen, damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wolte ich mir meine schlechte Mühe so theuer bezahlen lassen. Alldieweil aber der meiste Theil, so sich über dieses Wunder entsetzte, in den Argwohn geriethe, ob stellete er sich, als wann er blind wäre, hat man ihn in einem versperreten und finstern Gemach seine Kunst treiben heissen; welches, als er es gethan, und eines jedweden Gestalt wundersam abgebildet, wie auch einem ein ernsthafftes oder freundliches, frölich- oder trauriges, und recht redendes Gesicht gegeben, und fast eines jeden verborgenen Sinn und Weise ausgedrucket, hat er dadurch diese seine fürtreffliche Kunst bey jedermänniglich bekräfftiget und glaubhafft gemacht. Dieses haben sehr viel reiche und ehrliche Leute, die es selber mit Augen gesehen, bey einem öffentlichen Schreiber bezeuget, damit die Nach-Welt aus dem Stadt-Buch dieses Wunder glauben möchte.

Betrachtet die künstliche Gedächtniß eines Jünglings aus Corsica, welcher sechs und dreyßig tausend Lateinische, Griechische, Barbarische, bedeutende und nichts aneinander hangende Wörter in solcher Ordnung wieder daher sagte, wie sie ihm vorgesprochen worden, dabey er fast nie angestossen, noch gestützelt: und welches noch verwunderlicher ist, von dem letzten Worte wieder anfieng, und also hinter sich biß auf das erste, dritte, fünffte, und so weiters hersagte: Ja, so gar über ein gantzes Jahr eben in solcher Ordnung, oder wie es einer begehrte, alles wiederhohlete.

Betrachtet das Fern-Glaß, und andere wunderbare Brillen, womit die Kunst dergestalt die Augen blendet, daß, was sehr weit ist, sehr nahe, und

das kleineste Ding dem grössesten gleich zu seyn einem bedüncket, so gar/ daß ein kleines Hirsekorn einem grossen Baum gleich siehet.

Ingleichen des Regiomontani hölzernen Adler, der dem Kayser Maximiliano, als er nach Nürnberg kam, wundersamer Weise entgegen geflogen/ und ihn mit einem sachten und langsamen Flug biß in die Stadt begleitet.

Wie nicht weniger seine eiserne Mücke, welche, als er sie aus seiner Hand fliegen lassen/ in dem Gemach in einem Kreise um die Gäste herum/ und wieder an ihren Ort/ wo sie herkommen/ geflogen.

Also auch die tausend sechshundert Schüsseln, so man in ein ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dann, es hat Oswald Norhingher ein überaus künstlicher Dreher/ aus Schwaben (dann solches erscheinet aus dem Werck, welches, wo nicht allen menschlichen Glauben jedoch alles menschliche Vermögen und Fleiß übertrifft) tausend sechshundert Schüsseln aus Helffenbein/schön und ohn allen Mangel gedrehet/ welches aber so klein/ dünne und subtil gewesen/ daß man sie alle, welches ein Wunder zu sagen, und noch ein grösseres Wunder zu thun ist/ in ein gemeines ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dieses Kunst-Stück hat Johann Carl Schad/ von Mittelbracht/ zu Pabsts Pauli V. Zeiten/aus Teutschland mit sich nach Rom gebracht/ und haben diese Schüsseln/ so man wegen ihrer Kleine fast nicht sehen können/ nebst vielen andern (dann sie einem jeden, der es begehret/ gezeiget worden) auch fürnehmlich Caspar Scioppius und Johannes Faber, von Bamberg, bestellter Medicus zu Rom/ durch ein Brillen-Glaß gesehen.

Betrachtet die hölzerne Stück/ so auf Kärren mit Rädern gestanden/ und mit aller nothwendigen Zu-

 gehör

gehör versehen / die aber dennoch so klein und subtil gewesen / daß ihrer fünff und zwantzig / samt dreyßig künstlich gedreheten Bechern in ein mittelmäßiges Pfeffer-Korn gegangen. Dieses hat der / wegen seiner Geschick- und Geistlichkeit, berühmte Jesuit / Joann. Baptista Ferrarius, vor wenig Tagen hin und wieder gewiesen.

Ferner des Stevini Wind-Wagen / womit er innerhalb zwo Stunden siebenzehen Meilen fortgefahren zu seyn / bezeuget: Wann nun Jemand gesehen hätte, daß derselbe von keinen Pferden gezogen / sondern durch Menschen-Verstand fortgetrieben worden / würde er solches aus Thorheit nicht der Kunst / sondern den bösen Geistern zugemessen haben.

Weiter diejenige zwo runde Büchsen / darauf das A B C abgetheilet und mit solcher Kunst gemacht gewesen / daß / wann man den einen Zeiger aus dem Mittel-Punct auf das A oder B gerücket / sich zugleich auch der Zeiger der andern Büchse / so an einem davon entlegenen Ort eben so künstlich zugerichtet gewesen / sich auf eben diese Buchstaben von sich selbst gewendet / also / daß man mit einem Abwesenden ohne Wort oder Schrifft reden können.

Uberdiß die Tafel / welche das Ansehen hat / als seyen die Farben nur ohngefehr darauf geklittert / oder doch von einem unerfahrnen Knaben darauf geschmieret und gesudelt / und ohne Kunst gemahlet worden; in deren Mitte aber / wann ein eiserner und wohl polirter Cylinder hinein gestellet wird / alsobald eines jedweden Bildnüß / mit angenommenen Farben entworffen / erscheinet / indeme nehmlich diese mit so wundersamer Kunst abgetheilet sind / daß sie die ihnen fürkommende Gestalt eines Menschen in dem Cylinder vorstellen.

Wie auch die Rose / so aus einer gebrannten /

jedoch aber auf sonderbahre sinnreiche Weise zubereiteten Asche / und innerhalb vier und zwantzig Stunden herfür wächset / ausschläget und vollkommen wird.

Gleichfalls die höltzerne und platte Erd-Kugel, welche / wann sie in einen Zuber mit Wasser gestellet wird / ohne Aufhören in einem Circul umgetrieben wird / also / daß sie bey aufgehender Sonnen gegen Aufgang stehet / und zugleich mit derselben allgemach gegen Mittag / und so folgends gegen Niedergang sich wendet / und solchergestalt entweder der Sonnen Nachfolgerin oder Nachtretterin wird.

Auch dasjenige Musicalische Instrument / welches bey stillem / heitern und schönen Wetter / wann ein sanfftes / gelindes / oder vielmehr gar kein Lüfftlein gehet / nicht irgend von eines Künstlers Hand / sondern von einem inwendigen Music-liebhabenden Geist mit einer wunderbaren Harmonie und Zusammenstimmung Kunst-mäßig geschlagen wird.

Schließlich / damit ich dem Leser nicht länger verdrießlich falle / so betrachtet ein zwar gemeines und Jederman bekandtes Ding / das aber meines Erachtens das gröste Wunder ist. Was ist doch wundersamer als der Knall und Schall eines Geschützes oder besser zu sagen / die Gewalt einer eisern Kugel? Mit was für einer Macht wird eine so schwere Kugel fortgetrieben? Wer hat ihr eine so grosse Stärck in dem Geschütz gegeben? Oder vielmehr / wer erhält dieselbe / wann sie aus dem Stück gefahren ist? Man kan je nicht sagen / daß dieses eine eingegossene Krafft seye / welche die Kugel also fort treibet / und jaget; Weil dieses Wort Krafft nur ein blosser Nahme ist / welches mich weiters nicht lehren / noch etwas deuten kan.

 Dann

Dann/ man soll dieses wissen, daß die Wörter: Krafft/ Beschaffenheit/ Tugend/ Eigenschafft allgemeine Nahmen sind/ so von einem blinden und unwissenden Philosopho allen unbekandten Dingen gegeben worden, sintemahl was er nicht weiß/ noch auf keinerley Wege ergreiffen kan/ das nennet er eine Krafft; Eigenschafft/ 2c. und bedecket mit einem schönen Nahmen seine Unwissenheit/ ja/ er meynet/ welches mehr zu bedauren ist/ er könne mit diesem Nahmen alle Fragen auflösen/ und alle verborgene Dinge mit Wahrheits-Grunde an den Tag bringen. Ich/ meines Theils bekenne rund und unverhohlen/ daß ich nicht sehen könne/ welchergestalt einer fliegenden und sausenden Stück-Kugel weder von innen von dem angezündeten Pulver etwas mitgetheilet werde/ noch von aussen her etwas anhange: Kan es auch viel weniger fassen und begreiffen/ was eine so grosse und schwere Kugel auch bey dem stärckesten Nord-Wind/ mit so wunderbarer Ungestümm forttreibe. Dieses allein entblöde ich mich nicht zu sagen/ wann erst die Stücke zu diesen unseren Zeiten aufkämen/ und wir solten sehen von einer mit grossem Knall und Schall loßgebrannten Kugel ein Hauß übern Hauffen werffen, so würden wir von einem solchen Wunder erstaunen/ und für Furcht nicht wissen/ was wir sagen solten, und solches keinesweges der sinnreichen Kunst/ sondern dem leidigen Teuffel zuschreiben. Es möchte zwar einer sagen/ daß die von dem angezündeten Pulver erregte und bewegte Lufft die Kugel also ausstosse und forttreibe; aber umsonst/ sintemahl ein Stück die Kugel auch gegen den allerhefftigsten Wind von sich stösset; die Kugel auch mit eben solcher Gewalt forteilet und wütet. Uberdiß/ wann

wann die Kugel aufs allergeschwindeste und stärckeste nächst bey einem vorbey fähret, so wird die Lufft nur ein wenig davon bewegt, zum wenigsten nicht so starck, daß es ihn zugleich damit fortführe; Derowegen treibt die Lufft die fliegende Kugel nicht heraus. Daß aber die loßgeschossene Dinge von der erregten und ausstossenden Lufft nicht getragen werden, ist dessen, ein mit der Geissel umgetriebener Topff, ein augenscheinlicher Beweiß, welcher, wann der Wind bläset, oder eine widerwärtige Lufft gehet, sich in einem Crayß herumdrehet; wie auch ein Pfeil, der vielmehr die Lufft theilet, als daß er von derselben gefangen und fortgejaget werde.

Gesetzt aber, die Lufft bemühe sich die Kugel auszutreiben, so geschicht es doch vergebens, und richtet damit nichts aus. Dann wie viel sie von dem ausstossenden Nachwind fortgetrieben wird, so viel wird sie hinwiederum von dem darwider strebenden Vorwind aufgehalten. Es beweget auch, wie der Plato dafür hält, die Lufft, so hinter einem Stein ist, und damit nichts lediges noch leeres gelassen werde, dessen Platz einnimmt, denselben keineswegs, dieweil es der Lufft gnung damit ist, wann sie den leeren Ort erfüllet: Ja, wann sie an des bewegten Steins Stelle tritt, so bewegt sie denselben nicht, sondern folget dessen Bewegung nach. Aristoteles sagt, daß die vorhergehende Lufft, so von dem Stein umgeben worden, damit nichts lediges bleibe, an des nachgehenden Stelle trete, und also denselben fortstosse. Daß aber von der gefangenen Lufft das fortgestossene Ding nicht beweget werde, erscheinet daraus, daß, je mehr sie eingethan ist, je weniger und langsamer das Fortgetriebene beweget wird, sintemah-

temahlen ein Hand-Ball nicht so starck von einem Ball-Bret, als von einem Rachet geschlagen wird. Man muß aber hierinnen der Sache wohl nachsinnen, daß man sie fassen möge, und anderer Meynung fahren lassen, damit mans glauben könne. Wann dann nunmehr das Gemüth von den Wunderwercken der Natur und Kunst gnugsam unterrichtet worden, wird es sich anjetzo in diejenige, so mit der Wund-Salbe was bessers überein kommen, destomehr schicken können. Und zwar erstlich so muß er diejenigen Dinge, so aus der schwangeren Weiber Gelüste der Frucht im Mutterleibe angehänget worden, mit allem Fleiß in acht nehmen: Wiewohl nun deren etliche droben erzehlet worden, weilen sie aber mehr für Wunderwerck zu halten, als daß man sie ihrer Würckung halben zu dieser Salbe rechnen solte, als sollen anjetzo andere beygefüget werden, die mit der Tugend dieser Salbe etwas mehrers übereinkommen.

Ich kenne einen Knaben von acht Jahren, so eines Kremplers Sohn, und ein Enckel des Brod-Hüters Pabsts Urbani VIII. ist, deme von seiner Mutter Gelüsten, und unzeitigem Verlangen nach einem Haasen, an dem rechten Backen ein Anmaal von einem Haasen-Balg, angebohren worden, welches voll rechter, natürlicher, gelblichter und länglichter Haare dieses Thieres gewesen, daß man besser hätte sagen dörffen, sie seyn dem Haasen ausgerissen, und an den Backen gesetzet worden, als daß sie ihm aus seiner Mutter Einbildung also angewachsen. Lieber, wo kommet die Farbe und treffliche Aehnlichkeit des Haars von einem Haasen anders her, als von der einfliessenden Krafft und Geist des verlangten Haasen? Man möchte zwar sagen, es käme solches von der hefftigen Einbil-

dung

dung der schwangern Mutter her. Es ist aber deme nicht also/dann die gelüstende Mutter dem zarten Kind das Anmaal des verlangten Dinges zwar anhänget; Es rühret aber diese Aehnlichkeit nicht von ihr/ sondern von dem verlangten Hasen her. Ist demnach die Farbe, Dünne und Zärte des Haares nicht der Mutter, sondern dem Hasen zuzumessen. Wer aber dieses gantz und gar nicht glauben/ ja im geringsten nichts davon hören will/ der wolle seine Ohren auf nachfolgende Geschichte, die ich aufs treulichste erzehlen will/ spitzen.

Es hat eine edle Matron zu Florentz (ihren Nahmen verschweige ich mit Fleiß/ weil ich nicht wissen kan/ ob es dieser schönen und ehrlichen Frauen gefallen möchte, daß ich die Sache offenbar mache) an dem rechten Schlaff ein Anmaal wie eine Weinbeer bekommen/ welches braun und so unkenntlich ist/ daß man dasselbe/ ob es schon auf der schneeweissen Haut stehet/ nicht wohl mercken kan/ man sehe dann mit allem Fleiß darnach. Wann aber die Weinstöcke beginnen auszuschlagen und zu grünen/ so fänget auch derselbige Flecken an wunderbarer Weise grün zu werden/dergestalt/ daß ihn auch ein Schielender sehen kan; Wann sie tragen und Trauben gewinnen/so läufft er etwas auf; Darauf beginnet er nach und nach etwas gelblicht zu werden; Hernach/wann die Trauben gelb und zeitig sind/ so wird derselbe auch allerdings gelb/ endlich aber/ wann der Winter herbey kommt/ und die Stöcke das Laub fallen lassen/ so verliehret er sich fast gar/ und bleibet nur ein dunckelbraunes Maal. Woher kommt diese wundersame Veränderung und unterschiedliche und unbeständige/ jedoch zu gewissen Jahrs-Zeiten sich ändernde Farbe/ als von brünstiger Begierde nach den Reben und Weintrauben?

Eben

Eben auf solche Weise ändert sich das grosse Anmaal des Andreæ Labiæ, eines Venetianischen Edelmanns, welches ihm seine Mutter von grossem Verlangen nach rothem Wein an seinem gantzen rechten Backen angehänget; Dann dasselbe wird recht groß und roth, wann es beginnet Herbst, und die Trauben reiff zu werden; wann aber die Wein-Lese vorbey ist, so setzet es sich wieder, und nimmt allgemächlich ab.

Diesem ist das Anmaal eines Granat-Apffels, so eine edle Frau von solchem Gelüste bekommen, nicht ungleich, welches seine Farbe ändert, und allerdings roth wird, wann die Granat-Aepffel beginnen roth zu werden.

So fahren auch der Princeßin zu Cäsien ihrer Cammer-Magd viel und grosse Wartzen an der Hand auf, wann die Erdbeeren im Sommer kommen, und vergehen auch wieder mit denselben; schlagen auch wieder aus, und verliehren sich wieder, wann der neue Frühling und Winter kommt. Derowegen so theilet ein solches Ding, darnach man Verlangen getragen hat, auf eine sehr lange unumschriebene Zeit dem Anmaal, so durch der Mutter Verlangen der Leibes-Frucht angehänget worden, seine Krafft und Würckung mit.

Eben also ist es auch damit beschaffen, was die bewehrtesten Scribenten und erfahrensten Wein-Händler von dem Wein berichten, daß derselbige sich rühre und trüb werde, wann die Reben Augen gewinnen, und der neue Wein an dem Stock hange; Wann dieser aber in den Keller komme, alsdenn wieder heller werde.

Dannenhero hat man nicht Ursach, die beyde hochgeachte Männer Aristotelem und Theophrastum einer Leichtsinnigkeit unbedachtsam zu beschul-

schuldigen/ welche geschrieben : Daß das Bären-Schmaltz/ wann die Bären im Winter sich in ihre Höhlen verkriechen/ in einem Geschirr sich rege und überlauffe/ indem nemlich der Geist von den lebendigen Bären da seinen Einfluß hat/ sintemahlen von den Bären nicht weniger als von den Trauben und am Stock hangenden Wein/ ein lebendiger Geist ausgehet/ der an verschiedenen Orten auch seine verschiedene Würckung hat.

Wann man aber alles dasjenige/ was dem gemeinen menschlichen Verstand zu hoch/ und von der Natur noch nicht ausfündig gemacht ist/ verwerffen will: dann es sind etliche dermassen eigensinnig/ daß sie sich nicht scheuen/ zum höchsten Nachtheil der Natur/ alles das zu läugnen/ was sie mit ihrem eignen Witz nicht fassen können; Wann man auch die hocherfahrne Männer beschuldigen wolte/ daß sie hierinnen über die Schnur hauen/ so wird man nicht allein dem Theophrasto, als einem bewehrten und glaubhafften Scribenten/ sondern auch dem Gesicht und Geruch selber zuwider läugnen müssen/ daß die Zwiebeln und Knoblauch/ so man in den Kellern verwahret/ alsdann stärcker und schärffer riechen/ wann die andere in der Erden keimen. Sintemahlen beydes Theophrastus aus der Erfahrung bezeuget/ daß der aufbehaltene Knoblauch und Zwiebeln eine solche unaussetzliche Vereinigung mit ihres gleichen und Verwandtschafft mit der Natur haben/ daß/ wann man sie stecket/ sie alsdann sich gleichfalls ändern/ und gleichsam von einem inwendig steckenden Geist rege gemacht werden/ daß sie einen schärffern Geruch von sich geben.

Indem ich dieses schriebe/ und noch nicht gar am Schluß war/ theilte mir der Durchlauchtige Herr/

Herr

Herr Franciscus Maria Suares, Bischoff zu Vasion, deme ich einen Entwurff dieses Bedenckens übergeben hatte/ zwey Geschichte mit/ so ihme der fürtreffliche Medicus, Albertus von Carpentiers, schrifftlich communicirt/ darvon ich die Copey selber/ zu mehrer Beglaubung/ hieher zu setzen für nöthig erachtet.

Dem Durchlauchtigen und Hochwürdigen Herrn/ Herrn De Suares, Bischoff zu Vasion.

Hochwürdiger Herr.

Ich habe des weitberühmten Herrn Petri Servii Tractat von der Waffen-Salbe mit E. Hochwürden Begünstigung durchlesen. Dero Befehl nun/ daß ich/ was ich von demselben halte/ rund heraus sagen solle/ ein Genügen zu thun, so ist dieses meine Meynung/ daß/ wie ich vornehmer und gelehrter Leute löbliches Beginnen seines billigen Lobs werth zu seyn schätze/ also auch derselbe einen günstigen Beyfall gewinnen werde. Halte demnach dafür/ daß von dergleichen Materie nichts zierlichers noch geschickters hätte können gesagt werden/ wolte jedoch dabey wünschen/ daß zur Vollkommenheit dieses Wercks noch diese zwey Stück eben auf solche Weise ausgeführet würden; Das eine ist des Autoris selbst eigene Erfahrung/ zu mehrer Bekräfftigung dieser vortrefflichen Artzney: Das andere/ was von Beschreibung dieser Salbe zu halten sey: Welches diesen so fürtrefflichen Mann ausser allen Argwohn/ als gienge er mit der verbottenen Magia um/ setzen würde; Als dessen sich Grollius keinesweges entschütten kan/ welcher beydes eine Weise durch Worte zu heilen/ heraus zu geben ver-

verspricht/ als auch gewisse Zeichen und Caracteres und was sonsten bey dem Gebrauch dieser Salbe in acht zu nehmen seye/ lobete/ die ich aber für vergeblich und nichts werth halte. Durch solche seine Erfahrenheit würde er auch die Frage entscheiden; Ob eine solche Salbe sey / ehe man deroselben Eigenschafften ergründet, und dann, zu was Ende sie sey? Wodurch dann ihr Seyn und Wesenheit, welche von andern nicht geglaubet wird/ gewiß gemacht/ und uns allein die Verwunderung, wie bey vielen Wercken der Natur, gelassen werde/ als zum Exempel, bey einem schönen und Adelichen Mägdlein von Marseille, von ungefehr 16. Jahren, welche ich vor 40. Jahren gekennet. Diese hatte von der Einbildung ihrer schwangern Mutter ein Anmaal wie eine Maulbeer fornen an der Stirn / wo die Haar anfangen zu wachsen, bekommen, welches im Anfang des Frühlings, wann dieselbe Bäume ausschlagen / sich aufwarff und grünete / nachmahls roth und schwartz wurde, eben wie diese Früchte, wann sie zu zeitigen beginnen; So bald aber die Früchte von den Bäumen abgenommen worden / und das Laub abgefallen/ so ward derselbe Ort wieder gantz gleich und eben biß auf den nächsten Frühling.

Es ist auch der hochgelehrte Medicus zu Apte, Herr Lelony noch bey Leben/ der eine Kirsche / mit deren es eben die obige Bewandtnüß/ an dem Ohrfinger hat. Es ist sich also über die Simpathie und nahe Verwandtschafft des Sinnlichen mit dem Wachsthumlichen / (animalis cum vegetabili) höchlich zu verwundern.

Die Beschreibung dieser Salbe wird der Frage ein Genügen thun / was sie sey / die ich bey unterschiedlichen Authoren anders und anders befunden. Bey Prüffung aber derselbigen / würde daraus

des

des Autoris sonderbare Beredsamkeit und sinnreicher Verstand desto mehr erhellen, deme ichs hierinne nachzuthun, wie auch Ew. Hochwürden gehorsamster Knecht zu seyn begehre.

Gegeben zu Carpentiers
den 2. Martii 1637.

Albertus Medicus.

Weil es demnach eine solche Beschaffenheit damit hat, so hat man nicht Ursach es für einen alten Weiber-Aberglauben oder Mährlein zu halten, was von bewährten Leuten von einer künstlich wieder-angesetzten Nase, und dem Gifft der Apulischen Spinnen erzehlet wird.

Es ist männiglich bekannt, welchergestalt Petrus Bojanus, Taliacotius und andere berühmte Wund-Aertzte, eine Nase, beydes aus des Patienten selbst eigenem, als eines andern Fleisch mit höchster Verwunderung wieder angesetzet haben. Es hat sich aber bey dieser wunderbahren Heilung wieder Jedermans Versehen und Meynung begeben, daß die Nase, so von des Krancken eigenem Fleisch wieder angesetzet worden, niemahlen verdorben, und hingegen die von eines andern Fleisch nur so lang frisch geblieben, als derselbe Mensch, aus dessen Fleisch die Nase geschnitten worden, gelebt hat. Dann, als derselbige gestorben, hat die angewachsene Nase allgemach anheben zu faulen, und endlich abzufallen. Lieber, wovon kommt dieses Wunder anderst her, als aus dem wundersamen Ausfluß der Lebens-Geister von dem lebendigen Menschen gegen diese Nase? Hat nicht dieser Mensch, da er noch gelebet, wiewohl er sehr weit davon gewesen, eine heilsame Lebens-Krafft gegen die angesetzte Nase von

sie gelassen? Was aber dieses für eine Krafft sey und wie sie von weitem gegen die Nase würcken könne, bekenne ich, daß mir solches allerdings unbewußt sey, und bin der Meynung, daß sie in dem innersten Schooß der Natur verborgen liege, und uns nur gegönnet sey, uns mehr darüber zu verwundern, als diese Krafft zu ergründen.

So muß man auch glaubwürdigen Persohnen nicht so gleich allen Glauben absprechen, noch unbedachtsam verneinen, was so gelehrte und aufrichtige Männer davon bezeuget haben. Ich für meine Person habe dieses nicht allein bey bewährten und erfahrnen Scribenten gelesen, sondern auch von einem vornehmen, gelehrten und glaubwürdigem Manne gehöret, daß ein Panormitanischer Edelmann viel Jahre eine Nase gehabt, so ihme aus seines Knechts Fleisch angesetzet worden; als aber derselbe gestorben, seye sie ihm wieder abgefallen.

Was wollen wir von der wunderbahren Krafft sagen, die einem Menschen von dem Biß der Spinnen, welche von den Apuliern Tarantula genannt wird, auf eine lange Zeit anhanget; Ist dann nicht bekannt, daß ein Mensch, so von dieser Spinnen gestochen worden, alle Jahr eben um die Zeit, da er das Gifft bekommen, die vorige Zufäll und Schwachheit empfinde, so lange biß die Spinne sterbe? Lässet nicht dasselbige Gifft durch gewisse Mittel und Artzney gemächlich nach, und höret endlich gantz auf? Es möchte aber einer sagen, es sey dieses ein unnützes vergebliches Geschwätz, und lauter Fabelwerck. Solcher Gestallt müste man auch für unwahr halten, daß der Wein, Traube, Granat-Aepffel, Erd-Beer, Kirsche, Maulbeer, Knoblauch, und noch viel andere Dinge,

ihre Krafft und Würckung auch gegen weit von ihnen entfernte Dinge augenscheinlich haben, und ihre Tugend auch von weiten bezeugen. Ja, es müste einer der allerhartnäckichste Starr-Kopff seyn, und mit Hindansetzung aller Scham, weder den Sinnen noch der Erfahrung glauben wollen.

Es möchte nun Jemand sagen, worzu dienet dieses? zu was Ende sind so viel und grosse Wunder der Natur und Kunst zu des Lesers Verdruß angeführet worden? Darum nemlich, damit man erkennen möge, daß die Natur noch täglich dergleichen wundersame Dinge den Menschen für Augen stelle, die der Wund-Salb gleich und ähnlich sind? wie auch, daß man sehen könne, daß nichts sey, das nicht geschehen könne: Ja, daß die Krafft der Natur sehr groß; und die Allmacht GOttes unendlich und unumschrencket sey: Dannenhero ich fast sagen darff, daß wie GOtt, also auch der Natur nichts unmöglich sey: Wann dann deme also ist, so wird niemand verneinen können, daß die scharffsinnige, subtile und verborgene Kunst, so die Natur zum Gehülffen, und deroselben Geheimnüsse mit Fleiß erforschet, und allerdings überkommen hat, eine solche Salbe zu wege bringen könne, welche eine Wunde, wann nur das Gewehr oder Tuch damit bestrichen wird, abwesend heilet.

Ich sehe aber bereits wohl, daß sich ein überwitziger Kopff finden wird, der meiner, als eines gar zu Leichtglaubigen und Einfältigen, spotten, oder mich als einen unwissenden und groben Philosophum schelten möchte, daß ich eine solche Sache behaupte, die auf keiner Vernunfft gegründet ist, noch einigen Schein der Wahrheit hat. Aber höre, begehrest du ein Mätzrlein zu hören? Wohlan ich

will dir folgen; Dann ich trage auch selber Verlangen deine aufgereckte Esels-Ohren zu sehen. Sintemahlen ich der gäntzlichen Meynung bin, wann man von geheimen Dingen / so eine verborgene Krafft in sich haben / aus der Vernunfft schliessen wolle, daß solches eben so viel sey, als ein Mährlein erzehlen; wiewohl mir nicht unbewust ist / daß gar viel seyen / die sich auf ihren eigenen Verstand verlassen, und damit aller Dinge Wissenschafft leichtlich zu erreichen vermeynen. Damit wir aber unsern Wahrheits-begierigen Verstand nur mit einem Schein der Wahrheit zufrieden stellen, oder der Sache ein wenig ein Färblein anstreichen, so bin ich der Meynung, daß diese verwirrete Sache auf solche Weise erläutert werden könne: Es ist bey allen Philosophen dieses eine ausgemachte Sache, daß der Himmel mit dem Erdkreiß so nahe verbunden sey, und denselben solchergestallt regiere und ihm vorstehe, daß nichts darinnen geschehe, welches nicht von dannen seine fürnehmste Krafft habe. Also hat Aristoteles gesaget, daß der Mensch von der Sonne und dem Menschen gezeuget werde; Auf solche Weise hat Plato nicht allein einer jedweden Gattung sein besonderes Gestirn zugeeignet, und dafür gehalten, daß deroselben ihre Kräffte davon mitgetheilet werden; sondern hat auch ihre Muster selbst von dannen geholet. Also hat Fernelius die Wärme, woraus alles entspringet, als ein anderer Prometheus, von dem Himmel hergeholet. Diese Wärme, die himmlische Krafft, ist der fürnehmste Urheber aller Dinge, und gleich wie sie denenselben von oben her innerlich eingepflantzt wird, also bindet sie alles freundlich zusammen, und verknüpffet es mit einer wunderbahrlichen Sympathie. Dann es hanget alles, spricht Cicero,

 an

an einem göttlichen und unzertrennlichen Geist an einander: Und demnach so füget die einträchtige und mit ihr selbst übereinstimmende Natur, wie Scaliger davon redet, alle Dinge, so wohl die obere als die untere hieunten die in einer wundersamen Ordnung und unzertrennlichen Verwandschafft zusammen, so, daß man nicht allein zu solchen Sachen, als durch Staffeln, Zu- und Abgänge gelangen kan, sondern auch das Wesen derer Dinge, die gantz keine Gemeinschafft mit einander zu haben scheinen, sich durch einander vermischet. Derowegen so hat ein jedes Ding mit einem andern eine sonderbare Sympathie und Zusammenstimmung; Solchergestallt theilet der Magnet dem Gestirne, die Spreue dem Agatstein, der Magnet dem Eisen und dergleichen Dinge mehr, durch denselbigen Geist seine Kräffte mit: (Ich verstehe aber durch diesen Geist, was auch sonsten derselbe seyn mag, dasjenige, wodurch ein Ding an das andere mit dem Freundschaffts-Band verknüpffet wird, und aus dem Himmel seinen Ursprung hat) solchergestallt scheinet es auch, daß von einem lebendigen Menschen eine heilsame Krafft in eines andern Nase ausgehe: Ingleichen auf solche Weise eine Erd-Beer, Kirsch, Maul-Beer, an dem Fleisch, sich in die Höhe aufwerffe, grün, roth, und schwartz werde: Also auch, daß die gesteckte Zwiebeln und Knoblauch den Geruch derer in einem Keller liegenden Zwiebeln erwecken: Solcher Weise die Trauben an den Stöcken, beydes den Wein im Faß, als das Anmaal eines Menschen rege machen: Daß solchermassen ein Todtschläger dem Ertödteten etwas mittheile, wovon sich das gestandene Blut wieder zertheilet: Daß endlich auf eine solche Weise die Wund-Salbe eine solche

Krafft

Krafft den Wunden zukommen lasse / wovon sie geheilet werden.

Dieweil dann die Wahrheit im Verborgenen lieget / und von der Natur in einem tieffen Abgrund versencket ist, durchs disputiren aber besser erläutert, und an das Tage-Licht gebracht wird, so wird vonnöthen seyn, daß wir, um jedermann der Sachen Beschaffenheit klärlich für Augen zu legen, des Gegentheils Gründe fleißig und treulich zusammen suchen, und dann sie wiederlegen.

Erstlich giebt die unterschiedliche Bereitung dieser Salbe ihrer etlichen am meisten zu schaffen, und lassen sie sich dadurch leichtlich bereden, daß es mit dieser Salbe eine pur lautere Aufschneiderey sey. Dann / sagen sie, wann diese Salbe nicht auf einerley Weise gemacht und zugerichtet wird / so kan es anders nicht seyn, als daß sie keinen Bestand noch Grund, und bey ihrer Würckung der Teuffel seine Hände mit im Spiel haben müsse.

Zwar ist nicht ohne / daß einige das Menschen-Blut, so von den meisten zu der Bereitung dieser Salbe gebraucht wird / verwerffen, und gantz und gar nicht darbey haben wollen. Etliche sagen / das Menschen-Schmaltz sey hierzu nothwendig, andere hingegen halten es für unnütz und vergeblich. Etliche streichen das Mooß / so in eines erhenckten Menschen Hirn-Schaale gewachsen ist, über die massen heraus, etliche aber halten es für unnöthig. Es sind auch, die den Terpentin, Armenisches Bolus, Leim- und Rosen-Oel, rothen Sandel, Regen-Würme, wild Schwein- und Bären-Schmaltz / Wallwurtz und den Blut-Stein hierbey gut heissen,

und hinwiederum sind andere, die es alles vernichten. Ja, die Urheber und Verfechter dieser Salbe seynd so sehr wider einander, daß es das Ansehen hat, als nehme ein jeder nach seinem Kopff etwas darzu. Paracelsus, so für den Erfinder und Stiffter dieser Artzeney gehalten wird, und solche dem Kayser Maximiliano verehret haben solle, hat folgende Zubereitung ersonnen: Rec. Mooß aus eines Menschen Hirn-Schale, 2. Untzen; Mumien 1. halb Untz; Lein-Oel, 2. Quintl. Rosen-Oel, Armenischen Bolus ana 1. Untz; unter einander gemischt, und eine Salbe daraus gemacht. Diese spricht Jo. Paptista Porta gut, und thut nur noch 1. Untz. Terpentin darzu. Eben dergleichen Beschreibung hat Rudolphus Goclenius, und Robertus Fuld; Eine andere aber Oswald Gabelckhover: Rec. Wild Schweinen- und Bären-Schmaltz Ana 1. Pfund, dieses soll man zerlassen, und mit rothem Wein auswaschen, und dann darzu nehmen gepülverten Blut-Stein 1. Untz; rothen Sandel, 6. Quintl. zubereitete Regen-Würmer, 2. Quintl. Mooß von einer Hirn-Schaal, so viel man dessen haben kan, alles gemischet, und eine Salbe daraus gemacht. Fast eben auf solchen Schlag hat der Jacobus Colerus eine beschrieben: Rec. Das Fett von einem heimischen Eber, Bären-Schmaltz, ana ein halb Pfund; Regen-Würm, 1. Viertel; Blutstein, 2. Untzen rothen Sandel, und Wurtzel von Wall-Kraut, ana 3. Untzen; mit Wein durcheinander gemenget, und eine Salb daraus gemacht. Mit diesen aber kommt des Crolli Beschreibung gantz nicht überein; dann dieser verwirfft das wild Schwein- Ebers- und Bäern-Schmaltz, und nimmt dargegen das Hirn von einem wilden Schwein: das Mooß aber befiehlet er auszureissen, wann der Mond zunimmt, und, wie er sagt,

wann

wann es seyn kan/ in dem guten Hause der Veneris, nicht aber Martis oder Saturni. Jo. Wittichius aber hält es mit dieser keinem/ und scheinet/ als wollte er gleichsam aus der Sybillen Weissagung etwas vorbringen/ vernichtet demnach das Mooß/ Mumien/ Schmaltz und Menschen Blut/ welche Stück doch von andern für den fürnehmsten Grund dieser Salbe gerühmet werden.

Wann dann die Künstler dieser Salbe so sehr uneins unter einander sind/ daß/ was der eine zum Grund legt/ der andere als unnütz- und vergeblich umstösset/ wer wollte so alber und einfältig seyn/ der etwas darauf halten sollte? Sintemahlen/ sagen sie/ die grosse Mißhelligkeit in Verfertigung dieser Salbe/ ihre Nichtigkeit gnugsam zu erkennen giebt. Es ist aber dinses ein pur lauteres unnützes Geschwätz und Plauderwerck: Sintemahl fast nicht eine eintzige fürnehme und gute Artzney ist/ die von allen auf einerley und gewiese Weise zugerichtet wird/ massen solches aus dem Theriac, Latwerge von Hiacinten/ und Mithridat/ noch vieler anderer zugeschweigen/ gnugsam erscheinet. In der Waffen-Salbe aber stimmen alle (den einigen Wittich, von deme ich hernach reden will/ ausgenommen) mit einander damit überein/ daß sie aus etwas Sympathischen/ als entweder Menschen-Blut/ oder Mooß/ Schmaltz/ Mumien/ müsse gemacht werden/ und müste dieser ein dummer Esels-Kopff seyn/ der da verneinen wollte/ daß diese Stück eine Verwandschafft und heimliche Sympathie mit dem Menschen haben: Ferner so sind sie auch in diesem einig/ daß sie von solchen Stücken müsse gemacht werden/ die sich zu der Wunde schicken. Der Zweck aber eine Wunde zu heilen/ wann wir anderst den Galeno und andern bewährten

Medicis glauben / ist fürnehmlich dieser / daß man das Fleisch an einander bringe / vereinige / und Fleiß anwende / daß es wieder zusammen wachse; das Blut stille, der Entzündung wehre / wann das verletzte Fleisch und Haut schwören und an des schwörenden Statt ein frisches wachsen machen, des beschädigten Gliedes natürliche Wärme und Geister erhalte / das Temperament bewahre / und allen bösen Zufällen steure; Worunter dann etliches die Natur, etliches aber die Artzney-Kunst verrichtet: Die Natur zwar hat ihre fürnehmste Würckung / daß sie eine Wunde wieder zusammen wachsen machet / das gequetschte Fleisch und zerrissene Haut zu Eiter kochet, dasselbe / wann es zeitig ist / austreibet / und mit frischem Fleisch ersetzet: Die Kunst aber räumet alle Hindernüssen aus dem Wege, damit die Natur solches zu Werck richten möge. Und zwar erstlich / so bearbeitet sich die Kunst dahin / daß sie / wo etwa in der offenen Wunde etwas vom Gewehr / geleutertem Blut oder anderm stecken blieben / dasselbe ausziehe, nachmahls aber das Blut stille / damit / wann durch allzustarckes Verbluten die natürliche Wärme und Geister entgangen, der letzte Theil zur Zeitigung / Austreibung / Wachsthum und Hefftung nicht untüchtig gemachet werde; Ferner so füget sie das von einander klaffende Fleisch zusammen / hält es beyeinander / und kommt der Natur / so mit der Eiterung / Austreibung / Heilung und Hautmachung beschäfftiget ist / zu statten: und befleißiget sich endlich der Entzündung und allen andern Zufällen / so sich bey einer Wunde gemeiniglich zu ereignen pflegen / zu wehren und vorzukommen. Was nun die Natur dabey thut / das geschicht fast ohne des Artztes Hülffe: Was aber von der Kunst geschicht, das verrichtet sie zum Theil

dürch

durch des Wund-Artzes Hand / Binden / Tücher / Aderlaß und dergleichen; Zum Theil aber durch übergeschlagene und aufgelegte Medicamenta, Oele / Salben / Pflaster. Dann wann etwas in der Wunde geblieben / so wird selbiges durch ein Instrument heraus gezogen / das von einander klaffende Fleisch mit der Hand zusammen gedruckt / und mit einer Binde verbunden / der Entzündung durch Aderlassen / Purgationen / Laß-Köpffen / Reiben / und andern dergleichen gesteuret. Die übergelegte Medicamenta und Artzeneyen aber stillen das Blut / und behalten den ausdünstenden Lebens-Geist und die unverrauchende Wärme; Die Oele / Salben / Pflaster und dergleichen stärcken die Natur / welche das gequetschte Fleisch eytern zu machen beschäfftiget ist. Der Reinigung / Austreibung und Wachsung des frischen Fleisches kommet zu Hülffe das Oleum Hispanum, Balsam und andere Wund-Salben. Diesemnach / damit ich nach und nach auff die Waffen-Salbe komme / will ich gar gerne glauben / daß die Waffen-Salbe eben dasjenige thun und verrichten könne / was von andern Wund-Artzeneyen gesagt wird. Dann der Armenische Bolus stillet das Blut; das Oel und andere Fettigkeit erhält den aushauchenden Lebens-Geist und natürliche Wärme; der Schmeer macht das gequetschte Fleisch eytern; der Armenische Bolus macht auch / daß die Wunde zusammen gehet; der Terpentin säubert; die erwärmende Sachen aber dienen zur Austreibung des Eyters / Ziehung frischen Fleisches / und anderem / so die Natur mit Hülffe der Artzney verrichtet. Daß aber zu dieser Wund-Salbe alle die Stücke gehören / kan ein jeder / der auf derselben Composition Achtung giebt / leichtlich sehen.

Hierwider möchte einer einwenden / und sagen: Es könte Archimendes dieselbe nicht besser beschreiben / wann nur die Meister dieser Salbe in ihrer Zubereitung mit einander einig wären. Es stimme aber Wittichius mit den andern nicht überein / und lasse die meiste Stück mit gantzem Fleiß aus: wann nun diese fehlen / so müsten alle vorerzehlte Würckungen nothwendig ermangeln; und gleichwohl rühme / bejahe und betehure er / daß Leute mit seiner Wund-Salbe seyen geheilet worden: Woraus dann zu schliessen / daß diese Salbe nicht natürlich / sondern vielmehr (wie aus der wunderbarlich wieder erlangten Gesundheit / und aus eitel Fabelwerck gemachten Salbe abzunehmen) gantz abergläubisch müsse gewesen seyn.

Es mag aber einer noch so gescheut und überwitzig seyn / so wird er doch an unserer Salbe nichts finden / woran sich ein frommes Christliches Hertz zu ärgern Ursach hätte. Sintemahlen wann Witichius etwa gesehen hat / daß die Salbe ohne Schmeer / Blut und andere Sympathische Dinge eine Wunde geheilet / so schreibe ich solche Heilung der Natur / und nicht der Salbe / noch dem Teuffel zu: Der Salbe nicht / dieweil sie fast gantz keine Krafft / noch einige Sympathie mit dem Patienten hat: Dem Teufel aber nicht / alldieweilen man keine Ursach hat / daß man die bösen Geister / diesen Knopff aufzulösen / zu Hülffe nehmen soll / so lang man die wunderbare Würckungen / einem offenbaren Ding / nehmlich der Natur / welche der Krancken Artztin ist / zuschreiben kan.

Sagt jemand / warum ist dann eine jedwede Heilung / so durch eine Sympathische Artzney zuwegen gebracht worden / nicht der Natur zuzumessen? Antwort: Aus der Ursach / wann man zum Exempel

pel das Oleum Hiſpanæ brauchet/ die Heilung als dann nicht der Natur / ſondern der Artzney zugeeignet wird, weil ſie nehmlich der heilenden Salbe nicht ungereimt zugeſchrieben werden kan; Maſſen ſolches aus des Gegentheils Gründen/ ſo zum Theil von mir widerleget worden/ zum Theil ferner widerleget werden ſollen, klärlich erſcheinet: Daß aber das Gemöß / Mumie / und dergleichen/ ſo von Menſchen kommt/ zu Bereitung dieſer Salbe nothwendig erfordert werde/ halte ich darum dafür / alldieweilen der Patient mit dieſen Sachen eine ſehr genaue Vereinigung hat; Sintemahlen in dem Menſchen und deſſen Gliedern eine himmliſche Wärme / ſo alles Thuns und Weſens vornehmſte Urſach iſt / ſich befindet / welche eine gantz wunderſame und recht himmliſche Krafft hat/ wie ſolches aus dem Ariſtotele und Platone offenbar iſt / welcher Meinung auch Hippocrates beypflichtet / der Lib. de Princip, alſo ſaget: Ich laſſe mich bedüncken/ daß das jenige/ was wir warm nennen/ unſterblich ſey/ und alles/ ſo wohl Gegenwärtiges / als Zukünfftiges verſtehe / ſehe / höre und wiſſe. Gleichwie aber dieſe Wärme oder Geiſt auch in den allerkleineſten Gliedern des Leibes ſtecket? Alſo verbindet ſie ſich ſammt ihrem Weſen und Natur mit denenſelben mit einer ſonderlichen Ubereinſtimmung und verborgenen Sympathie aufs allergenaueſte.

Es iſt ſich demnach keinesweges zu verwundern/ daß das Menſchen Schmaltz / Mumien / Mooß und Blut / welches der Saame der Wärme und Lebens-Geiſtes iſt / eine nahe Verwandſchafft mit dem menſchlichen Geſchlechte hat. Hierüber wird ſich ein Naſerweiſer nicht anders / als wann ein Ochs ein Lamm aufzehrete / verwundern / oder

zum wenigsten nichts darvon halten / gleich als ob es mir an Gründen ermangelte / und mir dieses zu behaupten nicht getrauete / sondern zu den Himmlischen Dingen meine Zuflucht nehmen müste. Es hat aber ein solcher sauer-sehender und hartgläubiger Tropff nicht Ursach alles zu verwerffen; und bin ich in Wahrheit niemand feinder / als dergleichen Leuten / denen nichts schmecken will / sondern für allem einen Eckel haben; denen weder Demosthenes ein Genügen thut / noch die schöne Venus, noch des Jovis Olympici Bildnüß gefället. Dann es nehmen alle sowohl alte als neue Leute für bekannt an, daß die Wärme und der Lebens Geist aus dem Himmel herab in uns versetzet werde / und ist dannenhero keineswegs in Zweiffel zu ziehen.

Andere aber wenden ihren Witz und Verstand auf alle Stücke / so zu dieser Salbe kommen / und forschen einem jeden mit allem Fleiß nach: weil sie aber nicht finden können / daß eines unter denselben solche Krafft habe / daß es eine Wunde in Abwesenheit zu heilen vermöge / so wenden sie ein / daß es mit dieser Salbe nichts anders als Gauckeley und boßhafftes Vorgeben sey. Dann / sprechen sie / weder des Menschen Blut / noch Schmaltz / Mooß / Terpentin / Lein-Oel / Armenische Bolus / noch alles das / was zu dieser Salbe kommt / eine solche Krafft zu haben scheinet. Ach des Salbaders! Bist du dann so tumm / so unerfahren in der Artzney-Kunst / und ein solchen Fremdling und Gast in der Philosophie / daß du nicht weissest / daß hundert und aber hundert Sachen zu finden / die / wann sie absonderlich betrachtet werden / keinen Nutzen noch einige Krafft / wann man sie aber zusammen thut / eine wundersame Würckung haben? Man nehme zum Exempel den Theriac /

oder /

oder, worüber sich mehr zu verwundern, das Spieß-Glaß, insgemein Antimonium genannt, welche an und für sich selbst keine purgierende Krafft haben: Man nehme das Goldglet, welches, wann man auf den Nahmen sehen will, den Leib vielmehr verstopffet; Dann dieses Wort bey den Lateinern so viel heisset, als Gold-Leim: Wann diese Dinge aber untereinander gemenget werden, so purgiren sie sehr starck. Was wollen wir vom Schießpulver sagen? Jedermann weiß, was dieses für eine wunderbare Gewalt hat, als welches dem Donner und Blitz gleichet, es ist auch männiglich bekannt, daß weder der Schwefel, noch die Kohlen, woraus es gemacht wird, eine solche Stärcke in sich haben. Es wird demnach dieser Beweißthum, welcher anfänglich den Stich wohl zu halten schiene, hiemit gantz krafftloß und zunichte.

Etliche aber, so billig auszulachen sind, wollen den Aberglauben dieser Salbe daraus schliessen, weil zu deren Composition das Mooß von einem aufgehängten Menschen gebraucht wird. Dann, sagen sie, wann die Würckung dieser Salbe natürlich wäre, so würde das Mooß eines Menschen, so an einer Kranckheit gestorben, nicht weniger als dessen, so am Strang erwürget, gut und heilsam seyn. Ich höre aber hieran anders nichts, als ein blosses Weiber-Geschwätz, welche eben deswegen, weil etwas von einem gehängten Menschen darzu kommt, sich dafür, als einem abergläubischen Dinge, entsetzen. Es weiß aber nur ein Philosophus, daß ein Mensch so an keiner Kranckheit gestorben, vielmehr Geister in sich habe, als der, dessen Geister ausgezehret, und von einer Kranckheit aufgerieben worden: Zudem auch ein gehängter Mensch sehr viele Geister durch den Strang zum Haupte ziehet, so ist die-

Herr Franciscus Maria Suares, Bischoff zu Vasion, deme ich einen Entwurff dieses Bedenckens übergeben hatte/ zwey Geschichte mit/ so ihme der fürtreffliche Medicus, Albertus von Carpentiers, schrifftlich communicirt/ darvon ich die Copey selber/ zu mehrer Beglaubung/ hieher zu setzen für nöthig erachtet.

Dem Durchlauchtigen und Hochwürdigen Herrn/ Herrn De Suares, Bischoff zu Vasion.

Hochwürdiger Herr.

JCh habe des weitberühmten Herrn Petri Servii Tractat von der Waffen-Salbe mit E. Hochwürden Begünstigung durchlesen. Dero Befehl nun/ daß ich/ was ich von demselben halte/ rund heraus sagen solle/ ein Genügen zu thun, so ist dieses meine Meynung/ daß/ wie ich vornehmer und gelehrter Leute löbliches Beginnen seines billigen Lobs werth zu seyn schätze/ also auch derselbe einen günstigen Beyfall gewinnen werde. Halte demnach dafür / daß von dergleichen Materie nichts zierlichers noch geschickters hätte können gesagt werden/ wolte jedoch dabey wünschen / daß zur Vollkommenheit dieses Wercks noch diese zwey Stück eben auf solche Weise ausgeführet würden ; Das eine ist des Autoris selbst eigene Erfahrung/ zu mehrer Bekräfftigung dieser vortrefflichen Artzney : Das andere/ was von Beschreibung dieser Salbe zu halten sey : Welches diesen so fürtrefflichen Mann ausser allen Argwohn / als gienge er mit der verbottenen Magia um/ setzen würde ; Als dessen sich Grollius keinesweges entschütten kan/ welcher beydes eine Weise durch Worte zu heilen / heraus zu geben ver-

verspricht/ als auch gewisse Zeichen und Caracteres und was sonsten bey dem Gebrauch dieser Salbe in acht zu nehmen seye/ lobete/ die ich aber für vergeblich und nichts werth halte. Durch solche seine Erfahrenheit würde er auch die Frage entscheiden; Ob eine solche Salbe sey/ ehe man derselben Eigenschafften ergründet/ und dann/ zu was Ende sie sey? Wodurch dann ihr Seyn und Wesenheit/ welche von andern nicht geglaubet wird/ gewiß gemacht/ und uns allein die Verwunderung/ wie bey vielen Wercken der Natur/ gelassen werde/ als zum Exempel/ bey einem schönen und Adelichen Mägdlein von Marseille, von ungefehr 16. Jahren, welche ich vor 40. Jahren gekennet Diese hatte von der Einbildung ihrer schwangern Mutter ein Anmaal wie eine Maulbeer fornen an der Stirn/ wo die Haar anfangen zu wachsen/ bekommen/ welches im Anfang des Frühlings/ wann dieselbe Bäume ausschlagen/ sich aufwarff und grünete/ nachmahls roth und schwartz wurde/ eben wie diese Früchte/ wann sie zu zeitigen beginnen; So bald aber die Früchte von den Bäumen abgenommen worden/ und das Laub abgefallen/ so ward derselbe Ort wieder gantz gleich und eben biß auf den nächsten Frühling.

Es ist auch der hochgelehrte Medicus zu Apte, Herr Lelony noch bey Leben/ der eine Kirsche/ mit deren es eben die obige Bewandtnüß/ an dem Ohrfinger hat. Es ist sich also über die Simpathie und nahe Verwandtschafft des Sinnlichen mit dem Wachsthumlichen/ (animalis cum vegetabili) höchlich zu verwundern.

Die Beschreibung dieser Salbe wird der Frage ein Genügen thun/ was sie sey/ die ich bey unterschiedlichen Authoren anders und anders befunden. Bey Prüffung aber derselbigen/ würde daraus

des

des Autoris sonderbare Beredsamkeit und sinnreicher Verstand desto mehr erhellen, deme ichs hierinne nachzuthun, wie auch Ew. Hochwürden gehorsamster Knecht zu seyn begehre.

Gegeben zu Carpentiers
den 2. Martii 1637.

Albertus Medicus.

Weil es demnach eine solche Beschaffenheit damit hat, so hat man nicht Ursach es für einen alten Weiber-Aberglauben oder Mährlein zu halten, was von bewährten Leuten von einer künstlich wieder-angesetzten Nase, und dem Gifft der Apulischen Spinnen erzehlet wird.

Es ist männiglich bekannt, welchergestalt Petrus Bojanus, Taliacotius und andere berühmte Wund-Aertzte, eine Nase, beydes aus des Patienten selbst eigenem, als eines andern Fleisch mit höchster Verwunderung wieder angesetzet haben. Es hat sich aber bey dieser wunderbahren Heilung wieder Jedermans Versehen und Meynung begeben, daß die Nase, so von des Krancken eigenem Fleisch wieder angesetzet worden, niemahlen verdorben, und hingegen die von eines andern Fleisch nur so lang frisch geblieben, als derselbe Mensch, aus dessen Fleisch die Nase geschnitten worden, gelebt hat. Dann, als derselbige gestorben, hat die angewachsene Nase allgemach anheben zu faulen, und endlich abzufallen. Lieber, wovon kommt dieses Wunder anderst her, als aus dem wundersamen Ausfluß der Lebens-Geister von dem lebendigen Menschen gegen diese Nase? Hat nicht dieser Mensch, da er noch gelebet, wiewohl er sehr weit davon gewesen, eine heilsame Lebens-Krafft gegen die angesetzte Nase von

sich

sie gelassen? Was aber dieses für eine Krafft sey und wie sie von weitem gegen die Nase würcken könne, bekenne ich, daß mir solches allerdings unbewußt sey, und bin der Meynung, daß sie in dem innersten Schooß der Natur verborgen liege, und uns nur gegönnet sey, uns mehr darüber zu verwundern, als diese Krafft zu ergründen.

So muß man auch glaubwürdigen Persohnen nicht so gleich allen Glauben absprechen, noch unbedachtsam verneinen, was so gelehrte und aufrichtige Männer davon bezeuget haben. Ich für meine Person habe dieses nicht allein bey bewährten und erfahrnen Scribenten gelesen, sondern auch von einem vornehmen, gelehrten und glaubwürdigem Manne gehöret, daß ein Panormitanischer Edelmann viel Jahre eine Nase gehabt, so ihme aus seines Knechts Fleisch angesetzet worden; als aber derselbe gestorben, seye sie ihm wieder abgefallen.

Was wollen wir von der wunderbahren Krafft sagen, die einem Menschen von dem Biß der Spinnen, welche von den Apuliern Tarantula genannt wird, auf eine lange Zeit anhanget; Ist dann nicht bekannt, daß ein Mensch, so von dieser Spinnen gestochen worden, alle Jahr eben um die Zeit, da er das Gifft bekommen, die vorige Zufäll und Schwachheit empfinde, so lange biß die Spinne sterbe? Lässet nicht dasselbige Gifft durch gewisse Mittel und Artzney gemächlich nach, und höret endlich gantz auf? Es möchte aber einer sagen, es sey dieses ein unnützes vergebliches Geschwätz, und lauter Fabelwerck. Solcher Gestallt müste man auch für unwahr halten, daß der Wein, Traube, Granat-Aepffel, Erd-Beer, Kirsche, Maulbeer, Knoblauch, und noch viel andere Dinge,

ihre Krafft und Würckung auch gegen weit von ihnen entfernte Dinge augenscheinlich haben, und ihre Tugend auch von weiten bezeugen. Ja, es müste einer der allerhartnäckichste Starr-Kopff seyn, und mit Hindansetzung aller Scham, weder den Sinnen noch der Erfahrung glauben wollen.

Es möchte nun Jemand sagen, worzu dienet dieses? zu was Ende sind so viel und grosse Wunder der Natur und Kunst zu des Lesers Verdruß angeführet worden? Darum nemlich, damit man erkennen möge, daß die Natur noch täglich dergleichen wundersame Dinge den Menschen für Augen stelle, die der Wund-Salb gleich und ähnlich sind? wie auch, daß man sehen könne, daß nichts sey, das nicht geschehen könne: Ja, daß die Krafft der Natur sehr groß; und die Allmacht GOttes unendlich und unumschrencket sey: Dannenhero ich fast sagen darff, daß wie GOtt, also auch der Natur nichts unmöglich sey: Wann dann deme also ist, so wird niemand verneinen können, daß die scharffsinnige, subtile und verborgene Kunst, so die Natur zum Gehülffen, und deroselben Geheimnüsse mit Fleiß erforschet, und allerdings überkommen hat, eine solche Salbe zu wege bringen könne, welche eine Wunde, wañ nur das Gewehr oder Tuch damit bestrichen wird, abwesend heilet.

Ich sehe aber bereits wohl, daß sich ein überwitziger Kopff finden wird, der meiner, als eines gar zu Leichtglaubigen und Einfältigen, spotten, oder mich als einen unwissenden und groben Philosophum schelten möchte, daß ich eine solche Sache behaupte, die auf keiner Vernunfft gegründet ist, noch einigen Schein der Wahrheit hat. Aber höre, begehrest du ein Mährlein zu hören? Wohlan ich will

will dir folgen; Dann ich trage auch selber Verlangen deine aufgereckte Esels-Ohren zu sehen. Sintemahlen ich der gäntzlichen Meynung bin, wann man von geheimen Dingen, so eine verborgene Krafft in sich haben, aus der Vernunfft schliessen wolle, daß solches eben so viel sey, als ein Mährlein erzehlen; wiewohl mir nicht unbewust ist, daß gar viel seyen, die sich auf ihren eigenen Verstand verlassen, und damit aller Dinge Wissenschafft leichtlich zu erreichen vermeynen. Damit wir aber unsern Wahrheits-begierigen Verstand nur mit einem Schein der Wahrheit zufrieden stellen, oder der Sache ein wenig ein Färblein anstreichen, so bin ich der Meynung, daß diese verwirrete Sache auf solche Weise erläutert werden könne: Es ist bey allen Philosophen dieses eine ausgemachte Sache, daß der Himmel mit dem Erdkreiß so nahe verbunden sey, und denselben solchergestallt regiere und ihm vorstehe, daß nichts darinnen geschehe, welches nicht von dannen seine fürnehmste Krafft habe. Also hat Aristoteles gesaget, daß der Mensch von der Sonne und dem Menschen gezeuget werde; Auf solche Weise hat Plato nicht allein einer jedweden Gattung sein besonderes Gestirn zugeeignet, und dafür gehalten, daß deroselben ihre Kräffte davon mitgetheilet werden; sondern hat auch ihre Muster selbst von dannen geholet. Also hat Fernelius die Wärme, woraus alles entspringet, als ein anderer Prometheus, von dem Himmel hergeholet. Diese Wärme, die himmlische Krafft, ist der fürnehmste Urheber aller Dinge, und gleich wie sie denenselben von oben her innerlich eingepflantzt wird, also bindet sie alles freundlich zusammen, und verknüpffet es mit einer wunderbahrlichen Sympathie. Dann es hanget alles, spricht Cicero,

an einem göttlichen und unzertrennlichen Geist an einander: Und demnach so füget die einträchtige und mit ihr selbst übereinstimmende Natur, wie Scaliger davon redet, alle Dinge, so wohl die obere als die untere hieunten die in einer wundersamen Ordnung und unzertrennlichen Verwandschafft zusammen, so, daß man nicht allein zu solchen Sachen, als durch Staffeln, Zu- und Abgänge gelangen kan, sondern auch das Wesen derer Dinge, die gantz keine Gemeinschafft mit einander zu haben scheinen, sich durch einander vermischet. Derowegen so hat ein jedes Ding mit einem andern eine sonderbare Sympathie und Zusammenstimmung; Solchergestallt theilet der Magnet dem Gestirne, die Spreue dem Agatstein, der Magnet dem Eisen und dergleichen Dinge mehr, durch denselbigen Geist seine Kräffte mit: (Ich verstehe aber durch diesen Geist, was auch sonsten derselbe seyn mag, dasjenige, wodurch ein Ding an das andere mit dem Freundschaffts-Band verknüpffet wird, und aus dem Himmel seinen Ursprung hat) solchergestallt scheinet es auch, daß von einem lebendigen Menschen eine heilsame Krafft in eines andern Nase ausgehe: Ingleichen auf solche Weise eine Erd-Beer, Kirsch, Maul-Beer, an dem Fleisch, sich in die Höhe aufwerffe, grün, roth, und schwartz werde: Also auch, daß die gesteckte Zwiebeln und Knoblauch den Geruch derer in einem Keller liegenden Zwiebeln erwecken: Solcher Weise die Trauben an den Stöcken, beydes den Wein im Faß, als das Anmaal eines Menschen rege machen: Daß solchermassen ein Todtschläger dem Ertödteten etwas mittheile, wovon sich das gestandene Blut wieder zertheilet: Daß endlich auf eine solche Weise die Wund-Salbe eine solche

Krafft

Krafft den Wunden zukommen lasse, wovon sie geheilet werden.

Dieweil dann die Wahrheit im Verborgenen lieget, und von der Natur in einem tieffen Abgrund versencket ist, durchs disputiren aber besser erläutert, und an das Tage-Licht gebracht wird, so wird vonnöthen seyn, daß wir, um jedermann der Sachen Beschaffenheit klärlich für Augen zu legen, des Gegentheils Gründe fleißig und treulich zusammen suchen, und dann sie wiederlegen.

Erstlich giebt die unterschiedliche Bereitung dieser Salbe ihrer etlichen am meisten zu schaffen, und lassen sie sich dadurch leichtlich bereden, daß es mit dieser Salbe eine pur lautere Aufschneiderey sey. Dann, sagen sie, wann diese Salbe nicht auf einerley Weise gemacht und zugerichtet wird, so kan es anders nicht seyn, als daß sie keinen Bestand noch Grund, und bey ihrer Würckung der Teuffel seine Hände mit im Spiel haben müsse.

Zwar ist nicht ohne, daß einige das Menschen-Blut, so von den meisten zu der Bereitung dieser Salbe gebraucht wird, verwerffen, und gantz und gar nicht darbey haben wollen. Etliche sagen, das Menschen-Schmaltz sey hierzu nothwendig, andere hingegen halten es für unnütz- und vergeblich. Etliche streichen das Mooß, so in eines erhenckten Menschen Hirn-Schaale gewachsen ist, über die massen heraus, etliche aber halten es für unnöthig. Es sind auch, die den Terpentin, Armenisches Bolus, Leim- und Rosen-Oel, rothen Sandel, Regen-Würme, wild Schwein- und Bären-Schmaltz, Wallwurtz und den Blut-Stein hierbey gut heissen,

 und

und hinwiederum sind andere, die es alles vernichten. Ja, die Urheber und Verfechter dieser Salbe seynd so sehr wider einander, daß es das Ansehen hat, als nehme ein jeder nach seinem Kopff etwas darzu. Paracelsus, so für den Erfinder und Stiffter dieser Artzeney gehalten wird, und solche dem Kayser Maximiliano verehret haben solle, hat folgende Zubereitung ersonnen: Rec. Mooß aus eines Menschen Hirn-Schale, 2. Untzen; Mumien 1. halb Untz; Lein-Oel, 2. Quintl. Rosen-Oel, Armenischen Bolus ana 1. Untz; unter einander gemischt, und eine Salbe daraus gemacht. Diese spricht Jo. Paptista Porta gut, und thut nur noch 1. Untz. Terpentin darzu. Eben dergleichen Beschreibung hat Rudolphus Goclenius, und Robertus Fuld; Eine andere aber Oswald Gabelckhover: Rec. Wild Schweinen- und Bären-Schmaltz Ana 1. Pfund, dieses soll man zerlassen, und mit rothem Wein auswaschen, und dann darzu nehmen gepülverten Blut-Stein 1. Untz; rothen Sandel, 6. Quintl. zubereitete Regen-Würmer, 2. Quintl. Mooß von einer Hirn-Schaal, so viel man dessen haben kan, alles gemischet, und eine Salbe daraus gemacht. Fast eben auf solchen Schlag hat der Jacobus Colerus eine beschrieben: Rec. Das Fett von einem heimischen Eber, Bären-Schmaltz, ana ein halb Pfund; Regen-Würm, 1. Viertel; Blutstein, 2. Untzen rothen Sandel, und Wurtzel von Wall-Kraut, ana 3. Untzen; mit Wein durcheinander gemenget, und eine Salb daraus gemacht. Mit diesen aber kommt des Crolli Beschreibung gantz nicht überein; dann dieser verwirfft das wild Schwein- Ebers- und Bäern-Schmaltz, und nimmt dargegen das Hirn von einem wilden Schwein: das Mooß aber befiehlet er auszureissen, wann der Mond zunimmt, und, wie er sagt,

wann es seyn kan, in dem guten Hause der Veneris, nicht aber Martis oder Saturni. Jo. Wittichius aber hält es mit dieser keinem, und scheinet, als wollte er gleichsam aus der Sybillen Weissagung etwas vorbringen, vernichtet demnach das Mooß, Mumien, Schmaltz und Menschen Blut, welche Stück doch von andern für den fürnehmsten Grund dieser Salbe gerühmet werden.

Wann dann die Künstler dieser Salbe so sehr uneins unter einander sind, daß, was der eine zum Grund legt, der andere als unnütz- und vergeblich umstösset, wer wollte so alber und einfältig seyn, der etwas darauf halten sollte? Sintemahlen, sagen sie, die grosse Mißhelligkeit in Verfertigung dieser Salbe, ihre Nichtigkeit gnugsam zu erkennen giebt. Es ist aber dinses ein pur lauteres unnützes Geschwätz und Plauderwerck: Sintemahl fast nicht eine eintzige fürnehme und gute Artzney ist, die von allen auf einerley und gewiese Weise zugerichtet wird, massen solches aus dem Theriac, Latwerge von Hiacinten, und Mithridat, noch vieler anderer zugeschweigen, gnugsam erscheinet. In der Waffen-Salbe aber stimmen alle (den einigen Wittich, von deme ich hernach reden will, ausgenommen) mit einander damit überein, daß sie aus etwas Sympathischen, als entweder Menschen-Blut, oder Mooß, Schmaltz, Mumien, müsse gemacht werden, und müste dieser ein dummer Esels-Kopff seyn, der da verneinen wollte, daß diese Stück eine Verwandschafft und heimliche Sympathie mit dem Menschen haben: Ferner so sind sie auch in diesem einig, daß sie von solchen Stücken müsse gemacht werden, die sich zu der Wunde schicken. Der Zweck aber eine Wunde zu heilen, wann wir anderst den Galeno und andern bewährten

 Me-

Medicis glauben, ist fürnehmlich dieser, daß man das Fleisch an einander bringe, vereinige, und Fleiß anwende, daß es wieder zusammen wachse; das Blut stille, der Entzündung wehre, wann das verletzte Fleisch und Haut schwören und an des schwörenden Statt ein frisches wachsen machen, des beschädigten Gliedes natürliche Wärme und Geister erhalte, das Temperament bewahre, und allen bösen Zufällen steure; Worunter dann etliches die Natur, etliches aber die Artzney-Kunst verrichtet: Die Natur zwar hat ihre fürnehmste Würckung, daß sie eine Wunde wieder zusammen wachsen machet, das gequetschte Fleisch und zerrissene Haut zu Eiter kochet, dasselbe, wann es zeitig ist, austreibet, und mit frischem Fleisch ersetzet: Die Kunst aber räumet alle Hindernüssen aus dem Wege, damit die Natur solches zu Werck richten möge. Und zwar erstlich, so bearbeitet sich die Kunst dahin, daß sie, wo etwa in der offenen Wunde etwas vom Gewehr, geleutertem Blut oder anderm stecken blieben, dasselbe ausziehe, nachmahls aber das Blut stille, damit, wann durch allzustarckes Verbluten die natürliche Wärme und Geister entgangen, der letzte Theil zur Zeitigung, Austreibung, Wachsthum und Hefftung nicht untüchtig gemachet werde; Ferner so füget sie das von einander klaffende Fleisch zusammen, hält es beyeinander, und kommt der Natur, so mit der Eiterung, Austreibung, Heilung und Hautmachung beschäfftiget ist, zu statten: und befleißiget sich endlich der Entzündung und allen andern Zufällen, so sich bey einer Wunde gemeiniglich zu ereignen pflegen, zu wehren und vorzukommen. Was nun die Natur dabey thut, das geschicht fast ohne des Artztes Hülffe: Was aber von der Kunst geschicht, das verrichtet sie zum Theil

durch

durch des Wund-Artzes Hand / Binden / Tücher / Aderlaß und dergleichen; Zum Theil aber durch übergeschlagene und aufgelegte Medicamenta, Oele / Salben / Pflaster. Dann wann etwas in der Wunde geblieben / so wird selbiges durch ein Instrument heraus gezogen / das von einander klaffende Fleisch mit der Hand zusammen gedruckt / und mit einer Binde verbunden / der Entzündung durch Aderlassen / Purgationen / Laß-Köpffen / Reiben / und andern dergleichen gesteuret. Die übergelegte Medicamenta und Artzeneyen aber stillen das Blut / und behalten den ausdünstenden Lebens-Geist und die unverrauchende Wärme; Die Oele / Salben / Pflaster und dergleichen stärcken die Natur / welche das gequetschte Fleisch eytern zu machen beschäfftiget ist. Der Reinigung / Austreibung und Wachsung des frischen Fleisches kommet zu Hülffe das Oleum Hispanum, Balsam und andere Wund-Salben. Diesemnach / damit ich nach und nach auff die Waffen-Salbe komme / will ich gar gerne glauben / daß die Waffen-Salbe eben dasjenige thun und verrichten könne / was von andern Wund-Artzeneyen gesagt wird. Dann der Armenische Bolus stillet das Blut; das Oel und andere Fettigkeit erhält den aushauchenden Lebens-Geist und natürliche Wärme; der Schmeer macht das gequetschte Fleisch eytern; der Armenische Bolus macht auch / daß die Wunde zusammen gehet; der Terpentin säubert; die erwärmende Sachen aber dienen zur Austreibung des Eyters / Ziehung frischen Fleisches / und anderem / so die Natur mit Hülffe der Artzney verrichtet. Daß aber zu dieser Wund-Salbe alle die Stücke gehören / kan ein jeder / der auf derselben Composition Achtung giebt / leichtlich sehen.

Hierwider möchte einer einwenden / und sagen: Es könte Archimendes dieselbe nicht besser beschreiben / wann nur die Meister dieser Salbe in ihrer Zubereitung mit einander einig wären. Es stimme aber Wittichius mit den andern nicht überein/und lasse die meiste Stück mit gantzem Fleiß aus: wann nun diese fehlen / so müsten alle vorerzehlte Würckungen nothwendig ermangeln; und gleichwohl rühme / bejahe und betehure er / daß Leute mit seiner Wund-Salbe seyen geheilet worden: Woraus dann zu schliessen / daß diese Salbe nicht natürlich/ sondern vielmehr (wie aus der wunderbarlich wieder erlangten Gesundheit / und aus eitel Fabelwerck gemachten Salbe abzunehmen) gantz abergläubisch müsse gewesen seyn.

Es mag aber einer noch so gescheut und überwitzig seyn / so wird er doch an unserer Salbe nichts finden / woran sich ein frommes Christliches Hertz zu ärgern Ursach hätte. Sintemahlen wann Wittichius etwa gesehen hat / daß die Salbe ohne Schmeer / Blut und andere Sympathische Dinge eine Wunde geheilet / so schreibe ich solche Heilung der Natur/ und nicht der Salbe / noch dem Teuffel zu: Der Salbe nicht / dieweil sie fast gantz keine Krafft / noch einige Sympathie mit dem Patienten hat: Dem Teufel aber nicht/alldieweilen man keine Ursach hat / daß man die bösen Geister / diesen Knopff aufzulösen / zu Hülffe nehmen soll / so lang man die wunderbare Würckungen / einem offenbaren Ding/ nehmlich der Natur/ welche der Krancken Artztin ist / zuschreiben kan.

Sagt jemand/ warum ist dann eine jedwede Heilung / so durch eine Sympathische Artzney zuwegen gebracht worden / nicht der Natur zuzumessen? Antwort: Aus der Ursach / wann man zum Exem-

pel das Oleum Hispanæ brauchet, die Heilung alsdann nicht der Natur, sondern der Artzney zugeeignet wird, weil sie nehmlich der heilenden Salbe nicht ungereimt zugeschrieben werden kan; Massen solches aus des Gegentheils Gründen, so zum Theil von mir widerleget worden, zum Theil ferner widerleget werden sollen, klärlich erscheinet: Daß aber das Gemöß, Mumie, und dergleichen, so von Menschen kommt, zu Bereitung dieser Salbe nothwendig erfordert werde, halte ich darum dafür, alldieweilen der Patient mit diesen Sachen eine sehr genaue Vereinigung hat; Sintemahlen in dem Menschen und dessen Gliedern eine himmlische Wärme, so alles Thuns und Wesens vornehmste Ursach ist, sich befindet, welche eine gantz wundersame und recht himmlische Krafft hat, wie solches aus dem Aristotele und Platone offenbar ist, welcher Meinung auch Hippocrates beypflichtet, der Lib. de Princip, also saget: Ich lasse mich bedüncken, daß das jenige, was wir warm nennen, unsterblich sey, und alles, so wohl Gegenwärtiges, als Zukünfftiges verstehe, sehe, höre und wisse. Gleichwie aber diese Wärme oder Geist auch in den allerkleinesten Gliedern des Leibes stecket? Also verbindet sie sich sammt ihrem Wesen und Natur mit denenselben mit einer sonderlichen Ubereinstimmung und verborgenen Sympathie aufs allergenaueste.

Es ist sich demnach keinesweges zu verwundern, daß das Menschen Schmaltz, Mumien, Mooß und Blut, welches der Saame der Wärme und Lebens-Geistes ist, eine nahe Verwandschafft mit dem menschlichen Geschlechte hat. Hierüber wird sich ein Naserweiser nicht anders, als wann ein Ochs ein Lamm aufzehrete, verwundern, oder

zum

zum wenigsten nichts darvon halten / gleich als ob es mir an Gründen ermangelte / und mir dieses zu behaupten nicht getrauete / sondern zu den Himmlischen Dingen meine Zuflucht nehmen müste. Es hat aber ein solcher sauer-sehender und hartgläubiger Tropff nicht Ursach alles zu verwerffen; und bin ich in Wahrheit niemand feinder / als dergleichen Leuten / denen nichts schmecken will / sondern für allem einen Eckel haben; denen weder Demosthenes ein Genügen thut / noch die schöne Venus, noch des Jovis Olympici Bildnüß gefället. Dann es nehmen alle sowohl alte als neue Leute für bekannt an, daß die Wärme und der Lebens Geist aus dem Himmel herab in uns versetzet werde / und ist dannenhero keinesweegs in Zweiffel zu ziehen.

Andere aber wenden ihren Witz und Verstand auf alle Stücke / so zu dieser Salbe kommen / und forschen einem jeden mit allem Fleiß nach: weil sie aber nicht finden können / daß eines unter denselben solche Krafft habe / daß es eine Wunde in Abwesenheit zu heilen vermöge / so wenden sie ein / daß es mit dieser Salbe nichts anders als Gauckeley und boßhafftes Vorgeben sey. Dann / sprechen sie / weder des Menschen Blut / noch Schmaltz / Mooß / Terpentin / Lein-Oel / Armenische Bolus / noch alles das / was zu dieser Salbe kommt / eine solche Krafft zu haben scheinet. Ach des Salbaders! Bist du dann so tumm / so unerfahren in der Artzney-Kunst / und ein solchen Fremdling und Gast in der Philosophie / daß du nicht weissest / daß hundert und aber hundert Sachen zu finden / die / wann sie absonderlich betrachtet werden / keinen Nutzen noch einige Krafft / wann man sie aber zusammen thut / eine wundersame Würckung haben? Man nehme zum Exempel den Theriac / oder /

oder, worüber sich mehr zu verwundern, das Spieß-Glaß, insgemein Antimonium genannt, welche an und für sich selbst keine purgierende Krafft haben: Man nehme das Goldglet, welches, wann man auf den Nahmen sehen will, den Leib vielmehr verstopffet; Dann dieses Wort bey den Lateinern so viel heisset, als Gold-Leim: Wann diese Dinge aber untereinander gemenget werden, so purgiren sie sehr starck. Was wollen wir vom Schießpulver sagen? Jedermann weiß, was dieses für eine wunderbare Gewalt hat, als welches dem Donner und Blitz gleichet, es ist auch männiglich bekannt, daß weder der Schwefel, noch die Kohlen, woraus es gemacht wird, eine solche Stärcke in sich haben. Es wird demnach dieser Beweißthum, welcher anfänglich den Stich wohl zu halten schiene, hiemit gantz krafftloß und zunichte.

Etliche aber, so billig auszulachen sind, wollen den Aberglauben dieser Salbe daraus schliessen, weil zu deren Composition das Mooß von einem aufgehängten Menschen gebraucht wird. Dann, sagen sie, wann die Würckung dieser Salbe natürlich wäre, so würde das Mooß eines Menschen, so an einer Kranckheit gestorben, nicht weniger als dessen, so am Strang erwürget, gut und heilsam seyn. Ich höre aber hieran anders nichts, als ein blosses Weiber-Geschwätz, welche eben deswegen, weil etwas von einem gehängten Menschen darzu kommt, sich dafür, als einem abergläubischen Dinge, entsetzen. Es weiß aber nur ein Philosophus, daß ein Mensch so an keiner Kranckheit gestorben, vielmehr Geister in sich habe, als der, dessen Geister ausgezehret, und von einer Kranckheit aufgerieben worden: Zudem auch ein gehängter Mensch sehr viele Geister durch den Strang zum Haupte ziehet, so ist dieses

ses auch voller Geister und kräfftigen Saffts, und hierdurch wächset auch das Mooß darinnen desto häuffiger und besser. Daß aber zu Bereitung einer so wundersamen Salbe das Beste und auserlesenste müsse gebraucht werden, wird niemand seyn, der daran zweiffele.

Es wird auch zumahlen den Geistern der Weg in das Haupt durch den Strang mit nichten gesperret / daß sie in der Brust und dem Halse stecken bleiben müsten, alldieweilen durch die zugeschnürte enge Kehle nur das Blut, nicht aber die Geister, nicht durchdringen kan / welches dann aus der starcken Röthe / und wann der Strick starck zugezogen wird, und demnach die Geister Hauffen-weise hinauffsteigen, an der Bley-Farb im Angesicht erscheinet.

So darff auch Sennertus die Sympathie des Bluts, Schmaltzes und Mooß deßwegen nicht für nichtig und erdichtet halten / weil zum Exempel das Blut verdirbt und faulet, da doch der Leib / daraus es gelassen worden / wieder gesund wird, ja bereits allerdings frisch und gesund ist; alldieweilen keine solche Sympathie zwischen dem Blut und dem Menschen erfordert wird / die das Leben erlängern, oder die Gesundheit erhalten müsse; sondern nur die da zu etlichen Verrichtungen dienlich sey. Ich will den gantzen Handel mit einem Gleichnüß erläutern: Das Gifft / so der Scorpion in das Glied gelassen, hat eine sehr genaue Sympathie mit demselben, welches daraus offenbar ist / daß er / wann man ihn zerstösset, und auf den Schaden legt / das Gifft auszeucht; dannoch hätte es dem Scorpion nicht geschadet, obgleich der Mensch von dem Gifft gestorben wäre. Dann man hat niemahls gehöret / daß ein Scorpion zugleich mit dem vergiffteten Menschen geblieben sey.

Ich darff mich aber nicht groß darum bekümmern, was die würckende Krafft (sphæra activitatis, wie sie genennet wird) dieser Salbe sey. Dann, ob schon viel natürliche Dinge ihre sphæram activitatis, das ist, ihren gewissen Raum und Weite haben, welche ihren Außguß und von sich gehende Krafft in sich begreiffen, oder doch dieselbe von sich zu lassen scheinen, so sind doch noch viele andere, von denen man nicht eigentlich wissen kan, wie weit und fern sich ihre sphæra erstrecke, oder, wann wirs gleich wissen, so verspühren wir, daß sie weiter gehe, und fast unumschrieben sey. Und zwar was meynen wir, daß der Magnet, oder vielmehr der Stern, so den Magnet an sich zeucht, für eine würckende Krafft (sphæram activitatis) habe? Ingleichem, was für eine die Sonne, der Mond, und das gantze Firmament zu leuchten, und unsern Leibern so mancherley Eigenschafften anzuhängen? Die Sonne reichet von einer fast unendlichen Weite biß auf die Erde, würde auch noch weiter reichen, wann die Erde weiter von ihr wäre. Der Mond, wann er im Vollschein, neuen Licht, ersten und letzten Viertheil ist, theilet seine Würckung so wohl gegen einem Egypter, Persianer, Indianer, und andere Orientalische Völcker, als gegen die Frantzosen, Teutsche, Norweger, und übrige gegen dem äussersten Niedergang und Norden wohnende Nationen aus. Das Feuer verbrennet das Holtz, wann es dasselbe berühret; erwärmet den Menschen, wann er nahe dabey ist; erleuchtet die Lufft, so weit darvon ist, ja, es verbrennet dasselbe offt etwas von ferne, sintemahl es die Wurtzel des Krauts, Aproxeos von weitem anzündet, und seine Krafft

weiter erstrecket / als der gemeine Mann meinet? Auf solche Weise / möchte einer sagen / werden alle Philosophi nichts mehr gelten / wann man dafür halten will / daß keinem Dinge seine würckende Krafft (sphæra activitatis) zugetheilet sey. Dieses kan ich meines Theils wohl geschehen lassen / wann ihre Meinung sich auf keinen festen Grund steuert; Es ist sich aber dessen keinesweges zu befahren / weil sie gar wohl gegründet ist; Welches ein jeder leicht sehen kan / der der Sache etwas tieffer nachsinnen will. Ihre würckende Krafft nun wird von ihnen an eine gewissen und umschriebene Maß gebunden / worinnen ich es aber nicht mit ihnen halte / dieses ist jedoch einmahl gewiß / daß alle würckende Dinge eine Krafft von sich geben: Wohin aber / und wie weit sich dieselbe erstrecke / können wir offtermahls nicht wissen / indem wir vermeinen / sie sey in einem engern Bezirck begriffen / als an ihm selber ist. Dann / was für eine würckende Krafft (sphæram activitatis) mag wohl derjenige Mensch haben / der eines andern Nase / auch wann er weit von ihm ist / frisch erhält? Ingleichen einer Apulischen Spinnen / so ihr Gifft in dem darvon angesteckten Glied heget? Oder eines Maul-Beeres oder Kirschen / so gleichsam ihre Gestalt wunderbarer Weise an dem Menschen verwandelt? Oder dessen / deme ein Hund aus Franckreich in Welschland nachgelauffen? Dann man sagt / daß ein Hund seinem Herrn / der aus Callia Lugdunensi in Italien gereiset / einen sehr weiten / irrsamen und krummen Weg nach vieler Tage Verlauff nachgesetzet / und denselben erreichet habe. Es möchte aber jemand dieses / was ich von einem Hunde gesagt / für ein Gedicht halten / weil ich es nur vom hören-sagen habe; So wolle demnach

nach derselbe eine gantz wahrhaffte Geschicht, so sich bey den Meinigen zugetragen, anhören. Als mein leiblicher Bruder seinen Rück-Weg von Rom wieder nach Spolet zu nahme, hat sein Hauß-Hund angefangen zu bellen, und wider seine Gewohnheit in dem gantzen Hause jämmerlich zu heulen, und diß eine lange Zeit vorhero, ehe er einmahl nach Hause kommen; Ja, er lieff auff und ab, hin und wieder: Letztlich ward ihm die Zeit zu lang, und als man die Hauß-Thür eröffnet, sprang er so bald hinaus, und lieff seinem Herrn einen weiten Weg entgegen. Eben dieser Hund, welches in der Wahrheit noch wunderbarlicher, ist von dem Tage an, da mein Bruder eine Reise von Spolet nach Rom gethan, sehr traurig und stille worden, für den Leuten geflohen, lag in einem Winckel und schlieff fast aneinander, wollte auch fast gantz nichts essen. So bald er sich aber von Rom auf Spolet wieder auf den Weg begeben, ist der Hund von Stund an wieder lustig worden, hat angefangen sich zu ermuntern, und wie vormahls zu essen. Man wolle aber hierbey nicht gedencken, als ob dieses nur einmahl, und von ohngefähr also geschehen sey, sintemahl er es jedesmahl, so offt mein Bruder diese Reise gethan, und wieder heimgereiset, also gemachet hat: Ja, es nahmen alle seine Leute zu Hause darob ab, daß er bald wiederkommen würde, und bereits auf der Rück-Reise begriffen seyn müsse, weil der Hund wieder so lustig worden, und sich gegen jedermann so freundlich stellete. So stösset auch dieses, was ich unlängst von dem fürtrefflichen Poeten, Francisco Stelluto, gehöret, den gewissen Ausfluß allerdings um: Dann, als eine Katze von Æsio aus dem Capuciner-Closter ins ander, so ihnen auch zustehet, und 12000. Schritt davon entlegen gewesen, in einem Sack weggetragen worden, ist sie durch ei-

nen sehr rauhen und unbekandten Weg überzwerg Feld eben desselben Tages wieder zuruck gelauffen. Was meynet dann nun Sennertus (dann diesen/ als den schärffsten und ärgsten Feind der Waffen-Salbe fordere ich aus) was sich bey dieser Katze/ die einen so weiten Weg wieder zurück gelauffen/ für ein kräfftiger Ausfluß möge befunden haben; wie auch von meinem Bruder/ wann er kaum einen Fuß aus der Stadt gesetzet? was meinet er wohl was der Bär für eine würckende Krafft (sphæram activitatis) habe, der das Bären-Schmaltz in einem Geschirr rege macht? Oder ein Hase/ der seine Haar an einen zarten jungen Kindes-Backen gesetzt? Oder eine Weintraube, so den Wein im Faß, und das Anmaal an einem Menschen beweget? Oder ein Granat-Apffel/ der das Genick einer Frauen/ und rother Wein, so den Backen eines Mannes so geschwind und augenscheinlich verändert? Oder die Erd-Beer, so den Erd-Beeren am Fleisch eine unglaubliche Krafft mittheilet? Ist dennach alles nichtig und umsonst/ was man insgemein von einer sonderlichen gewissen würckenden Krafft (sphæra activitatis) vorgiebt.

Dannhero giebt mir dieses weniger zu schaffen/ was Sennertus von dieser Artzney/ wann sie in einer Büchse verwahret ist, beyfüget. Dann wiewohl sich hoch darüber zu verwundern ist/ daß diese Salbe/ womit das Gewehr, so man in einer Kisten oder anderswo verwahret, verbunden worden, (dann das angestrichene Gewehr muß in einem Schranck eingeschlossen werden, damit keine Lufft darzu komme, sonst würde die Wunde nicht wenig dardurch Schaden leiden) ihre Krafft einer Wunden von weiten mittheilet, indem sie nehmlich durch den Schranck, die Wände/ Berg und Thal/ und alles

was

was darzwischen ist / dringet / und sich in des Verwundeten Wohnung / die Binden / und endlich das verletzte Glied selbsten einschleichet: wiewohl nun dieses / spreche ich / gantz wunderbar ist / und es das Ansehen hat / daß diese Salbe solches keineswegs thun könne / so ist doch dieses noch wundersamer / daß der Himmels-Angel / oder die Magnetischen Sterne oder Berge / wie sie die Gelehrten heut zu Tage erdacht / so unter den Himmels-Angeln liegen / eine wunderbare Krafft dem Magnet von einer schier unendlichen Weite / über unsäglich grosse Berge und tieffe Thäler zusenden / weil sie nun nicht von der Lufft verstreuet / noch von dem Winde / verwehet / oder verhindert wird / daß sie nicht zu dem Magnet gelangen könne; so ist es auch kein Wunder / daß die Würckung dieser Salbe aus der Büchse biß in die Wunde sich erstrecke / und nicht von der Lufft oder wind zerstreuet / noch von den Wänden / hohen Bergē u. weit entlegenen Thälern davon verhindert werde.

Uber diß wird diese Artzney deswegen in Zweiffel gezogen / weil sie nicht allezeit hilfft / noch alle Wunden heilet: sintemahlen es wohl geschehen könne / daß / wann vermittelst dieser Artzeney eine wunde geheilet wird / die Heilung nicht der Salbe selbst / sondern der Natur / als aller Kranckheit Artztin / zuzumessen sey: Fürnehmlich weilen solche Heilung der Wunden / die mehrentheils in der Zusammenwachsung bestehet / einig und allein ein Werck der Natur sey / der Wund-Artzt aber nur die Hindernüß derselben aus dem Wege räumet. Wann ich aber meine Meynung hiervon sagen solle / so hilfft dieser Beweiß den Sennertum gantz nichts / sondern er schlägt sich mit seinem eigenen Schwerd. Dann es werde gleich eine Wunde mit der Wund-Salbe oder sonst einem andern Pflaster geheilet / so

ist

ist und bleibet doch die Natur jederzeit der Kranckheit Artztin / alldieweilen die Heilung der Wunden, wie gesagt, meistentheils in der Zusammenwachsung bestehet, welches die Natur allein thun kan. Diesemnach könnte man, wann sich die Sach so verhielte, alle Artzeneyen als unnütz- und vergeblich verwerffen, und die Heilung einer Wunde einig und allein der Natur zuschreiben. Die Waffen-Salbe nun verrichtet das alles, was sonsten ein jedes Wund-Pflaster thut, jedoch mit diesem Unterscheid, daß jene ohne, dieses mit Schmertzen; jene abwesend, dieses gegenwärtig; jene auf eine wunderbare, dieses auf eine gemeine Weise heilet.

Ferner wird vorgegeben, weilen zu Heilung der Wunden eine vielfältige Würckung gehöre, als da ist die Reinigung, Eiterung, Austreibung des Unraths, und Fleischziehung, könne solches von der Waffen-Salbe allein nicht verrichtet werden; es ist aber dieses Vorgeben nichtig und lauter Fabelwerck. Dann es ist bekannt, daß noch viel andere Artzneyen als des Groß-Hertzogs von Florentz Balsam, alles dieses ausrichte und vollbringe: So wird auch nicht allein in Welschland und Spanien, sondern auch in Franckreich, Nieder- und Teutschland, offtermahls einig und allein das Oleum Hispanæ zu Heilung der Wunden hin und wieder gebraucht: Zu Rom ist der köstliche Balsam, als eine alle andere übertreffende Wund-Artzney, wie solches die erfahrenste Wund-Aertzte einmüthig bezeugen, sehr berühmt, den des fromen Fürsten und Cardinals Francisci Barberini fürtrefflicher Chymicus und wohlerfahrne Kräutler, Tobias, zugerichtet; Welcher einig und allein dasjenige ausrichtet, was sonst von vielen andern Wund-Artzeneyen geschicht, als daß es reiniget, zeitiget, austreibet, frisches Fleisch zielet, und dasselbe wieder zusammen wachsen machet. Uber

Uber diß so sind auch bey der Waffen-Salbe zusammenziehendee Eiter machende, Fleisch zielende, und andere nothwendige Stück. Schließlich so werden offt manchmahl nicht gemeine Wunden einig und allein durch Hefftung geheilet : welches doch, weil man nichts, das da reiniget, zeitiget, und zusammen ziehet / darzu braucht / deswegen nicht als unnützlich zu verwerffen ist. Mag demnach Sennertus seinen Beweiß, wie er will, kehren und wenden, so wird er doch mit demselben nicht aufkommen können, sondern wie ein Rohr seyn, daraus man keinen Speer machen kan.

So irret uns auch die Ungleichheit der verwundeten Glieder / wie den Sennertum, im wenigsten nichts, oder machet die Salbe unkräfftig: Dann ob wohl dieser hochgelehrte Mann einwendet / daß Fleisch, Nerven und die Haut eines unterschiedenen Temperaments sind, und dannnehero auch verschiedene Artzneyen zu bedürffen scheinen; so heilet doch so wohl der Balsam des Cardinals Barberini, als des Groß-Hertzogs von Florentz, wie auch das Oleum Hispanæ und noch viel andere Dinge mehr, unterschiedliche, so wohl Leibes-Glieder, als Wunden. Dannenhero obgleich die Verwundung nicht einerley sind, so bedürffen sie doch nicht verschiedener Artzneyen. Es kan derowegen mit der einigen Waffen-Salbe eben so wohl / als mit dem Oleo Hispanæ unterschiedlichen Leibes-Gliedern, so nicht einerley Temperament haben / geholffen werden.

Es fragt sich aber (welches des Sennerti zehender Beweiß ist) wann jemand auf einmahl an unterschiedlichen Orten mit verschiedenen Waffen verwundet worden, ob es gnug sey, wann man nur ein Gewehr ansalbet ? und dadurch alle Wunden dessen Krafft empfinden ? Oder wann man ein jedes

Gewehr absonderlich salben muß / ob dann ein jegliches seine Würckung habe, und mit welcherley Gewehr die Wunde gehauen worden, ob von demselben aus die Heilung auch geschehen müsse? Hierauf soll Sennertus zur Antwort wissen, daß es gleich gelte, man salbe nur das eine oder mehr Gewehr, so thue diese Salbe doch das Ihrige bey den Wunden, dann das Blut, so aus einer oder mehr Wunden an einem oder mehr Gewehren ist hangen blieben, ist einerley Blut, hat auch einerley Verwandschafft und Sympathie mit dieser oder jener Wunde, und kan demnach ein einiger Tropffe, so so nur auf einem Gewehr stehen blieben, die Krafft der Salbe allen andern verletzten Gliedern mittheilen. Sintemahlen diejenige Medicamenta, so durch eine verborgene Krafft und Sympathie ihre Würckung haben, nicht nur allein nach ihrer Quantität und Menge, sondern allermeist nach ihrer Qualität und Beschaffenheit müssen beurtheilet werden.

Was aber Sennertus ferner von dieser Salbe, wann sie in einer Büchse ist, saget, kan ich mich deswegen nicht gnugsam darüber verwundern, sintemahl er sich die Unvermögenheit dieser Salbe, wann sie in einer Büchse verwahret ist, befremden lässet. Dann, spricht er, wann diese Salbe, so das Gewehr damit bestrichen wird, durch ihre Sympathie eine Wunde heilet, so würde sie auch dieselbe heilen können, wann es schon nicht damit bestrichen worden, und nur in der Büchse ist, alldieweilen sie ihre Sympathie einen als den andern Weg gegen die Wunde hat. Allein diese Salbe, wann sie in einer Büchse aufgehalten wird, heilet die Wunden keineswegs, alldieweil sie keine Gleichmäßigkeit und Verwandschafft mit derselbigen hat, und derentwegen ihre Würckung gegen sie nicht thun kan, dannenhero

auch

auch in der Büchse nichts nütze ist: wann man aber das Blut oder den blutigen Degen damit bestreichet/so theilet sie von Stund an ihre heilsame Krafft und Würckung der Wunde mit.

Daß aber das Blut/ vermittelst welches die Krafft dieser Salbe aus dem Degen in die Wunde kömmt/dünn zerfliessen/und sich allenthalben zertheilen müsse/ ist solches entweder nicht nothwendig/ oder da Sennertus vorgiebt/ daß dem also sey/so lieget mir nicht ob zu erklären/ wie dieses zugehen müsse; dann gleichwie diejenige Dinge/ so von weitem/ wie droben erwehnet worden/ ihre Würckung haben/ solches durch eine verborgene Krafft thun/ also geschicht es auf eine verborgene Weise; und wie wir aus der Erfahrung zwar wissen/ daß sie würcken/ so können wir doch nicht wissen/ wie und auf welche Weise sie würcken. Wer aber meynet/ er könne alles wissen/ der giebt hierdurch seine Unwissenheit mercklich an den Tag; dann das menschliche Wissen ist nur ein blosses Einbilden/ und philosophirt derjenige am besten/ der die feinste Einbildung hat/ und der solche Sachen erdenckt/ die unter dem Schein der Wahrheit unsern Verstand einnehmen/ oder besser zu sagen/denselbigen äffen. Ach! was wollen wir lang solche Dinge eigentlich zu wissen begehren/ deren Wahrheit/ wie Democritus saget/ die Natur verborgen/und in ewiger Dunckelheit gehalten haben will? Da wir doch dasjenige/was wir täglich in Händen haben/ mit unsern Augen sehen/ und mit allen Sinnen begreiffen/ auf keine Weise noch Wege erkennen können. Dessen kan der Magsamen/ Wegewart/ Eßig/und viel anderes Dinges mehr ein Zeugnüß geben; dann ob schon die Gelehrte so wohl alte als neue sich hefftig bemühet haben/ deren Natur und Eigenschafft zu ergründen/ so ist doch davon nichts

 rich-

richtiges noch beständiges geschlossen worden. Wir pflantzen die Wegewart, sehen sie wachsen, betasten sie mit den Händen, prüfen sie durch den Geruch und Geschmack, und wann sie groß und gedörret worden, so lassen wir sie mit allem Fleiß und auf Chymische Weise probiren; Nichts desto weniger wissen wir noch nicht eigentlich, ob sie warmer oder kalter Natur sey. Was soll ich vom Magsamen sagen, von dem etliche vorgeben, ja gar betheuren, daß er im höchsten Grad kalt, andere aber, daß er warm sey: Wobey doch die Frage nicht ist von den geheimen und in der Natur verborgenen Eigenschafften des Magsamens, sondern nur von der Kälte und der Wärme, die man gemeiniglich mit den äusserlichen Sinnen fassen, und am allerleichtesten erkennen kan. So ist auch der Streit nicht von einem geringen und unerkänntlichen, sondern von dem allerhöchsten Grad, indem etliche dafür halten, daß er überaus kalt, andere aber, daß er überaus warm sey, und stehet jede Parthey darauf, worüber sich zu verwundern, oder vielmehr zu lachen, ihre Meinung sey die beste, und will auch den allerzänckischten und eigensinnigsten Kopff das überreden. Was soll ich von der Lufft sagen? Welche etliche von Natur warm; etliche kalt; etliche feucht; und etliche trocken zu seyn vermeinen: Ja, damit es nicht an unnützem Geschwätz ermangle, so geben etliche ohne Scheu für, daß sie weder kalt noch warm, weder feucht noch trocken, sondern ohn einige Eigenschafft sey. Solche Philosophi seynd wir (ich bediene mich hier des Ciceronis Wort) daß wir auch unter den Schmieden wohnen können: Es bleibet demnach dabey, daß der Menschen Wissen nichts anders als eine lautere Einbildung, und dieser der gröste Philosophus sey, der die besten Einfälle hat. Derowegen

wegen wer die Weise zu wissen begehret, welchergestallt das Blut / wormit das Kleid oder Gewehr ist besprützet worden, die Krafft dieser Salbe in die Wunde bringe, und dabey fraget, ob sie in kleine Stäubgen zertheilet werde / ob sie sich rings um und allenthalben ausbreite, und ob sie so weit und breit sich erstrecke / daß sie eine Wunde, wann sie gleich noch so weit davon ist, heilen könne? Dieser, sage ich, wolle entweder auf das Gifft der Spinn Tarantulæ, oder die aus eines andern Fleisch angesetzte Nase gute Achtung haben, und mir alsdann sagen, wie und welcher gestallt eine heilsame Krafft von einem Menschen einen sehr fernen Weg gegen den gebissenen Menschen, oder die wieder angesetzte Nase ausgehe; Ob sie in kleine Stücklein aufgelöset werde, und ob sie sich allenthalben ergiesse: Ingleichen was die gesteckte Zwiebeln oder Knoblauch, die ausgeschlagene Rebstöcke und Trauben, Kirschen- Maulbeer- Granaten- und andere von mir obbenannte Bäume für eine Gemeinschafft mit der Frucht im Mutterleib haben, und wie sie das Anmaal verändern? Dieses alles wolle mir einer deutlich erklären, so will ich ihn alsdann für einen grossen Propheten halten.

Ob aber die Salbe, wann eine Wunde selber, und nicht das Gewehr damit verbunden wird, dieselbe heile, kan ich, weil ichs nicht erfahren, nicht für gewiß sagen: So weiß es auch Sennertus aus der Erfahrung selber nicht; allein, sagt er, wann sie eine Wunde, so nur der Degen damit verbunden wird, heilet, so würde sie dieselbe, so man sie selbst damit verbindet, desto eher heilen können: welches dann vielleicht wohl seyn kan. Dann der Vitriol, wann er auf sonderbahre und geheime Weise zugerichtet, und auf das verletzte Glied, oder blutige

Tuch gestreuet wird / stillet das Blut / und heilet die Wunde. Wann aber die Salbe nur allein von weitem heilete, so wäre solches ihrer Fürtrefflichkeit, womit sie es den gemeinen Wund-Artzneyen bevor thut / zuzuschreiben.

Sie heilet aber nicht allein wann nur der blutige Degen / sondern auch wann alles andere / es sey Holtz / Tuch / Leder und dergleichen / so beblutet worden / darmit bestrichen wird / wie ich mich von gantz glaubwürdigen Persohnen / die es selber gesehen / habe berichten lassen: sintemahl in Pinten und Schweitzerland die Salbe zu allem blutigen Geräthe heilsamlich gebraucht wird. Es handelt demnach Sennertus wider die Erfahrung / wann er saget: Wann vermittelst des Bluts die heilsame Krafft dieser Salbe in die Wunde kommt / warum wollte sie dann durch andere Dinge / darauf das Blut aus der Wunde offtermahls Hauffen-weise laufft / nicht eben solches thun können / da wir doch sehen / daß solches nicht geschicht.

Daß man aber sagt / der Aberglaub dieser Salbe sey daraus zu erkennen / daß / wann die Wunde gehauen worden / man den Degen von der Schneide an gegen den Rücken salben müsse / wann sie aber gestochen / so müsse man unten von der Spitze anfangen / lasse ich mich solches gantz und gar nicht hindern / es treffens auch diese Leute nicht so starck / als sie ihnen wohl einbilden. Dann hier ist nicht so wohl die Frage / ob diese Heilung natürlich sey / als ob sie natürlich seyn könne? Ich gestehe zwar gerne / daß sich der böse Feind / wie in andern Dingen / also auch hierunter er mit einmischen könne (dann er füget uns gar zu offt unschuldiger Weise Leyd zu / betrüget uns wann wir uns dessen am wenigsten versehen / und hintergehet die Einfältigen) jedoch so ist dieses meine

Mey-

Meynung / daß die Natur solcherley Wunder aus ihren eigenen Kräfften wohl thun könne / weil sie noch grössere oder eben dergleichen verrichtet. Dann / welche diese Salbe ein Werck der Natur zu seyn vermeinen / die beschuldigen die Natur / daß sie solches werckstellig zu machen zu schwach sey: zudeme ist bekannt / daß diese Salbe helffe / auf was Weise sie auch zu der Wunde gebrauchet wird. Welche aber sagen / daß man dabey eine sonderliche Manier und Weise in acht nehmen müsse / die thun es deßwegen / damit sie der Kunst / und folgends der Salbe desto grösseres Ansehen machen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen / die da vorgeben / man müsse die Salbe in gewissen Zeichen und Zusammenkunfft etlicher Planeten machen; dann man nehme solches in acht / oder nicht / so wird es doch eine köstliche Salbe seyn / wann sie nur so zugerichtet wird / daß sie eine Sympathie und Vereinigung mit der Wunde hat.

Ferner so verlachet unser Widerpart unsere Leichtgläubigkeit / daß wir so alber und einfältig sind / und solche Dinge glauben / die nicht gründlich können erwiesen werden. Dann / sprechen sie / wir sollen beweisen / daß die Würckung dieser Salbe natürlich sey / wir sagen aber nein darzu: Dann / was bedarff diese Salbe viel Beweises / welche durch die Erfahrung bewähret worden? Sintemahl wir ja mit Augen sehen / daß man durch diese Salbe heil werde / wann man gleich keine sonderliche Ceremonien / noch einige Worte darzu gebrauchet / wodurch man mit dem Teuffel unter dem Hütlein zu spielen vorgiebt. Ja / im Gegentheil bitten wir GOtt / welches gewißlich ein jeder rechtschaffener Christ thun soll / daß er

des

des Teuffels List und Boßheit ferne davon weg treiben wolle: Daß es auch von allen, so diese Salbe gebrauchen wollen, geschehen möge, ermahne, rathe, bitte und flehe ich. Wir glauben also nicht unbillig, daß die Heilung aus ihrer Krafft herkomme. Ist aber der Gegentheil der Meynung, daß der Teuffel hinterlistiger Weiße etwas mit einschiebe, müssen sie solches mit Bestand erweisen. Wir unsers Theils aber begehren gar zu gescheut und naseweise nicht zu seyn.

Es hält aber der Gegentheil weiters an, und setzet uns des Hildandi XXV. Anmerckung in dem dritten Hundert, deren Titul ist: **Von dem unglücklichen Verlauff der Waffen-Salbe**, entgegen, allwo diese Worte zu finden: Was derselbe mir für einem Entwurff des Instruments geschicket, kan ich mich nicht recht darein finden, bitte demnach mir eine ausführlichere Erklärung zukommen zu lassen. Im übrigen weiß ich ihme nichts sonderliches zu schreiben; Damit aber der Brieff nicht allerdings leer sey, will ich den Verlauff, von dem unglückseeligen Erfolg der Waffen-Salbe mit anfügen. Nachdem die Edle und Ehren-Tugendreiche Frau Anna Sidonia Bramserin, von Rodesheim, des Wohl-Edlen, Gestrengen Herrn, Hermans von Cronberg, wohlverdienten Amtmann zu Loor am Mayn-Strom, Hauß-Frau, eine junge und wohlgestallte Matron, vor einem Monat glücklich niederkommen, hat es sich, weiß nicht aus was für einem Unfall, zugetragen, daß sie den zehenden Tag nach der Geburt an der lincken Brust, gegen dem Brust-Stern, verwundet worden. Wiewol nun die Wunde nicht so gar tieff gewesen, so hat sie doch starck geblutet; Nachdem aber der Barbierer das Blut gestillet, hat man nicht die Wunde, sondern

dern das Messer, womit die Verwundung geschehen, alle Tage mit gehörigem Fleiß verbunden, wodurch die Wunde gar bald, und wie es schiene, ziemlich glücklich, und fast ohne Schmertzen, geheilet worden. Aber was geschicht? Als kaum ein Häutlein drüber gewachsen, hat sie grossen Schmertzen inwendig der Brust, mit einem hefftigen Fieber, Lenden- und Kopffweh bekommen. Kurtz darauf ist die Brust geschwollen und hart worden, und hat nicht allein an derselben, sondern auch im Genick und Schulter-Blat, ja so gar derselben gantze Seite unsäglichen Schmertzen empfunden. Wiewohl nun der Barbierer, den man hierzwischen holen lassen, möglichen Fleiß angewendet, so haben doch allerhand böse Zufälle von Tag zu Tag überhand genommen. Endlich, nachdem ich auch darzu beruffen worden, und nach Oppenheim zu ihr kommen bin, habe ich gefunden, daß die Brust über der masse sehr geschwollen und gantz hart gewesen, und hatte sie überaus grossen Schmertzen und Stechen, neben einem stätem Fieber. Die Narbe von der vorigen Wartze kunte man kaum wahrnehmen; um die Wartze war die Haut bleich-gelb, jedoch so weich, daß man das darinnen steckende Eiter leichtlich fühlen kunte, ich gab demnach den Rath, man solle das Geschwär aufschneiden. Wie nun die Patientin und Umstehende auch darein verwilliget, habe ichs mit einem krummen und hiebey abgerissenen Messerlein geöffnet, woraus dann sehr viel Eiters, und zwar mit gantzer Gewalt gelauffen, und hat dannenhero der Schmertz bald nachgelassen, auch haben die andere Zufälle, nehmlich das Fieber, Unwill, Kopff, Genick, und Schultern-Wehe, ingleichen das stätige Wachen und Unruhe, allgemächlich aufgehöret, und sie die folgende Nacht darauf allerdings

dings Ruhe gehabt. Von der Zeit an hat es starck geeitert, und ist die Härte nach und nach vergangen: Unterdessen aber ist die Brust an zweyen andern Orten nicht weit von der Wartze von ihr selbst aufgebrochen, es ist aber alles so beschaffen, daß ich verhoffe, sie werde bald wieder zu ihrer völligen Gesundheit gelangen. Biß hieher Hildanus. Woraus dann etliche vermeynen, daß die Nichtigkeit und offenbahre Falschheit dieser Salbe genugsam zu mercken sey. Aber es düncket mich, daß es diese machen, wie diejenigen, so kein Korn haben, und sich mit dem Lülch behelffen müssen: Weil es ihnen nehmlich an Beweißthum und guten Gründen mangelt, so wollen sie sich mit eitlem Tand wehren. Wer weiß nicht, daß auch die allerbeste und köstliche Artzeneyen offtermahls fehl schlagen, und es nicht allezeit in des Artztes Händen stehe, daß der Krancke genese?

Non est in Medico, semper relevetur ut æger.

Wem ist unbewust, daß unterweilen eine Kranckheit aus der andern entstehe? Daß aber die Wunde dieser Frauen durch die Waffen-Salbe geheilet worden, bezeuget ja Hildanus selber: Und ob zwar eine andere Unpäßlichkeit daraus erwachsen, so folget darum nicht, daß die erste nicht von der Waffen-Salbe geheilet worden seye; Ja, weil sie vielleicht zu geschwind dieselbe vertrieben, ist eine neue an derselbigen statt daraus kommen? Woraus dann vielmehr die Fürtrefflichkeit und nicht geringe Krafft der Waffen-Salbe, die so geschwind heilet, als ihre Nichtig- und Untüchtigkeit zu erkennen ist. Ich will den Handel durch ein Beyspiel klärlicher erweisen: wann man den Vitriol an die Nase hält, so stillet er das Blut von Stund an, woraus etwa, indem die Krafft des Bluts in das

Hirn

Hirn schlägt, eine Wahnsinnigkeit entstehen kan; Sollte dann darum der Vitriol ein untüchtiges und unnützes Mittel das Blut zu stillen seyn? Keinesweges, sondern es bleibet darbey, daß er sehr kräfftig und fürtreflich ist. Wer nun dieses beobachtet, der wird leichtlich mercken, wie vergeblich er sich mit des Hildani Anmerckung behelffe.

Schließlich sind etliche der Meynung, es könne nicht müglich seyn, daß ein klein wenig von dieser Salbe, damit das Tuch oder Degen bestrichen worden, so viel Kräffte haben könne, einen gefährlichen Schaden zu heilen. Ich möchte aber von den Feinden dieser Salbe gerne vernehmen, ob dasjenige, was von den beyden Aug-Aepffeln einer Scytischen Frauen, so mit dem blossen Anschauen einen Menschen tödtet, ausgehet, etwas grosses und in seiner Maß weit reichendes sey? Sollte dann derentwegen, weil wirs weder mit unsern Sinnen noch Gedancken begreiffen können, solches ein Aberglaube seyn?

Sollte man auch wohl (damit ich dieses nicht ihre Geringfügigkeit, sondern das grosse Wunderwerck zu erweisen, nur bloß anfüge) weil wir nicht wissen, durch was für eine Krafft die beyde Himmels-Angeln, oder magnetische Sterne und Berge den Magnet, und der Magnet das Eisen an sich ziehe, den bösen Geistern solches zumessen? Oder weil die Parasinische Erde in Chersoneso Taurica, alle Wunden heilet: oder das Kraut, die Sonnenwende genannt, an einem eintzigen Tag, wann er nehmlich am längsten ist, aufgehet, groß wird, veraltet und verdirbt, ist dasselbe deßhalb durch des Teuffels Hülff geschehen? Oder, weil der dichte und harte Stein Solenitis mit dem Mond ab- und zunimmt: Oder der Türckis bleich wird, wann

wann der / so ihn anträget / unpäßlich ist / oder ihm sonst eine Gefahr obhanden stehet / seine Farbe ändert? Oder / weil der Lorbeer-Baum / Feigen-Baum / weiß Reben-Stock / die Haut eines Meer-Kalbes / und Balg des Thieres Hyenæ für dem Donner bewahren / und die allergröste Gewalt durch ihre Krafft vertreiben / muß derentwegen der Teuffel mit und darbey seyn? Oder ist darvon eine abergläubische Kunst aus der Hölle hergeholet worden, weil eine Paucke von einer Wolffs-Haut eine andere / so mit einem Schaafs-Fell überzogen ist / machet / daß man sie nicht so laut höret? Aber gesetzt / es sey das meiste Fabelwerck und Träume / was wollen wir von dem Fisch Remora sagen / daß er eine so wundersame und mächtige Krafft hat, welcher, wie bereits droben erwehnt worden / in dem hefftigsten Sturm und Ungewitter einer so grossen Gewalt widerstehet / und die Schiffe aufhält, welches doch weder ein Schiff-Seil noch die grössest- und schweresten Ancker zu thun vermögen.

Hierbey frage ich / was gehet denn von diesem kleinen Fischlein für eine Krafft aus / die den mächtigen Lauff des Schiffs hemmet? Was für eine von einem andern Indianischen Fisch / der / wie auch oben gedacht / ein Schiff in vollem Lauff aufhält / und stillstehen macht / auch dasselbe / wann gleich der Wind noch so sehr in die Segel streichet / und von den Rudern noch so starck gezogen / zurück treibet? Gewißlich / es muß jedermann über dieses grosse Wunderwerck vielmehr erstaunen / als daß er selbiges gründlich erklären und auslegen sollte.

Diesemnach / weil weder die Vernunfft / noch die Erfahrung lehret / daß diese Salbe ihre Würckung von dem Teuffel entlehne: Weil auch beydes die Natur und die Kunst eben so wundersa-

me/ oder noch wundersamere Dinge/ insgemein und hin und wieder zu Werck richtet/ so haben wir nicht Ursach/ daß wir uns als unachtsame/ faule und gelehrte Philosophi auf den Geist beruffen. Derowegen laß ich mich/ wegen oben geführter Gründe bedüncken/ daß die Waffen-Salbe unter diejenige Dinge zu zehlen sey/ der da wohl geschehen können/ und insgemein vor möglich gehalten werden. Im Fall aber besagte Gründe nicht starck gnug seyn solten/ so gestehe ich rund und ohne Scheu/ daß diese Meynung und Muthmassung auch keinen Bestand noch Grund habe. Ja/ ich will hiemit nach altem Gebrauch öffentlich bezeuget haben: Was die heilige Christliche Lehrer für gültig und genehm gehalten/ soll auch in diesem meinem Discurs einig und allein für gültig und genehm gehalten werden.

Wie das
Sympathie-Pulver
für
Allerhand Wunden und Seitenstechen zu machen.

Rec. Römisch oder Cyprischen Vitriol, Gummi-Tragant, eines so viel als des andern, thue ein jedes besonderes, Pulversire solches, es muß aber in keinem eisern oder andern metallenen Mörsel klein gemacht werden, sondern in Holtz oder Stein, damit es von dem Metall nichts an sich ziehe. Wann nun alles rein gepülvert, und durch ein Sieblein getrieben ist, so muß man beyde Pulver und zwar ein jedes besonders auf einen Pappen Deckel, der neben umher über sich muß aufgeschlagen seyn, wenn die Sonne im Löwen gehet, welches geschicht den 13. Julii, in die Sonne setzen, so bald man nur die Sonne haben kan: man läßts bis auf den Abend darinnen stehen, und rühret es offt mit der Hand auf, daß es sowohl unten als oben distilire; wenn aber Regen-Wetter einfällt, muß man beyde Pulver in das Trockene bringen, sonsten verdirbt es davon, es muß auch die Nacht über an einem solchen Ort verwahret bleiben, da keine Feuchtigkeit zu kommt. Wann nun die vier Wochen vorüber, so nimmt man etwas erstlich von dem Vitriol-Pulver und verwahret es, darnach wiegt man das Vitriol-Pulver, und nimmt eben so schwer von dem

Gum-

Gumi-Tragant-Pulver, und mischet beyde Pulver durch einander, und diese Mischung muß geschehen vier Wochen hernach, nemlich auf dem Tag, wenn die Sonne in die Jungfrau gehet, so geschicht um den 13. Augusti. Dieses Pulver behält in einem saubern höltzernen Gefäß, oder Schachtel an einem Ort, da es nicht zu kalt, und nicht zu warm ist, und ist dieses ein sehr köstliches Pulver. Wenn jemand verwundet wird, so nimmt man nur ein sauber Lümplein, und läßt das Blut darauf kommen; auf solch Blut auf dem Lümplein, streuet man das Pulver, wickelt es zusammen, und steckt es nur in Hosen-Sack, da es in einem gemäßigten Temperament gehalten wird, nicht zu warm und nicht zu kalt: denn wie das Lümplein ist, so gehet es mit dem Verwundeten, ist das Lümplein in der Kälte, so hat der Verwundete auch starcke Kälte, ist das Lümplein in der Hitze, so hat der Verwundete auch starcke Hitze; und darff man gar kein Pflaster auf die Wunde legen, nur daß man Morgens und Abends die Wunde mit einem saubern Tüchlein so Abends aufgeleget worden, und des Morgens abgethan wird, bedecket. Man streuet alsdann frisch Pulver auf die Feuchtigkeit des Tüchleins, und leget wieder ein frisches über, also verfährt man gegen Abend mit dem, so Morgens aufgeleget, und steckt allewegen das bestreuete Tüchlein in den Hosen-Sack, und wenn gleich die Wunden Materie, oder salvo honore Eyter ziehen sollte, so procedirt man damit wie zuvor; wenn nun die Wunde geheilet, welches in kurtzer Zeit geschicht, so wirfft man die Tüchlein allesamt in ein fliessend Wasser. Wer aber die Tüchlein nicht gerne bey sich trägt, der mag solche an einem Ort, da sie nicht zu kalt auch nicht zu warm sind, behalten. So lang nun die Wund flüßig oder

blutig bleibt, muß man täglich mit dem Netzen des Tüchleins fortfahren; wann es aber anfängt zu trucknen und nicht mehr schweist, so läst man es nur bleiben. Dieses Pulver heilet auch alle fliessende Schäden, wenn man solcher gestalt damit umgeht. Dieses Pulver ist auch ein herrlich Mittel, wenn bey einem Krancken grosse Hitze ist, die nicht zu löschen, und wenn man dem Patienten Ader lässet, so netzet man ein Tüchlein in dem Blut, wickelt es zusammen, und leget es an einen kühlen Ort in Keller, bald darauf wird dem Patienten die Hitz vergehen. Das obgedachte Pulver, so man erst von dem Vitriol besonders nimmt, ehe es gemischt wird, ist ein herrlich Mittel für das Seiten-Stechen, wann man dieses Pulvers eines Erbes groß in ein Holder-Blüt-Wasser einem Patienten, der Seiten-Stechen hat, eingiebt, und darauf schwitzen läßt, ist sehr herrlich gut, könnte aber der Patient selbst gehen und sich bewegen, wäre es um so viel besser. Dieses Pulver ist offt, wegen seiner herrlich- und wunderlichen Krafft sehr theuer verkaufft worden; wovon im Werck Meldung geschehen.

ENDE.

(0)

Regi-

Register
Der merckwürdigsten Sachen.

Adler dem Kayser Maximiliano entgegen geflogen 132
Angelsterns Krafft gegen den Magnet 165
Antipathie gegen einen blossen Degen 75
Archimedis Kunst-Werck 14. Himmels-Kugel 128
Spiegel 129
Athem stinckender wie zu vertreiben 55
Atomorum oder Sonnen stäublein Eigenschafft 16. 49.
Augen hell zu machen/ bevorab wann sie entzündet und voll Flüß 97
Bären-Schmaltz reget sich/ wann sich die Bären verkriechen 141
Baum/dessen Früchte von keinem Eisen verletzet werden 113 so sich nicht anrühren lässet 113. seq. dessen abgefallene Zweige von sich selbst kriechen 114. dessen Früchte gegen Aufgang der Sonnen wider das Gifft/die gegen Niedergang aber gifftig sind 114. der Schlangen trägt 114. einem Spanier auf der Brust gewachsen 127. seq. auf welchem Enten wachsen 114
Berge welches die höchste 18
Bestürtzung woher 65
Bewegung der Lufft ist würcksam 80. seq.
Biildhauer eines blinden Kunst-Stücke 130. seq.
Blitzes wunderbare Würckung 112
Blockhauß vergeblich mit Feuer bestürmt 118
Blutpissen bey den Kühen ein grosses Ubel 86. Blut zu stillen 96. Blutes-Geisterlein gehen in den Stahl 104. Blut fängt bey Ankunfft des Todtschlägers umzulauffen 121. seq. Menschen-Blut muß nothwendig zur Waffen-Salb kommen / und warum 154
Bohnen Blüt Geruchs Eigenschafft 37
Brand zu heilen 55. Conf. Spir. Salis.
Brillen und Spiegel wunderbare 132
Büchse darauf man mit einem Abwesenden reden kan 134
Cambysis Armee wird vom Sand bedeckt 23
Carmelit dieses Pulvers Urheber 8. seq.
Chimæra Gedicht der Poeten 1
Doguen Engelländische und andere Hunde/ woher sie so wohl spühren 36
Dorn wächst aus eines Menschen Brust und grünet 127
Edelgestein so des Mondes Art an sich hat 124

Einbildungs-Eigenschafft 64. seq.
Elementen die 4. in einem Glas absonderlich zu sehen 50
Epheu in einem Hirsch-Horn gewachsen 127
Erden aus dem Nilstrohm wunderbahre Eigenschafft 113
Erziehungs unterschiedliche Arten 35
Excrementa eines Menschen in das Feuer zu werffen ist gefährlich 90. 91
Faßes müchtzenden Geschmack zu vertreiben 47
Feigenbaum vertreibt den Donner 178
Feld in Engelland/ wie es bestellt und besäet wird 37
Feuer grosse dienen in Pest-Zeiten 46. so von Werck/ Heu und Tuch verlischet 113. kan des Pyrrhi Händ nicht verletzen 117. Feuer und glüende Kohlen werden ohne Schaden angegriffen 120
Filtrirung was sie sey 40
Fisch Neomata hält ein Schiff im grösten Sturm auf 111. seq
Frosch wird aus einem Tropfen Wasser in einem Augenblick gemacht 125. seq.
Frucht in Mutterleib ist zu Stein worden 124
Gähnen/ Lachen/ Trauren/ verursachen bey andern ein gleiches 67
Geruch der Rosen 27
Geschütz deren 25. in ein Pefferkorn gegangen ist das gröste Wunderwerck 135
Gifft der Spinnen Tarantula 145
Gleichheit des Gewichts 50. der Leiber 51. der Figur 52
Goldes Natur 35. wunderbahre Ausdehnung im verguldeu 36. Verwandtschafft mit dem Queck-Silber 62. seq.
Gummi-Tragant gut in Heilung der Wunden 100
Haupt vom Holtz so geredet 130
Haut von Meerkalb vertreibet den Donner 179
Heilung durch die Sympathie geschehen 94. seq.
Hildani Anmerckung von der Waffen-Salb 174. wird wiederleget
Himmel von demselben unterschiedene Meynungen 146
Holtz wie Steine aus der Erden gegraben 124
Hunde soll man tödten in Pest-Zeiten 47. ihr scharffer Geruch 37. Biße und deren Heilung 82. seq. merckwürdiger Mist 88. seq. heilen die Hundschläger an 124 wunderbahre Eigenschafften 162. seq.
Ilias Homeri so klein geschrieben/ daß man es in eine Nuß schließen können 129

Instrument musicalisches so von sich selber schlägt 133
KAtzen soll man tödten in Pest-Zeiten 47. ihre wunderbahre Eigenschafften 163. seq.
Kind zu Paderborn gebohren wie ein Mönch gekleidet 123. sind in Mutterleib verwundet worden 123
Klang verursachet einen Nachklang 81
Korn-Aehr so aus der Naß einer Frau gewachsen 127
Kraut so das Holtz an sich zieht 113. sich mit der Hand nicht angreiffen läßt 113. verwelcket/ so man es anrühret 113
so eines Lammes Art an sich hat 115
Kröpffe können die Konige in Franckreich heilen 118
Kröten-Pulver ist gut für die Pest 55. seq.
Kugel von Glaß/ darinnen die 4. Elementen zu sehen 130
Höltzerne gehet dem Lauf der Sonnen nach 135. seq.
Kuh-Enter in Gefahr/ deren Hülffe 85. ihr Blutpissen gefährlich 86
LAppen und Finnländer verkauffen den Schiffleuten die Winde 110
Lauffen hefftiges der Pferde woher 1
Leinwand von Amianto und Arbestino werden im Feuer gereinet
Leib ein jeder von 4. Elementen zusammen gesetzt 16. ist unendlich zertheilig 33. gibt immerwährende Ausgiessungen von sich 62. eines starcken Leibes Würckung auf einen Schwachen 67. 70
Leim gut zu machen 54
Leucht so 1700. Jahr gebrennt 130
Licht/ ob es eine materialische oder Cörperliche Substantz 14. Unterricht vom Licht 16
Lufft durch einen Ritz schadet 44. ist des Feuers Leben 45 ist voller Atomen 26. würcket wunderbar an einer Nonne 48. ob sie vergifftet durch Zwiebeln zu sehen 48. ob sie warm oder kalt/ feucht oder trocken 170
Londen die Stadt ungesund/ warum? 29
Lungen-Artzney 30
Lüttig die Stadt ungesund/ warum? 30
MAgia hat bey den Chaldäern einen Ursprung genommen 109. ist folgends in Italien gekommen 110 von den Römern verbannt 110. hat niemahls können völlig abgethan werden 110
Magnetstein wendet sich nach dem Himmels-Angel 112
Magsamen ob er warm oder kalt 170

Menschen-Koth siehe Excrementa
Milch ihr Uberlauffen in das Feuer bringt Schade 85. wie an einer Säug-Amm zu probiren 88
Miltzsüchtige werden von der Hand des Pyrrhi geheilet 117
Mißgeburt einem Affen gleich / woher 78
Mohren Königin bekommt ein weisses Kind / woher 75
Mohren-Magd und Mohren-Frau bleiben vom Feuer unbeschädiget 118
Mondes Strahlen sind kalt 31. deren Einsammlung ein bewährtes Mittel für Wartzen an Händen 32
Mooß aus der Hirnschal eines gehenckten Menschen besser als die an einer Kranckheit gestorben 159
Mücken von Eisen so fliegen können 133
Mutter-Maal von einer Maul- und Erd-Beer 60. von einem schwartzen Pflästerlein 77. von Mutter-Malen an sich selbst 60. 71.
Mutter-Wehen Kranckheit und deren Hülff 88
NAgel so aus dem Mund in die Blase kommen 116
Nasen geimpfte / oder aus eines andern Fleisch wieder angesetzte 83. 144
Natur was sie bey der Heilung der Wunden thue 151. derselben Wunderwerck 112. thut grössere Wunder als die Waffen-Salb 178
OChsen-Fuß geschworner wird geheilet 93
PAracelsus der erste Erfinder der Waffen-Salb 149
Pariß die Stadt ungesund 30
Pasteten-Fleisch wird angestochen und warum 57
Pestzeiten in denselben eine Präservativ 55. erwürget man alle hitzige Thiere / Hunde / Katzen / Tauben 4
Pulvers des Sympathetischen Temperatur 98. des Schieß-Pulvers Gewalt 156
Pyrrhi Hand wird von keinem Feuer verletzt 117. heilet die Miltzsüchtigen 117
QUeck-Silbers Natur 56
RAben starcker Geruch auf 300. Meilen 38
Rauch aus einem Zimmer zu vertreiben 45
Rose so in 24. Stunden gewachsen 134. seq.
SAlamander bleibt im Feuer unbeschädigt 118
Salpeter und Vitriol vermehren sich durch die Lufft 27
Saltzes unterschiedliche Figuren 52
Schlange so im Magen gewachsen 126. Schlangen-Hôle / darinnen allerley Gepresten geheilet worden 124

Schieß-Pulvers grausame Gewalt 156
Schiff mit allem Zugehör hat eine Biene mit ihren Flügeln bedecken können 129
Schornstein wann er brennt/ das Feuer zu benehmen 87
Schüsseln von Elffenbein gedreht deren 1600. in ein Pfefferkorn gegangen 133
Schwangern Weibern Gelüste 139. 143.
Scorpion oder Schlangen-Biß zu heilen 55. zieht das Gifft aus 157
Sennertus der ärgste Feind von der Waffen-Salb 164
Seule so sich mit der Sonn vom Aufgang gegen Niedergang wendet 130
Sonne macht Wind 23
Sonnen-Strahlen ihre Würckung 16
Sonnenwende ein Kraut wächset und vergehet in einem Tag 177
Spiegel und Brillen wunderbare 132
Spieß-Glaß giebt eine stattliche Artzeney 100
Spinnen sind gut in Pest-Zeiten 56
Spiritus warum sie wieder zurück in den Todten-Kopff gehen 53. 56.
Spiritus Salis köstlich für den Brand 87
Spur eines Menschen oder Thiers woher die Hunde den haben 37
Steinfels so sich von einem Finger bewegen läst 113
Stein-Kohlen sind ungesund 29
Syrten ihre Gefährlichkeiten 23
Tafel worauf eines jedweden Bildnüß erscheinet 134
Tarantulen oder Erd-Spinnen wunderbare Würckung 80. 82. thun im Winter keinen Schaden 82
Tauben oder junge Hunde/ warum man sie auff den Puls oder Fuß-Sole der Krancken binde 47. soll man in Pest-Zeiten tödten 47. höltzerne können fliegen 129
Thierlein in einem harten Stein gezeuget 125
Todten-Kopff bey den Chymisten was es sey 53
Trommel von einer Wolffs-Haut macht/ daß eine andere von einem Lamms-Fell nicht so laut gehe 178
Türckis wird bleich/ wann der Mensch kranck wird 177
Vitriols Lob 99. ein Oel davon ist heilsam 8. erste Manier durch das Vitriol zu heilen, 98. stillet das Nasen Bluten 176

Wein gehet von einer Nonne in einem Tag über 200. Pfund ab 116. 117.
Waffen-Salb/ was von derselben zu halten 111. ihre unterschiedliche Compositionen 151. die Stücke so darzu kommen / werden examiniret 152. ihre Krafft dringet allenthalben durch 165. hat alle nothwendige Stücke eines Wunder-Pflasters 167. wie sie müsse gebraucht werden/ und ihre Krafft nicht vom Teufel habe 178
Wagen mit 4. Pferd hat eine Mück mit ihren Fliegeln bedecken können 129. seq.
Wartzen an Händen wie zu vertreiben 32
Wasser in einem Zuber ziehet den Rauch an 56
Wegewart ob sie warm oder kalt 170
Weins Auffstossen wann und wovon 57. seq. 140
Weinstein-Oel ziehet die Lufft an sich 27. 48
Windes Vater und Ursprung 18. 23. geben dem Geruch von dem Ort/ wo sie herwehen 18. 25
Wind-Wagen damit man in 2. Stunden 17. Meil gefahren 134
Wolf am Pferd wie zu heilen 56
Zwiebeln sonderbare Eigenschafft 58. durch dieselbe kan man die Lufft forschen ob sie gesund oder vergifft 47. Zwiebeln und Knoblauch riechen stärcker wann man andere stecket 141.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Digby, Kenelm

Eröffnung unterschiedlicher Heimlichkeiten der Natur

Frankfurt u.a. 1744

Res/Alch. 106#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10912561-9
VD18 14792222-001